A 15

vdl. V.P.

It. sing. 19 m
(3

15-E-2008
3 Ca 80

690.

<36610813380016

<36610813380016

Bayer. Staatsbibliothek

AUSTRALIEN.

EINE REISE DURCH DEN GANZEN WELTTHEIL

VON

REINHOLD GRAF ANREP-ELMPT.

R 356

DRITTER BAND.

LEIPZIG,
VERLAG VON WILHELM FRIEDRICH,
K. R. HOFBUCHHÄNDLER.
1886.

Wb/61/734

Vorbehalt sämmtlicher Rechte, namentlich der Uebersetzung.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

I. Abschnitt.

Von Melbourne nach Europa.

Am Morgen war ich um 7 Uhr auf, mein Koffer war gepackt, mein Soll im Gasthause für 14 Tage mit 84 Schilling bezahlt, mein Billet I. Classe bis Neapel mit 58 Pfund Sterling 3 Schilling gelöst, Herrn Otto Berliner, dem so gefälligen Detectiv-Beamten, die Besorgung meines Koffers aus Tasmanien nach Riga zu meiner Schwester übertragen und nachdem ich um 7 Uhr 30 Minuten ein famoses Frühstück eingenommen, fuhr ich mit einem Herrn Coignet nebst seinen Damen nach Sandridge, wo uns um 10 Uhr der kleine Dampfer „Pilot" aufnahm und für 1 Schilling à Person zum „Aconcagua", dem Dampfer der „Orientline" führte, der vor Williamstown, d. h. weit in der Bai von Port-Philipp geankert, und nach London abgehend, mich in Neapel an Land setzen sollte. Der Aconcagua fasste einen Gehalt von 4,106 Tonnen, die Maschine war von 600 Pferdekraft, der Capitain G. N. Connan.

Um 12 Uhr, nachdem der Abgang geläutet, das dumpfe Alarm-Zeichen der Dampfpfeife im tiefsten Bass zum letzten Male gegeben wurde, die Boote gehisst waren und die Besucher des Schiffes im engsten Gedränge niedergestiegen

und die zahlreichen Passagiere am Geländer mit Tüchern und Hüten schwenkend, im lebhaftesten zeigen der Freude oder der Trauer standen, rührte sich unser oceanischer Coloss erst langsam, um bald majestätisch die spiegelglatte Fläche der gewaltigen Bai zu durchschneiden. Ein glänzender Sonnenschein, in der Wasserfläche die voll hastig in dieselbe sich tauchender Möven, tausendfach wiederspiegelnd und eine frische Brise vom S. erheiterten und begünstigten die Fahrt.

Allmählich schwand die Sicht der Häuser des flachen Williamstown und die des ihm gegenüberliegenden sandigen Sandridge, bald auch die der Kuppeln und Thürme der umfangreichen Metropole und ihrer zahlreichen Vorstädte in der unabsehbaren Gegend, und endlich auch die Brytons des Badeortes der Hauptstadt. Näher und näher kamen wir dem Zielpunkt unseres Steuers, — eine gerade, lange, schäumende Spur hinter uns lassend, — dem Leuchtthurm der „Haeds“, Felsen, die wir um 4 Uhr, ziemlich langsam gehend, durchzogen.

Kaum im Ocean, zeigte sich sofort die gewaltige Wirkung einer schwellenden See, die allmählich wilder zu werden begann und so manchen kühn Einherschreitenden auf seine Seefestigkeit bisher Prahlenden, mit schwankenden Beinen, auffallend eilig, an das Geländer des Schiffes zur einsamen Betrachtung der Tiefe des wogenden Elementes geheimnissvoll lockte und bald in die seiner Cabine mit krampfhaftem Sichhalten an das Geländer der Stiege und dem Gefühle des garstigsten Elendes und des Lebensüberdrusses, vielleicht für viele Tage unter Deck vertrieb.

Um 6 Uhr war der Mittag glanzvoll gerichtet, der Ruf der Schelle erklang, doch Freunde der Speise waren wenige vorhanden. Es klirrte und klapperte der Speisetisch mit mannigfaltigem Gedeck ausgesuchtester Speisen bei zahlreicher Bedienung. Es knarrte, knisterte und knatterte das Schiff, es jammerten und wehklagten die Insassen der Cabinen, es stöhnte und keuchte die Dampfkraft, es kollerte

und rollte die Schraube des Schiffes von der Schwellung der See oft aus der Woge gehoben, es klapperten die Taue, es pfiff durch die Maste ungemüthlich der heftige Süd von der Seite, kurz gesagt — ein ungemüthlicher Tag des Oceans.

Wir hielten weit vom Ufer unseren Curs, daher war keine andere Sicht, als das Wasser in gewaltigem Wogenspiel, der wolkenfreie Himmel und die glanzvoll untergehende Sonne, im purpur-rothen Schein. Der frostige Wind scheuchte jeden unter Deck, daher auch ich nach dem Thee um 8 Uhr mich in meine luftige, saubere Cabine verzog.

Die Nacht war eine unerträgliche durch das Rollen des Schiffes gewesen, welches wenig Ladung hatte, daher hoch und der Wirkung des heftigen Seitenwindes zu sehr ausgesetzt war. Die Bewegung war oft eine derartige, dass man Mühe hatte, sich in seinem Bett trotz vorgelegtem Sturmbrett zu halten, hin und hergeschwenkt, kam man nicht zum Schlaf, nur zu einem gewissen Schlummern. Den ganzen Tag, obgleich die Witterung herrlich und die See nach seemännischem Begriff keine wilde zu nennen war, ging das Schiff, gleich einem Perpetuum mobile sich von rechts nach links und vice versa schwankend, und ungleich geladen und durch den Seitenwind gestemmt, stets in schräger Lage, so dass kein Gehen, kein Sitzen, kaum das Liegen möglich war, eine wahre Tortur, daher in Passagiere meist unsichtbar und der Seekrankheit unterworfen waren.

Am Morgen um 5 Uhr vor Sonnenaufgang waren wir in der Backstairs-Passage, Wasserstrasse die die Kangaroo-Insel vom festen Lande trennt und sofort zeigte sich in Sicht der Leuchtthurm mit fixirtem Licht des Cap Jervis, wo der Dampfer „Surata“ gestrandet war. Um 6 Uhr 2 Minuten ging die Sonne goldschimmernd auf. Das Gebirge in der Ferne im blauen Dunst und die öde Küste des County Hindmarsh resp. des Port Victor, wurde schmuck beleuchtet, links in Fernsicht jedoch unklar in Dunst zeigten

sich die östlichen Landvorsprünge der Insel Kangaroo. Die Backstairs-Passage durchfahren, bei fühlbarer Gegenwirkung der Investigator-Strasse, die die Insel von der York-Halbinsel trennt, kehrten wir allmählich nach N., in den Golf St. Vincent und um 11 Uhr 30 Minuten zeigte sich das Leuchtschiff zum Eingang in den Hafen von Port-Adelaide und wir hielten vor Semiphore ankernd.

Ich landete, fuhr mit der Bahn nach Port Adelaide, besuchte den Viceconsul Herrn Mücke, dem ich für seine Gefälligkeiten dankte, suchte meinen Rechtsanwalt auf, den ich leider nicht traf, speiste in Adelaide, wohin ich bei 102° Fahr. im Schatten gefahren war, und nächtigte im Port.

Am Morgen fand ich meinen Rechtsanwalt, der höchst erstaunt über mein Glück des Wiederfindens des verlorenen Koffers war und nachdem Alles beendet war, von mir noch Geld forderte, was ich natürlich als einen Scherz zu betrachten schien und scherzend ihm auch seine Forderung abschlug, obgleich er ein ziemlich ernstes Gesicht machte und sogar etwas wie, wenn ich nicht zahlen wollte, mich nicht abreisen zu lassen, erwähnte, kurz gesagt, scherzend und in Freundschaft betrug ich mich bis zuletzt und das zu seinem grossen Aerger.

Um 2 Uhr war ich auf dem Aconcagua und um 4 Uhr nachdem die Post empfangen war, gings dem Leuchtthurm vorbei in die Investigator-Strasse, von wo an unser Lauf bis nach London resp. nach Neapel regelrecht berechnet wurde. Die Entfernung von Adelaide bis London durch den Suez-Canal sollten 11,025 Seemeilen und bis Neapel 8,957 sein. Die See war in der Strasse eine recht heftige und wirkte bedeutend auf unser, dem Rollen höchst geeignetes Schiff.

Herrliche Witterung. Wir waren weit vom Ufer in voller Südsee, unsere Richtung W. zu N. Alles war heiter und gesund und prahlte wieder mit Seefestigkeit und nur momentanem Unwohlsein, in Folge heiter verbrachter Tage in Melbourne oder andere Ursachen angebend. Um 12 Uhr

hatten wir seit gestern um 4 Uhr 240 Knoten (Seemeilen) zurückgelegt. Da heute Sonntag, so fand der Gottesdienst der Anglikaner auf Deck statt, dem der Capitain präsidirte, die Römisch-Katholischen hielten den ihrigen, da ein geistlicher Herr die Reise als Passagier mitmachte, im Salon. Um 6 Uhr 11 Minuten auffallend dunkelrother Sonnenuntergang, dessen Röthe in das Violette schimmernd, bis nach S. sich zog und zugleich mit ihm erglühte im richtigen Sinne des Wortes im Osten ebenfalls feuerroth der Vollmond.

In der Nacht begann plötzlich die See zu toben und da der Wellenschlag hastig über Deck spülte, so wurde Alles hermetisch geschlossen. Der Tag blieb unruhig und stürmisch, daher wieder Wenige zu Tisch erschienen, die Meisten lagen in ihren Cabinen oder auf Deck, wo gerade es am bequemsten erschien, auf dem Liegestuhl, in der Hängematte, auf den Tauen, oder auf dem glatten Boden. Der Sonnenuntergang war gleich roth wie gestern, mit gleicher, sonderbar-violetter Tünchung bis in den Süden. Desgleichen farbenreich, war der Mond bei seinem Erscheinen.

In der Früh Nebelregen, bis der Südwind sich zu einem S.W. zu W. umwandelte, der Regen aufhörte, uns jedoch auch die Möglichkeit der Benutzung der Segel, die uns im raschen Gang und gegen das Rollen des Schiffes geholfen, nahm, denn kaum waren sie eingezogen, so begann sofort unser Coloss seine unleidliche Hin- und Herbewegung und das mit stärkerer Vehemenz, die durch die bewegtere See doppelt fühlbar wurde. Die Ventilation des Schiffes war eine recht schlechte, oft fehlte vollständig die frische Luft.

Meine Nachbarn bei Tisch waren, ein katholischer Bischof rechts und ein wohlhabender Farmer aus New-South-Wales links, mit denen ich natürlich ein höchst wechselreiches Gespräch zu führen hatte, da die Stellung und Tendenz der beiden grell verschiedene waren.

Der Sonnenuntergang war gleich wie gestern absonderlich in der Färbung.

Ein sonniger schöner Tag. Am Morgen entfaltete sich der Blick der Küste der Colonie „West-Australien", die theils felsig, zum Theil flach, durchgehend öde und waldlos, gleich wie diejenige der übrigen Colonien erschien. Hin und wieder zeigten sich kleine Inseln vor derselben. Diese Gegend blieb unveränderlich im Charakter den ganzen Tag und am Abend um 9 Uhr erschien das fixirte weisse Licht des Leuchtthurmes von Point-King resp. das der Einfahrt in den King-George-Sund und um 10 Uhr die südwestliche Spitze von West-Australien, in Sicht des Cap Leeuwin; dasselbe umfahrend, schlugen wir, Australien ein Adio wünschend, die N.W. Richtung ein, in die Passat-Trift ziehend und auf die Insel Secotora oder dem Cap Gardafui zu, durch den indischen Ocean steuernd.

Herrliche Witterung, ruhige See die ganze Nacht, so auch am heutigen Tage und gleich wie mit einem Zauberschlag war plötzlich wieder Alles gesund, frisch und glückselig auf Deck. Die Kost auf dem Schiffe wurde von Tag zu Tag schlechter, die Weine, die etxtra bezahlt wurden, waren vorzüglich, die Cabinen gut und reinlich nur falsch ventilirt, ein Fehler im Bau des Schiffes, der schwer gut zu machen war. Im Allgemeinen konnte man zufrieden sein und musste es sein, wenn man andere Schiffe kennen gelernt, wo man bedeutend schlechter aufgehoben war. Wir sind aber in unserem Zeitalter so gewaltig verwöhnt und so schwer zu befriedigen, dass es schwer wird des Menschen vollständige Zufriedenheit zu erlangen. Der herrschende Wind war ein kalter, fast eisiger S.W., half uns jedoch bedeutend, da wir die Segel benutzen konnten.

Wieder eine herrliche Witterung, schöne See, günstiger Wind und mit vollen Segeln näherten wir uns dem Wendekreis des Steinbockes, da wir um 12 Uhr 1,321 Seemeilen von Adelaide in nordwestlicher Richtung zurückgelegt hatten und uns unter der südlichen Breite des 31. Grad

8 Min. und unter der Länge östlich von Greenwich 107. Grad 49 Min. befanden.

Die Gesellschaft des Schiffes war im Allgemeinen eine recht wenig interessante, d. h. alltägliche Menschen über die wenig zu erwähnen schien, doch vielleicht später entfalten sich einige Charaktere derselben, die bisher schweigsam gleich wie ich gewesen und geben mir Stoff zur Kritik; für das erste fehlte es mir vollständig an bemerkenswerthen Anhaltspunkten, da im Ganzen genommen, was Gesellschaft und Reise anbelangt, bisher nur gewöhnliche Ereignisse sich gestalteten. Nach Mittag trübte sich plötzlich der Himmel, die Luft, obgleich wir uns den Tropen näherten, wurde kälter, obgleich der Wind unveränderlich der von S.W. blieb.

Prachtvolle Witterung, ruhige See und günstiger Wind. Die Luft wurde eine gelindere und man spürte schon etwas aus der Ferne die qualmende Luft der Tropen. Der Abend, bei wonnig funkelndem Sternenhimmel, jedoch ohne Mondlicht, war genussreich und hielt die Menge bis in die Nacht auf Deck, theilweise in Gruppen plaudernd, theilweise einzeln gleich wie ich, einsam seinen Gedanken folgend und wenn dieselben verstimmend ihre Wirkung zu entfalten begannen, nun, so brauchte man nur mit raschem Blick zum sternenreichen Himmel oder auf die sternenfunkelnde unabsehbare Fläche des Oceans zu schauen und sofort durch die Pracht des sich entfalteten Bildes der Schöpfung schwanden die lastenden Gedanken, gleich wie verscheucht und kräftigende der Hoffnung und des Vertrauens auf den allmächtigten Schöpfer unseres Schicksales traten beruhigend ein.

Still war der Ocean, gleich dem, was man irrthümlicher Weise mit Meeresstille bezeichnet. Gleich wie bei dieser Bezeichnung, wie oft auch in andern Fällen des Lebens, lässt sich der Mensch zum Irrthum verleiten, nur das für grossartig, mächtig und bemerkenswerth zu halten, was eindrucksvoll, schallend, tobend seine Eindrücke erweckt und seine Phantasie erregt, — während oft gerade

das, was weniger oder gar nicht seine Empfindung begeistert, im stillen gleich wie z. B. die sogenannte Meeresstille geräuschlos, in der Tiefe jedoch gleich wie das stumme Gebet der Seele im sogenannten Jenseits, eine mächtige, grossartige Wirkung auf das Allgemeine ausübt.

Das Wasser des Oceans, wenn auch scheinbar ruhig und wie man es gebräuchlich — irrthümlicher Weise — auch einem Spiegel gleich benennt, zeigt sein in der Tiefe bewegtes, rastlos sich änderndes, inneres Wesen auch in diesem Falle dem forschenden Ohre durch das leise Murmeln, an den Felswänden, den Riffen die aus dem Wasser ragen oder den unsichtbaren in der Tiefe der See, oder oft auch an den Wänden eines stillstehenden Schiffes. Dem forschenden Auge wiederum zeigt sich die gewaltige Wirkung desselben in der Tiefe durch das langsame, jedoch unaufhörliche, gleich wie durch Athmen hervorgebrachte Sichheben und Sichsenken der unabsehbaren sogenannten Spiegelfläche, was in den Strecken der Tropen des atlantischen Oceans namentlich wo weit hinaus die grünen unendlich verzweigten und lang sich ziehenden Gewächse zur Zeit ihrer Blüthe denselben dicht belegen, oder an der Küste von Sumatra der eigenthümliche sogenannte „Surf“ es deutlich zeigen.

Sonntag, der zweite auf dem Ocean und der erste in unmittelbarer Nähe der Tropen, in die wir gegen Abend den Wendekreis durchziehend, eintreten werden. Der Vorposten derselben war ein conträrer Wind vom heissen N., d. h. vom Aequator, dem zu Ehre wir die Segel einziehen mussten und schräg gegen ihn in nordwestlicher Richtung mit der Kraft des Dampfes allein uns behalfen. Um 12 Uhr waren wir unter der südlichen Breite 25. Grad 51 Min. und der Länge östlich von Greenwich 98. Grad 38 Min., von Adelaide 1,899 Meilen entfernt. Am Morgen fand Gottesdienst gleich wie am letzten Rasttag statt. Nach Mittag eilte der Nordwind, wahrscheinlich um unsere Ankunft zu melden, verschwindend, gleich wie versunken in die Tiefe des Oceans und seine Stelle vertrat unser Freund der S.W.,

wahrscheinlich nach einem Morgenschläfchen gestärkt mit doppelter Wucht in unsere voll gespannten Segel fahrend, um uns schräg in die Tropen zu treiben. Das Meer wurde von Augenblick zu Augenblick während unseres hastigen Vorschreitens dunkler im Blau, gleich wie der wolkenlose Himmel. Es duftete die Luft der Tropen, ja sie duftete, dieses begreift nur derjenige, der dieselben kennt.

Ob auf dem Lande oder auf der See, die Tropen fassen in ihrem Bereiche sofort alle Sinne des Menschen. Das Auge in der Sicht erblickt dunklere Nuancen in der Farbenpracht des Wassers, der Luft d. h. des Himmels, der Wolkenbildungen, des grünenden wandelbaren Lebens der Tropen. Das Ohr hört andere Laute in der treibenden, rastlosen Schöpfung auf dem Lande wie auf dem Meere. Der Geruch fühlt intensiver durch die sich entwickelnden mannigfaltigen Ausdünstungen der räthselhaft sich entwickelnden Vegetation und des Thiergewimmels der oceanischen Tiefe und des Landes mannigfaltiges Aroma der gewürzreichen Flora und der verschiedenartigsten Thiere und der wuchernd sich vervielfältigenden Schöpfungen der Tropen. Der Geschmack, durch die Hitze nach labender Quelle unersättlich lechzend, vermisst ohne Entsagung das, was ihm naturgemäss als Nahrung zur Gewohnheit gewesen und sehnt sich nach leicht verdaulichen Speisen, d. h. nach dem mit den den Magen erwärmenden Gewürzen scharf gemengten, kühlenden, die Entzündung besänftigenden Tropen-Getreide, dem Reis. Das Gefühl umfasst die vier benannten Sinne in sich und sehnt sich nach Ruhe, Erlösung vom Schweiss und nach dem dolce far niente.

Wenig Fische waren sichtbar, nur in der Ferne hin und wieder in östlicher Richtung bemerkte man das muthwillige Wasserstrahlen-Spiel jugendlicher Wallfische, im eiligsten Zug, meist einzeln in Colonnen sich folgend.

Erste Nacht in den Tropen. Ein sonniger Tag mit günstigem Winde, vollen Segeln und raschem Gang unseres vortrefflich die See haltenden Riesendampfers.

Für die Passagiere ein kummervoller schwarzer Tag, da heute denselben in die beklommene Unterwelt des Schiffes zu den in Mitte der Kohlen, jedoch systematisch gespeicherten Koffern zu gehen gestattet war, was wöchentlich, wenn es die See und die Witterung erlaubte, bewerkstelligt wurde. Eine lästige Nothwendigkeit für die Damenwelt, die, ob auf dem Lande oder auf dem gewaltigen Ocean, durch Putz und Staat, d. h. durch Schein zu gefallen suchen und auch dieser Tortur der oceanischen Reisen „en grande famille cosmopolitaine" für diesen Zweck mit spartanischem Gleichmuth und einem alle Achtung verdienenden Humor sich unterwerfen und in Plutos düsterem Gebiete im Kleinen, ihren tausendfachen Kram sortiren, während ihre zurückgebliebene Jugend von der gewaltigen Höhe des Zwischen-Himmels, d. h. vom Unterdeck aus niederschauend, mit der Frau Mama in wichtigster Tonentfaltung kreischender oder singender Kehlorgane ihre jugendlichen Ansichten in die Tiefe herab ordonniren und stets jedem, wo nicht erforderlich, als Steine des Anstosses im Wege stehen und so manchem auf ein Hühnerauge zum Entsetzen des Inhabers eines solchen, der meist alsdann schweigen muss, unbarmherzig treten, ohne Pardon zu sagen. Dass sie letzteres nicht thun, ist eine Eigenschaft, die höchst lobend ist, denn nichts ist unsinniger, als dieses Parade-Wort, da es nach der That ausgesprochen wird, denn die That schmerzt garstig, das Wort hilft dem Schmerze nicht und beides reizt.

Ich bin durch mein leichtes Gepäck auf allen meinen oceanischen Reisen von dieser lästigen Procedur in die schwarze Finsterniss zu steigen und mich mit Kofferheben, Auspacken, Einpacken, Sichstossen, Sichdrängen zu belästigen und schwarz, wie ein Essenkehrer aus der Tiefe der schwülen Nacht wieder an das blendende Tageslicht im Schweisse des Angesichtes zurückzukehren, befreit gewesen; mein Eigenthum passte stets in die Cabine zum Unterschieben und anhängen, so dass ich stets dasselbe bei der Hand hatte und mich auf der Reise daher doppelt heimisch fühlte.

Wieder ein glänzender Tag, ruhige See, die leicht kräuselnd, daher durch die Strahlen der Sonne im schimmernden und flimmernden Spiele sich befand. Die Wärme nahm gehörig zu, wurde jedoch durch den seit der Nacht um 2 Uhr eintretenden Wind von S.O. zu O. angenehm erfrischt und man sass unter der grossen doppelten Segeltuch-Ueberspannung des Deckes höchst wonnig sich fühlend.

Am Abend wurde ein Concert von den Passagieren der zweiten Cabine gegeben, zu dem die der ersten eingeladen waren. Es bestand dasselbe aus Gesang, der Recitation einer Burleske und aus einer dramatischen Vorlesung mit Geheul, Zähneklappern, englischen Lispeln und Zischlauten, demungeachtet war es gelungen ausgeführt und sollte von unserer Gesellschaft ein gleiches und glanzvolleres ins Leben gerufen werden.

Dem schönen tropischen Tage folgte ein sternenklarer Abend mit einer erfrischenden und kräftigen Brise des S.O. die in die vollausgespannten Segel fasste und schräg durch die glänzende Fläche des leicht sich kräuselnden Oceans dem Aequator zu uns trieb.

Der Abend war ein höchst musikalischer, da mehrere Damen, wetteifernd in der Kunst, uns ihre Fertigkeit auf dem Piano, einem vorzüglichen Breenstead, zur Schau trugen und ich, trotz Weigerung gezwungen wurde, eine gute Stunde sammt klappernder und dröhnender Schraube des Schiffes, im Salon einen Zithervortrag zu geben. Unter den Pianistinnen war das Spiel eines Frl. Le Gros, der Tochter des Directeur-General der Verschickten in Neu-Caledonien, die mit ihren Eltern nach Frankreich reiste, ein sehr anmuthiges und verständiges. Der Oberst selbst war eine höchst interessante Persönlichkeit, mit der ich mit Gewinn für meine zu sammelnden Erfahrungen einen nutzreichen Verkehr unterhielt und der glücklich war, einen französisch-redenden Mann getroffen zu haben. Seine Frau, eine echte Französin, ohne Prätensionen auf die wichtige Stelle des Mannes, war eine liebenswürdige Frau, in ausser-

ordentlicher Besorgniss über den leidenden Zustand ihres Ehegatten.

Vorgestern, gestern und heute waren am Morgen um 6 Uhr 83° Fahr. Die Witterung eine prachtvolle, der Wind günstig, leider die australische Kohle schlecht und der Capitain war wüthend über dieselbe, da sie ihrem schon an nnd für sich schlechten Rufe nicht einmal nachkam, sie staubte und gab wenig Gluth, daher mangelte es der Maschine an genügender Dampfkraft. Heute um 12 Uhr hatten wir 3,036 Seemeilen von Adelaide und gestern Abend den halben Wege bis Aden zurückgelegt.

Ein finsterer Sonnenuntergang, jedoch schön in seinem imposanten Farbenspiel, namentlich waren es die auffallend grünen Tünchungen desselben, die im Contrast zum dunkelblauen Ocean eine absonderliche Schattirung durch die Wiederspiegelung in demselben entwickelten. Die See war leicht kräuselnd, mit blendend weissen, kleinen Schaumwellen, die in Strichen hin und her, sich in sich kehrend und über sich hinweg ziehend, ihr jugendliches Spiel gleich wie im Uebermuthe trieben.

Nachts hatten wir einen raschen Gang, da wir den Wind von S. im Rücken hatten. Schon am Morgen war es drückend schwül, 85° Fahr. um 6 Uhr in der Früh. Der Tag war heiss und es herrschte seit 10 Uhr ein warmer S.O.; die mangelhafte Ventilation des Schiffes wurde je mehr wir uns dem Aequator näherten bemerkbarer und unerträglich zur Zeit wo wir gezwungen waren, zur Mahlzeit oder zur Toilette des Vormittags uns unter Deck zu begeben. Die Luft gleich wie die Gesellschaft auf dem Schiffe waren drückend, kurz gesagt, es war eine der langweiligsten meiner zahlreichen Ocean-Passagen und der Gedanke, noch drei lange Wochen vor sich zu haben, wirkte entmuthigend. Bei gleichem Winde hatten wir am Abend eine kurze Zeit Schauer, die Folge eines in der Ferne sich entladenden Gewitters.

Schöne Witterung, jedoch windstill, daher recht heiss.

Die Hitze nahm täglich zu, rechts und links zeigte sich ein gewisser Dunstkreis und Wolkenansammlungen, die die östlich von uns ziemlich naheliegende Chagos-Inselgruppe und nordwestlich die der Seychelle jedoch weiter als die letzteren liegend, deutlich bezeichnete. Auch erschienen plötzlich weisse und schwarze Seevögel und Albatros. Die Fläche des Oceans war eine leicht sich kräuselnde mit weisser Schaumbildung. Der Sonnenuntergang zeigte sich in finstere Wolken gehüllt und die Strahlen derselben zogen Nebel. Am Abend bei ordentlichem Guss, dem jedoch unser Zelt tapfer trotzte, fand das Concert der Passagiere I. Classe statt, zu welchem Zweck das Deck famos illuminirt war und überhaupt war der Vortrag ein recht gediegener, namentlich fiel ein kleiner humoristischer Dialog talentvoll aus und zum Schluss wurde auf Deck bis 11 Uhr getanzt.

Die Nacht war eine entsetzlich warme, eine echt tropische Treibhaus-Hitze, wie man sie beständig in Madras treffen kann, und die die südliche Metropole des indischen Reiches charakterisirt. Den Sonntag über, den dritten unserer Reise, folgte Schauer auf Schauer, bei feuchter, tropischer Schwüle. Der herrschende S.O. war heiss. Die Strichregen und Schauer des Tages zwangen uns oft durch ihre Vehemenz unter Deck zu flüchten, wo es dumpf und unerträglich schwül war. Trotz der Schwüle des Tages und des Abends, da der Regen aufgehört und der Himmel wieder sternklar funkelte, wurde, obgleich es Sonntag war, lebhaft getanzt und geschwitzt und zu diesem Vergnügen, an welchem auch die Passagiere II. Classe sich betheiligten, hatte das Frl. Le Gros mit bewundrungswürdiger Geduld das Spiel auf dem Piano übernommen und erntete für die Mühe kaum einen Dank und das weil sie eine Fremde war.

Wieder ein schöner Tag, jedoch ein heisser. Schon gestern wirkte eine gewaltige Gegenströmung, es war diejenige des bengalischen Meeres, die südwestlich ziehend, vereinigt mit der Passat-Trift, die wir bisher durchzogen,

unter dem Namen der Mozambique-Strömung, bei dem Cap der guten Hoffnung als atlantische Verbindungs-Strömung scharf östlich kehrend, mit einem Bogen südlich in das Polarmeer sich verzieht. Dem zu Folge heftigeres Rollen unseres Schiffes, dessen Gang ein langsamer, da wir durch den herrschenden, obgleich schwachen Nordwind ohne Segel, die heftigen, sich verbindenden Strömungen durchzogen. Die wellende See war aussordentlich bemerklich, man könnte fast sagen, man sah die sich wölbende Wucht der sich vereinigenden Wasserzüge. Gegen Abend wurde es vollständig windstill.

Gleich wie gestern gewaltige Wirkungen der Strömungen und conträrer Wind. Seit gestern um 12 Uhr in Folge einiger Riffe steuerten wir nach Nord. Um circa 9 Uhr in der Früh waren wir unter dem Aequator, um 12 Uhr unter der südlichen Breite 0 Grad 32 Min. und der Länge östlich von Greenwich 63. Grad 16 Min. und hatten 4,456 Seemeilen von Adelaide zurückgelegt. Die See war ruhig, glänzend, ohne Spur von Schaum.

Am Abend wurde auf Deck, wo nämlich das Piano befestigt worden war, viel musizirt. Die Nacht war eine köstliche, windstill, sternenfunkelnd, über uns der hell leuchtende Mond, seinen glänzenden Schein weit über die sich sanft hebende und senkende Fläche wiederspiegelnd; rechts von uns, da wir wieder gegen Nordwest steuerten, der grosse Bär, links am Horizont die glänzende, gleich einem revolvirenden Lichte strahlende Venus, rückwärts das Gebilde des südlichen Kreuzes, welches hier breiter erschien, als in südlicherer Gegend, um uns niederblickend das Phosphorleuchten unzähliger darmloser Thierchen und Urthierchen, daher Glanz und Schimmer in allen Richtungen sich zeigte.

Wieder schön und warm bei einer angenehmen Nordbrise, an deren Stelle jedoch um 5 Uhr plötzlich ein kräftiger Ost trat, der uns zum Spannen der Segel und zu einem eiligeren Gang verhalf. Seit gestern waren wir wieder aus der sich vereinigenden Strömung geraten, daher

unser Schiff ruhiger in seinen Bewegungen wurde. Wie gewaltig die Tief-Strömungen auf die Wassermasse des Oceans wirken, kann man hier in der tropischen Zone fast sichtbar bemerken.

Die Nacht war für unsere Fortbewegung, als auch für die Ventilation in meiner Cabine eine günstige gewesen, da der Ostwind nach S.O. umschlug, wodurch die Segelspannung eine vollständige wurde und durch mein Fenster mir eine kräftige Seebrise fuhr, in Folge dessen ich die erste günstige Nacht seit der Reise vesbrachte. Leider war das Schiff von der Windseite zu stark von den Kohlen entladen worden, und der Ballast zu gering und nicht regelrecht vertheilt, daher der Riesendampfer Aconcagua gleich seinem Namensvetter dem Vulkan in den Cordilleren in Chili, eine steile Böschung bildete, die der arme Reisende, wenn er sich rühren wollte, nur mit Mühe besteigen konnte. Nämlich er stand derartig auf die eine Seite gesenkt, dass man von der des Windes, mit einem Stab von 10 Fuss Länge den Wasserspiegel berühren konnte, woher die Fenster der Cabine geschlossen werden mussten, während auf der andern Seite man sich auf dem schrägen Plateau eines Berges zu befinden glaubte, eine ungemüthliche Sache, namentlich unbequem für mich, da meine Cabine in der Tiefe sich befand.

Auffallend ist es, um wie viel schwerer und drückender die nördliche tropische Zone als die südliche ist. Seit 4 Uhr nahm der Wind an Kraft sogar hörbar zu. Die See begann ihr kräuselndes Spiel, der Mond war umgeben mit breiten Dunstkreisen, die jedoch während wir eilig vorwärts dampften abzunehmen schienen.

Am 8. Abends gegen 10 Uhr 30 Minuten meinte der Capitain das Cap Gardafui zu umfahren und das auf circa 10 Meilen Entfernung, daher in Sicht desselben.

Um 12 Uhr Mittags war Schattenlosigkeit. Von 12 bis 4 Uhr unruhige See und rechts im Nordost zu Ost finstere Wolkenansammlungen durch ihre strichigen Gebilde, auf dort herrschenden Sturm zeigend, dieses möge ver-

bunden mit der Wirkung der bengalischen Strömung, der wir durch ihre Curve theilweise folgen, theilweise durchschneiden, die Ursache der unleidlich ermüdenden Stellung und lästigen Bewegung unseres Schiffes sein. Wir waren ziemlich auf einer Linie mit der Inselgruppe der Maladiven und mit meinem Liebling, der Insel Ceylon. Um 5 Uhr trat plötzlich weniger Bewegung unseres Schiffes ein, obgleich in Folge des nordöstlichen Gewittersturmes die See bedeutend unruhiger war und mit weissen bösartigen Schaumwellen überzogen, sich fühlbar hob. Es sollte die Ursache der Beruhigung unseres Schieflings von Schiff darin liegen, dass wir aus der früher erwähnten Strömung endlich vollständig gezogen waren. Trotz schiefen Schiffes, gab die II. Classe der Passagiere ein Concert, welches ebenfalls, da tüchtige Kräfte vorhanden waren, gut ausfiel, wie gesagt, an Vergnügungslust fehlte es nicht und fehlt es nie, wenn in einer Gesellschaft hübsche Frauen und die zahlreichen Officiere und Beamten eines Schiffes Kurmacher sind, und da dieses hier vorhanden war, so hörten namentlich die Vorbereitungen zum Vergnügen niemals auf und wurden, demjenigen der Ruhe sucht, auf dem Schiffe oft bedeutend lästig.

Ein grauer Himmel, rauhe See. Um 12 Uhr hatten wir von Adelaide 5,318 Seemeilen zurückgelegt und befanden uns unter der nördlichen Breite 9. Grad 44 Min. und östlich von Greenwibh der Länge 53. Grad 7 Min., der Wind nahm allmählich an Kraft zu, desgleichen die Wucht des indischen Oceans. Um 2 Uhr hatten wir einen gewaltigen Guss bis 3 Uhr 30 Minuten, der sichtbar die See legte. Zugleich traten wir in den Wechsel des Mansun und die Segel wurden niedergelassen. Nach Wiederholung des Gusses beruhigte sich gegen Abend die See vollständig. Wir gingen nur mit halber Kraft der Maschine, der Riffe und der Küste wegen, der wir uns nähern, da wir das Cap Gardafui um 12 Uhr in der Nacht umfahren sollen, um alsdann eine westliche Richtung einzuschlagen.

Am Abend goss es noch eine kurze Zeit jedoch stark, in der Nacht folgte stille See und langsamer Gang unseres Schiffes, um 11 Uhr 30 Minuten Halt der Maschine zum Sondiren, denn oftmals fühlte man die Tiefe des Grundes, die das Schiff berührte, was einen entsetzlichen Schrecken unter den Passagieren hervorrief, die gemüthlich schliefen und das langsame Fahren und die deutlich zu spürende Landluft der dürren Küste Afrikas benützten, um sich gemächlich auszustrecken, was auf unserem Perpetuum mobile bisher nicht möglich gewesen war. Um 2 Uhr der vergangenen Nacht war ich auf Deck in Sicht des Cap Afui und um 5 Uhr 30 Minuten am Morgen lag vor uns links dasjenige von Gardafui und wir kehrten langsam in weitem Bogen und schlugen die Richtung N.W. zu W. in das arabische Meer resp. den Golf von Aden kehrend ein, wonach wir den ganzen Tag, von 6 Uhr Morgens an in wechselnder Richtung steuerten.

Der Tag war afrikanisch trocken-schwül, bei totaler Windstille. Um 9 Uhr begegneten wir einem Dampfer aus Indien, scheinbar von Bombay kommend und nach Europa gehend. Um 1 Uhr einem andern in der Ferne desgleichen unsere Richtung einschlagend. Der Abend war schwül, die See ruhig, bei kaum merkbarer Brise, der Mond hell, jedoch mit Nebelringen, starker Thau, so dass unser Deck nass war, gleich als ob es heftig geregnet hätte.

Ruhige See, glänzendes afrikanisches Wetter, heiss und schwül. Um 8 Uhr in Fernsicht der Küste und um 10 Uhr Halt vor Aden circa 8 Meilen entfernt.

Um 3 Uhr der Küste entlang weiter, die schwülstig, durchrissen, gebirgig, die öde Gegend nach Mocca zu bildet. Dann schwand die Sicht bis 5 Uhr, als sich in der Ferne Inseln und das feste Land zeigten; erst rechts das nach Mocca zu, dann links immer schmaler sich engend, von beiden Seiten öde, steile Felsenwände bildend, bis um 6 Uhr links wir die Insel Perin (englischer Besitz) erreichten, derselben vorbei, die enge Strasse von Babel-Mandeb durchfuhren, und dann in fast nördlicher Richtung das Rothe Meer

durchzogen. Es war in letzterem frisch und schön und der mondhelle Abend bei vollständig ruhiger See ein herrlicher.

Dem wonnevollen Abend folgte ein sehr wenig wonniger recht heisser Morgen, der meinen Cabinen-Kameraden besonders überraschte, da er in der Ueberzeugung, es würde jetzt eine angenehme Temperatur eintreten, seine Kleidung enropäisch eingerichtet hatte und schon bei seinem Erwachen im schrecklichsten Schwitzen sich befand. Am Morgen um 7 Uhr in Sicht der Felsen der sogenannten 12 Apostel und denen vorbei, die wilder Felsenriffe und mehrerer Dampfer. Unser Schiff hatte kein Eis mehr, daher das Trinkwasser der Maschine uns lauwarm gereicht wurde. Das Essen wurde schlecht, da die Provisionen entweder zu Ende oder verdorben waren. Die schamlose Demoralisation der Officiere des Schiffes von A bis Z nahm einen grenzenlosen Massstab an, das Schiff wurde geradezu „un vrais bordel flotant". Am Abend fand ein demonstratives Doppelconcert beider Partheien statt und bewies, dass es an der Zeit war, das Reiseziel zu erreichen, denn man wurde sich gegenseitig lästig, wie es gewöhnlich auf den weiten Oceanreisen der Fall ist, wo man stets gedrängt und geengt unter einander, schwer allein sein kann.

Morgens war es heiss, recht heiss, bei vollständig stiller Luft, 96° Fahr. im kühlsten Schatten des Schiffes, die See war ruhig, unser Gang ein fester im Vorwärts. Viele Dampfer verschiedenster Nationalitäten, vorherrschend britische, waren in Sicht, die meisten kamen uns entgegen und viele, die unsern Weg zogen, holte unser Coloss, ihnen vorbeiziehend, ein. Der ganze Tag blieb heiss und schwül. Am Abend nach einem erbärmlich schlechten Mittag und warmem Trinkwasser, genossen wir statt dessen vertreffliche Musik, die uns Madame Le Gros vortrug und sich als eine ganz bedeutende Clavierspielerin entlarvte. Das südliche Kreuz schwand mehr und mehr aus dem Horizonte, der nördliche Polarstern war noch nicht sichtbar.

Nachts um 1 Uhr 30 Minuten wandte sich der Wind nach N. und brachte uns einen echten europäisch-kalten Zug in die Cabine. Natürlich folgte diesem Wechsel sofort eine unruhige See, die jedoch um 6 Uhr in der Früh, als der Wind nach O. wieder umschlug, sich ebenso rasch wie sie entstanden, beruhigte, uns aber auch die Frische in der Cabine nahm. Um 10 Uhr in der Früh, nachdem wir um 8 Uhr den Wendekreis des Krebses durchzogen, zeigte sich, auf hohem Riff erbaut, isolirt im Meer ein Leuchtthurm. Am Abend um 10 Uhr entfaltete sich die Sicht der sogenannten zwei Brüder-Felsenriffe.

Seit wir nördlich vom Wendekreis, nahm die Frische der Temperatur nicht allmählich sondern merkbar hastig zu und die Atmosphäre erhielt einen so zu sagen europäischen Charakter, was wie man behauptet, seit der Eröffnung des Canales bemerkbar geworden und von Jahr zu Jahr im Zunehmen begriffen ist. Viele Dampfer hatten wir den Tag über in Sicht, jedoch meist nur Küstenfahrer.

Die Nacht war sehr frisch, der Tag glänzend, bei heftigem Nordwind. Um 10 Uhr in der Früh fuhren wir in die Bai von Suez ein, die 150 Meilen lang und durch die fahrend wir in beständiger Sicht der Ufer beider Seiten mit ihrem wilddurchworfenen öden Gebirg einen höchst das Auge beschäftigenden und die Zeit verkürzenden Genuss hatten, da das Gebirge, obgleich starr, öde und durchbrochen, doch vielfältig sich in den Formen und im eigenthümlichen Gepräge aller afrikanischen und arabischen Landschaften mit ihrer misteriös-hellen Tünchung, ihrem mattschimmerndem Glanze welchen das hier ewige Sonnenlicht entwickelt, zeigte.

Um 2 Uhr zeigte sich der eine Gipfel, des sonst von Bergen bedeckten sattelartigen Kammes des Sinai, den viele zu sehen behaupten und ebenfalls viele zu sehen verleugnen, ich jedoch als sichtbar glaube. Viele sind der Ansicht, dass, da man von der Höhe des Sinai-Gipfels das Meer nicht sehen kann, demnach der Gipfel auch nicht vom Meer aus sichtbar wäre, dieses ist aber nicht immer der Fall,

wie ich es oft in andern Ländern in gleichen Fällen erfahren.

Um 6 Uhr ein prachtvoller afrikanischer, gold-schimmernder Sonnenuntergang und heller, reiner, echt arabischer Mondaufgang und nachdem den ganzen Tag über ein erfrischender N. geherrscht, legte sich derselbe, es trat Windstille ein und die Luft wurde trocken heiss als wir zum Mittagsmahl uns begaben, welches seit Aden, wo wir frische Provisionen erhalten hatten, wieder leidlich geworden war.

Als wir das Deck, schwitzend durch die Gluth des Salons wieder bestiegen, wurden wir, es war 7 Uhr 30 Minuten, vom Bilde der prachtvollen Bai bei Mondbeleuchtung empfangen. Federfein kräuselnd glitzerte die Oberfläche derselben, funkelnden Strahlen der Krystalle gleich, billionenmal den Mond und die Sterne wiederspiegelnd, Wiederspiegelungen, die oft unterbrochen durch den Phosphorstreifen des Zuges zahlreicher Fische und Fischlein waren, die im lebhaftesten Treiben bald aus dem Wasser schnappten oder in die Tiefe fuhren. Still war sonst die Natur, nur der Lärm der Schraube im Wasser, der der rastlosen Maschine, der summende der zahlreichen Bevölkerung unseres Schiffes und endlich wie gesagt, das Plätschern und Schnappen der mannigfaltigen Thierwelt des Meeres belebten dieselbe.

Um 8 Uhr 30 Minuten war der erste Leuchtthurm von Suez in Sicht, der noch 45 Meilen vom Canal entfernt. Um 10 Uhr Abends erhoben sich heftige und kalte Windstösse, die der Durchbruch des Isthmus erzeugte, ein greller Contrast zur warmen Atmosphäre.

Um 2 Uhr in der Nacht waren wir vor Suez und ankerten 3 Meilen vom Werft entfernt in der Bai. Um 10 Uhr in der Früh ging es wieder ab bei fast eisigem Winde und 69^0 Fahr., so dass man fror. Um 3 Uhr waren wir im kleinen Bittersee. Um 4 Uhr 10 Minuten im grossen, den wir, nachdem wir den Canal und den kleinen See langsam durchfahren, im eiligsten Tempo mit vollster Kraft

durchzogen. Vor uns waren drei Dampfer, von denen wir einen überholten. Wir begegneten drei Kriegsschiffen. Um 5 Uhr 30 Minuten fuhren wir in die zweite Hälfte des Canales und hielten nach Sonnenuntergang um 7 Uhr zur Nacht an einem hierzu bestimmten Haltepunkt, bei imposanter Mondbeleuchtung der Wüste.

Nach einer recht kalten Nacht, unter warmer Decke, was viel sagen will für den als glühend mit Recht hin und wieder verschrieenen Suezcanal, dieses Mal bei nur 65^0 Fahr. um 6 Uhr in der Früh, nachdem wir um 5 Uhr 15 Minuten unseren nächtlichen Stand verliessen und langsam den Canal weiterdurchzogen, oder richtiger gesagt, durchwühlten. Um 6 Uhr waren wir im Ismailia-See, und es folgte ein kurzer Halt zum Wechsel des Piloten. Um 7 Uhr zogen wir in den dritten Theil des Canals, der sehr eng und verfallen, daher wir, fast kann man sagen, durch denselben langsam rutschten, da kaum eine Bewegung, oft aber das Schwanken des Schiffes im Sande zu spüren war. Vielen russischen Fahrzeugen, d. h. Handels und Kriegsschiffen begegneten wir, meist, uns mit ihrem heiteren nationalen Gesang begrüssend. Es sollten die letzte Zeit, wie mir der Pilot sagte, wöchentlich bis sieben solcher russischer Schiffe nach China gehend den Canal durchzogen haben.

Der Tag war ein prachtvoller; sonnig, jedoch frisch, d. h. europäisch-sommerlich kalt und weniger windig als gestern. Um 4 Uhr Halt vor Port-Said, dem Ausgange des Canales in das mittelländische Meer.

Den Abend verbrachte ich im Caffé Eldorado, bei vorzüglichem Concert eines Wiener Damen-Orchesters ein Glas Bier geniessend und auf dem Lande speisend, was nach einer langen Seereise ein unbeschreiblich wonniges Gefühl erweckt.

Heute Früh um 2 Uhr in der Nacht, nachdem wir 700 Tonnen Kohlen eingeladen hatten, ging es ab. Das Meer war unruhig, fast wild, der Wind ein heftig conträrer. Allmählich wurde das Wellenspiel bösartiger und zwang die bisher muntere Bevölkerung unseres Schiffes. die über-

müthig durch die günstige Reise geworden war, gleich wie Fliegen die durch Gift betäubt, einem lethargischen Schlummer sich zu ergeben, denn das Deck wurde bald leer und die Cabinen füllten sich mit stöhnenden, ächzenden Lauten. Die Mannschaft jedoch, glücklich heimzukehren, zufrieden über das rauhe Element der europäischen Atmosphäre und Freunde der See im rührigen Leben und Treiben der Woge, erblickte man, gleich wie neugeboren, freudestrahlend, im Hin und Her thätig ihrem Geschäfte folgend, im Tauwerk, Strammen der Segel, Beklettern der Maste, Streichen dessen was nur gestrichen werden konnte. So ist der Mensch — verschieden in Allem und doch, vom Schöpfer der Natur, die Erfüllung aller seiner Wünsche fordernd!

Ruhigere See, jedoch heftiges Dünen derselben, daher gewaltigeres Rollen unseres gleich einem wahrhaftigen Perpetuum mobile erscheinenden, dumpf schnaubenden Aconcagua. Es gebraucht Zeit für denjenigen, der fast 3 Jahre in der südlichen Hemisphäre gelebt, um sich an die verhältnissmässig viel sehwerere Luft der nördlichen, namentlich derjenigen von Europa zu gewöhnen, ich fühlte mich ganz sonderbar pulsirend und ungemüthlich unwohl. Fast den ganzen Tag folgten wir der öden Küste Kretas in Sicht.

Schönes Wetter, das Dünen des Meeres hatte aufgehört, die Luft war prachtvoll, daher Alles wieder frisch und gesund. Am Abend fand Theatervorstellung unter Deck statt, die mit vollständigen Coulissen, vorzüglichem Piano-Accompagnement, gelungenen Kostümen und heller Beleuchtung vortrefflich ausfiel. Den Tag über war kein Land in Sicht.

Am Morgen erschien die Küste wieder, jedoch in Nebelumhüllung. Um 1 Uhr die von Calabrien und des Ortes Teodosina. Der Nebel war jedoch so dicht, dass ein klarer Blick nicht möglich war. Um 3 Uhr 30 Minuten vor Reggio rechts und Messina links, die gleich wie der Aetna in Nebel gehüllt erschienen. Durch die Scylla und Charybdes

und durch die Enge gefahren, erhob sich unerwartet plötzlich ein scharfer und fester Nordwind, der bis in das Innerste sogar den entwöhnten Nordländer anfröstelnd, unheimlich mit seinem frostigen Willkommen in Europa begrüsste. Um 6 Uhr 30 Minuten in Sicht des Vulkan Stromboli links, er leuchtete nicht, dampfte jedoch um desto gewaltiger.

Eine herrliche Nacht, der Nordwind war nicht mehr kalt, die Luft frühjahrsmässig gelinde, ruhig die See, zunehmend wonniger die Atmosphäre des Tages und herrlich blau und immer blauer wurde die Farbe des Wassers und des Himmels, je näher wir dem herrlichen, einzig schönen Neapel zogen.

Um 7 Uhr Morgens, zeigte sich der Vesuv in vollstem Dampf und hell leuchtend und um 7 Uhr 50 Minuten Halt vor Neapel, nach zurückgelegten 8,647 Seemeilen von Adelaide.

Seit 9 Tagen weilte ich im wonnigen Neapel, durch Ausflüge in die prachtvolle Umgebung der mir durch oftmaligen Besuch so bekannten und lieb gewordenen Stadt, mich von meinen Strapazen und von der Reise rasch erholend und mich zu den mich in der Heimath erwartenden Sorgen kräftigend.

Mit frischem Muth und vollstem Vertrauen auf den Allmächtigen, den Herrn unseres Schicksales, der mich auf meinen weiten Wanderungen und in allen so kummervollen Phasen meines vielseitigen Lebens so bemerkbar gnädig beschützt hatte, verliess ich um 4 Uhr, dieses Mal mit der adriatischen Bahn, den Glanzpunkt des mittelländischen Meeres, das herrliche Napoli, ihm ein „auf baldiges Wiedersehen“ zurufend, dem alten Ancona zu.

Von Neapel über Caserte, Foggia, Ancona, Bologna, einem Nachtaufenthalt in Nabresina, erreichte ich am 2. Mai Abends mit verspätetem Eilzuge Wien.

In Wien angelangt, hatte ich demnach meine zweite vollständige Reise um die Welt in 4 Jahren 4 Monaten und 16 Tagen beendet, indem ich aus Wien zu derselben am

Tabellarischer Lauf der Reise mit dem Dampfer Aconcagua von Melbourne bis Neapel.

Uhr	1881		Geogr. Breite	°	′	″	Geogr. Länge	°	′	″	See-Meilen		Richtung	Bemerkungen.
												540	Meilen von Melbourne bis Adelaide.	
4 n.M.	März	19	S.	34	49	„	östlich	138	42	„	Adelaide			
12 M.		20		35	42	„		133	42	„	Täglich	240	N.W.	
„		21		35	36	„		127	47	„		289	„	
„		22		35	33	„		122	20	„		266	„	
„		23		35	15	„		117	46	„		224	„	
„		24		33	47	„		112	93	„		274	Var.	
„		25		31	8	„		107	49	„		294	N.W.	
„		26		28	23	„		103	3	„		298	„	
„		27		25	51	„		98	38	„		280	„	Abends unter dem Wendekreis.
„		28		23	14	„		94	11	„		290	„	
„		29		20	45	„		89	52	„		282	„	
„		30		18	13	„		85	41	„		281	„	
„		31		15	30	„		81	38	„		284	„	
„	April	1		12	51	„	von	77	21	„		295,5	„	
„		2		10	5	„		73	70	„		291	„	

„	3	N.	7	25	„	Greenwich östlich	69	14	„	Täglich	279	„	
„	4		4	4	„		66	—	„		279	„	
„	5		0	32	„		63	16	„		268	„	Um 3 Uhr 45 Min. n. M. über die Linie.
„	6		2	58	„		59	49	„		294,8	„	
„	7		6	35	„		56	23	„		298,6	„	
„	8		9	44	„		53	7	„		270,8	„	
„	9		12	20	„		49	24	„		288	Var.	
„	10		12	28	„		44	42	„		276	N.W.	In Sicht von Aden.
„	11		15	45	„		41	36	„		296	Var.	
„	12		19	58	„		38	53	„		297	N.W.	
„	13		24	13	„		36	27	„		288,7	„	Unter dem Wendekreis.
„	14		27	51	„		33	40	„		270,5	Var.	
„	15		Rothes				Meer				135,8	N.W.	
„	16		Suez-				Canal				86,3	Var.	Um 4 Uhr n. M. in Port Said.
„	17		32	11	„		30	57	„		87	„	Um 2 „ i. d. Früh verliessen wir Said.
„	18		33	45	„		26	41	„		234	N.W.	
„	19		35	44	„		21	17	„		291	„	
„	20		37	53	„		15	33	„		285	N. z. W.	Vor Messina u. 3 Uhr 30 Min. n. M.
7 v. M.	21		40	50	„		14	17	„		233	„	In Neapel um 7 Uhr v. M.
											Summa 9,187		

18. September 1877 aufgebrochen war und meine Route über Italien, Spanien, Westindien (grosse Antillen) über den Isthmus von Panama, Californien, die Sandwich-Inseln und Australien genommen hatte und nach einem Aufenthalte und steter Wanderung von 2 Jahren 6 Monaten und 23 Tagen in letzterem, meinen eben beschriebenen Rückweg nach Wien nahm und zum Schluss meiner zweiten Reise um die Welt in der gemüthlichen Hauptstadt des österreichischen Kaiserreiches eintreffend, denselben glücklich und an Erfahrungen reicher beendet hatte.

Von dieser meiner zweiten Reise um die Welt habe ich nur die Beschreibung des kleinsten Landes, welches ich während derselben berührt, unter folgendem Titel veröffentlicht:

Die Sandwich-Inseln

oder das

Inselreich von Hawaii.

Verlag von Wilhelm Friedrich

k. Hofbuchhändler.

Leipzig.

1885.

Beschreibung, die gewissermassen mitwirkend in einer Art Zusammenhang mit derjenigen von Australien sich befindet, daher dem Leser meiner vorliegenden Tagebücher über den südoceanischen Continent als von Interesse empfohlen werden könnte.

Was den Rest der Länder betrifft, die ich ausser Australien und dem Inselreich von Hawaii auf meiner zweiten Weltreise berührt habe, will ich, nachdem ich der australischen Beschreibung folgend, meine erste Weltreise veröffentlicht haben werde, für meine geehrten Leser vorbereiten.

Um 8 Uhr Abends verliess ich Wien und traf am 7. Mai in Riga ein.

Nach einer Zwischenzeit von 1 Jahr, 1 Monat und 13 Tagen.

II. Abschnitt.

Wieder nach Australien,

über Italien, Süd-Ostindien, Ceylon, die grossen Sunda-Inseln nach dem Norden von Queensland (Australien).

Während diesem Zwischenraum von 1 Jahr 1 Monat und 13 Tagen seit meiner Ankunft in Riga, verbrachte ich eine Zeit, die ich als die gewaltigste Sorgenzeit meines Lebens benennen darf, die meinen ganzen Organismus derartig angegriffen, dass ich nahe daran war, aus einem rüstigen Mann ein Schwächling zu werden, — denn es giebt moralische Hiebe im Leben, die gleich Gift auf den Organismus des Menschen wirken und in ihm jede Zähigkeit durch ihre nagenden Eigenschaften zu vernichten drohen, denn meiner Ueberzeugung nach, ist die physische Tortur leichter zu ertragen und weniger vernichtend wirkend, als eine moralische! — Kurz gesagt, die Zeit war

hart und die böseste die ich erlebt, doch auch während dieser Prüfungs-Periode eines gewaltigen Abschnittes meines Lebens fühlte ich die sanft lenkende Hand des Allmächtigen, der gerecht, jedoch oft unfassbar unserem schwachen menschlichen Geist in der Entwicklung seiner Gnade ist!

Im Frühjahre 1882 brachte ich meine liebe Frau wieder nach Meran, dem für ihren Zustand einzig passenden Luftkurort, sie wieder den Händen des bewährten Dr. Tappeiner daselbst anvertrauend und bereitete mich zu meiner schon in Australien vorgenommenen Wiederkehr in das wüste Land der Verwüstung vor, um den Norden Queenslands zu durchreisen und noch einmal ganz Australien, jedoch rasch zu durchziehen, um den entstandenen Unterschied seit 1881, als ich es verliess, wahrzunehmen und meinen geehrten Lesern die neuen Eindrücke in summarischer Verbindung mit meiner speciellen Beschreibung Australiens bis am 23. März 1881 vorzulegen.

Um 2 Uhr 45 Minuten verliess ich mit der Bahn das liebe, sonnige Meran bei herrlichster Witterung und glanzvoller Beleuchtung der mit Schnee noch stark bedeckten Berge. Löste mein Billet bis Bozen mit ö. W. fl. 2.67 und fuhr um 2 Uhr 45 Minuten mit der wahrhaft kriechenden Zweigbahn, der Etsch entlang ab. Um 4 Uhr 30 Minuten war ich in Bozen, um 6 Uhr 51 Minuten hatte ich mein Billet II. Classe bis Florenz mit ö. W. fl. 18.64 gelöst und fuhr ab.

In der Nacht allein im Wagen, fand ich genügend bequeme Rast zum Ausstrecken, jedoch keinen Schlaf, da die linke hohle Gasse eines Zahnes, der Weisheit noch dazu, mir jämmerlich zu schaffen — und gründlich Sorge machte da in Italien bekanntlich die Zahnheilkunst viel Schmerzen wenig Linderung und keine Heilung dem Leidenden verschafft. Der Morgen war kalt. Die Reben und die Felder standen üppig und versprachen ein gutes Jahr. Um 7 Uhr 30 Minuten Morgens war ich in Florenz und stieg nächst der Bahn im „Albergo riuni Ribercino et ville de Paris“,

gehalten vom Signor Bonciani-jun., welches als ein billiges und gut gehaltenes empfohlen werden kann, ab.

Die Beschreibung der Prachtstadt übergehe ich, wie ich es weiter auch mit den anderen Orten Italiens thun will, da sie von so vielen schon beschrieben, zu viel Kunstvolles und Naturschönes enthalten um in Kürze erwähnt zu werden, und überhaupt hierher in eine aussereuropäische — noch dazu australische Beschreibung nicht passen.

Um 9 Uhr 40 Minuten löste ich mein Billet für 6 Francs 20 cent. nach Lucca und fuhr durch die einzig üppige Umgebung des Thales zur üppigen Gartenstadt. Um 6 Uhr am Abend, nachdem ich den Tag über in Lucca geweilt, fuhr ich über Pisa nach Livorno, wo ich zur Nacht anlangte und in der Nähe der Bahn im „Albergo del Lion d'or“, einer Einfahrt freilich, wo ich jedoch ein vortreffliches Zimmer fand, abstieg.

Sechs Tage hatte ich hier verbracht und auf den Abgang des Dampfers nach Bombay gewartet, da ich dieses Mal und das zum ersten Mal, eine italienische Linie, diejenige der jetzt vereinigten Compagnien Floria Rubatini, versuchen wollte. Der Dampfer sollte heute um 12 Uhr abgehen, es war die „Birmania“, ein eben erst erbauter und sollte unter „Capitano Sig. Fabiani“ seine erste Probefahrt und das nach Bombay 4,454 Seemeilen bewerkstelligen, daher wenige Passagiere sich gemeldet hatten, da die erste Reise eines Schiffes gewöhnlich keine genügende Bequemlichkeiten bietet, und die Einrichtungen als auch die Bedienung für den Anfang neu und steif sind.

Mein Billet I. Cabine hatte ich mit 64 Napoleond'or gelöst. Um 12 Uhr war ich auf dem Schiff und um 2 Uhr ging der schmucke Dampfer, da er wenig Ballast und nur etwas Stangeneisen als Fracht empfangen, schwankend in die See.

Das Fahrzeug wurde als neu benannt, war jedoch nur ein alt verstorbenes welches, als wieder verjüngt, auferstanden war, um ein neues Leben zu beginnen, denn das Gehäuse und die Dampfmaschine desselben waren die eines

aus dem Grunde der See wieder gehobenen untergegangenen englischen Dampfers und die Masten desselben die eines untergegangenen oceanischen Segelschiffes. Dem ungeachtet war der alte Wiederauferstandene vorzüglich verjugendlicht und gleich neu restaurirt und das ganze Schiff war in jeder Beziehung als ein meisterhaft gebautes zu benennen, sollte laut dem Ausspruch des Capitains, der ein gründlich erfahrener Seemann war, in der Bauart, namentlich in der Form, ein vorzügliches Fahrzeug bei hoher See sein, leider aber für die Tropen nicht denselben erforderliche Ventilations-Einrichtung besitzen, da es für den atlantischen Betrieb bestimmt war.

Das Schiff war so leicht belastet, dass die rothe, für die Untersee bestimmte Farbe desselben hoch über den Wasserspiegel ragte und daher der Blick vom saubern Deck gleich dem vom hohen flachen Hügel auf die Tiefe erschien. Dieser Fall prophezeihte keine anmuthige Ueberfahrt, da wir gerade zur Zeit des gewaltigen Monsun quer über den indischen Ocean dampfen mussten, freilich wurden dadurch die Eigenschaften und Mängel des Neulings in der hohen See sich deutlicher zeigend, den Passagieren jedoch in vollstem Grade die Ungemüthlichkeit einer rollenden und schwankenden Seereise deutlich klar gemacht.

Für das Erste zeigte sich eine lästige Klebrigkeit durch den frischen Anstrich der Politur und des Firnisses des Schiffes und seiner Einrichtungen, derartig, dass ich nach kurzdauernden Sitz auf einer Bank, angeklebt war und mit bunten Streifen meinen Anzug malerisch erneuert fand. Dieses Uebel sollte bald die tägliche Waschung des Deckes und die über Bord gewiss oft spülende Woge, der nach dem Monsun aufgeregten See, und gleichfalls den betäubenden Geruch nach Terpentin, der das Schiff vom Deck bis in seine gewaltigste Tiefe durchdrang, rasch beseitigen. Die Witterung war bis zum Abend eine schöne, das Meer dünend, jedoch ruhig.

Genau in 24 Stunden hatten wir Neapel bei herrlicher

Witterung, ruhiger See, günstigem Winde erreicht und 365 Seemeilen zurückgelegt.

Um 2 Uhr begrüsste zum ersten Male die Birmania das herrliche Neapel und seine üppig-grünende Umgebung. Der Vesuv dampfte gemüthlich, die Sonne war warm und glänzte über die blaue Fläche der Bai, in der unzählige Fischerboote mit ihren Segeln bei harmonischem Gesang der Fischer ein anmuthiges Bild entfaltend, zu sehen waren. Unser Schiff war umringt von Sängern in Booten, deren Stimmen schöner als ihr Aeusseres und reiner als ihre öligen Kleidungen waren.

Angelangt, ging ich an Land, leider begleitet von dem einzigen Passagiere für Bombay, einem englischen Oberst um ihm die Kirchen und die Merkwürdigkeiten der Stadt zu zeigen, für mich ein kostspieliges und lästiges Vergnügen. Zu Mittag kehrten wir an Bord zurück und das erstens aus öconomischen Rücksichten und zweitens, da die Beköstigung auf dem Schiffe eine vorzügliche war. Den Abend verbrachten wir in der „Santa-Lucia“ resp. in der schmucken Garten-Anlage der „Villa-Nationale“, bei vorzüglicher Musik und gutem Gesang.

Am Morgen fuhr ich allein an Land und genoss gründlich das liebe Neapel seine Strassen durchwandernd und manchen Bekannten begrüssend. Um 1 Uhr war ich an Bord und genau wieder um 2 Uhr verliess die Birmania, langsam kehrend, die wonnigen Gestade. Allmählich schwand die Küste Italiens, und um 7 Uhr 30 Minuten am Abend fuhren wir durch die Enge der Scylla und Charybdis in die Strasse von Messina und hielten vor der lang am Ufer gestreckten, schmalen Stadt um 8 Uhr. Der Aetna hatte sein Haupt in dichten Nebel gehüllt.

Am Morgen sofort nach dem Frühstück ging ich nebst zwei Italienern, die nach Aden reisten, an Land, wir durchwanderten die parallel dem Ufer laufenden Strassen, genossen ein erbärmliches Frühstück, tranken einen ziemlich guten Wein, der am Abhange des Aetna gezogen wurde und nach dem wir die auffallend schlecht erhaltenen, pom-

pös erbauten Häuser, — die einst in Pracht den Quai entlang zur Zeit der gewaltigen Blüthe Messinas das Entzücken so Vieler erweckten und deren Eigenthümer damals reich und mächtig waren, — bewundert und bemitleidet, da Alles den Verfall der Stadt bekundete, kehrten wir, den Fischmarkt mit seinen schreienden, schmierigen Weibern durchschreitend, zurück auf das Schiff mit dem traurigen Eindruck, den ei..e an kunstreicher Architectur reiche, jedoch gegenwärtig geschäftslose, vernachlässigte und muthlose Stadt erweckt.

Doch trotz ihres Verfalls liegt malerische Schönheit in derselben, sogar die graue, gleichwie mit Trauer belegte Tünchung ihrer Paläste bleibt ewig anziehend für den Freund der Kunst; dieses ist ein Prärogativ Italiens, dass nämlich auch das Verfallene durch ein gewisses Etwas, das auf Geschmack und Grazie deutet, nie seinen einstmaligen Werth zur Zeit seiner Blüthe und Pracht vollständig ver liert.

Der so lebhafte Hafen der alten Zeit war jetzt fast ohne Schiffe, lag träumend da, mit seiner entzückenden Farbe des Wassers, seiner althistorisch-besungenen Umgebung, gleich einem Greis, der in der Erinnerung eines lebhaften, schaffenden Lebens, im Sinnen nur noch lebt — doch nein, was sag ich —, kein Greis, Messinas Hafen bleibt ewig jung! er rastet nur, durch den rastlosen Geist der Zeit gezwungen, in der Erwartung eines Umschwunges der Gegenwart, in der Erwartung der Zeit, wo die Menschheit so weit die Freiheit endlich erreicht, dass sie sich von den fesselnden Banden der übertriebenen Freiheit, der eigensinnig nur dem Worte nicht dem Begriffe nach, die Masse folgt, befreit, um der Freiheit der Ordnung, der Moral, der Gerechtigkeit und nicht mehr der der Schrankenlosigkeit zu huldigen, ja dann wird auch Messina wieder aufblühen und sein Hafen von Neuem der Jubelplatz einer handlungsfähigen Bevölkerung werden!

Denn welcher Trieb bildet die Tendenz unseres schwindlerischen und von einem gewissen Schwindel unleugbar er-

fassten Zeitalters? Derjenige zu Erfindungen und sofortigen Wiedererfindungen von etwas Neuem, ohne eine derselben zur Genüge erprobt oder ausgenutzt zu haben, und derjenige zum eiligen rastlosen Schaffen, zum sofortigen Vernichten des Geschaffenen, um was Neues zu schaffen!

Um 12 Uhr 30 Minuten verliessen wir Messina und zogen dem Ausgange der Strasse zu mit ihren von beiden Seiten so prachtvoll üppigen grünenden Ufern, denen die graublättrigen Oliven in Mitte des mannigfaltigsten Grün als Machthaberin der Färbung der Gegend der beiden Sicilien, das ihr so unvergesslich eigenthümliche Gepräge geben.

Der Aetna war wieder klar und paffte gleich einem Altdeutschen, der gemüthlich bei seinem Schoppen Bier Ringwölkchen in die Lüfte spielt. Die Küste umfahrend, hielten wir um 5 Uhr 30 Minuten vor der wüsten, am südlichen Fusse des Aetna gelegenen, als Stellvertreterin Messinas erkorenen, an Vegetation armen Lavageröllstadt Câtania.

Der Hafen war lieblich und wurde nur durch einen Breakwater, einen weit in das Meer sich ziehenden Damm, gebildet. Die Stadt selbst höchst alterthümlich im Schnitt seiner Gebäude und Strassen, zeigte mehr Handel und Treiben, als ihre Rivalin — für wie lange, ist die Frage, wahrscheinlich für eine nur kurze Zeit —; denn Schein, nur eitel Schein, die Wahrheit hübsch verdecken, ist die Maxime Grossbritanniens, und daher, was den Handel betrifft, auch im Allgemeinen unserer Zeit!

Um 7 Uhr wieder vorwärts in südwestlicher Richtung, der Küste Aegyptens zu. Der Abend war ein wonnig milder, der Wind günstig zum Segelspannen, das Meer stark phosphoreszirend, der Himmel sternenklar, kurz gesagt, eine zum Schwärmen und Denken geeignete Nacht, trotz dem Hin- und Herschwanken unseres zu wenig belasteten, oder falsch belasteten hoch über den Spiegel des Meeres sich erhebenden Dampfers.

Einem schönen Morgen folgte ein gleich schöner Tag. Um 1 Uhr 30 Minuten in Sicht der Insel Candia, deren öder, bergiger Küste wir 6 Stunden folgten.

Wieder ein Prachttag. Um 3 Uhr nach Mittag Halt vor Port-Said. An Land und in den 1 ½ englischen Meilen entfernten arabischen Stadttheil gewandert, um daselbst Kaffee, arabisch zubereiteten, zu trinken und einen Nargilé zu rauchen. Viele europäische Flüchtlinge aus Aegypten sammelten sich hier entweder zur Abreise nach Europa oder zum Abwarten der Ereignisse und die indigenen, gleich wie die europäischen Bewohner der Stadt waren in höchster Aufregung über die Zukunft und blickten schwarz in dieselbe. Bei den Indigenen, namentlich des arabischen Stadttheiles, zeigte sich sichtbar und hörbar eine ernsthafte, antibritische Animosität. Es gährte gewaltig, leider glaube ich jedoch, dass die armen Aegypter resp. Araber den kürzern ziehen werden, traurig für das Land, welches Verräther an der Spitze seiner Regierung hat und unter dem Druck ausländischer Finanzmänner verschiedener Nationalitäten sich befindet. Was aus dem Lande werden wird, so lange England die oceanische Macht, man kann sagen, allein besitzt, ist ein schwer zu lösendes Räthsel.

Den Abend verbrachte ich im sonderlich bunten Treiben des europäisch-orientalischen Port-Said, Stadt, die wohl die einer echten babilonischen Depravation und Schamlosigkeit zu benennen ist, es giebt keine zweite ihres gleichen in dieser Beziehung.

Um 10 Uhr zogen wir in den von Port-Said aus breiten Canal, der den sogenannten Sumpfsee von Menzaleh von Nord nach Süd durchschneidet und der ausserordentlich auffallende Luftspiegelungen entfaltet. Langsam vorschreitend, hielten wir kurz vor dem Ismaila-See im Canal, bei Sonnenuntergang gegen 8 Uhr Abends.

Nach einer gewaltig schwülen Nacht, bei Sonnenaufgang um 4 Uhr 30 Minuten, zogen wir in den See, in Sicht der kleinen Stadt Jsmailia, des Palais des Vicekönigs und desjenigen von Ferdinand von Lesseps in schmucker Parkanlage. Dem folgte der Durchzug der zweiten Abtheilung des Canales, die Durchfahrt der Bitterseen, die des letzten Canales und nach zurückgelegten 160 Kilometer, oder gleich

$86^1/_4$ Seemeilen der Länge des Canals von Port-Said bis Suez, hielten wir um 4 Uhr vor Letzterem, jedoch entfernt in der Bai. Statt Ladung zu empfangen, liessen wir welche hier, wodurch die Birmania noch leichter wurde und demnach mehr aus dem Wasser sich erhob. Um Mitternacht wurden die Taue von der Barke gelöst und wir zogen in südlicher Richtung durch die Bai von Suez, dem rothen Meere zu.

Vom 3. an war es recht windig, und während dem 3., 4. und 5. war es frisch und angenehm, vom 6. an nahm die Hitze progressiv zu. Um 8 Uhr, nach zurückgelegten 1,308 Meilen von Suez, Halt vor Aden. Ich ging nicht an Land, obgleich wir den ganzen Tag hier liegen mussten, da ich Aden genügend kannte und der Ausflug bedeutende Auslagen hervorrief. Die liebenswürdigen Gebrüder Seconi aus Mailand verliessen uns, da sie von hier aus in das Land der Somali, nach Härar wollten. Wir blieben demnach in Summa - Summarum zwei Passagiere, meine Wenigkeit und der englische Oberst, der Irländer von Geburt, Militär-Administrator in seiner Stellung und unleidlich arrogant in seinem Charakter war. Letztbenannte Eigenschaft wurde durch seinen Ausspruch namentlich gekennzeichnet, der da lautete: „Dass England allein die Wiege der Wissenschaft sei, dass die massgebenden Autoritäten derselben stets nur Engländer gewesen, dass Deutschland und das in gewisser Beziehung nur in der Literatur und Frankreich nur in Romanen einen Vorrang und das nur theilweise zu geniessen berechtigt sind.“ In Aden so auch in Suez herrschte ein sehr aufgeregter, kriegerischer Geist mit sichtlicher Animosität gegen England. Sehr auffallend war die früher hier von mir nicht bemerkte Gehässigkeit der Araber gegen die hier mit Straussfedern handelnden orientalischen Semiten mit ihrer auffallend citronengelben Haut. Genau um Mitternacht verliessen wir Aden bei allmählich zunehmender Frische der Luft, deren Temperatur am letzten Tage eine sehr schweisstreibende gewesen war.

Allmählich wurde die See ruhiger und brachte sofort

unser leichtes Schiff in die entsetzlichsten Bewegungen, so dass Luken und Thüren geschlossen werden mussten.

Ein starker N.W. Monsun, unsere Richtung war N.W. zu W., daher demselben fast entgegen, so dass unser Schiff sich oft bäumend gegen die Vehemenz derselben steilte und die unangenehmsten oft rüttelnden Bewegungen uns wahrnehmen liess. Sie waren derartige, dass man weder sitzen, weder liegen, noch stehen konnte, man kann sich demnach die Tortur unserer Existenz vorstellen; nur mit Mühe gelang es mir, einige Notizen zu machen, denn rastlos im Hin und Her und Auf und Ab war die Birmania, gleich wie sich badend und wälzend im wild wogenden indischen Ocean, in vollster Thätigkeit. Dazu kam noch mein erbärmliches Zahnweh, welches, wie ich voraus gesagt, der Zahnkünstler in Livorno noch vermehrt hatte, ein schlimmer Kasus für einen Wanderer in die Tropen.

Wir mussten laut der Berechnung des Capitains schon um 2 Uhr Nachmittags nur noch 10 Seemeilen von der Küste Indiens entfernt sein, während der Abend nahte und wir nichts von derselben gewahr wurden. Bei wüthendem Monsun lavirten wir im Hin und Her, 10 Meilen auf und 10 Meilen zurück, die Klärung der Nebel erwartend, bis um Mitternacht plötzlich sich ein Lichtstrahl des Leuchtthurms momentan zeigte. Der Capitain war recht besorgt gewesen und hatte die Befürchtung mehrfach ausgesprochen, dass uns möglicherweise Strömungen, die während des Monsun herrschen, irre geleitet und war höchst befriedigt in Sicht des Lichtes.

Bis zum Morgen um 6 Uhr lavirten wir hin und her bei erbärmlichstem Schwanken des Schiffes, als endlich der Pilot erschien und uns zum Prince-Dock nach Bombay, nach zurückgelegten 1,664 Seemeilen von Aden, führte.

Angelangt, fuhr ich mit einem Boot an das Ufer und das mit Umwegen, da der Monsun gewaltig im Hafen hauste. Nach kurzer Visitation des Gepäckes setzte ich mich mit demselben in einen „Gari“ (kleiner Wagen mit einem Pferde bespannt) der mich durch das bunte Treiben

der summenden lärmenden Gassen der malerischen Inselstadt mit ihren 644,405 Einwohnern zum Adelphi-Hôtel in Byculla führte, ein Hôtel, welches die Erben der Parsen Sorabi-Framie & Co. hielten und wo ich gewöhnlich in Bombay abzusteigen pflegte. Angelangt, erfrischte ich mich trotz Zahnweh seit Livorno mit Bad, Nahrung und kurzem Schlaf, wonach ich, obgleich es recht heiss, zu Fuss nach alter Gewohnheit in die indigene Stadt meine Wanderung unternahm, das orientalische Treiben und dessen Sonderheiten wieder sah, beobachtete und genoss.

Da es meine Absicht war, mit dieser Arbeit die Beschreibung von Australien zu geben und es mir noch bevorsteht, die meiner mehrfachen Reisen in Ostindien summarisch zusammengefasst, in meiner ersten Reise um die Welt, deren Beschreibung ich nach derjenigen von Australien der Oeffentlichkeit übergeben will, als ein Ganzes darzustellen und in eine Arbeit zu fügen, so übergehe ich die Schilderung des höchst interessanten Bombay und will auch die von Bombay aus durch den südlichen Theil von Indien mir bevorstehende Reise bis zum südlichsten Ende des Dekhanat, die ich schon zum zweiten Male mache, nur oberflächlich berühren, um nicht meiner nächst folgenden ausführlichen Beschreibung Indiens durch Wiederholung zu schaden. Abgesehen von dieser Ursache, wäre auch die zu berücksichtigen, dass im Vergleich zur Monotonie der australischen Natur und ebenfalls derjenigen der Verhältnisse des 5. Erdtheiles, die reichhaltigen Naturerscheinungen, die Vielseitigkeit der beachtenswerthen Monumente die das indische Gebiet dem Beschauer entfaltet, einen zu grellen Contrast zum Nachtheil Australiens hervorrufen würde.

Also vom 18. bis 26. Juli weilte ich in dem für mich so genussreichen Bombay, tummelte mich unter den mannigfaltigen Nationalitäten des Ortes mit Spitzmützen, Turbane, Kopftuch, langem Haar u. s. w., d. h. unter den Parsen, Muselmänner, Hindu, Tamuls und anderen und gewann noch fester die Ueberzeugung, dass England von Jahr zu Jahr

zunehmend hier gehasster, verachteter und weniger gefürchtet wird.

Die Zunahme des merkbaren Hasses findet in gleichem Grade statt, als wie die sichtbare, fühlbare und hörbare Verarmung Indiens. Der Engländer, der gross in seinen Unternehmungen, entschlossen, kühn und rasch in der Ausführung gefasster Pläne ist, wenn — worin er einen auffallend klaren Begriff besitzt — für ihn ein fassbarer Nutzen der Gegenwart sich erweist, ist aber blind — wie ein Maulwurf — für die Zukunft; er arbeitet und wühlt nur, wie gesagt, für die Gegenwart und sagt sich „qu' après moi le déluge!"

So ist es auch hier — Dampfkraft in zunehmender Thätigkeit in allen Branchen raubt und das progressiv der übermässig zahlreichen Bevölkerung des Landes ihre bisherige Arbeit oder stellt die Producte des Dampfbetriebes — den Markt mit schlechter Waare überfüllend und das hiesige Gewerbe vernichtend — zu billig, wodurch die Nutzlosigkeit der Handarbeit entsteht.

Die Dampfkraft in den Händen Gewerbeloser, oder in denen ein Gewerbe zu betreiben Unfähiger erzeugt die in der Welt der Gegenwart allgemein herrschende chronische Pest unter dem wahren Gewerbe, und die durch dieselbe entstandene Schwindsucht des Handels zieht auch in dieses bisher industrielle, handelsrege Land und lähmt nicht nur fühlbar, sondern sichtlich den bisherigen Wohlstand desselben; die klimatischen Verhältnisse beginnen sich zu ändern in Folge der Entholzung der Waldungen, — zum Betriebe der dem Lande nur sehr wenig Nutzen bringenden, meist zu strategischem Zwecke angelegten Bahnen, und zum Betriebe der Unmasse der Industrie des Landes schädlichen Dampf-Manufacturen —, durch die zunehmenden Dürren im Allgemeinen, in Folge dessen die früher wasserreichen Flüsse sichtbar wasserarm werden —, wodurch in der Gegend allmählich die der Vegetation der Tropen-Strecken so erforderliche Feuchtigkeit mehr und mehr schwindet, und dieses hier im Lande in erstaunlich rascher Zunahme.

Viele sachlich denkende Indigene, die ich gesprochen, drückten sich mit ernster Sorge über die Zukunft des Landes aus, doch der dem Orientalen so eigene philosophische Gleichmuth — fast könnte man sagen angeborene, oder durch ihre Religion, oder durch klimatische Verhältnisse erzeugte Indolenz oder abergläubischer Fatalismus — machen, dass sie die Hände in den Schoos legen und ruhig meinen, dass sie nicht anders können, als sich dem Unvermeidlichen geduldig zu unterwerfen, oder er sagt: „Es ist eine Prüfung des Allmächtigen, die wir mit Geduld ertragen müssen, bis er es anders fügt und uns von derselben befreit, denn der Allmächtige ist gross, der Allmächtige sei gepriesen".

Uebrigens, was können diese aufgeklärtesten Indigenen gegen die Masse thun, der Strom der gegenwärtigen Zeit fliesst hastig und mit ihm wird auch die Menschenmenge Ost-Indiens fortgerissen, sie müssen den englischen, dem Lande bittern Kelch eines Schein-Philanthropismus leeren und die Zeit erwarten, bis ein Mann von Kraft aus ihrer Mitte erscheint, um die Masse begeisternd zu sammeln, und um das Land von dem Alles zerdrückenden Gott der Vernichtung zu befreien.

Von meinem Zahnweh wurde ich durch einen Parsen, der hier als Arzt prakticirt, befreit, ohne meinen Zahn, der einer der Weisheit, zu opfern. Der liebenswürdige Dr. Carsetjee-Framjee-Khory im Rhampar-Row des Fort-George wohnhaft, behandelte ihn neuralgisch, indem er mir „Tunga" verschrieb, von welchem ich dreimal täglich einen Kaffee-Löffel voll einnehmen und vermittelst eines Pinsels mit „Guttae-Adontae" das Zahnfleisch bestreichen und nach der Pinselung eine halbe Stunde nichts in den Mund nehmen sollte. Das Uebel war nach Benutzung des Mittels rasch und vollständig verschwunden und kann ich dasselbe den zahlreichen Leidenden dieser Art auf das Wärmste empfehlen. Das sonderbarste bei der Sache war aber, dass der Arzt weder für die Consultation, weder für die Untersuchung meines Uebels, noch für die Verschreibung des Mittels eine Bezahlung annahm.

Nachdem ich meine Rechnung im vorzüglichen Hôtel für 9 Tage mit 58 Rupie 11 Annas gleich 116 Schilling bezahlt, fuhr ich zur Bahn, die ganz nah, löste mein Billet II. Classe über Hyderabat bis Madras für 793 Meilen mit 33 Rupie 12 Annas gleich 56 Schilling und traf am 29. in Madras ein, wo ich in der Mout-Road im Victoria-Hôtel abstieg, welches in der Parkgegend schattig lag und in welchem ich auf dem Dache ein luftiges Zimmer, offen nach allen Windseiten vorfand, eine herrliche Lage für das stets glühende Madras. Die Entfernung des Hôtels war leider von der wirklichen Stadt, dem sogenannten Blacktown, 4 Meilen.

14 Tage verlebte ich hier, während denen ich bedeutende Ausflüge gemacht und die ausserordentlich schöne Palmen- und Baum-Vegetation genossen hatte, die eine üppige im höchsten Grade war.

Das malerisch-schöne Tamul-Volk des Deckhanat ist fleissig, rührig, aufgeweckt und viel strammer und kräftiger, als der Hindu, die Frauen mit ihrem ausserordentlich geschmeidigen, wohlproportionirten Körperbau sind schön zu nennen. Im Allgemeinen hatten sich seit meinem letzten Hiersein die Verhältnisse des Landes bedeutend verschlimmert. Schon auf dem Wege von Bombay nach Madras fiel mir die zugenommene Vernichtung der Waldungen und die vollständige Trockenheit vieler Flüsse, die wir überfuhren, und die Schaaren von Bettlern auf. Hier stockte das Geschäft ebenfalls und das bedeutend, Alles klagte höchst erstaunt über die schlechte, böse Zeit und Keiner begriff die Ursache. Viele wollten sie nicht begreifen, da die Beseitigung desselben einzelnen Persönlichkeiten schaden würde, denn sie liegt, wie schon erwähnt, in der übertriebenen Nutzung der Dampfkraft und in dem bis zur fixen Idee gewordenen Worte — „Fortschritt", — der eher ein Rückschritt zum Vandalismus zu werden droht, — denn ein Vorwärts zum Hunger und zum Bettelzwang ist kein Fortschritt in der Entwickelung des Wohlbehagens, während ein Rückschritt zum Sattwerden und zum reellen

Gewerbe-Betrieb unwiderstreitlich ein Fortschritt zum Wohlstand ist, und dieses ist ja, was wir durch die anfänglich weise Tendenz der Freiheit und des Fortschrittes zu einer wohlthuenden Entwickelung der menschlichen Gesellschaft erreichen wollten.

Die Witterung während der 14 Tage war gleich wie in Bombay eine heisse, glühende, mit sich oft wiederholenden Schauern.

Nachdem ich um 6 Uhr am 13. in der Früh meine Rechnung für 15 Tage im Hôtel mit 39 Rupie gleich 78 Schilling bezahlt, fuhr ich zur 2 Meilen entfernten Bahnstation, löste mein Billet II. Classe für 121 Meilen bis Pondichery mit 3 Rupie 2 Annas und ging mit dem Zuge um 7 Uhr ab. Von Villapuram weiter nach Trichinopoly für 150 Meilen mit 4 Rupie 12 Annas, durch eine prachtvolle Vegetation. Von Trichinopoly, dem heiligen Wallfahrtsort der Brahmanen, wo ich einen Tag zur Besichtigung der höchst interessanten kunstvoll erbauten Tempel weilte, verliess ich am 14. den Ort um 12 Uhr 30 Minuten mit dem Zuge für 3 Rupie, über Tiruparangundram nach Madiura 96 Meilen abgehend, wo ich ebenfalls einen Tag mit Besichtigung der zahlreichen glanzvoll erbauten Tempel der Brahmanen zubrachte und erst am 15. Morgens um 6 Uhr 30 Minuten nach Tuticurin gegen 3 Rupie 2 Annas für 99 Meilen mit dem Zuge abfuhr und den südlichsten Ort der indischen Halbinsel um 1 Uhr nach einer vielseitigen und höchst genussreichen Reise erreichte.

Angelangt, kehrte ich in das „Royal-Hôtel" am Ufer des Meeres ein. Der Ort war klein, lag in sandiger Umgebung mit seinen fünf durch Dampf betriebene Baumwollpressen und war der südliche Terminus der indischen Bahn.

Da der Dampfer der British-India-Compagnie ausbleiben sollte, obgleich er zum Morgen einzutreffen angezeigt worden und nach Ceylon resp. Colombo abzugehen bestimmt war, so musste ich die 160 Seemeilen im kleinen indigenen Schooner machen. Ich accordirte die Ueberfahrt

für 5 Rupie, die den folgenden Tag stattfinden sollte, nachdem mir das Versprechen gegeben worden war, mich in zwei Tagen und einer Nacht hinüber zu segeln. Ich kaufte mir zu diesem Zwecke die erforderlichen Provisionen, bestehend aus vier Broden, einer Saft-Conserve und Hühnern, den Reis nebst Cörry sollte mir der Schooner liefern.

Um 4 Uhr war ich auf, um 5 Uhr auf dem winzigen Schooner, der weit in der See lag und zu dem mich sechs kräftige Ruderer über das recht unruhige Meer für 2 Rupie führten. Nur Tamuls nebst Frauen und Kindern, im engsten Gedräng waren die Passagiere, ich alleiniger Europäer. Die kleine Cabine des Schooners, wenn man diesen Schlupfwinkel so benennen will, war gefüllt mit Kram und Schmutz. Natürlich nahm ich meinen Platz auf dem kleinen Deck unter den Tamuls ein und liess mein Gepäck zum Schutz gegen das Spiel der Wogen, die wild zu werden drohten, in der Coje, nachdem ich mich entkleidet und meine Panjamas (Nachtkleider) zur Ueberfahrt angezogen. Von einem Verdeck war natürlich auf dem Boote keine Rede, daher hübsch in der tropischen Sonne braten, hiess es für die Zukunft der zwei Tage.

Gleich nach meiner Ankunft gingen wir sofort ab und blieben den ganzen Tag unausgesetzt in heftig-schaukelnder Bewegung bei günstigem Winde und heftig sengendem Sonnenstrahl. Viel Gesang der zwei Knaben, die die Mannschaft bildeten, starke Seekrankheit unter den Tamuls und ich selbst näherte mich fühlbar derselben, als wir in offener See auf unserer grossen Schale hin und hergetrieben wurden. Von einem ordentlichen Compass war keine Rede auf dem Fahrzeug, doch sind die Leute so sicher in ihren traditionellen Zeichen am Himmel, sogar in der Luft und im Wasser, dass sie sich nie irren.

Den gestrigen Tag verbrachte ich als gehorsamer Sklave des Seeleidens, daher im ruhigen Halbschlummer, da die Meeresfläche für das kleine Fahrzeug garstig unruhig war. Heute trat vollständige Windstille ein, bei heftig wühlender See. Nach zwei Tagen, zwei Nächten und

zehn Stunden Fahrt, die eine unvergesslich ungemüthliche war, da gegen das Seeleiden die weise Welt noch kein wirksames Mittel erfunden, landeten wir um 2 Uhr vor Colombo und ich eilte in das „Oriental-Hôtel", welches von Plantagen-Verwaltern, die zu einer Versammlung hier erschienen, gefüllt war, fand ein gutes Zimmer in dem glanzvoll, fast luxuriös eingerichteten Hause, in welchem viel Leben, Lärm und Treiben sich entfaltete, da die englische Bevölkerung der Gegend gegenwärtig Pferdewettrennen veranstaltete und daher gleich wie Vandalen soff, schrie und brüllte.

Vom 19. August bis zum benannten Datum, d. h. 14 Tage, benutzte ich, um den Norden der Insel Ceylon kennen zu lernen, den ich während meiner vom 5. Februar bis 4. September 1876 gründlichen und rastlosen Durchwanderung der Insel nicht bereist war; dieser Insel, die an Vegetation und Naturreizen so paradiesisch prachtvoll, doch durch die Natur-Zerstörungssucht der habgierigen Fremdlinge vielseitig leider schon kummererweckende Zeichen der Verwüstung aufweist und dadurch der Heimstätte des Buddhismus mehr und mehr das Gepräge, verfallener Ruinen giebt.

Namentlich war es das buddhistisch-heilige Anuradhapura, welches mich anzog und gesehen sein musste; dieser jetzt nur noch als gewaltige Ruine, nur in den Zeichen ihrer mächtigen Blüthe als gigantische Säulen, Dagoben, Felsentempel und heilige Teiche, noch bestehenden, zur Zeit ihrer Pracht umfangreichen Hauptstadt der Gebieter des nördlichen Ceylon und die als Trümmer das merkwürdigste in dieser Art aufweist. Durch den genussreichen Ausflug, den Reichthum der Kunst, die sich in den fast über 1,000 Jahre in Ruinen liegenden Steinmassen zeigte, war ich gründlich für die Mühen desselben entschädigt und lernte die gewaltige Intelligenz der singalesischen Race zur Zeit ihrer Blüthe noch mehr erkennen und bewundern.

Denn wenn man die Reste des grossen sogenannten

bronzenen Pallastes, der im zweiten Jahrhundert v. Chr. von König Dutugemúna erbaut, dessen 1,600 Monolit-Säulen, die grossen sargartigen aus Stein gemeisselten Badewannen, die colossalen bergartig-hohen Dagoben, als z. B. die des Königs Walgam-Bahu, die sogenannte Abhaya-Giri oder der des Königs Mahasen, die sogenannte Jétawá-Ráma die 302 n. Chr. erbaut, oder der Tuparáma die 307 v. Chr. vom König Devenipiyatissa errichtet worden, oder die älteste und gigantischste von dem Singalesen Abháyawèwa, 437 v. Chr. errichtet und viele andere, — die Felsentempel, die gewaltig grossen heiligen Teiche mit ihrer sorgfältig gemeisselten steinernen Umfassung und so viele, viele interessante Merkwürdigkeiten der alten Zeit der Blüthe einer Race der Tropen erblickt, die gegenwärtig unter dem Joche eines nordländisch-frostigen Elementes, von Augenblick zu Augenblick, zunehmend entartet und verkommt, so staunt man über die Kunst einer Vergangenheit, die in unserer Zeit von einem gewissen, sich altklug dünkenden, hochcivilisirt denkenden Theil der Menschheit als eine barbarische benannt wird und doch steht in gewisser Beziehung unsere Kunst, so sehr sie sich auch entwickelt hat, den Productionen der uralten Zeit, wie in Ceylon und der urältesten der Pyramiden in Aegypten, trotz Dampf gleich einem gescheidten Kinde neben einem Riesen.

Nun muss ich mit Gewalt mir Halt gebieten, denn hier ist Stoff zum Schreiben für eine ganze Ewigkeit, denn die Ruinen hier reden verständlich aus ihrer blühenden Vergangenheit, die Natur besingt hier hörbar in vielseitigem Volllaut und Jedem verständlich die Macht der strotzenden Ueppigkeit ihrer Flora und Fauna, das Dorf, das Volk, der Berg, der Stein, der Grund der Bäche und ihr fliesendes Gewässer, das Meer, die Ufer, der sternenfunkelnde Himmel — Alles im Lande — bis auf den kriechenden Wurm oder den lästigen Landblutigel, erweckt Interesse, belebt den Geist, wird lehrend, belehrend dem forschenden Blick, und zieht unwillkürlich die Seele zum Gedanken an ein Paradies und das trotz Hitze, trotz Reptilien und zahl-

reichen giftigen Insecten, ein wonniges Gefühl im „denkenden“ Menschen erweckend. Wie gesagt, ich könnte schreiben und schreiben und immer wieder würde Ceylon mir Stoff zu neuem Denken geben, daher muss ich gewaltsam schliessen und fort mit meinen Gedanken, zurück zu der mir vorgesetzten Pflicht, nämlich zur Beschreibung des momentanen Australiens eilen, dessen N. zu ich mit dem Dampfer der Penninsular-Oriental-Linie gesteuert werden sollte.

Mein Billet für 1,666 Seemeilen bis Singapore hatte ich für die I. Cabine mit 180 Rupie, gleich 360 Schilling gelöst und um 11 Uhr v. M. befand ich mich, recht traurig das schöne Ceylon zu verlassen, auf Deck des schmucken, 1873 erbauten Schrauben-Dampfers Bokhára, der $1{,}775_{,67}$ registrirten Tonnengehalt und 506 nominale Pferdekraft ihrer Maschine zugesprochen wurde und unter Leitung des höchst ernsten Capitäns Sir Weigbell sich befand.

Dieses Mal zog ich anders als mit der Birmania ab, da viele Auswanderer mit ihrem tausendfachen Kram, viel Passagiere und eine bedeutende Ladung des Schiffes, der allgemein beliebten und fast kann man sagen lebhaftesten Linie der britisch-monopolisirten Oceane demnach so viel, als der Welt, sich eingefunden hatten. Es lag daher tief, fast zu tief im Wasser, derart, dass die Fenster der Unterdeck-Cabinen wahrscheinlich den grössten Theil der Reise geschlossen sein werden müssten.

Am Abend sollten wir lichten, doch kam noch mehr Ladung aus der productiven Insel zu, — welcher Unterschied mit Australien, welches Treiben hier und wie wenig dort —, die Nacht über wurde gearbeitet und der Dampfer sank sichtbar tiefer in den Grund, während die unfüllbar erscheinenden Speicherräume kaum eine Veränderung aufwiesen.

Um 6 Uhr in der Frühe endlich pfiff das dumpf tönende Rohr, die Alarmglocke läutete gewaltig, die Mannschaft war im heftigsten Ziehen der Taue, im Lösen derselben von Bake und Bollwerk, ab zogen wir und ich rief aus vollem Herzen dem grünenden, herrlichen Ceylon mit einem

Handkuss — dem Kleinod der Schöpfung — ein auf Wiedersehen in einer glücklicheren Zeit zu!

Erst südlich steuernd, in Sicht der prachtvollen westlichen Küste der Insel mit ihren bis an das Ufer reichenden Meer-Cocos-Palmen die aus der Inselgruppe der Maladioen stammen, die rechts von uns unter dem 73. Grad der Länge östlich von Greenwich und zwischen dem 7. Grad nördlicher Breite und dem Aequator liegen, während wir auf dem 80. Grad der Länge und unter den 7. Grad nördlicher Breite uns befanden.

Um 1 Uhr umfuhren wir die üppige Spitze des wild brandenden Point-de-Gall, dessen sicherer nud schmucker Hafen leider durch denjenigen von Colombo zum grossen Missvergnügen der Capitäne, jedoch zur Befriedigung gewisser machthabender englischer Grundbesitzer der Plantagen, vernachlässigt und dem Tode gewidmet worden ist.

Point-de-Gall umfahren, steuerten wir östlich, ungefähr dem 8. Grade nördlicher Breite folgend, durch den südlichen Theil des bengalischen Meerbusens, der Malaca-Strasse zu. Der N.O. Monsun, ein für uns günstiger, gestattete volle Segel und der Bokhára bewies seine Tüchtigkeit, scharf und stetig das weitschwülstige Spiel der Woge mit seinem hohen Kiel gegen die bengalische Strömung durchschneidend.

Da das Schiff meist mit Reis-Transporten seine Rückfahrten aus China macht, so ist bei den Reisen nach China durch das nicht Vorhandensein dieses Getreides die Mannigfaltigkeit und Menge der Ameisen eine bemerkbare und fühlbar-lästige. Alles wurde von den emsig Nahrung suchenden Thieren angegriffen, durchsucht und gefüllt, oft fühlte man sich am Körper gleichwie durch Nesseln gequält, es war das Kneifen der Thierlein. Die Kost auf dem Schiffe, stark mit Ameisen gemengt, war eine recht mangelhafte, was auf dieser luxuriösen Linie gewöhnlich nicht der Fall ist.

Da heute Sonntag, so war im Salon ein vollständiger Altar für den englischen Gottesdienst eingerichtet. Ich verbrachte den Tag meist mit Schachspiel, da viele Passagiere Freunde desselben waren.

Nach einer gutverbrachten Nacht, da die Cabinen durch den uns im Rücken fassenden Monsun frisch und luftig waren, folgte ein wonniger Tag. Das Schiff kaum in schwankender Bewegung, obgleich die See dünend war. Um 12 Uhr hatten wir 380 Meilen von Colombo zurückgelegt, d. h. 326 Meilen in 24 Stunden, oder $12^2/_3$ Knoten die Stunde, eine vorzügliche Fahrt.

Wieder eine ruhige schöne Nacht, die nicht im mindesten zu heiss war, der Tag zeigte sich als ein prachtvoller bei glänzender See. Um 12 Uhr hatten wir seit gestern 295 Meilen gemacht und blieben uns demnach bis zur Insel Pinang noch 605 Meilen.

Um 1 Uhr sammelten sich im N. finstere Wolkengebilde, über die unserem Auge nicht sichtbare Inselgruppe Nikobar und im S. über den nördlichen Theil der Insel Sumatra, resp. der Königsspitze derselben. Die See begann je mehr wir uns der Malacastrasse näherten, sich stärker zu heben und die Bewegung des Tiefwassers wurde oft durch das Erdröhnen des Schiffes fühlbar und durch die unregelmässigere Bewegung der Schraube sogar hörbar. Eine uns lästige Eigenschaft des Schiffes, wenn es stark beladen und tief zu gehen gezwungen war, zeigte sich im Mangel einer genügenden Ventilation in den Vorrathskammern und den Closets, wodurch eine bestialische Atmosphäre das Schiff durchdrang und die Passagiere mit feineren Geruchsorganen auf Deck jagte, leider war meine enge Cabine neben der Vorrathskammer und ich habe das Unglück, einen sehr entwickelten Spürsinn zu besitzen. Dieser Mangel an Ventilation des Schiffes ist ein Fehler, welcher nicht mehr zu beseitigen war und welcher den Beweis gab, dass ein jedes Schiff, auch das Beste, seine Mängel hat und dass die Seereisen im Allgemeinen genommen trotz prachtvoller Naturerscheinungen der Oceane oder Meere doch gewöhnlich in gewisser Art, foltern, Freilich mit Vergnügen im Gemisch, sind und stets sein werden.

In Nähe Sumatras, d. h. der Küste von Atschin, wo gegenwärtig die Holländer Blut vergiessen und es schwer

mit der muthigen Bevölkerung des gebirgigen Landes haben, die sie unterjochen wollen.

Um 10 Uhr in Sicht der Insel, die der Königsspitze Sumatras nordöstlich langgestreckt gegenüber liegt und von höchst sonderbar geformten, aus der See hervorragenden, theils gerundeten colossalen, oder eckig-kantigen, oder spitzen Riffen und kleinen Inseln umgeben ist. Die Insel selbst ist hochhügelig, an Vegetation arm, eher steil und felsig zu benennen. Von dieser Insel aus wurden 300 Seemeilen bis Pinang und 813 Seemeilen bis Point-de-Gall gerechnet. Um 12 Uhr hatten wir seit gestern 305 Meilen zurückgelegt.

Als wir die Insel erreichten, wurde der Wind vehementer, die See unruhiger und zahlreiche Seevögel, namentlich Albatros, Seeadler und Geier erschienen, was das an und für sich prachtvolle Bild belebte. Den Tag über hatten wir in deutlicher Sicht die nördliche Küste von Sumatra, die gebirgig und grünend mit steilem Ufer erschien. Kaum waren wir gegen 12 Uhr der Peloway-Insel ausser Sicht, so legte sich die momentane Unruhe der See sofort. Die herrschende Brise war erquickend, mild und zugleich frisch konnte man sagen, die Athmungsorgane fühlbar kräftigend und ich schwelgte im Einziehen der Luft, die mich belebend gleich wie zur Freude stimmte.

Nach einem entzückenden Sonnenuntergang gestern, in prachtvoll-farbenreichen Wolken-Gebilden des W., genossen wir einen gleichfalls schönen Aufgang am heutigen Morgen, der gleich als ob aus dem Felsengebirge der Halbinsel von Malaca sich zu erheben schien und seinen röthlichen Schimmer strahlend über die sich leicht kräuselnde Meeresfläche der Strasse verbreitete. Um 7 Uhr links in Sicht einer isolirten Felsenspitze, die scharf, gleich einem Pfeil aus der glänzenden Fläche der See erschien und an welcher kräuselnd, wogend und schäumend das gehemmte Wasser sich sträubte und der den wahren Typus eines stoisch den Elementen der mächtigen Schöpfung trotzenden Philosophen in der Einsamkeit und in Gedanken vertieft darstellte.

Um 12 Uhr 30 Minuten rechts in Sicht von Pinang, der 40 englische Meilen langen Insel, unter üppig-grünender Vegetation der Tropen, links unzählige kleine grüne Inseln und starre Riffe, die mit grünem Hauche der tropischen Moose und Flechten belegt und durch die glanzvolle Sonne beleuchtet, einen schmucken Blick entfalteten und den Freund der Natur begeisterten. Die Wasserfläche war ruhig, intensive Wiederspiegelungen der gebirgigen Insel, der Riffe in ihren verschiedenartigsten Formen und Tünchungen hervorrufend, die schwer die Farben des Malers treu wiedergeben können; es waren nämlich Nuancen eines Gemisches mannigfaltigster, grüner, brauner, rother, gelber, oft fast schwarzer Färbungen, im dunkeln und stellenweise hellen Blau der oft strichweise weissglänzenden Wasserfläche, die theilweise ölig, zum Theil kräuselnd erschien.

Die Sonnenstrahlen waren fühlbar sengend, die See ruhig und eine frische Brise mässigte die schwüle tropischduftende Luft, als wir um 2 Uhr, nach nur 295 zurückgelegten Seemeilen seit gestern 12 Uhr, oder 1,273 Seemeilen von Colombo, vor der Insel hielten, die ich den 14. Mai 1874 das letzte Mal besucht und wo ich im Fieber, die üppigen Berge besteigend, durch einen „Bethel" eines zum Tempel pilgernden Malayen, die erste Heilung gegen dieses garstige Uebel der Tropen erhielt.

Demnach um 2 Uhr hielten wir vor dem flach am Ufer liegenden Pinang, in einer, an strotzender Vegetation und an Wasserfällen reichen Gebirgs-Umgebung. Der Hafenort ist auf einer nördlichen schmalen Landzunge ausgelegt und erbaut, daher ungesund, besonders Fieber erzeugend, da er vom Gebirge der Insel einerseits und demjenigen der Halbinsel von Malaca anderseits umschlossen, von Sümpfen umgeben, der Glühhitze der tropischen Sonne ausgesetzt, dumpf und schwül sich zeigt. Zum Erreichen des Hafens fährt man circa $7\frac{1}{2}$ Meilen der Küste entlang in die sogenannte romantische Bai von Pinang, die nur halbwegs eine ist, da sie zwischen der Insel und dem festen

Lande, d. h. der Malayischen-Halbinsel-Küste von Terak, durch einen engen 18 Fuss tiefen, natürlichen, südlich sich ziehenden Canal mit der Malacastrasse verbunden ist und als Durchfahrt nur von kleineren Dampfern befahren werden kann, die grösseren machen den Umweg längs der westlichen Küste der Insel, in die Strasse südöstlich kehrend.

Um 3 Uhr brachte mich eines der malayischen schwalbenschwanzartigen Boote, die mit Balance-Flügel versehen, von denen zahlreiche unser Schiff umgaben, an Land, wo ich einen Brief an meine Frau zur Post gab und dann die Stadt durchwanderte, die seit meinem letzten Hiersein sich bedeutend verschönert, d. h. europäisch-modernisirt hatte. Sehr auffallend erschien das Amalgam der religiösen Bauwerke, unter denen Buddhisten, Christen verschiedener Secten, Muhamedaner und Brahmanen ihre Gotteshäuser und das oft im gedrängtesten Beisammen erbaut hatten.

Um 7 Uhr 30 Minuten war der Pilot, der uns durch den Canal führen sollte, an Bord und nach zurückgelegten 7½ Meilen verliess er uns um 8 Uhr 30 Minuten und wir zogen, der südöstlichen Richtung folgend, durch die Malacastrasse, der südlichen Spitze der Halbinsel resp. Singapore zu. 100 Chinesen aus Pinang waren an Bord, um nach Hong-Kong zu reisen, sie waren in auffallend zerfetztem, elenden Zustande, meist Kuli's, die von englischen Unternehmern hier spottbillig benutzt worden waren.

In der vergangenen Nacht tobte ein heftiges Gewitter mit gewaltigem Donner, Blitz und Regen und dem folgte ein gründlich regnerischer Tag, der vom sogenannten Chef-Officier resp. dem ältesten Officier nach dem Capitän, der die erste Fahrt als solcher auf dem Bokhâra machte, daher doppelt eifrig in seinem Amte war, zum gründlichen Waschen und Reinigen des Schiffes benutzt wurde, wodurch den Passagieren der Aufenthalt auf Deck bedeutend erschwert wurde. Nach dem Gewitter war die Temperatur eine derartig frischere geworden, obgleich wir unmittelbar unter dem Aequator, dass ich einen wärmern Anzug anlegen musste.

Um 12 Uhr schien die tropische Sonne wieder. Anfänglich verloren wir rechts jede nahe Sicht, nur in der Ferne zeigte sich höchst undeutlich die Gebirgsform von Sumatra, links blieb die der Halbinsel Malaca, deren Ufer flach, steil und tief, mit vielen Sumpfbildungen. Um 1 Uhr links, als wir den Vorsprung der Halbinsel in Sicht und mehr und mehr uns auch der von Sumatra näherten, erhob sich ein ähnlicher pyramidaler Felsen, wie vor Pinang, jedoch hier unmittelbar vor dem Ufer. Die See war ruhig und stets in gleicher bläulich-krystall-grüner Färbung, wie die in Nähe Pinangs. Bis zum Abend hatten wir wechselnde Sicht des Ufers, welches Tiefland mit gebirgigem Hintergrunde darstellte. Das erste Segelschiff unserer Reise trafen wir, uns entgegensteuernd. Abends erschien das Licht des Leuchtthurms und dem folgte langsamer Gang bei halber Dampfkraft, da es zu spät war, um in den Hafen von Singapore einzufahren. Dadurch war sofort der Windzug ein geringerer und die Hitze eine fühlbar-tropischere geworden.

Einer recht schwülen Nacht folgte ein heisser Morgen, kaum dass eine Brise zu spüren war. Um 6 Uhr in Sicht von Singapore, der Pilot erschien und führte uns in den Hafen. Um 7 Uhr 30 Minuten hatten wir von Pinang aus in 36 Stunden nur 381 Seemeilen zurückgelegt und hielten vor Singapore, 1,654 Seemeilen von Colombo, 1,594 von Point-de-Gall (Ceylon). Wir hielten vor dem Werft der Compagnie, weit von der Stadt. Kaum waren wir fest und war das Brett zum Landen gelegt, so umschwärmten uns gleich wie gewöhnlich Hôtel-Agenten, Commissionäre, Verkäufer und Aufkäufer, Träger und Fuhrleute, kurz gesagt, eine ganze Menge verschiedenster Nationalitäten, verschieden in Kleidung, Sprache und Typus. Durch die Schaar dieser lästigen Vampyre mich drängend, oft stossend, erreichte ich einen „Gari“ und liess mich durch die pittoreske Gasse, die vom Werft zur Stadt führt und stellenweise einen Hohlweg bildet, zum mir wohlbekannten Adelphi-Hôtel Nr. 54 Hill-Street, des jetzt leider verstorbenen, während meines letzten

Hierseins noch rüstigen A. Puhlmann fahren, dessen Wittwe das Geschäft weiter führte. Bald hatte mich das muntere, wilde malayische Pony im fast unausgesetzten Carrièr seiner kleinen Beine die 3 Meilen zum Hôtel geführt, wo mich ein vorzügliches Frühstück erwartete.

Sofort nach Bad und Nahrung wanderte ich zur Firma Grey & Co., löste mein Billet nach Batavia für circa 400 Seemeilen gegen 46 Dollar, ohne genaue Gewissheit erhalten zu können, wann und wie ich von Batavia aus eine Gelegenheit zur Weiterreise nach Port Darwin am Golfe von Carpentaria oder nach Cooktown in Queensland finden würde.

Da der Dampfer Broma der Niederland-Compagnie morgen früh schon abgehen sollte, so folgte ich dem Rathe der Firma Grey & Co. und zog um 3 Uhr schon auf das Schiff, nachdem ich einen guten Tiffin, d. h. Gabelfrühstück indischer Art mit vorzüglichem Cörry und tropischen Früchten genossen, mein Hôtel für zwei Mahlzeiten mit 1 Dollar 10 Cent., meinen Wagen gleich wie am Morgen mit 1 Dollar 50 Cent. nebst unvermeidlichem Trinkgeld von 50 Cent., das Sampan (Boot) zum weit geankerten Broma mit famosen Rudern 50 Cent., dem unvermeidlichen Führer, den ich nicht loswerden konnte, 50 Cent. und noch einem andern, der da meinte etwas gethan zu haben, 50 Cent. bezahlt, kurz gesagt, hier summirte sich Alles rasch und rund und Summa-Summarum nach Entrichtung meiner Schuld war ich auf Deck der Broma, welches gefüllt von Chaise-Longe, Couchette, Divan, kleinen Tischen auf denen Schnapsflaschen (Genever) nebst kleinen Gläsern zu sehen waren. Meist liegende Herren als Passagiere und Officiere waren hier und da in ihren javanesischen Pandjamas gekleidet zu sehen, der Rest des Deckes war gefüllt von im Kranze kauernder oder lang gestreckter Malayen, Javanesen in ihren bunten Anzügen, männliche und weibliche, und viele holländische Soldaten die aus verschiedensten europäischen Nationalitäten-Abenteurern bestanden.

Das sich entfaltende Bild war ein gründlich malerisches,

die Tünchung desselben ein Gemisch von orientalischem Schmutz und europäischer Reinlichkeit, ein höchst verschiedenes von dem Steifen, Unbequemen der Decke britischer Dampfer. Eigenthümlich im höchsten Grade war der Eindruck; namentlich war es die schwer zu verstehende, der plattdeutschen sehr, der englischen theilweise und der französischen hin und wieder ähnliche Sprache der Holländer, im sonderbaren Gemisch mit den Lauten der Malayen, Javanesen und Chinesen, die das Vorder- und Mitteldeck dicht gedrängt füllten.

Am Morgen um 4 Uhr dampften wir ab, stets durch Inseln schlängelnd, eine höchst liebliche Fahrt, da sich wechselreiche Bilder gleich einem Panorama bei unserem Vorüberziehen entfalteten. Um 9 Uhr Halt vor Rio, einer kleinen Insel unter üppigster Vegetation. Das Volk derselben, welches uns mit ihren Sampanen und schwalbenschwänzigen Booten nebst Balancen umringte, meist Malayen, sahen kräftig, selbstständig und zufrieden aus. Um 10 Uhr 30 Minuten wurde Gin mit Bitters gereicht und das soviel man wollte, um 12 Uhr war Tiffin, ein vortreffliches Gabelfrühstück, nur fehlte das dem Holländer nicht erforderliche Brod und ich musste mir welches ausbitten, was mir denn auch sofort gereicht wurde. Der Wein (Claret) und das Bier waren vorzüglicher Qualität. Um 2 Uhr waren wir unter dem Aequator, der uns mit heftigem Gewitter und nur eine kurze Zeit mit Regenguss empfing. Gleich nach 2 Uhr Halt vor einer kleinen Insel und sofort weiter und jetzt in die offene See. Die Farbe des Wassers war bläulich krystall-grün, gleich wie von Pinang bis her.

Um 6 Uhr Morgens wieder in Sicht von Inseln, Riffen, in der Ferne die südöstliche Küste von Borneo und Halt vor Muntok, einem kleinen Ort an der westlichen Küste der Insel Bankga. Die Insel war bergig und üppig in der Vegetation, die Bevölkerung Malayen, kräftig, energisch und höchst selbstständig erscheinend, kurz gesagt, ein schöner Menschen-Schlag mit hellbrauner Gesichtsfarbe und

dunklem Haar. Die von N.W. nach S.O. lang gestreckte Insel hat Zinnminen im eifrigstem Betriebe. Die vergangene Nacht war eine wonnevoll frische gewesen, die See war ruhig und wurde erst gegen Morgen bewegter und es sammelten sich Gewitterwolken, gleich wie gestern. Um 11 Uhr 30 Minuten war ein rastender Dreimaster zu sehen, den der conträre Wind zum Stillstand zwang. Die Mannschaft unseres Dampfers waren meist Javanesen, die mich ausserordentlich an die Braunhäute Amerikas, d. h. der Westküste erinnerten, nur heller in der Farbe und gelber. Sie sind meist stämmig, klein gebaut, kräftig und breitschulterig, ihre Religion soll eine Art mohamedanische sein. Bemerkenswerth war es, dass sämmtliche Inseln, die kleinern wie die grössern, an ihrem östlichen Ufer bis schroff an das Meer, oft bis in dasselbe hinein, üppig bewachsen waren, während die der westlichen Seite meist sandig erschienen. Um 4 Uhr 30 Minuten erschien in Sicht ein Leuchtschiff.

Das Leben auf dem niederländischen Dampfer war folgendes: Um 7 Uhr Frühstück und das kaltes nebst Kaffee, um 10 Uhr eine Tasse vorzüglicher Boullion, um 12 Uhr Tiffin, sehr reichlich und mannigfaltig in Speisen und Cörry mit mindestens zwei Dutzend Gemischen, jedoch kein Brod, um 4 Uhr Thee mit Cognac oder Rum auf Deck gereicht, um 7 Uhr Mittag mit Suppe, verschiedensten Speisen, Cörry nebst zahlreichen Gemischen u. s. w., der die holländisch-reichhaltigste Hauptmahlzeit bildet. Wie man sieht, konnte von Hunger keine Rede sein. Vor jeder Mahlzeit wurde Gin, Brandy und Sherry gereicht, Wein und Bier nach Belieben. Am Morgen waren die Herren und Damen im vollständigsten Anzug, während der Mittagsstunden des Tages im javanesischen Kostum, d. h. Negligé, am Abend zu Mittag, toilettirt, nach dem Mittag sofort im früher erwähnten Kostum.

Die vergangene Nacht herrschte ein fester conträrer Wind, und Gegenströmung der Sundastrasse, die hemmend auf unseren Gang wirkten und den Dampfer in eine be-

deutend fühlbare Bewegung setzten. Die Temperatur war heiss und schwül, was namentlich in den engen Cabinen höchst lästig wurde, wo die Unmasse der in den Tropen unvermeidlichen Cocrotsche (Schwaben) in Folge dessen eine doppelte Rührigkeit entwickelten.

Um 8 Uhr in der Früh entfaltete sich das Bild zahlreicher kleiner grüner Inseln, die die Umgebung des Hafens von Batavia resp. das sogenannte Gouvernement-Dock bilden. Um 9 Uhr Halt im Hafen, weit von der Küste, da die Ufer seicht. Ein Boot brachte mich die weite Strecke, erst über die offene Bai, dann in den echt holländisch-practisch erbauten Canal einfahrend, dem folgend bis vor das unschöne, primitiv, jedoch luftig erbaute Zollhaus, wo meine kleine Habe einer glimpflichen Untersuchung unterworfen wurde.

Vom Hafen aus war nichts von der Stadt zu sehen, die einzige Sicht bildete der Canal, der blendend weisse Leuchtthurm an der Einfahrt des Letztern und eine niedrige, jedoch üppige Buschvegetation, die bis an das meist sumpfige Ufer reichte. Erst im Canal, und das nur allmählich, erhoben sich erst schräge und schiefe Maste, dann Kirchthürme, Dächer und plötzlich war man in Mitte eines künstlichen recht tiefen Reservoir der sogenannten kleinen Bai des „kleine Boom"-Stattheiles, die gefüllt von bemasteten oder unbemasteten Sampanen, von kleinen Küstenfahrern, von den Fahrzeugen die die Verbindung, der Insel bewerkstelligen, von kleinen Schiffen, Dampfern und Booten, von welcher aus der fortgesetzte Canal weiter durch Alt-Batavia nach Neu-Batavia sich zieht und über den zahlreiche sehr hohe Brücken gebaut sind.

Nach Beendigung der Visitation nahm ich einen „Zado", d. h. eigentlich der reformirte Name von „dos à dos", ein Wagen auf zwei Rädern mit einem Sitz quer über die Axe, unter einem Baldachin, dieser Sitz ist der Länge nach in zwei Hälften getheilt, daher der Kutscher und die Insassen Rücken an Rücken sitzen und wodurch der Name dieses recht bequemen leichten Fuhrwerks entstand.

Das muntere Pony und sein lebhafter, vorne sitzender malayischer Treiber brachten mich rasch die 3 Meilen erst durch den Hafenort dem „kleinen Boom“, dann durch den mit letzterem verbundenen Theil des Handels, d. h. Alt-Batavia mit der grauen Schattirung seiner Häuser, endlich zum höher und gesunder gelegenen, mit beiden durch Häuser verbundenen Neu-Batavia, dem Wohnorte der reicheren Bevölkerung und dem Glanzpunkte der Stadt.

Neu-Batavia besteht aus einem Complex mehrerer Vorstädte, deren Häuser meist in Gärten oder in der üppigen Vegetation des Landes liegen und im Ganzen das schwer zu umfassende Bild einer grossen Gartenstadt mit dem eigenthümlichen Gepräge einer fremdartigen Nationalität vereinigt, in welchem grosse Plätze, schmucke Wohnhäuser, Luxus-Magazine der Europäer und Chinesen, entweder im Hin und Her oder compact gereiht, jedoch stets von schattiger Vegetation umgeben, im engsten Durcheinander mit sauber gehaltenen, kleinen, mit Schilf gedeckten Häusern oder Hütten der Malayen, Javanesen und Chinesen sind, oder bunt, jedoch sauber gehaltene Marktplätze, die von Canälen durchzogen sich zeigen und auf Schritt und Tritt in ein neues Bild gruppirt, bald einzeln liegend, bald in Reih und Glied dem erstaunten Auge des Ankommenden sich darstellte.

Angelangt, kehrte ich in das am Canal gelegene Hôtel Cavadino ein, nahm einen Diener, Namens Ali, für die Zeit meines Aufenthaltes auf der Insel an und genoss den Tag über nach einem erquickenden Bade — Einrichtung, die hier als eine vortrefflich gelungene zu benennen war —, mit dem Schwelgen in einem Lande üppiger Vegetation denn letztere ist wohl der Glanzpunkt der Stadt, denn sie ist hier eine einzig schöne.

Den 7. October, nach 25 Tage, die ich mit dem Durchreisen der prachtvollen Insel verbracht, deren Beschreibung durch die Vielseitigkeit der Interesse erweckenden Erscheinungen des Landes, seiner Bevölkerung und seines Naturreichthumes eine abgesonderte von der Australiens

sein muss; daher übergehe ich dieselbe aus gleichen Gründen, wie die meines Aufenthaltes in Ceylon und meiner Durchreise durch den südlichen Theil Ostindiens und da ich am heutigen Tage meine Reise nach Australien fortsetzen wollte, so schloss ich meine kurze Erwähnung über Batavia mit dem Ausdrucke der Freude, hier gewesen zu sein, mit dem Ausspruche des Wunsches, auch Sumatra kennen zu lernen und nochmals Java zu besuchen und mit der Aeusserung, dass ich in der Dominion der Holländer im tropischen Lande, einen grossen Unterschied mit denjenigen der Engländer gefunden habe.

Den Eindruck, den das hiesige Wesen des Landes auf mich gemacht, war der mich überzeugende, dass hier das dominirte Volk ein zufriedenes, da es selbstständig erhalten das fremde Joch nicht fühlt, was bei den von Briten unterjochten Ländern trotz philantropischer Prahlerei nicht der Fall ist, wo das gerade Gegentheil sich überall erweist, und wo die britische Herrschaft nicht das Unglück, sondern sogar die Vernichtung der Urbevölkerung hervorgerufen hat. Der Holländer erhält was er vorfindet, solange es ihm nur irgendwie möglich ist, schreitet langsam jedoch solid vorwärts, ohne Schwindel, er vernichtet wo es erforderlich ist, giebt jedoch dem Lande zur rechten Zeit durch Wiederanpflanzung nutzbarer, der Zone passender Pflanzen einen Ersatz für die Vernichtung; daher findet man in allen Dominionen der Holländer nie Verwüstung, sondern überall die üppigste Baum- und Strauch-Vegetation. Der Engländer lacht ihn für sein unpractisches, langsames Vorschreiten aus, doch wird der Holländer mit der Zeit nie dadurch den Kürzeren gezogen haben.

Sehr auffallend ist auf der Insel Java, sogar in dem, dem Rufe nach ungesunden Batavia das blühende Wesen der hier aufwachsenden europäischen Jugend. Welcher Unterschied mit der hageren, mageren, engbrüstigen der Briten, nicht nur in den Tropen, sondern auch in Australien. Woher kommt dieser Unterschied? Es erscheint die Frage als eine schwer zu lösende, ist aber leicht zu be-

greifen, denn er entsteht aus dem nationalen Stolz, aus dem trotzig-eingebildeten Glauben, die einzig vollständige Nation der Welt zu sein und dem lächerlich kindischen Hang ihre aus uralter Zeit ihnen überlieferten nationalen Gewohnheiten der nordischen Seeheimath auch in ihren fremdländischen Dominionen der Tropen und anderer Hemisphären einzuführen, gleich als ob es ein heiliges Muss wäre, denselben zu fröhnen und sogar die Ureingeborenen zur Annahme derselben zu bewegen; während der Holländer im Gegentheil zu vernünftig ist, um sich unter das Joch der Gewohnheit zu begeben, er passt seine Lebensweise dem Lande und dessen Eigenthümlichkeiten an und nimmt sogar in vielen Beziehungen die der Zone gemäss von dem Eingebornen beobachteten Ueblichkeiten in Nahrung, Kleidung und Lebensweise an, wodurch der nordische Körper sich leichter akklimatisirt, die gewaltig zerstörend auf den Organismus des Körpers wirkende Region der Tropen oder den Wechsel der Hemisphäre im Allgemeinen leichter verträgt und wodurch namentlich die der Gegend fremdländische Jugend sogar in blühender Frische erhalten wird.

So z. B., während in den englischen Colonien oder Dominionen der Tropen oder anderer Hemisphären die Europäer suchen, die europäische Kleidung, die europäischen Gewohnheiten ihrer Nationalität pedantisch beizubehalten, so suchen hier dieselben allmählich die Kleidung und Gebräuche der Eingeborenen, soweit es die Vernunft erfordert, anzunehmen. Man sieht am Vormittag Herren barfuss nur Pantoffeln, als Hose die breite malayische bunte, den hellen Rock ohne Hemd, oder die chinesische weite Caftan-Blouse als Rock, auf der Strasse tragen und die Damen desgleichen. Die Herren gehen ohne Kopfbedeckung — wodurch die Ausdünstung erleichtert wird — unter dem Schutz eines malayischen oder chinesischen Sonnenschirmes. Die Kinder in den Anstalten sind mit leichter, weiter Kleidung versehen und so viel wie möglich barfuss. Dass bei den letzteren diese Ueblichkeit eine nützliche ist, zeigt ihr auffallend blühendes Aussehen. Der Anzug für Mädchen in

den meisten der vortrefflichen hiesigen Anstalten ist folgender: Lose hängende Flechten ohne Kopfbedeckung — der Teint derselben ist meist ein gebräunter — eine bis unter das Knie reichende, breite, faltige, weisse Blouse, ähnlich der chinesischen, leichte, weisse Strümpfe bis hoch über das Knie, wenn sie nicht barfuss gehen, eine kurze, weisse, breite Hose bis unter das Knie und leichte Schuhe, oft wie gesagt, ohne Strümpfe barfuss, nur mit der Hose. Dieser Anzug ist hübsch und den Mädchen kleidsam, unter denen ich sehr wenig verkrüppelte, um desto mehr auffallend kräftig gebaute und mit blühender Gesichtsfarbe traf.

Hiermit schliesse ich mit Java, welches mich leicht in die Ewigkeit ziehen würde, wenn ich meine Betrachtungen fortsetzen wollte, daher Schluss mit Java und Beginn mit dem „fort nach Australien!"

Mein Billet hatte ich für 2,595 Seemeilen bis Cooktown I. Cabine für 196 fl. niederländisch gelöst und um 11 Uhr führte mich ein Zado für 1 1/2 fl. niederländisch = 1 Dollar nach Alt-Batavia, dem Handelsstadttheil, wo ich bei Servais zu Mittag speiste, um 12 Uhr zum „kleine Boom" fuhr und für 3 1/2 fl. mit dem Boote den Dampfer Chybassa erreichte. Letzterer hatte einen Tonnengehalt von 2,644, eine Maschine von 348 nom. Pferdekraft und dessen Capitän war Sir A. Morris. Das Schiff war überfüllt mit Auswanderern, unter denen viele Deutsche und das namentlich eine grosse Zahl Mädchen sich befanden, die abgesondert gehütet wurden. Recht viele Passagiere I. Classe waren vorhanden, daher die Cabinen eng gedrängt und es war daher alle Aussicht auf eine ungemüthliche Reise. Um 5 Uhr Nachmittag verliessen wir Batavia, der nördlichen Küste Javas, d. h. der grossen Sundastrasse folgend. Die See war ruhig.

Der 8. gab uns ein stilles Meer, festen Gang, Hitze in der Cabine, dumpfe Luft und die Abnahme eines Theiles unseres Hinterdeckes für die auswandernden Mädchen, so dass uns kaum genügender Raum zum Gehen blieb und wogegen wir ernstlich protestiren wollten. Ausserdem

wurde die Kost für das viele Geld, welches wir bezahlt, eine gründlich schlechte, während die Bedienung auf dem Schiffe eine auffallend nachlässige und freche war. Da eine ganze italienische Opern-Compagnie, die nach Australien zum Gastspiel sich begab, Passagiere der I. Cabine waren, so genossen wir am Abend recht gute Musik und Gesang, sogar Tanz.

Einer frischen Nacht folgte gewaltiges Gewitter, Regen und schwüle Luft, die die herrschende Brise von N.O. jedoch erträglich machte. Um 5 Uhr am Morgen entfaltete sich der prachtvolle Anblick eines Cometen. Den ganzen Tag gestern, gleich wie heute bis zum Morgen, hatten wir rechts von uns die pittoreske, an Vegetation üppige Küste Javas, und nachdem wir einem Vulkan am östlichen Theile der Insel in der Nähe Surobayas vorbeigezogen, entfaltete sich sofort der Anblick des ebenfalls üppigen Bildes der nördlichen Küste der Insel Madura und um 1 Uhr links die der dicht und wild bewachsenen, mit steilem Ufer schön zu benennenden Insel Samedo und wir steuerten südlich durch die Strasse gleichen Namens, rechts bei Anblick Maduras östlicher Küste und mehrerer kleiner Inseln und bald auch wieder dem der nordöstlichen und östlichen Küste Javas, und um 5 Uhr lag vor uns die Spitze der letzteren mit hoch sich erhebendem Vulkan an der Bai von Surabaya im schmucken Anblick des Leuchtthurmes auf hohem Felsen in der See. Hier zogen wir zwischen der nordörstlichen Küste der Insel Java und der westlichen der von Kangela, beide in naher Sicht, unter strotzender Vegetation und alsdann die der umfangreichen tiefem Bai von Surabaya. Um 7 Uhr kehrten wir mehr südlich in die schmale Enge, die die östliche Küste der Insel Java und die westliche der Insel Baly bildet. Ein Leuchtthurm links auf hohem Riff in Nähe der letztbenannten Insel und Halt zum Empfang des Piloten und der Passagiere aus Surabaya, unter denen sich der Rest der Opern-Compagnie-Gesellschaft befand, daher die italienische Sprache sofort durch die Begrüssungs- und Entrüstungs-Ausrufe auf

dem Schiffe dominirte und die anderen zum Schweigen zwang. Schon denselben Abend war Musik das Hauptelement, Alles sang, trillerte und versuchte seine Stimme, Gestikulationen hier, Gestikulationen da und dort, Geschrei und Gezänk, schmeichelnde Worte waren überall zu sehen und zu hören.

Kein Land war zu sehen, die See unruhig, unsere Richtung südöstlich, viel Lärm auf dem Schiff, wenig Raum auf Deck durch die Auswanderer, kurz gesagt, eine ungemüthliche Fahrt für das viele Geld.

Gestank der Fleischkammern, die Unordnung des Schiffes im Allgemeinen wurde unerträglich. Um 8 Uhr 30 Minuten links der Anblick der hochbergigen Insel Sumba oder englisch Sandclwood-Jland genannt. Die Ufer derselben umgeben kleine, öde Felsenriffe, Inseln und Bänke, an die die Woge wild-heftig brandete. Um 6 Uhr der richtigen Zeit nach, der von Batavia 5 Uhr 30 Minuten, links die Insel Benjoar und bald darauf rechts die der kleinen Danaar, dem folgend die der grösseren Sayou, waren durchgehend öde, wüste und vegetationslos. Der prachtvoll sternenfunkelnde Himmel, namentlich der Jupiter war im prachtvollsten revolvirenden Strahlenspiel, wie ich ihn noch nie gesehen, beleuchtete die Wasserfläche gleich wie mit Mondeslicht. Der Sonnenuntergang war frisch. Den ganzen Abend hatten wir Musik und Gesang der Opern-Compagnie, deren Primadonna uns sogar einen Vortrag gönnte. Nachdem die Sänger sich ermüdet, tanzte die junge Schaar der Mädchen in ihrer Umzäunung bis gegen 11 Uhr.

Am Morgen in der Frühe heller Anblick des Cometen, schöner glänzender Tag, jedoch heiss. Die See war kräuselnd, im Graublau ihrer Farbe. Gegenströmungen aus dem Süden und Osten hemmten unseren Gang. Unsere Richtung seit in der Frühe war eine N.O. zu O. Nach einigem Protestiren wurde unsere Kost geniessbarer und die freche Bedienung trotz naserümpfligen Wesens erfüllte wenigstens annähernd ihre Pflicht.

Grausamkeit! d. h. der Verschluss der auswandernden

Mädchen, um sie ausser Anblick der Opern-Compagnie zu bringen, wurde mit einer Segelleinwand verhängt, wodurch uns und ihnen jeder Luftwechsel genommen wurde. Rebellion! d. h. wir protestirten energisch und unserem Wunsche wurde willfahrt, jedoch den Gliedern der Oper, der Gesang und uns Allen das Hinblicken auf die Mädchen verboten und der Herr Doctor des Schiffes, ein lebendes Scelett Australiens, wachte als Polizei, hin und her patrouillirend, da er derjenige gewesen, der den Verschluss gefordert hatte, um selbst ungestörter unter demselben sein Autoritäts-Verhältniss ausüben zu können. Der Abend war gleich heiss und schwül wie der Tag.

Gestern war das Meer gleich Oel, heute bewegt und scheckig. Der Wind conträr, der übrigens nur als ein leichter Luftzug zu benennen war, unsere Richtung eine N.O. zu O., auf circa 20 Seemeilen Entfernung von der australischen Küste, d. h. der des Nord-Territorisums der Colonie South-Australia. Die Rebellion von gestern hatte darin schlecht gewirkt, dass abgesehen von der unverbesserlich mangelhaften Ventilation der stickhaltigen Luft des Chybassa, die Kost sich wieder gründlichst verschlimmerte. Die Offiziere und Beamten des Schiffes waren lästig anmassend, der Capitän, sich nur um sein Fach als Seemann kümmernd, überliess das Uebrige seinen Offizieren, daher dieselben das Regiment führten. Die Opern-Compagnie bestand aus guten, geselligen Menschen, war nur entsetzlich lärmend, kaum, dass man einen kleinen ruhigen Platz auf dem Schiffe zu finden im Stande war, denn die Glieder der singenden Schaar befanden sich im rastlosen hastigen Wechsel ihrer Plätze und das schreiend und gestikulirend, so dass man sich oft gleichsam wie in das Gedränge eines Theaters versetzt glaubte, mit dem Unterschiede nur, dass man dort sich nur eine kurze Zeit in demselben befand und fliehen konnte, hier jedoch fest in demselben, ob man wollte oder nicht, tagelang eingepfercht bleiben musste.

Heute kehrten wir wieder nach O. und hielten zwischen den 10. Grad und 11. Grad südlicher Breite unsere Rich-

tung. Die See war ruhig, nur leicht kräuselnd. Der Morgen frisch, der Tag heiss. Da es Sonntag, fand ein Gottesdienst auf dem eingeengten Deck der I. Cabine statt. Am Abend entfaltete sich wieder das echt australisch-intensive Mondlicht. Die plötzliche Veränderung desselben bewies klar, dass die Atmosphäre des oceanischen Continentes von der anderer Strecken der Welt sehr verschieden sein musste, da sonst ein so auffallend rascher Wechsel nicht hätte stattfinden können. Der Jupiter in Nähe des Mondes überstrahlte fast denselben und machte, dass der Abend von 5 Uhr 30 Minuten an ein merkwürdig heller war.

Die vergangene Nacht war fühlbar frisch und unleidlich durch den Kohlenstaub des porösen Heizungsmateriales der Maschine, der, das Schiff durchdrang, das Deck mit einer Schicht belegte und uns und unsere Kleider gleich Kohlengräbern schwärzte. Dieses war die Ursache, dass ich trotz dumpfer Luft die Nacht in der Cabine verbrachte, während die meisten der Passagiere auf irgend eine Weise sich auf Deck streckten. Seit heute früh war unsere bisher oft veränderliche Richtung meist eine S.O. zu O., theilweise eine südliche. Um 7 Uhr 30 Minuten kehrten wir scharf nach S., der Küste Australiens zu, eine Bewegung, die jedoch zur Probe der Compasse dienen sollte, da wir um 8 Uhr wieder eine östliche Richtung zu N. einschlugen.

Um 2 Uhr 30 Minuten sahen wir die Küste von Australien, d. h. ihre scharf aus dem Wasser und theilweise hoch aus demselben sich erhebenden Riffe und weiter in nordöstlicher Richtung der Küste der York-Halbinsel (Queensland), oder richtiger diejenige der vor ihr liegenden Insel „Prince of Wales", in Sicht der letzteren fuhren wir der Torres-Strasse zu. Um 4 Uhr Halt und Empfang des Piloten, der uns durch die zahlreichen Inseln der Strasse führen sollte. Die Inseln waren echt australisch bewachsen. Um 5 Uhr Halt vor Tursday-Island. Der Hafen der letzteren war klein, gleich wie die Insel, deren Vegetation eine echt australisch wüste und verwüstete war.

Die Tursday-Insel liegt am westlichen Eingang der

Torres-Strasse, unter dem 10. Grad 33 Min. südlicher Breite und 142. Grad 10 Min. der Länge östlich von Greenwich, am nördlichsten Ende der York-Halbinsel (Queensland) und ist der nördlichste Punkt des britischen Australien. Ihre Umgebung im Radius von 2 Meilen bilden das feste Land der Halbinsel und die wüsten Inseln: Prince of Wales, Horn, Hammod, Friday, Wendesday und Good-Island. Die Entfernung derselben von Cooktown ist südlich 350 Meilen und bis Brisbane 1,500. Der Hafenort liegt am östlichen Ende der Insel, am sogenannten Vivien-Point und besteht aus circa einem Dutzend Regierungs- und Privatgebäuden und den Hütten der Perl-Fischer. Die Bevölkerung der Insel wird auf 673 festgestellt, für die der Hafenort zwei Gasthäuser nebst ihren Schenken und ein Gebäude für Schiffbrüchige hat, Ureingeborene giebt es keine mehr auf derselben. Die Vegetation der Insel ist eine trostlos öde und wüste, gleich wie die des festen Landes der Halbinsel.

Nachdem wir von 5 Uhr des Morgens mit Gepolter und Lärm Fracht entladen hatten, verliessen wir, nach einem echt-australisch prachtvollen Sonnenaufgang gegen 6 Uhr, um 7 Uhr die trostlose Insel, zurück ihre westliche Küste bis 7 Uhr 30 Minuten umfahrend, um alsdann rechts kehrend südöstlich in die Torres-Strasse zu fahren und durch Inseln, Riffe und Bänke schlängelnd, erreichten wir die nordöstliche Spitze der Halbinsel, das Cap York, links in Sicht zahlreicher Inseln und in der Ferne undeutlich die von Neu-Guinea.

Die herrschende Brise von S.O. war frisch, fast kalt. Die Inseln waren wüste, nur theilweise mit australischer Gestrüpp-Vegetation bewachsen und trugen in keiner Weise den Anstrich eines tropischen Charakters mehr, jedoch den Stempel der Starrheit und Leblosigkeit. Um 10 Uhr 30 Minuten fuhren wir in die Enge der Strasse, die rechts die Küste der Halbinsel, wo Gebäude eines Grossgrundbesitzes in der wüsten Gegend erschienen, links dürre Inseln bilden, auf denen die Termiten-Ameisen ihre an Thürmen reichen Dörfer fabelhaft zahlreich errichtet hatten. Um

11 Uhr zogen wir wieder aus der Enge mit weiter Curve zur südlichen Richtung kehrend, um alsdann rechts der Küste der Halbinsel, links den grossen Barrier-Riffen entlang, zu folgen.

Der sogenannte Complex der grossen Barrier-Riffe soll 20,000 englische Quadratmeilen einnehmen und folgt der Küste von Queensland 1,100 Seemeilen, eine Art Canal bildend, der durchschnittlich 5—15 Meilen breit und schiffbar ist, während die Entfernung der Riffe von der Küste eine bedeutendere ist, so z. B. am südlichen Ende derselben eine Breite von 70 Meilen ergiebt.

Die allmähliche Wölbung des unterseeischen Gebirges der sogenannten Barrier-Riffe, die die Spitzen desselben sind, zum festen Lande und die zahlreichen, kurzen Ausläufer desselben, sind die Ursache der Enge des schiffbaren sogenannten Canales. Dieses unterseeische Gebirge wird jedoch oft von jähen Schluchten durchbrochen, die für kleine Fahrzeuge ein schiffbares Fahrwasser bilden. Diese Schluchten oder Durchbrüche befinden sich regelmässig den Mündungen der Flüsse des festen Landes gegenüber. Hierin liegt der Grund, woher diese Lücken des unterseeischen Gebirges nicht durch Korallen, die den Rest der Riffe bedecken, gefüllt worden sind, da das süsse Wasser im Gemisch mit dem salzigen, d. h. das sogenannte Brackwasser, diese Thiere verscheucht. Der grösste und tiefste dieser Durchbrüche ist der der Mündung des Burdekin gegenüber liegende, im nördlichen Queensland, unter dem 20. Grad südlicher Breite. Sehr wahrscheinlich erscheint es, dass die sogenannten Barrier-Riffe früher den Küsten-Kranz des festen Landes gebildet hatten und dass dieselben durch vulkanische Versenkung in ihre jetzige unterseeische Lage versetzt worden sind, was an so vielen andern Orten, wo die Koralle das Ufer gebildet, stattgefunden hat.

Um 9 Uhr am Abend in Sicht des Leuchtschiffes der Piper-Insel mit fixirtem Lichtstrahl, unter dem 12. Grad 15 Min. südlicher Breite und dem 143. Grad 13 Min. der Länge östlich von Greenwich, welches uns das Signal zum

Halt gab, um dem aus Brisbane kommenden Dampfer den Durchlass in der hier engen Stelle zu geben, den Piloten zu wechseln und die Nacht hier zu bleiben; Letzteres war erforderlich, da von hier aus eine gefahrvolle Strecke beginnt, die nur mit Sondirung langsam durchfahren werden kann.

Mit Anbruch des Tages um 5 Uhr 30 Minuten dampften wir weiter, langsam durch zahlreiche Riffe schlängelnd. Die Sicht rechts bildete das öde dürre Küstengebirge der York-Halbinsel. Um 12 Uhr waren wir unter dem 13. Grad 50 Min. südlicher Breite und 143. Grad 42 Min. der Länge östlich von Greenwich, als uns der Leuchtthurm vor der Felseninsel Clairmont das Zeichen zum Halten gab. Ein Boot näherte sich und brachte uns einen Matrosen, Namens J. Drew, der von einem Ureingeborenen, der sein Leben vertheidigte, mit dem Speer eine Wunde im Fusse erhalten und der Pflege des Schiffsarztes übergeben wurde. Durch den Begleiter desselben erfuhr ich, dass man wieder ernsthaft die Jagd gegen die Ureingeborenen begonnen, wahrscheinlich, weil sie nicht rasch genug aussterben, dieser Mann meinte, dass jetzt die Ausrottung der ureingeborenen Männer systematisch vorgenommen werden würde, um ein für allemal sie los zu sein, leider, meinte er, sollten jedoch die Weiber und Kinder geschont werden, am besten wäre es, sagte dieser humane Geist, sie Alle zu vernichten, um einmal diese „Blody-Race“ von der Erdoberfläche verschwinden zu machen. Dieser Ausspruch war derjenige, mit dem ich bei meiner Rückkehr in das Land, d. h. in den Welttheil der Verwüstung, empfangen wurde, d. h. mit dem Worte: Vernichtung und das in Bezug auf eine menschliche Race und zu welchem Zwecke. frage ich, — natürlich zu demjenigen der Habsucht um das liebe Geld!

Die Barrier-Riffe, die uns links in Sicht, waren nicht bewachsen, nur hier und da mit grau-grünem Moos und Flechten bedeckt. Die zahlreichen Bänke und Riffe rechts von uns, erschienen unter niedrigem Gestrüpp, scheinbar Buchs und rauhen büscheligen Gräsern. Die Küste war

meist in Sicht, sie erschien entweder steil aus dem Wasser sich erhebend, oder flach mit zahlreichen Einschnitten und Buchten in das Land, fast vollständig vegetationslos, nur hin und wieder bemerkte man dünnes, spärliches Gebüsch oder Gestrüpp und dürres büscheliges Gras. Die hervorragenderen Riffe links, steile Felsmassen, erschienen oft gleich wie schwimmende Inseln, durch die stete Bewegung der Seepflanzen, die die Bänke ihrer Umgebung als auch einzelne Riffe theilweise bedeckten.

Um 6 Uhr bei prachtvollem Sonnenuntergang auf dem festen Lande, der die öde Gegend und das wüste Gebirge in der Ferne glänzend beleuchtete, zeigte sich vor uns das Cap Melville und vor demselben oder richtiger vor dem Cannel-Rock-Felsenriff, unter dem 14. Grad 10 Min. südlicher Breite und 145. Grad 34 Min. der Länge östlich von Greenwich, der fixirte Lichtstrahl des Leuchtschiffes, welches 130 Meilen von Cooktown entfernt und den Eingang in die Charlottes-Bai bezeichnete.

Ein recht frischer N.O. herrschte am Abend, der helle Mond beleuchtete die bunte Umgebung der starren Riffe und des Landes, und düstere Wolken sammelten sich im O., als ich zur Ruhe, nachdem ich seit Tursday-Island, um den Anblick der Gegend nicht zu versäumen, wenig gerastet hatte.

In der Nacht hatten wir Regen, am Morgen nur graubedeckten Himmel, ruhige See, als wir um 6 Uhr 30 Minuten vor der Mündung des Endeavour in bergiger Umgebung hielten.

Die Mündung des Flusses ist breit, seicht und sumpfig. Die bergige Küste öde, dürr, entweder vegetationslos oder mit spärlichem undichten Strauch oder mit stacheligem Gestrüpp bewachsen, oder stellenweise leicht grün übertüncht. Der Hafen ist klein und grössere Schiffe halten weit hinaus, ohne Aussicht auf die Stadt Cooktown. Als wir hielten, stiegen aus den Sümpfen dichte Nebel.

Da hier keine kleinen Dampfer zum Abholen der Passagiere vorhanden waren, so wurden die hier absteigenden,

unter denen ich mich befand, mit einem primitiven Segelboot zum Hafen der Stadt geführt, von welchem aus ebenfalls dieselbe nicht zu sehen war. Erst das Werft verlassend zeichnete sich die romantische Lage Cooktowns und umgeben von Bergen, die annähend eine Höhe von 1,500 Fuss erreichen, lag die Mündung des Flusses und an dieser die Stadt. Angelangt, kehrte ich in dem „Souvereingn-Hôtel" des Mr. Pool ein und fand daselbst ein vorzügliches Unterkommen für 8 Schilling pro Tag.

III. Abschnitt.

Von Nord nach Süd durch Australien.

I. Abtheilung.

Von Cooktown nach Rockhampton.

Vom 19. bis heute bei entsetzlicher Hitze, da durchschnittlich im Schatten das Thermometer 98 Grad Fahr. zeigte, verbrachte ich von den 7 Tagen, 5 recht qualvoll, obgleich höchst zufrieden der Qual mich ausgesetzt zu haben, da ich durch dieselbe einen Blick in das Wesen des nördlichsten Nordens Queenslands geworfen, der mir ein genügend Bild desjenigen des ganzen Nordens von Australien gegeben hat.

Nachdem ich mich den 19. gehörig erholt, entschloss ich mich, von Cooktown südwestlich die Strecke von circa 100 Meilen zu den renommirten Goldfeldern von Palmerville zu machen, was ich während 7 Tagen auch glücklich zu Fuss bewerkstelligte.

Erst war es meine Absicht, es zu Pferde zu machen, doch die Kostspieligkeit der Miethe eines Gaules, die Schwierigkeit, ein gutes zu kaufen, die Befürchtung der Graslosigkeit, das Gerede über die wilden Menschenfresser die diesen Theil nomadisirend durchstreichen sollen und wenn auch, was ich sehr sicher glaube, sie keine Canibalen sind, aber doch möglicher Weise Gefallen an meinem Pferde finden konnten, bewogen mich, zu Fuss mit leichtestem Gepäck und nur nothwendigstem Proviant versehen, es zu unternehmen.

Keinem theilte ich meine Absicht mit, um das Gerede zu vermeiden, behielt mein Zimmer, hinterliess meine Sachen in demselben und ein leichtes Päckchen an Wäsche, ein Wasserschlauch, etwas Wurst, Zwieback, 2 Büchsen mit Pottet-Mead (Conserven-Fleisch), Pfeffermünzplätzchen, Tabak, ein Fläschchen Amoniak, etwas Brandy und mein Plaid, war Alles, womit ich mich belastete und an Waffen war mein Taschenmesser die einzige. Den 20. in der Frühe, lange vor Sonnenaufgang, brach ich auf und meinem Compas genau südwestlich folgend, wanderte ich in das wilde wüste Land hinein.

Die Beschreibung fasse ich summarisch, da die ganze zurückgelegte Strecke nur Abwechselung in den persönlichen Qualen und wenig an Naturerscheinungen und gar keine an Abenteuern gezeigt hatte. Erst war die Strecke eine recht schwülstig-bergige, so lange ich die Umgebung der Berge Mount-Cook und Mount-Thomas überschritt, zwei unbedeutende, jedoch recht dicht mit Gestrüpp bewachsene Höhen, was mich circa 2 Tage, im oft Auf und Ab, stellenweise über sumpfiges Terrain schreitend, in Anspruch nahm und trotz letzterem, gar kein Wasser zeigte. Die Nächte, die ich natürlich im Freien zubrachte, waren frisch, fast kalt, Fliegen waren verhältnissmässig zu den andern Strecken der Colonien auffallend wenig. Bald nachdem ich die Umgebung Cooktowns verlassen, hörte jegliches menschliche und thierische Leben auf, denn ich begegnete nur wirbelndem Staub und erst am dritten Tag

dem ersten Wasser, es war der Palmer-Fluss, der übrigens kaum Feuchtigkeit zeigte. Er entspringt dem Mount-Thomas. Von hier aus fand ich mehr Gras, jedoch gleichfalls kein Vogelleben. Ich traf eine kleine Horde Ureingeborener, denen ich Tabak gab, sie sahen erbärmlich elend aus und wahrhaftig keinen Canibalen ähnlich und gar keiner Erwähnung werth, es waren die einzigen, denen ich begegnete.

Dem Fluss und einer sichtbaren Spur folgend, traf ich eine, die von S.W. nach N.O. theilweise durch, theilweise längs dem hier sich stark nach N. kehrenden, an Wasser armen, oft fast wasserlosen Palmer sich zog. Ich folgte derselben nach N.O. und erreichte am dritten Tag wohlbehalten um 4 Uhr n. M. Palmerville und hörte, dass die Spur, der ich gefolgt, zum circa 25 Minuten südlich liegenden Orte Maytown führen sollte. Der Ort bestand nur aus 50 Chinesen, die hier in den 1873 einen gewaltigen Ruf geniessenden Goldfeldern ihr Glück noch versuchten und oft von den Ureingeborenen, die, wie sie mir sagten, sichtlich an Zahl abnehmen, bedroht wurden. Ich brachte mich und meine müden Glieder in dem von einem Chinesen gehaltenen, sogenannten Gasthause unter, wo ich ziemlich gut versorgt war, nur durch den penetranten Geruch der Race zu leiden hatte. Ausser dem Gasthause war ein Kaufladen vorhanden. Das Ganze war ein Hüttennest. Das Minenwesen der alluvialen Goldfelder war ein lächerlich stillstehendes.

Die ganze Strecke von Cooktown bis Palmerville zeigte alt-durchwühlte Versuchsstellen der Goldgräber, wenig Vegetation, d. h. nur hin und wieder stacheliges Gestrüpp oder lichten Busch und harte Gräser.

Es möge des Metalles genügend vorhanden sein, doch der vollständige Mangel des Wassers während des grössten Theiles des Jahres macht die Ausnützung desselben unmöglich. Der gewaltig sich schlängelnde Palmerfluss ist ein Nebenfluss des Mitchel, in den er jedoch erst mündet, nachdem er in der Nähe von Palmerville in die westlichen unwirthlichen Sümpfe verschwindet, durch die-

selben sich zieht und dann wieder erscheint. Die Umgebung von Palmerville ist östlich durchwühlt und bergig, desgleichen theilweise nördlich, westlich und südlich flach und sumpfig, d. h. wasserarme Sümpfe, wie sie in Australien in den sogenannten „Swamps“ so oft zu finden sind. Die geologische Formation der Gegend von Cooktown bis Palmerville ist in den Hervorragungen derselben eine paläozoische und das theilweise devonischen, theils sillurischen Charakters mit Trapp-Durchzügen plutonischer Gebilde, im Allgemeinen ist die Umgegend eine terziäre, die westliche Seite bis zum Golf vom Carpentaria, der circa 100 Meilen westlich von Palmerville entfernt, so auch südöstlich und nordöstlich eine rein terziäre.

Mein Rückweg war derselbe, wie mein Hergang, nur ein rascherer, da ich den 24. um 4 Uhr in der Frühe Palmerville verliess und am 25. in der Nacht um 11 Uhr, d. h. in 43 Stunden, von denen ich 7 Stunden die Nacht gerastet, recht ermüdet und ohne Ureingeborenen begegnet zu sein, eintraf.

Der N. von Australien, ob 1,000 oder 10 Meilen durchzogen, weist stets nur die Einförmigkeit des Nichtssagenden auf und gleich von Anfang bis zum Ende nur das Bild des Wüsten oder des Verwüsteten, der Graslosigkeit oder der Grasarmuth, der Ueberschwemmung oder der Wasserlosigkeit, und nur Entbehrungen und Qualen, und wenig Interesse findet der Wanderer durch seine umfangreiche Oede.

Gestern und heute war ich geschäftlich thätig gewesen hatte mich von meinem flinken Ausfluge vollständig erholt, so dass es mir kaum glaublich erschien, dass ich denselben schon gemacht hatte, bei 98 Grad Fahr. geschwitzt, wie noch nie in meinem Leben und wollte den folgenden Tag die nördlichste Stadt Queenslands, d. h. die nördlichste von ganz Australien mit dem Dampfer verlassen, um nach Townville südlich zu ziehen. Jetzt noch einiges über das recht schmuck gelegene Cooktown.

Das Geschäft im Ort war natürlich gleich wie überall in Australien im förmlichsten Stillstand und dieses nicht

nur durch die Klage der Bewohner, die eine allgemeine war, hörbar, sondern in Allem fühlbar und sichtbar. Es war nur an den Sonnabenden und an den Tagen der An kunft der Postdampfer, dass Cooktown etwas geschäftigeres Leben zeigte und dieses auch nur darin, dass am Sonnabend die Leute rastloser kneipten, die finstern Strassen zahlreicher am Abend durchtrampelten und an den Tagen der Mail stundenlang vor der Post auf ihre Briefe warteten oder vor dem Werft den Dampfer anschauten, geschäftsvolle Gesichter schnitten und entsetzlich thätig bald hier, bald da, für Nichts sich rührig zeigten.

Gesund ist der Ort unzweifelhaft, obgleich derselbe den Ruf einer Fiebergegend hatte, während die hier am Fieber Leidenden gewöhnlich aus den fieberhaften Gegenden des Golfes von Carpentaria oder anderen sumpfigen Strecken zur Heilung hierher gekommen und als Kranke des Ortes angesehen wurden. Durch die günstige Lage ist Cooktown der erfrischenden Seebrise von O. ausgesetzt und vor dem südlichen eisigen Winde geschützt. Trotz der Glühhitze charakterisirt den Ort eine erquickende Luft, frische Nächte, daher ein bemerkbares Wohlaussehen seiner Bevölkerung. Die Vegetation der bergigen Umgebung ist eine spärliche, die Berge sind mit undichtem australischem Gebüsch der Ty- und Bux-Pflanzen namentlich und des Wattel-Gestrüppes theilweise bewachsen, Gras ist wenig und das vorhandene dürr im Aussehen, hart und büschelig. Viel Stein- und Felsengeröll (Granit und Basalt) in gerundeten Formen deckt gewaltige Strecken, als auch die Böschungen der Berge und das im wildesten Durcheinander, ein allgemein-charakteristischer Zug der paläozoischen Gebilde Australiens, namentlich des Nordens.

Der Mount Cook in der Nähe des Gasthauses, in welchem ich wohne, auf dessen recht schmucker Höhe auf einer kleinen Hochebene sich die Signalflagge befindet, von wo aus sich eine ausserordentliche Rundsicht entfaltet, ist ziemlich steil, seine Böschungen bilden ein wildes Geröll, sind theilweise recht schmuck mit immergrünem Gebüsch, jedoch

undicht bewachsen und liefern, so niedrig dieselben, was im Allgemeinen die australischen Gebirge charakterisirt, im Verhältniss zu ihrer Höhe sind, eine an die Hochgebirge erinnernde Schwierigkeit der Besteigung.

Cooktown, lang ausgelegt, nur eine Strasse, die 1 $^1/_2$ Meilen lange Charlotte-Street bildend, da die andern kaum als solche zu benennen sind, liegt an der sumpfigen, von Hügeln umgebenen breiten Curve der Mündung, des kurzen, nur 10 Meilen langen Endeavour-Flusses, der sehr arm an Wasser ist, im Distrikt Cook, 1050 Meilen nordwestlich von Brisbane, mit angeblich 1,593 Einwohnern weisser Bevölkerung und 3,000 Chinesen, die ihren Hüttenstadttheil, das sogenannte China-Town bewohnen, doch glaube ich sicher behaupten zu dürfen, dass beide Angaben übertrieben sind.

Ausser den Cottagen und Hütten, die den Ort bilden, fand man einige ziemlich solid erbaute Häuser, als die Town-Hall, das Gerichtshaus, die Masonic-Hall, dasjenige der Post, das Zollamt, die der zwei Bankfilialen, die der zwei Staatsschulen, die einiger europäischer und chinesischer Kaufläden, 3 Kirchen. Unter den zahlreichen Gasthäusern sind 3 Haupt-Hôtels. Die meisten Häuser sind barackenartig erbaut, in recht schlechtem Zustande, meist verfallen und viele aufgegeben, daher leer. Es war stark die Tendenz zur Auswanderung vorhanden, namentlich unter den Chinesen, da seit 1879 das Minenwesen ins vollste Stocken gerathen war und der Handel im Allgemeinen im höchsten Grade gelähmt war und wenn Chinesen hierüber klagen und keinen Ausweg zu finden beginnen, so muss der Zustand ein ernster im Uebel sein, denn diese Race versteht es, fast aus einem Nichts etwas zu gewinnen. Cooktown ist der Ort, wo Capitän Cook 1770 mit seinem Schiffe Endeavour, die erste Landung in Australien machte und dieses, um dasselbe einer Ausbesserung zu unterwerfen, da die Gegend sehr waldreich war, jetzt würde er zu diesem Zweck hier in der Vegetation des Landes kein Holz mehr finden, wohl aber noch in den wuchernden Speichern der Bretterhändler.

Der Hafen hat 3 Werfte, die englisch gut erbaut sind, doch meist müssig stehen, desgleichen wie die gewaltigen Speicher des Zollhauses leer und verlassen erscheinen. In Nähe des Hafens sind auf den Bergen einige recht schmucke Villen, die dem höhern Beamten und den Kaufleuten gehören. Auffallend sind die zahlreichen Müssiggänger d. h. Proletarier, die man hier gruppenweise, meist halb angetrunken trifft.

Am Morgen um 6 Uhr war ich auf, kramte meine Sachen ein und wanderte zum Hafen, löste meine Cabine für 234 Seemeilen bis Townsville mit 8 Pf. St. und war um 9 Uhr auf Deck der „Quiraing", die um 9 Uhr 30 Minuten die romantische Bai verliess. Wir folgten der Küste in naher Sicht und die der Barrier-Riffe in ferner. Der Tag war trübe und um 10 Uhr hatten wir Regen bei erfrischender Brise. Um 10 Uhr 30 Minuten ein greller Pfiff, allmählich langsameres Gehen und Halt vor dem Leuchtthurm der Mary-Bai, in Sicht des Mount Thomas.

Wir hielten, um einen Capitän abzusetzen, dessen Schooner hier Material zum Bau des Leuchtthurmes angeführt und der stets in Cooktown besoffen zu sehen gewesen und gegenwärtig im gleichen Zustande, roth wie ein Krebs, nur mit einem Stiefel bekleidet da er den andern vergessen hatte, mit Mühe und Noth die Strickleiter hinab in sein ihn erwartendes Boot kletterte. Die Küste der Bai war steil, unmittelbar am Ufer gebirgig, mit zahlreichen Schluchten, Einschnitten, Buchten und einigen Creeks, deren Umgebung ziemlich grün erschien, sonst war die Gegend eine öde, vegetationsarme, in der nur hier und da krüppeliges Gestrüpp stellenweise sich zeigte. Viel Stein- und Felsengeröll: (Granit und Basalt) überdeckten umfangreiche Strecken und bildete meist die Böschungen der Anhöhen. Gras war wenig zu sehen und wo welches sich zeigte, nur strich- oder fleckenweise an den feuchteren sumpfigen Stellen, gleichwie Oasen in der Wüste fest abgegrenzt.

Um 12 Uhr 39 Minuten Halt vor Mary-Bai bei Regen, daher wurde Alles geschlossen und es entwickelte sich eine

unerträglich dicke Luft im Salon, in welchem wir uns aufhalten mussten, da die überspannte Leinwand auf Deck dem Regen nicht trotzte.

Um 5 Uhr 30 Minuten Halt vor Port Duglas in der Trinity-Bai, hübsch bergig gelegener kleiner Ort, umgeben vom australischem hochwüchsigen Busch, daher mehr Vegetation, als in der Umgebung Cooktowns, 70 Meilen südlich von letzterem und 164 Meilen nördlich von Townville. Der Ort mit 510 Einwohnern hat Goldfelder und Zinnminen in seiner Umgebung, deren Betrieb nahezu im Stillstand, daher auch hier dss Geschäft lahm. In der Umgebung von Port Duglas wurden Versuche mit dem Anbaue des Zuckerrohres gemacht, dieses jedoch mit ungünstigem Resultat, doch hofften die Unternehmer durch die Einwanderung der Südsee-Insulaner, wenn die weisse arbeitende Classe der Colonie es nicht verhindert, den Anbau günstiger zu betreiben.

Viele Handelsreisende und besattelte Leute, d. h. letztere Männer im wollenen Hemde, brauner Gesichtsfarbe, hohen schmierigen Stiefeln mit Sporn, Sattel, Satteltaschen und feste Gurten auf der Schulter tragend, verliessen den Dampfer, d. h. Passagiere I. Classe, die hier, gleich Scheuermädchen, Kutscher und Reitknechte, keck, derb und roh auftraten und an ihrer Spitze verliessen den Dampfer zahlreiche Commis-Voyageurs der colonialen Metropolen und der zu Weltstädten sich zu erheben träumenden Dörfer Australiens, d. h. dumme Witze machende, kluge ausgesprochen zu haben sich dünkende, scheinbar als Krösusse hantirende Agenten der Handlungsfirmen, kletterten in das tief unter uns, sie zur Landung erwartende Boot, mit den lächerlichsten Gebärden.

Das Gebirge der Küste war hier höher als bei Cooktown und scheinbar bewachsener mit Gebüsch und Gestrüpp, das Gras jedoch war dürr und büschlig gleich wie längs der ganzen Küste und ebenfalls nur strichweise oder in Flecken ein wirklich grünendes Wesen entfaltend.

Der Regen hatte aufgehört und ein heftiger Wind war in merkbarer Thätigkeit unser recht nasses Deck zu trocknen. Eine recht hübsche, humane Rücksicht desselben für den alten Mann der das Deck trocknen sollte, statt dessen mit dem Besen in der Hand die Landenden oder den Wasserspiegel betrachtete nnd dazu gemüthlich seinen Tabak kaute.

Ein dichter Nebel senkte sich bis an die Wasserfläche, daher wurde der Aufenthalt im Freien ungemüthlich feucht und fröstelnd, obgleich die Atmosphäre eine schwüle war. Um 11 Uhr Halt 5 Meilen von Cairns entfernt, in der Trinity-Bai, und ein kleiner Dampfer holte vom Schiff die Ladung und Passagiere ab. In der Umgebung des Ortes, der im südlichen Theil des Districtes Cook gelegen, und 200 weisse Einwohner und 400 Chinesen zählt, waren ebenfalls Goldfelder und Zinnminen vorhanden, jedoch im vollständigsten Stillstand des Betriebes, daher, wie man behauptet, der Ort geschäftslos und gelähmt sein soll, obgleich der Hafen durch das weit nach O. vortretende breite Cap Grafton vor den Südwinden geschützt und durch seine 16 Fuss Tiefe bei Hochwasser eine gute Einfahrt für die Schiffe ist.

Diese Bemerkung über Cairns schrieb ich bei Mondlicht auf Deck, ohne die mindeste Schwierigkeit, ein Beweis, wie intensiv hell der Schein desselben in Australien ist. Die See war ruhig, gleich einem Spiegel, der Nebel geschwunden, als wir um 12 Uhr 30 Minuten wieder vor wärts zogen.

Ein regnerischer Sonntag und es war factisch der St. Narciss. Die See seit der Nacht war wild und schien eine böse werden zu wollen und erinnerte mich lebhaft an den Charakter des tobenden Canal La-Manche. Die Befürchtung eines Sturmes traf jedoch nicht ein, wie so oft in Australien, wo der Wechsel in Allem so entsetzlich rasch eintritt, hatten wir um 10 Uhr wieder glänzenden Sonnenschein und eine glitzernde, sich kräuselnde ruhige See. In Sicht war eine oft durchbrochene, höchst wüste Gebirgs-

Küste, vor der zahlreiche oft in Reihen erscheinende, bald rund, bald scharfkantig geformte Felsenriffe sich ziehen und um 1 Uhr entwickelte sich eine sonderliche, an Felsengeröll im wüstesten Durcheinander reiche Küstenformation, das Geröll war Basalt. Um 1 Uhr 30 Minuten begegneten wir uns mit dem Dampfer „Alexander“ der A. S. N. Compagnie und um 3 Uhr links von uns liegend, erreichten wir die Palmer-Inseln und rechts die gebirgige Küste der Halifax-Bai. Das Gebirge erhebt sich bis 1,000 Fuss über dem Meeresspiegel. Das Ufer umkanten kleine felsige Inseln und Riffe. Aus dem Gebirge ragte über die spitzen Riffe hinweg der Mount Leach hervor. Der Küste folgend, links in Sicht der Palmer-Insel bis 5 Uhr, als wir Letzerer vorbei um 5 Uhr 30 Minuten dem kleinen Dampfer, der uns abholen sollte, begegneten. Hier folgte ein Halt, Uebergabe der Post, der Ladung und der Passagiere für Townsville, unter die ich mich packte und um 8 Uhr führte uns der kleine Schnaufer 7 Meilen durch die Cleveland-Bai resp. in die Mündung des Ross-Creek oder in den, den Stürmen sehr ausgesetzten und seichten Hafen von Townsville, bei herrlicher Mondbeleuchtung, strahlendem Jupiter und glanzvoller Wiederspiegelung des Sternenhimmels in der Meeresfläche, wo wir vor das eng-eingerichtete, höchst unordentlich gehaltene Werft des schmuck gelegenen, von Bergen namentlich nördlich umgebenen Hafenortes um 9 Uhr hielten.

Angelangt, liess ich mich in das Day-Down Hôtel eines Mr. Thomson, eines Dänen, fahren, wo ich eine vorzügliche Unterkunft im zweistöckigen, jedoch leicht, aber mit guter, breiter Veranda erbauten Gasthause bei höchst freundlichen Wirthen traf. Angelangt, war das Mondlicht und im Allgemeinen die Beleūchtung der Nacht eine derartig entzückende, dass ich und ein anderer Passagier, der in demselben Gasthause abgestiegen war, uns zu einem Gang durch die lange Hauptstrasse des Ortes aufmachten, wo wir einen, die Verhältnisse des Landes charakterisirenden Vorfall erleben sollten. Wir wanderten plaudernd, der Flinders-

Street folgend, als plötzlich, fast uns treffend, bei fluchenden Worten einer Frau, aus einem einstöckigen Hause erst eine Nähmaschine, dann klirrend Spiegel, Flaschen, Teller, Gläser, Stiefel, Bücher, Stühle, Tische, — auf die Strasse flogen und in Trümmern — sie füllten. Es war ein Ehepaar, dessen weibliche Hälfte dem Trunke ergeben war und in diesem Zustande der Raserei sich oft befand und heute ein eklatantes Beispiel ihrer muskulösen Kraft, ihres losen Maulwerkes und einer weiblichen Furie, trotz des sie zu beruhigen suchenden unglücklichen Mannes der nächtlichen Oeffentlichkeit mit tobendem Lärm zur Schau gab. Da, obgleich es Nacht war, demungeachtet eine fast Tageshelle herrschte, war eine zahlreiche Menge als Zuschauer sofort versammelt, von denen keiner zu Hilfe, sondern lachend die Wüthende noch zum erhöhteren Auslassen ihres Wahnsinnes reizten, obgleich sie sahen, dass die Tobende im Arm ein zeterschreiendes Kind hielt und es fast erdrückte. Die Polizei erschien erst, nachdem der Mann auf unsern Rath sie gerufen, nach einer halben Stunde und die Unglückliche wurde zur Nacht und auf länger, zur Obhut von der umfangreichen Polizeistation in Nähe des schmucken Postgebäudes hinter Schloss und Riegel gebracht, und erfüllte aus ihrer Zelle während der Nacht die Stadt mit ihrem fluchenden, brüllenden Geschrei und Geheul.

Wenn man glaubt, dass dieser Fall hier im Lande eine Seltenheit ist, so irrt man sich, denn es ist ein überaus üblicher, was sich dadurch bewies, dass am folgenden Tag über die Sache kaum geredet wurde, denn es war eine natürliche, denn das Saufen ist hier eine allgemeine Eigenschaft, daher auch die Folgen dieser lieblichen Gewohnheit des: „Come let us have our drinks, old fellow“.

Vom 29. October bis heute, demnach 16 Tage, charakterisirte dieselben, was die Witterung anbelangt, der australische schroffe Wechsel: heftige Regen, fernes Donnern, Wetterleuchten, fühlbare Frische, tropische Hitze, heiterer Himmel, graues Firmament, Strichregen, Wolkenbrüche, Schauer im sondergleichen Durcheinander. Meine Zeit war

entweder in Kirche und Haus in Anspruch genommen oder ich benutzte sie zum Durchwandern der theilweise bergigen, meist jedoch tief liegenden Umgegend, die in den feuchten sumpfigen Strecken eine als Gebüsch oder Gestrüpp grünende zu benennen war, in der hier und da noch Gerippe ausgegangener Bäume hervorragten, sonst war Waldlosigkeit die richtige Benennung des Anblickes. Das Gras war ebenfalls nur an den tiefsten Stellen ein ziemlich üppiges, was den Wuchs, jedoch nicht die Güte desselben betraf, da es meist büschliges, blau-grünes und hartes war.

Die Lage des tiefliegenden Haupttheiles von Townsville befand sich auf gleicher Höhe mit dem Spiegel des Ocean und war im Süden durch den theils sumpfig, theils flach, tbeils mit dünenartigen Hügelungen umgebenen, sich bedeutend schlängelnden Ross-Creek und im Norden durch die Böschungen der Berge Meton-Hill und Castle-Hill begrenzt. Auf dem Abhange des erst benannten Berges befanden sich Cottage und Wohnhäuser der Handelswelt, recht zierlich mit Gärten umgeben und mit schöner Aussicht auf das Tafelland, die Bai, den Ocean und die Stadt.

Townsville liegt im Districte Kennedy, mit 3,032 Einwohnern, von denen die Hälfte römisch-katholische sind, ist 1866 an der 1864 durch John Medwin Black entdeckten Mündung des Ross-Creek resp. der Cleveland-Bai gegründet worden und hatte, da die Gegend namentlich in der Umgebung des Flusses Burdikin, reich an alluvialem Gold und Kupfererz, eine gewisse Blüthezeit bis 1879 durchgemacht, die den Ort in seinen gegenwärtigen Zustand erhob. Seit 1879 jedoch nahm die Ausbeutung der Kupferminen von Charters-Tower und Umgebung bedeutend ab und befand sich zur Zeit in progressiv zunehmendem Rückgang des Betriebes, fast den Stillstand gegenwärtig erreichend, wodurch natürlich der Verschiffungsort des erbeuteten Metalles, d. h. Townsville, in seiner Thätigkeit eingeschränkt wurde, die für den Augenblick eine progressiv in der Abnahme begriffene, gelähmte zu benennen war, Zustand, den die Hafeneinrichtungen, die Unterhaltungen der Gebäude und

der missmuthige Geist der Bevölkerung zur Genüge bewies und das trotz grossartiger Verlängerung der Bahnlinie, Verlängerung des Breakwater im Hafen, hoffnungsvoller Pläne und Schwindelreclame der Machthabenden des Ortes.

Die Stadt ist eine hübsche zu benennen, sie ist weitläufig zu einer Weltstadt ausgelegt, hat parallel laufende Strassen, die jedoch, wild erhalten, meist nur umfangreiche Lücken, Paddocs, unterbrochene kurze Häuserreihen aufweisen und das Häuser, die meist Cottage und Hütten zu benennen waren, unter denen hier und da von den 22 Gasthäusern nebst Schenken, die der Ort zählte, einige zweistöckige sich erhoben und ihren winzigen, schlecht unterhaltenen Nachbarn mit ihren Zinkblech-Dächern oft auch Wänden einen noch mikroskopischeren Typus verliehen. Eine Strasse nur, die Flinders-Street, die dem Creek nach Westen folgt, ist eine dem Hafen zu compacte zu benennen, in der die Handelswelt, die fünf Bankfilialen und andere schwindelerregende finanzielle- und Bau-Unternehmer, Handwerker und Industrielle sich niedergelassen und ihre Thätigkeit so gut es ging, durch öffentliche Ausverkäufe, Schachern, Einkaufen u. s. w. betrieben und ihre Existenz von Tag zu Tag verschlimmernd, zu fristen und üppig die Grossen vorzustellen suchten.

Trotz einiger recht schmucker Gebäude, als die Post, die der zwei Staatsschulen, das Zollamt, die der drei Bankfilialen, einige der Handlungshäuser, das Hospital, dasjenige der „School of arts", d. h. das Institut nebst Leseraum, die Bauwerke der römisch-katholischen Kirche, der Episkopalen, der Presbiterianer u. s. w., erweckte das Ganze, den klaren Eindruck einer provisorisch nur bestehenden Niederlassung oder eines nur zum Versuch kreirten Ortes.

Höchst unangenehm berührte den Besucher die Masse von Schutt, Knochen, Lumpen und schlecht duftendem Unrath, die die Strassen im Allgemeinen, namentlich die weniger bebauten geradezu füllten und in welchen die hier zahlreicher in Banden zu bemerkenden Ureingeborenen Nutz-

bares für sich aus den Haufen suchend, ihre gemüthliche Rast hielten.

Diese Ureingeborenen, nur wenig bekleidet, wirkten im höchsten Grade das Mitleid erweckend. Verkommen, elend an Gestalt, obgleich proportionirt gebaut, kamen sie mir hier gleich wie die in den orientalischen Städten herumschleichenden Banden der Schakale vor; gleich wie diese, von den Insassen derselben entweder nicht bemerkt und wenn, so mit Fusstritten und Knüppel oder Rohheiten verscheucht werden, werden auch jene armselig vegetirenden, rastlos verdrängten unglücklichen Menschen behandelt. Spricht man mit ihnen freundlich und benimmt man sich ihnen gegenüber human, so sind sie, erst erstaunt und ängstlich, neugierig über das, was der, ihnen bisher im Allgemeinen im Wesen eines Weissen als unbekannt, unnatürlich erscheinenden, ihnen bewiesenen Freundlichkeit und Humanität folgen wird. Folgt dem kein Schimpf, kein Verjagen, keine Hartherzigkeit wie gewöhnlich, so grinsen sie freundlich, und freuen sich gleich einem Affen der gewöhnlich einer ähnlichen sclavischen Behandlung von Seiten seines Besitzers unterworfen ist, diese eher thierisch gemachten, als von Natur aus thierisch gewesenen wilden Papuas.

Ein vernünftiges Wort mit den Leuten zu reden, die ich hier in Banden schlendernd, in der Umgegend traf und von denen Viele das Englische verstanden und halbwegs sprachen, war unmöglich, nicht weil sie die Fragen zu begreifen nicht im Stande waren, sondern, weil sie misstrauisch und voll Hass gegen, die Räuber ihrer Heimstätte, die Vernichter ihrer Gewohnheiten, die Ausrotter ihrer Race, Verführer und Verderber ihrer Weiber, endlich gegen die, die sie als wildes unnützes Ungeziefer ansehend, aus dem Verbande der Schöpfung zu vernichten suchen.

Nicht Mangel an Begriff oder Verständniss ist die Ursache der nicht zu verleugnenden Schwierigkeit, den Papua zu civilisiren oder zu einer ständigen Beschäftigung zu gewöhnen, der Grund liegt im natürlichen Temperament der Race, in der traditionellen Ueberlieferung des Glaubens,

dass die Schöpfung zur Erhaltung der menschlichen Lebensbedürfnisse in der Flora und Fauna der Natur genügend Stoffe der Nahrung erzeugt hat, damit der Mensch ohne Mühe und Arbeit sein Leben fristen kann, in der Genügsamkeit, in der bis zum Erscheinen der Fremdlinge vollständigen Unkenntniss der ausserordentlichen Bedürfnisse und in der Ermangelung des Gefühles der Freude über die Productionen einer arbeitenden Thätigkeit.

Es ist demnach ein Irrthum, zu behaupten, dass die Race der Papuas eine kulturunfähige sei, die als niedrigste Gattung der Menschen keiner geistigen Beurtheilung fähig, nur instinktmässig eine Beurtheilungskraft besitzt. Sie sind Naturmenschen im richtigsten Sinne des Wortes, durch thierische Gelüste zwanglos beherrscht, sie folgen nur der Gewalt der physischen Kraft, die ihre Könige, Häuptlinge oder Anführer, gleich wie man ihre Hordenführer benennen will, besitzen müssen, demnach liegt, ihr Ganzes beherrschend — wie es vom echten Naturmenschen nicht anders zu erwarten ist — das thierische Wesen, als Grundlage zu ihrem Treiben und Handeln im Leben. Doch an geistiger Begabung fehlt es ihnen nicht, nur an der richtigen Entwickelung derselben und ich bin überzeugt, dass, wenn hier nicht ein nur philantropisch-redendes und prahlendes, sondern factisch human-denkendes Element das machthabende wäre, die Begabung dieser unglücklichen Race gleich wie die in Süd- und Central-Amerika, sich in ihrer Art entwickelt hätte und das thierische Wesen welches sie beherrscht, allmählich geschwunden wäre, denn wie könnte z. B. die Ansicht derjenigen stichhaltig sein, die da fest und sicher behaupten wollen, dass die Papuas vollständig entartete Menschen ohne geistige Fähigkeit sind, während trotz des verstossenden, verabscheuenden, gehässigen Benehmens der gegenwärtig machthabenden Race des Landes gegen die Ureingeborenen, unter letzteren sich, trotz ihres isolirten Lebens, der Begriff und das Verständniss zur Erlernung nicht nur der dominirenden englischen Sprache, sondern, wie ich es selbst erfahren, auch in der deutschen und französischen,

wenn sie in der Nähe der diese Sprache redenden Ansiedler vegetirt" hatten, durch die Kenntniss derselben sich gezeigt.

Ein irrthümliches Urtheil über eine Nation oder Race ist so leicht gefällt, wenn man nur dem Hörensagen sein Ohr gönnt, die Sprache derselben nicht versteht, oder es unter seiner Würde hält, mit derselben in Berührung zu treten, um wenigstens durch Zeichen dieselben kennen zu lernen.

Aus demselben Grunde entstehen oft gewaltige Missverständnisse und falsche Ansichten in unseren Culturländern, wo die wuchernd überhand nehmende Presse seit der sogenannten Freiheit derselben, die zu einer nichts weniger als solchen ausgeartet ist, da sie entweder käuflich geworden oder in den Händen der Unmasse kleiner Winkelredacteure sich befindet, die ihren meist leichtgläubigen Lesern hauptsächlich der arbeitenden Classe, ihre Polemik über das als unfehlbar entfalten, was sie weder gesehen, noch begriffen haben, über dessen Geschmack sie nur durch Naschen hier und Naschen da oder durch das zufällige Erscheinen eines muthmasslichen Weltumseglers ihrer Heimath, etwas erfahren haben, der oft nichts mehr von der Welt gesehen, als Wasser auf dem Meer, Tauwerk, Anker, Bollwerk, Baken, Riffe und die Kneipen der Hafenorte. Auf den Ausspruch eines solchen kühnen weisen Kenners der ganzen Welt, über das, was er alles dort oder da von Canibalen, mongolischem Zopf, Gelbfratzen, schwarzen Ungeheuern u. s. w. gehört hat und durch seine Münchhausiade bildet der hochwichtige Redacteur des Blättleins seinen gewichtigen Stoff zur Aufklärung seiner, über seine Witze gerne nach der Arbeit schmunzelnden Kinder, — die Leser —, und als authentisch wahr bestätigt durch einen grossen Weltumsegler der Heimath noch dazu, bringt er, mit eigener Färbung colorirt, das gefundene Jägerlatein zum Druck.

Der Hafen von Townsville war, wie schon gesagt, klein jedoch hübsch zu benennen, da die Inseln, bei der Mündung des Creek bei Hochwasser überschwemmt, bis in das Wasser grünend sind. Gegenwärtig ist derselbe ein der hohen See

ausgesetzter, könnte jedoch, freilich kostspielig, zu einem sichern gemacht werden, indem man theilweise die Insel mit Dämmen verbindet und mit dem bestehenden Breakwater vereinigt, wodurch die jetzt stark wirkenden Strömungen der Engen der Insel, als auch der herrschende Zugwind derselben gehemmt werden würde. Viele Riffe, oft wilde See zwingen grössere Fahrzeuge mindestens 4 Meilen von der Stadt, wie wir mit kleinem Dampfer sogar 7 Meilen, von derselben entfernt zu halten. Abgesehen davon, war diese Entfernung für die kleinen Buxirer, die die Passagiere und die Ladungen abholen, eine gefährliche.

Die Umgegend war, wie schon erwähnt, eine dürre, fast baumlose, während sie früher eine an hochwüchsigem Busch reiche gewesen sein soll, Vegetation, die durch die Hände der Eindringlinge vernichtet worden war.

Am 11. November hatten wir um 8 Uhr Morgens in prachtvoller Sicht den Durchgang der Venus, die Sonnenfinsterniss, die er erzeugte, war eine sehr intensive, man sah die Drei-Viertel-Abzeichnungen des Planeten deutlichst an der unterst-erscheinenden Seite der Sonne.

Nachdem ich mein Soll im Hôtel für 17 Tage nebst Kost mit 3 Pfund Sterling 12 Schilling bezahlt, fuhr ich zum Bahnhof, der weit aus der Stadt, vom Hafen 1 $^1/_2$ Meilen entfernt lag, löste mein Billet für 53 Meilen südlich nach Ravenswood gegen 8 Schilling 6 Pence und ging mit dem Zug um 8 Uhr ab.

Bis 11 Uhr 30 Minuten in südlicher Richtung fahrend, war die Gegend eine bergige, öde, nur selten zeigte sich Vegetation und alsdann nur als krüppeliges Gestrüpp, das Gras war dürr und undicht, d. h. wo welches vorhanden war. Von 11 Uhr 30 Minuten begann im Zickzack die Besteigung des Küstengebirges, welches von Cooktown an mit nur wenigen Unterbrechungen bis Brisbane sich fast genau südlich zieht. Zwei Locomotiven zogen unsern, aus einem Passagier- und einigen leeren Fracht-Wagen bestehenden Zug für eine zu erklimmende Höhe von nur 266 Meter über dem Meeresspiegel, die wir um 12 Uhr er-

reichten, dann folgte steiles Abwärts mit Curven, die überraschend scharf kehrende waren. Die Temperatur war 76° Fahr.

Um 1 Uhr Halt vor Ravenswood-Junction, ein kleines Nest, 4 Meilen vom Burdekin-Flusse entfernt. Nach einem Mittag für 2 Schilling fuhren die Diligencen zweier Compagnien vor und nahmen uns gegen 5 Schilling auf und fort ging es um 2 Uhr durch die wüste Gegend in meist westlicher Richtung steigend, dem 17 Meilen entfernten Charters-Towers zu. Das Terrain war bergig, der sogenannte Weg schlecht, steil und staubwirbelnd. Die Vegetation entweder keine oder eine baumlose, grasarme, dürre Gestrüpp- oder hin und wieder die eines lichten Busches. Um 4 Uhr waren wir angelangt, nachdem wir 2½ Meilen durch die mit der Stadt fast verbundenen Schächte der Orte Millchester und Queenston, in Sicht einer wüsten Umgebung über ein wild durchwühltes Terrain gefahren waren. Angelangt, kehrte ich in das Heshons-Hôtel, ein gutes Unterkommen findend, ein.

Vom 15. bis heute 9 Tage, war die Witterung bis zum 21. eine standhaft schöne, alsdann wechselten Gewitter, Wolkenbrüche, Strichregen bis heute, wo wir endlich wieder einen glänzenden Tag hatten. Die verflossene Zeit verbrachte ich beschäftigt oder im Durchwandern der Umgebung und ihrer Schächte.

Der Ort wollte mehr vorstellen, als er wirklich war, dieses war der Eindruck des Ganzen und auch derjenige seiner 1,721 oder mit der ganzen Umgegend der Minen 5,000 Einwohner zählenden Bevölkerung. Unter letzter Zahl waren 420 Chinesen und 1,200 Miner, in den alluvialen Goldgründen und in den Kupfererzminen muthmasslich beschäftigt, inbegriffen. Die Kupferminen standen still, die des Goldes waren noch theilweise im Betrieb. Geschäftslosigkeit, Verfall war in den Minen, so auch im Orte bemerkbar und im Allgemeinen erweckte letzterer wenig Interesse uud seine Bevölkerung charakterisirte ein rohes, ungebildetes, dem Trunke ergebenes Wesen. Charters-

Tower liegt im District Kennedy, 70 Meilen von Townsville, war Municipalität seit 1877. Zwei Hauptstrassen bildeten die Stadt, die Gill- und die Mossmann-Street, in denen die Gebäude des Handels, der vier Bankfilialen, der zwei Staatsschulen, der School of Arts, d. h. das Institut nebst Halle und Leseraum, und der grösste Theil der zwanzig Gasthäuser des Ortes lagen. Viele Cottage und Hütten befanden sich theils im Complex, theilweise zerstreut, durch Lücken und Paddocs getrennt, in den genannten sich im rechten Winkel kreuzenden Strassen, oder den Ort umgebend. Drei Kirchen zählte der Ort, von denen eine, die römisch-katholische nebst Schule war. Die Giesserei war nur halbwegs im Betriebe.

Am Morgen bei schönster Witterung liquidirte ich mein Soll für 10 Tage im Hôtel mit 57 Schilling, bezahlte meinen Sitz im Wagen mit 5 Schilling, fuhr um 10 Uhr ab, traf in Ravenswood um 12 Uhr ein, löste mein Billet nach Townsville gegen 8 Schilling 6 Pence, ging mit dem Zuge um 2 Uhr ab, traf nach oftmaligem Halten um 7 Uhr ein und sass bald darauf am reichlich besetzten Speisetisch der freundlichen Dänen, Herrn Thomson nebst Frau, im Day-Down-Hôtel, fand aber leider mein früheres Zimmer, welches luftig und parterre war, besetzt.

Sonntag. Ich benutzte den Rasttag am Morgen zur Besteigung des Meton-Hill und des Castel-Hill, beide mit schmucker Aussicht auf die Halifax-Bai, ihre Riffe und auf die Barrier-Riffe. Auf erst benanntem Berge befanden sich recht schmucke Cottage mit zierlichen Gärten, in deren unmittelbarer Umgebung jedoch auffallend viel Kehricht, Schutt, Lumpen und Knochen umherlagen. Sonderbar, dass man hier diesen Kram nicht zu beseitigen versteht; ich glaube die Ursache dessen in der Indolenz zu erkennen, durch die sich die Fliegen bis zur Plage der Menschheit vermehren und jeden Ausflug hier verleiden.

Am Nachmittag bestieg ich den circa 1,000 Fuss hohen „Two-Brothers", eine plumpe Felsmasse mit zwei gerundeten Spitzen. Theilweise nur mit Gestrüpp bewachsen ist die

nur aus gewaltigem Geröll bestehende Böschung desselben eine verhältnissmässig schwer zu besteigende. Die Aussicht von den Höhen der beiden Spitzen ist eine wirklich schöne und eine weit im Umkreise die öde Gegend umfassende.

Als ich oben anlangte, war ein kürzlich eingewanderter Schweizer gemüthlich mit einem Ureingeborenen daselbst im muntersten Jodeln und Jauchzen. Der Ureingeborene war hier bei eiuem Kaufmann zum Reinhalten der Speicher und sonstiger leichter Arbeiten angestellt, war gut gekleidet, von kräftigem Körperbau, anständigem Benehmen und sprach ein Englisch, welches correct im höchsten Grade zu benennen war und das mit Ausdrücken, die überraschend gewählt waren. Der Schweizer, der ebenfalls bei derselben Firma angestellt, sprach sich entzückt über seinen neuen Freund aus, der nicht wie die Engländer an das Saufen und Schwelgen dachte und mit dem man (was factisch der Fall war) ein gründlich vernünftiges Gespräch führen konnte. Ich unterhielt mich lange mit ihm, war über sein Verständniss und seine gesunden Aussprüche überrascht und begreife nicht, wie man seine Race als eine zur Cultur unfähige benennen kann!

Am Morgen nach dem Frühstück verabschiedete ich mich von Thomsons, bezahlte mein Soll mit 14 Schilling, wanderte zum Bureau des Dampfschiffes, löste meine Ueberfahrt I. Cabine nach Bowen mit 2 Pfund Sterling 10 Schil ling und war um 10 Uhr am Werft, um mit dem kleinen Dampfer zur Katoomba geführt zu werden, die weit in die Bai geankert lag.

Um 10 Uhr verliess der kleine winzige Puster das Werft und erreichte erst, sage ich, um 1 Uhr den Dampfer. Die Ursache seines Lustwandelns in der Bai, seines Stillstandes vor einer Barke, konnte ich trotz wiederholter Bemühung nicht erfahren, es sprach dieser Fall jedoch deutlich für die sonderbaren Verhältnisse des Ortes, wo Ordnung wahrlich nicht zu finden war.

Um 2 Uhr waren die Postsäcke an Bord und die Ka-

toomba löste die Anker. Das Schiff war überfüllt mit Passagieren, übelduftend und unsauber vom Deck bis in die Cabinen. Kokrotsche (Schwaben) waren derartig zahlreich und mannigfaltig vorhanden, dass man mit Leichtigkeit hätte Körbe füllen können.

Um 2 Uhr war Mittagsmahl, um 7 Uhr Thee und um 8 Uhr hatten wir vom Cap Cleveland aus 50 Meilen zurückgelegt, waren der Bai Bowlingreen vorüber und am Cap gleichen Namens, den die doppelarmige Mündung des Burdekin umfasst und von dessen hufeisenförmigen, steilen Höhen der revolvirende Lichtstrahl eines Leuchtthurmes uns begrüsste. Wir gingen von hier aus nur mit halber Kraft weiter, da wir erst um 3 Uhr in der Nacht in Bowen eintreffen sollten. Der Anblick der Strecke von Townsville bis zum Cap Bowlingreen war der vieler kleiner Inseln, Riffe, Sandbänke und des Ufers des festen Landes bis auf den des Cap in der Ferne.

Nach einer kalten Nacht auf Deck, da ich keine Cabine haben konnte, erreichten wir um 5 Uhr 30 Minuten den Anblick des reizenden Hafens von Bowen die Edgécumbe-Bai, umgeben von Inseln mit ruhiger Wasserfläche, leider aber seicht. Ein tief in das Meer sich ziehendes Jetty, welches im Umbau begriffen, bot den Schiffen die Möglichkeit der Landung und directen Befrachtung derselben. Um 6 Uhr hielten wir fern von derselben und ein Boot brachte uns hinüber, ein Rollkarren für das Gepäck war auf Geleisen bereit und wir folgten demselben, d. h. unserem Gepäcke, kletternd über die Balken, Schienen und Steine die zum Bau im Durcheinander lagen. Ich kehrte in das Cooks-Hôtel ein, welches sich als ein derb-lüderliches erwies.

Während 4 Tagen war ich beschäftigt gewesen in meinem Fach, im Ankauf eines Pferdes zum Weiterritt und mit einem Ausfluge zur 7 Meilen entfernten Insel Poole, auf der sich die Einrichtungen der hiesigen gefroren Fleisch-Compagnie befanden. Ich fand ein tüchtiges Thier nebst Sattel, Breitel u. s. w. für 20 Pfund Sterling und war

demnach wieder so zu sagen sattelfest uud zur Ueberlandwanderung bereit.

Bowen war geschäftlich trotz seines guten Hafens ein kleines, erbärmlich verwahrlostes Nest zu benennen. Die Einwohnerzahl wurde mit 749 angegeben. Ureingeborene waren hier zahlreich zu sehen, jedoch hauptsächlich nur Frauen derselben, die für 1 Schilling ihre Reize anboten. Sie machten einen trägen, faulen und sehr unsaubern Eindruck, letzteres namentlich, da sie mit alten Fetzen, sogar Schleppkleidern die man ihnen als unbrauchbar geschenkt, bekleidet waren und natürlich unter diesen nie gewaschenen Lumpen weder Hemd noch sonst was trugen.

Die Umgebung der 1863 entstandenen Stadt Bowen, gleichwie die des 1859 durch Capitän Sinclair entdeckten Port-Denison, wie der Hafen genannt wird, ist eine hügelige und sandige auf Granit-Unterlage. Die Fernsicht ist bergig, der Wald ein vernichteter, da hier aber keine Minen, so stand eine Art geiler Wurzelschösslinge, die ziemlich hochwüchsig, der Landschaft stellenweise eine anmuthige grüne Tünchung und den Anschein einer Vegetation, jedoch nur aus der Ferne verliehen, sonst wäre die Gegend eine verwüstete in der Umgebung, was sie in Wirklichkeit auch war, zu benennen. Im Allgemeinen jedoch war Bowen im Vergleich zu andern Orten des Nordens der Colonie hübsch, da die Form des Hafens und der ganzen Bai eine reizende und die Gestaltungen der Hügel gefällige waren.

Der Hafen war genügend tief, um grösseren Schiffen den Eingang zu gestatten, der erwähnte Damm zur Erleichterung der Landung war $^3/_4$ Meilen lang sich in die Bai ziehend und mit Schienen für Rollwagen belegt.

Viele hofften, dass durch die projectirte Bahn bis Rockhampton 500 Meilen und durch die hier in das Leben gerufene Compagnie zur Zubereitung von gefrorenem Fleisch, die Viehzucht treibende Umgegend wieder erblühen und Bowen, gegenwärtig im Verfall, wieder gehoben werden würde; doch ist diese Hoffnung, glaube ich, eine Chimäre, da die Bahn keinen Nutzen bringen wird, nur einen Nach-

theil der Schifffahrt und was die Fleisch-Compagnie betrifft, so meine ich, dass der Anfang vielleicht ein günstiger sein kann, das Unternehmen jedoch von kurzem Bestande sein wird, da das erforderliche Vieh zu diesem Zweck, in dem Stande, wie es dieses exportirende Unternehmen erfordert, nicht geliefert werden wird, da die Weideflächen sich verschlechtern und dadurch die Qualität des Viehes desgleichen; dass dieser mein Ausspruch sich auf festen Grund stützt, beweist der Fall, dass schon gegenwärtig Schwierigkeiten im Stellen genügend fetter Thiere sich zeigten.

Die Insel Poole, 7 Meilen zu Wasser, 12 Meilen zu Lande von Bowen entfernt, liegt an der S.O. Seite der Bai. Die Verbindung der Insel mit dem festen Lande bildet eine Art Landzunge, die den grössten Theil des Monates zur Zeit der Ebbe trocken ist und überritten werden kann. Die Länge dieser theilweise unterseeischen Landgrenze ist eine halbe Meile. Der Umfang der Insel beträgt 150 Acker. Die Seite, wo die Einrichtungen der Manufactur liegen, hat eine Wassertiefe zur Zeit der Ebbe von 24 Fuss. Die Gefrier-Räume sind 800 Fuss vom Ufer entfernt. Die Ebbe und Fluth haben hier einen Fall und eine Steigung von 10 Fuss. Die Gebäude sind an einem sanft zur See sich neigenden Abhange errichtet. Die Schlacht- und Schinderhäuser sind offene, den herrschenden Winden daher ausgesetzte. Das Schlachthaus ist 36 zu 18 Fuss und nimmt den höchsten Standpunkt ein und von diesem wird das Fleisch allmählich in das Kalthaus geleitet, welches 60 zu 18 Fuss gross. Beide Gebäude besitzen breite Veranden von zwei Seiten. Wenn das Fleisch im Kalthaus seine thierische Wärme verloren, gleitet es allmählich durch einen hierzu eingerichteten Glitschgang in das Gefrierhaus oder Raum, dieser Gang hat von jeder Seite vier solche Behälter, die von 40 zu 22 Fuss gross. Jeder dieser Räume hat doppelte Wände und einen auf Felsgrund ruhenden Cement-Boden, der wiederum mit starken gefugten Bohlen aus hartem Holz belegt ist. Jede Mauer ist gefüllt mit Kohle und zwischen den Mauern sind offene Zwischenräume

gelassen, durch die von Zeit zu Zeit frische Luft durchgelassen werden kann. Die Stärke dieser Mauern von einer Seite zur andern beträgt 27 Fuss. Die 8 Gefrier-Räume können 960 Ochsen halten, der Mittelgang zwischen denselben ist von beiden Seiten mit doppelten luft-dichten Thüren versehen, desgleichen ist eine solche in der Mitte des Ganges, wodurch die Möglichkeit geschaffen wird, den Gang zur Hälfte zu sperren. Die Endthüre mündet auf das Werft, das heisst auf den sogenannten Landungsdamm, der eine Länge von 175 Fuss in die See einlaufend hat. Aus dieser Thüre wird das Fleisch auf T Eisen bis zum Ende der Brücke geschleift und in grosse Behälter (Punts) sofort geschichtet. Solche Behälter waren drei zum Gebrauch vorhanden. Eine mit Dampf getriebene Barke brachte dieselben sofort zum Schiff, wo das Fleisch umgehend in die dazu eingerichteten Gefrier-Räume des Export-Fahrzeuges übergeführt wurde.

Neben dem Gefrier-Haus war die Dampfmaschine localisirt, mit drei gewaltigen Kesseln aus Bessemer-Stahl. Die Maschinen waren von Hick, Hargraver & Co. aus Boston. Jede Dampfmaschine war auf eine Erzeugung von 65,000 Kubik-Fuss Eis in 1 Stunde zu liefern berechnet und man behauptete, dass, wenn einmal das Eis gefroren war, eine solche Maschine auch im Stande sei, den Gefrierpunkt desselben zu erhalten. Das Eis wurde durch hölzerne Röhren in die Gefrier-Kammern geleitet. Eine jede dieser Kammern war mit einer Vorrichtung zur Erhöhung oder Verminderung des Zuströmens der kalten Luft eingerichtet und wenn erforderlich, einer constanten Circulation derselben ausgesetzt.

Die Unkosten der Gebäude, der Landungs-Einrichtung, der Schlachthöfe, der Bureaus, des Cottage, der Hütten, der Transportbehälter zur Lieferung auf das Schiff, der Dampf-Barke, der Landung und Ausrüstung der Maschinen wurde mit 11,682 Pfund Sterling und die, der Maschinen, der Frachten, des Eisenmaterials, der Haken, Pferde, Harnische, Gehalte und Vervollständigungs-Arbeiten inclusive

Brunnen, Drahtumzäunungen der Paddocs die circa 3 Meilen lang auf dem festen Lande sich befanden, auf 8,054 Pfund Sterling, demnach Summa-Summarum mit 20,000 Pfund Sterling angegeben.

Man glaubte, wie man mir gesagt, dass die Kosten des Gefrierens nicht $^1/_2$ Pence pro Pfund übersteigen würden, und dass die der Fracht, der Broker- und Commissionär-Unkosten in London $2^1/_2$ Pence pro Pfund, demnach Summa-Summarum die Unkosten sich mit 3 Pence pro Pfund herausstellen würden und die Compagnie noch obendrein die Häute, den Abfall u. s. w. als Vortheil behält.

So ist es, wie letztere ihren Gewinn berechnete, doch zweifle ich, dass die genügende Ordnung und Regelmässigkeit, welches die Hauptsache in diesem Unternehmen ist, stattfinden wird, abgesehen davon, dass ich fest überzeugt bin, dass über Kurz und Lang das erforderliche zum Export geeignete Vieh nicht genügend vorhanden sein wird, da dasselbe zur Lieferung nach Europa ein fettes und gesundes sein muss.

Bowen, wie gesagt, als Stadt, war klein, bestand eigentlich aus keiner compacten Strasse, dieselben waren breit ausgelegt, parallel laufende und von parallel laufenden durchkreuzt. Den Ort bilden zehn Hôtels, Cottage, Häuser, Hütten, drei Kirchen, die durch Lücken, Paddocs, Plätze, Schuttstrecken und Haufen unterbrochen, ein lockeres unzusammenhängendes, jedoch umfangreiches Ganze bilden. Bemerkenswerth war nur das Gebäude der Supreme-Curt, in welchem zugleich die Post- und die Geschäftslocale der Landbehörden sich befanden.

Um 4 Uhr erst traf mein Pferd aus dem Paddoc ein, obgleich ich dasselbe zur frühesten Stunde des Morgens bestelllt, doch im verfallenen Gasthause der Mrs. Cook, wo ich erbärmlich mich untergebracht hatte, war ein Kind als Groom, ein Kind als Stubenmädchen angestellt, daher war es kein Wunder, wenn Alles in demselben recht kindisch-fahrlässig betrieben wurde. Gleich wie dieses Gasthaus nahezu einer Ruine ähnlich, wo am Hause Alles schwankte

und aus Niet und Fuge gerathen war, war auch Bowen gleich verfallen, — traurig für einen so günstig und für australische Verhältnisse hübsch gelegenen Ort.

Eine grosse Hoffnung hatte sich Bowens bemächtigt, als der Geolog Mr. Jeak einen Besuch hier gemacht und reichhaltige Kohlenlager in der Umgegend entdeckte und auf seine oberflächliche Untersuchung hin zum Vortheil einiger Capitalisten eine grosse Aufregung unter der Bevölkerung hervorrief. Bei genauerer Untersuchung fand man, dass die freilich vorhandenen Kohlen durch frühere Lava-Ausströmungen bedeckt worden und verbrannt waren, daher von keinem Nutzen sich erwiesen. Doch erschien es mir, dass überhaupt die Lager nur kurz und flach vorhanden waren und wenn sie auch nicht ausgebrannt wären, keinen rentablen Nutzen ergeben hätten.

Also um 11 Uhr war der Gaul da, mein Soll im Gasthause für 5 Tage mit 19 Schilling 3 Pence bezahlt und ich war im Begriffe abzureiten, als ein deutscher Spängler, Anderson, ein wohlhabender Mann des Ortes, erschien und mich aufforderte, mit ihm zu reiten, da er ebenfalls zum Farmer Jochheimer wollte, leider ging ich auf den Vorschlag ein, speiste bei ihm zu Mittag, während mein Pferd gesattelt im Gehöfte herumwanderte und wir kamen erst um 3 Uhr fort, da er das seinige nicht finden konnte.

Nämlich in Bowen weiden die Pferde auf der besten Weide der Gegend, d. h. der communalen der Strassen der Stadt, wo das üppigste Gras wuchs. Um 3 Uhr ging es ab. Anderson hatte eine Flasche Brandy mit und nippte oft, obgleich er kein Trinker war. Die ersten 9 Meilen führten uns über meist zur Zeit der Ebbe trockene, an Spalten reiche, zur Zeit der Fluth überschwemmte Strecken der Umgebung des Bowen-Flusses, alsdann durch Busch bis zum Grossgrundbesitz Neustadt, wo wir in einen Paddoc einritten; als wir im raschen Tempo durch die geöffnete Gate (Pforte) desselben ritten, bemerkte ich, dass Anderson eine meiner Satteltaschen verloren, in welcher ich die hauptsächlichsten meiner Werkzeuge hatte. Näm-

lich um rascher vorwärts zu reiten und da mein Pferd schweres Gepäck trug und nicht zum eiligen Ritt eingerichtet war, so gab mir Anderson, da er zwei gesattelte Pferde mit hatte, eines der seinigen und führte das meinige am Gängel. Sofort als ich den Verlust bemerkte, folgte meinerseits Rufen, wir hielten, ich ging zu Fuss zurück und fand das Verlorene glücklich. Es war schon dunkel geworden, als ich den Paddoc wieder erreichte, daher entschloss ich mich, hier die Nacht zu verbringen, da in der Nähe Zelte einiger Arbeiter, die hier einen Damm bauten, aufgeschlagen waren. Ich hobbelte mein Pferd, legte demselben eine Schelle an und liess es in den hier ziemlich grasreichen sumpfigen Busch. Nachdem mich die lieben Leute am lodernden Feuer mit Thee und Fleisch bewirthet, boten sie mir noch obendrein ein leeres Zelt an, da der Inhaber desselben abwesend und zur Nacht nicht zurückkehren sollte.

Die Nacht war eine schlaflose gewesen und die Ursache dessen erwies sich als ich meine Sachen zusammenkramte und unter meinem Lager die Behausung grosser, schwarzer Ameisen fand, die die Nacht über meinen Körper gleich wie mit Nesseln gequält.

Um 5 Uhr vor Sonnenaufgang wanderte ich in den sumpfigen Busch mein Pferd zu suchen, welches ich endlich in der Nähe einer Wasseransammlung traf, schwer einfing und nicht zäumen konnte. Hoch von Wuchs, störrisch von Temperament, hob es bei jedem Versuche seinen Kopf zu erreichen, denselben derartig in die Höhe, dass das Ueberziehen des Zaumes unmöglich wurde. Endlich gelang es mir, ihm die Riemen der Zügel um den Hals zu schlingen und es in dieser Weise zu den Zelten zu führen.

Bis 7 Uhr trotz Hülfe der Arbeiter, die echte Männer des Busches waren, versuchten wir, jedoch vergebens, das unbändige Thier zu zäumen und zu satteln. Letzteres gelang mir endlich, nachdem Riemen, Stricke und Gurten vom kräftig sich steilenden und tobenden Thiere zerrissen

worden waren, das Zäumen jedoch nicht und ich war gezwungen, es am Riemen des Halses haltend zur Station, d. h. zum Grossgrundbesitz Neustedt zu führen, wo Dank dem Verwalter desselben, der mich zugleich mit einem Frühstück bewirthete, im Stallraum eingedrängt, nach vieler Mühe das Zäumen gelang. Es war eine schlimme Sache für mich, mit einem solchen Pferde den Ritt fortzusetzen, da ich oft gezwungen sein konnte, die mühsame Zäumung vorzunehmen.

Zurück zu den Zelten, und nachdem ich den Rest meines Sattelgepäckes befestigt, verliess ich um 8 Uhr 30 Minuten den Paddoc, der der Fleisch-Compagnie auf der Insel Poole, die von hier 3 Meilen entfernt war, gehörte. Erst führte mich die Spur, der ich folgte, durch lichten Busch und durch den Saltwater-Creek in südlicher Richtung auf die sogenannte Bowen-Mackay-Landstrasse, die ich, dieselbe erreicht, östlich kehrend, wieder verliess und dem rechten Ufer des Creek spurlos folgend, bis ich eine südöstliche traf, welcher ich bis Jochheimers Farm, 20 Meilen südöstlich vom Paddoc folgte und die Farm auch glücklich traf, da ich den Besitzer selbst nebst Fuhre, nach Bowen fahrend, begegnete. Seiner Aufforderung, seine Frau zu besuchen Folge leistend, ritt ich hin und wurde von der lieben Westfalin auf das Freundlichste empfangen.

Die Umgebung der umfangreichen Ansiedelung bildete echt australischer Wald, in welchem vorzügliches Vieh sich zeigte. Ackerwirthschaft war nur im Kleinen sichtbar, und echt-australisch roh, rauh und wild betrieben. Die Kinder, unter denen ein erwachsener Sohn, ein jüngerer und ein 16jähriges Mädchen sich befanden, sprachen kein Deutsch mehr. Das Haus war klein und in der Art aller australischen Ansiedelungen fahrlässig und gleich wie nur provisorisch erbaut, trug im Allgemeinen den echt australischen Stempel des Verfalles, jedoch den deutschen der saubern innern Einrichtung; kurz gesagt, man fühlte zwei wirksame Typen im Ganzen, den echt deutscher Eltern und denjenigen echt australisirter Kinder, die schon

handlungsfähig, daher Einfluss auf die Wirthschaft und die Einrichtungen des Hauses hatten.

Um 5 Uhr war ich auf und mit Mühe gelang es uns, das verrückte Pferd zu satteln und zu zäumen, und nahm mich dieses bis 7 Uhr in Anspruch, so dass ich erst um 8 Uhr nach einem soliden Frühstück abreiten konnte.

Bis zum Maine-Trakt, d. h. der früher erwähnten Bowen-Mackay Landstrasse 5 Meilen entfernt, führte mich der jüngere Sohn Jochheimer durch den wilden Busch. Alsdann folgte ich südlich 5 Meilen der Strasse bis Bells-Settlement, einer Ansiedelung, deren Hütte von einem recht zierlichen Obst- und Gemüse-Garten umgeben war, und dessen eben in demselben beschäftigter Besitzer mir einige Auskünfte über den Weg zum Grossgrundbesitz eines Sir Emerson gab. Dann folgten 9 Meilen der staubwirbelnden sogenannten Landstrasse folgend, bis zum Christel-Brook-Creek in hügeliger Lage und in Sicht des hochgelegenen Beigutes gleichen Namens des Besitzes eines Sir Bode, dessen Wohnsitz circa 15 Meilen weiter der Strasse folgend lag.

Vor dem Durchritt des Creek kehrte ich fast westlich in den Busch, einer engen Pfadspur folgend, dann weiterhin den tief liegenden Creek durchreitend, zahlreichen Spuren folgend, gerieth ich in das hügelige Terrain der Clarkes-Range, eines recht wilden niedrigen Gebirges. Bei sich kreuzenden Spuren, nachdem ich die von Bowen nach Mackay führende Telegraphen-Linie überritten war, irrte ich in der Wahl der richtigen, indem dieselben, Curven bildend, zur, mir vom Ansiedler Bell ertheilten Auskunft über die Abkehr nicht stimmten und erreichte nach 9 Meilen mühevollen Gebirgsrittes ein feuchtes, jedoch durch Ringeln und Verwüstung baumloses, jedoch üppig von büscheligem Grase und dichtem Getsrüpp bewachsenes Thal, wo ein paar einzelne Borkhütten in sumpfiger Stelle, umgeben von eifrig durchwühltem Terrain, lagen, die jedoch, da keine Vögel vorhanden, still wie das Grab waren.

Plötzlich fuhr mit Gebell ein Hund aus dem Busch,

Bayerische Staatsbibliothek München

sofort krähten zwei Hähne und bald traf ich einen von der Sonne fast schwarz gebräunten Mann mit rothbrauner Brust und wollenem Hemd, büscheligem Bart, jedoch freundlich mich grüssend. Es war ein Goldgräber des gegenwärtig stillstehenden Goldgrubenortes. Auf meine Frage, ob Emersons Besitz in der Nähe, antwortete der Mann: „Ja oder Nein mein Freund, denn nahe ist er über den 2,000 Fuss steilen Berg nach N., nur 3 Meilen, jedoch weiter, wenn ihr der Spur folgen wollt, d. h. 7 Meilen den Weg zurück den ihr gemacht, bis zur Kreuzstelle der Spuren und alsdann 7 Meilen bis zur Station, also 14 Meilen, die ihr zu machen habt."

Da die Sonne sich zum Untergang schon neigte, so forderte ich den Mann auf, mich als Wegweiser über den Berg zu begleiten, was er gegen 5 Schilling zu thun bereit war, zweifelte nur, dass mein hoher Gaul durch das sehr dichte Gestrüpp den steilen Berg erklimmen und namentlich die noch beschwerlichere Niedersteigung machen könnte, doch blieb es dabei, er verschwand und erschien bald darauf mit seiner Büchse, die gut geladen, ich griff meinen Gaul am Gängel und wir begannen herzhaft die Besteigung. Hinauf, obgleich sehr beschwerlich, da wir nicht im Zickzack, sondern steil und das geradeaus über stellenweise blanke Schieferplatten oder Granitwölbungen die bauchartig über den Grund ragten und uns zum Wege dienten, unsere Richtung einschlugen, ging es verhältnissmässig, zerkratzt, die Kleider zerrissen durch das dornige Wattel-Gestrüpp, demungeachtet noch leidlich, doch die schroffe, spurlose Niedersteigung der nördlichen Böschung, die dicht bewachsen und ohne jegliche Aussicht, war eine unbeschreiblich schwierige und für mein Pferd, welches oft bis 5 Fuss vorwärts niedergleiten musste da das Geröll nachgab, eine beängstigende.

In den abscheulichsten Lagen oft, liess mich mein Führer, mir plötzlich Halt gebietend, zurück, um die Richtung zu einer günstigeren Stelle auszuspähen und das mit einem mir noch fremden, sehr scheuen und störrischen Gaul.

Wie gesagt, ich habe viele Mühe auf meinen verschiedenartigen weiten Ritten durch das Gebirge der Cordilleren, in Chili und Peru bis Höhen von 15,000 Fuss, in denen des Staates Equador, bei dem Ueberritt des Chimborasso-Passes, 11,000 Fuss u. s. w. durchgemacht, doch kann ich diesen unerwarteten 3 Meilen-Ritt über einen winzigen Berg unter diejenigen der mir unvergesslichsten zählen. So kam ich mit meinem Pferde gerade zur Zeit eines solchen Haltbefehles in die widerwärtige Lage einer üppig hier wuchernden Vegetation des sogenannten Poisen-Gras, oder Stinkgras (Hydrocotyle densiflora), welches auf die Pferde betäubend wirken soll und derart von den Thieren gefürchtet wird, dass sie die Nähe desselben wie besessen fliehen sobald der Staub derselben ihnen in die Nüstern fährt. Glücklicherweise traf dieser Fall bei meinem Pferde nicht ein, nur verbrannte ich mir mit diesem gigant-blättrigen Nesselgewächs Hände und Gesicht, wodurch meine Haut, gleich wie in Folge einer Brandwunde, sich entzündete und schmerzte. Die feinen, kaum sichtbaren Dornen der Pflanzen sollen durch ihre Widerhaken, die sie besitzen, nicht aus der Haut, wie mein Führer es aus Erfahrung behauptete, vor ihrer vollständigen Vernichtung durch die Zeit schwinden und daher, wie er meinte, man oft 12 Monate die Wirkung spürt, namentlich bei feuchter Witterung und beim Waschen soll dieselbe sogar oftmals arg schmerzen und er rieth mir, die Haut nicht zu reiben, da dieselbe alsdann leicht entzündlich werden könnte.

Nach mühevollem Niederritt erreichten wir noch vor Sonnenuntergang die Fläche des Thales, in der das Besitzthum Emersons lag und wo mein Führer sich gründlich verirrte. Bei glanzvollem Sonnenuntergang, der den geringelten, verwüsteten Wald beleuchtete, beim Erblicken entsetzlich magerer Viehherden auf grasloser Weide, durchzogen wir das Thal und erreichten bald die richtige Spur und zugleich den Anblick der Gebäude. Hier verliess mich mein Führer, seinen Rückweg einschlagend und ich erreichte die Station Proserpine, 75 Meter höher als Bowen, um 5 Uhr

30 Minuten. Ich wurde vom gehörig angetrunkenen Besitzer vor der Thüre seines gründlich verfallenen Cottage freundlich empfangen, mein Pferd wurde in den graslosen Paddoc gethan, mein Sattelzeug in den verfallenen Speicherraum eines sogenannten Küchenhauses und meine Wenigkeit zum Supper (Abendessen) in die Küche eingeladen, welches aus vertrocknetem Salzfleisch, trockenem Brod und dunkel-schwarzem Thee bestand.

Alle Gebäude des Besitzers, deren übrigens wenige vorhanden waren, standen auf wackeligen Füssen, d. h. im vollständigsten Verfall mit durchsichtigen Wänden und Dächern, die Zäune der Paddocs waren nur theilweise im aufgerichteten Stande, meist gar nicht mehr vorhanden, die ganze unmittelbare Umgebung des nur sogenannte Viehzucht treibenden Grossgrundbesitzers, der einen bedeutenden Umfang haben soll, war mit Schmutz, Lumpen, Knochen, verwesenden Thieren, Unrath, Schutt u. s. w. und das, mannigfaltigstem bedeckt und verbreitete einen Widerwillen erregenden Duft. Der Squatter selbst war Trinker im höchsten Grade und befand sich gegenwärtig, da er den folgenden Morgen nach Bowen wollte, im sich entrauschenden, daher unnormalen Zustande; seine Ehehälfte, die gnädigste Frau Squatterin, lag, ich bitte Sie um Entschuldigung, in Folge ihrer Saufperiode zu Bett, in welchem sie zur Stärkung ihres Zustandes nippte und daher nicht sichtbar war. Die Töchter des Hauses, recht freundliche, jedoch unglückliche Wesen, leiteten die armselig verkommene Wirthschaft, eines nur durch Alcohol-Leidenschaft heruntergekommenen Squatter, der übrigens, trotz seinem verfallenen verwüsteten Besitz, noch den Ruf eines reichen Mannes, jedoch auch denjenigen eines verkommenen genoss. Die Frau soll eine distinguirte Dame gewesen sein, wie ich es in Bowen und auch bei Jochheimers hörte und nur durch die landesübliche Alcoholseuche, die sich ihrer unrettbar bemächtigt hatte, verkommen sein.

Mein Nachtlager wurde mir in dem, vom Cottage ziemlich entfernt liegenden Nebengebäude, neben dem Schlacht

hof, in dem Wohnzimmer des sogenannten Verwalters auf dem Divan angewiesen und war, obgleich ebenfalls mit durchsichtigen Wänden, der beste Raum.

Nach zwei qualvollen Nächten, durch Ungeziefer und Kindergeschrei des ersten Sprösslings des seit Kurzem das Eheglück geniessenden Zimmermeisters und Verwalters, erwachte ich gleich wie gestern mit dem Sonnenaufgang und dieses Mal zum Aufbruch. Glücklicher Weise für mich war der älteste Sohn Jochheimer am gestrigen Abend eingetroffen und half mir mein Pferd einfangen und satteln. Er war hier, um sein verlaufenes Vieh im umfangreichen Besitz Emersons zu suchen, zu sammeln und heim in sein Revier zu treiben, eine Thätigkeit, die in Australien die Hauptbeschäftigung der Viehzuchttreibenden und das eine müheselige und wilde ist. Das Erkennen der Thiere findet durch Brandzeichen derselben statt, die die Besitzer der Behörde anzeigen und veröffentlichen lassen müssen.

Um 6 Uhr war ich glücklich im Sattel und verliess die lüderlichste Behausung eines Wohlhabenden, die ich in meinem Leben getroffen hatte und deren Beschreibung eine derartig anekelnde wäre, dass ich bei dem schon Gesagten bleibe, jedoch mit der Hinzufügung, dass der Besitzer nebst seiner Familie demungeachtet sich als liebe und achtungswerthe Menschen zeigten. Den sechsten Abends hatte ich die Gelegenheit, die Frau des Hauses kennen zu lernen, da sie nüchtern war und mich empfangen konnte und ich traf factisch eine höchst gebildete Frau von guter Erziehung jedoch vollständig machtlos, wie sie sich selbst äusserte, gegen das Uebel der Gewohnheit, da zur Linderung der durch dasselbe entstehenden Leiden nur Alcohol hülfreiche Dienste leistet und obgleich derselbe momentan hilft, die Sucht nach demselben jedoch steigert.

Zurück, schlug ich meinen Weg zum Christel-Brook-Creek ein, wo ich gestern den Beihof gleichen Namens auf der Höhe erblickte, dieses Mal, einen geraden und richtigen Weg einschlagend. Nach zurückgelegten 9 Meilen die Bowen-Mackay Landstrasse erreichend, den tief liegenden

Creek durchreitend, folgte ich der schattenlosen Spur des sogenannten Landweges bei staubwirbelnden Windhosen 20 Meilen, bis zur Haupt-Station des Beihofes, Bromburry-Park, die am östlichen Abhange der Clarkes-Range liegt und der Grossgrundbesitz des früher erwähnten Sir Bode war und wo ich nach zurückgelegten starken 29 Meilen von Proserpina, nach einem rastlosen Ritt von 9 Stunden um 3 Uhr eintraf. Die zurückgelegte Strecke war ein meist noch brennender Busch, das Terrain, bald aufwärts, bald abwärts, ein höchst ermüdendes, der Himmel war trübe, die Spur, der ich folgte, führte oft durch fast trockene, nur selten durch rieselnde Creeks, deren Bett stets schluchtenartig tief mit steilen, geröllreichen Ufern (Granit). Die Gegend war durchweg eine verwüstete.

Sir Bodes Wohnsitz lag 24 Meter höher als Bowen, mit schmucker Aussicht auf die sich hügelnden „Range", umgeben von grünenden Paddocs, die in Folge der letzten Regen und ihrer quelligeren Lage in unmittelbarer Umgebung des Wohnsitzes eine für Australien auffallend grüne Farbe entwickelten. Ich wurde freundlichst aufgefordert, zur Nacht zu bleiben und es wurde mir eine saubere kleine Kammer im Nebengebäude des zierlichen Cottage angewiesen. Letzteres war Wohnhaus, welches Herr Anderson aus Bowen eben mit Zinkblech deckte und die gewaltigen Wasserzisternen ausbesserte. Als ich ankam, wurde gerade eine riesige derselben gereinigt und hierzu war einer der flinken Knaben des Besitzers in dieselbe durch die nur einen Fuss breite Oeffnung gekrochen und brachte aus derselben eine unglaubliche Menge grosser und kleiner, durch Mangel an Licht fast weisser Kröten und Unken zum Vorschein. Die grössten Exemplare derselben brüllten mit Bassstimmen und setzten sich muthig zur Vertheidigung. Wie diese Geschöpfe in diese hohen Behälter gelangt waren, erschien räthselhaft, da diese riesigen Zinkzisternen von allen Seiten hermetisch geschlossen, nur oberhalb eine Oeffnung von einem Fuss im Durchmesser besitzen, demnach musste die Brut durch letzere hineingeweht worden sein.

Trotz der schmucken Lage und der gründlichen Ausbesserung des schadhaften Daches, trotz der grünenderen Umgebung des Wohnsitzes und der schattigen alten Bäume die die Gebäude umgaben, trotz der wohlhabenderen Einrichtung der Zimmer, trug demungeachtet auch hier Alles den Typus der Fahrlässigkeit, Unordnung und des rohen oder verwilderten Elementes der Habsucht und ebenfalls Ansammlungen von Schutt, Lumpen Knochen und Unrath, die durch den hier meist wirbelnden Wind entweder ausgebreitet oder hin und wieder leicht, oder in Schichten gestreift, die Umgegend bedeckten und eine widerliche, schweissartige, Australien übrigens im Allgemeinen charakterisirende Ausdünstung entwickelten.

Die weiblichen Glieder der Familie waren auffallend zahlreich, da viele Töchter vorhanden, der Sohn, ein jüngerer Sprössling, lag am Fieber erkrankt im Rollstuhl meist auf dem Gehöfte, noch schmächtig und schwach und als einziger natürlich der Augapfel der ganzen Familie, um den Alles sich rührte und drehte. Die Töchter waren hübsche Mädchen, jedoch männlich roh im Wesen, verrichteten den Dienst in Haus, Küche und Garten, da der weiblichen Dienstboten keine vorhanden waren.

Nach freundlicher Aufnahme, verhältnissmässig anständiger Bewirthung und vorzüglich verbrachter Nacht, trotz unzähliger Fledermäuse und fliegender Nachtthiere grössten Kalibers in meiner Kammer, deren Fenster ich der Wärme wegen offen gelassen hatte, war ich um 5 Uhr zum Aufbruch bereit und nach einem kernigen Frühstück in der primitiv eingerichteten, jedoch sauberen Küche, von dem irländischen Hausherrn mit dem Rufe: „break en“ zum reinlich gedeckten Tisch geladen, war ich um 7 Uhr 15 Minuten im Sattel, nachdem Anderson mir mein Pferd einzufangen, zu satteln und zu zäumen geholfen. Hierbei entlarvte sich die Vergangenheit meines störrischen Gaules, die Ursache der liebenswürdigen Aufforderung Andersons, mit mir zu Jochheimer zu reiten und sein Angebot, rascher zu reiten und mein Pferd am Gängel zu führen. Das Pferd

war nämlich von ihm erzogen, stammte von seiner Stute, war durch einen Reiter, dem er das kräftige Thier zu einem weiten Ausflug in das Land gegeben, verdorben worden und von ihm später seines unleidlich störrischen Wesens wegen an den Mann gebracht, d. h. dem Sattler Lawson verkauft worden, der in Folge derselben Ursache den seinigen gesucht und meine Wenigkeit als Narren gefunden hatte. Doch tröstete mich Anderson mit der Bemerkung, dass das Thier ein ausdauerndes sei und wie ihm erschien, bedeutend weniger Starrsinn als früher zeige.

Demnach um 7 Uhr 15 Minuten war ich im Sattel, in fast südlicher Richtung Bloomsburry, dem 14 Meilen entfernten Grossgrundbesitz eines Sir Mac Karten zu reitend, verliess ich den gastfreundschaftlichen Besitz. Der sogenannten Landstrasse folgend, erreichte ich um 11 Uhr die erwähnte Station, die 24 Meter höher als Bowen lag. Der Besitzer war leider in Mackay, die liebenswürdige Hausfrau forderte mich zum Lunch (Gabelfrühstück) auf, Anerbieten, welches ich dankend abschlug, da sich im S. finstere Gewitterwolken sammelten und ich noch 24 Meilen bis St. Helens zu machen hatte; ich labte mich nur mit Milch und Wasser, die mir freundlichst gereicht wurden.

Die Lage des Wohnsitzes der Station war eine hübsche im Busch, die Gebäude als auch der Garten für hiesige Verhältnisse auffallend gut erhalten, das Ganze machte, namentlich durch die schmucke Einrichtung der Räume des kleinen Hauses, durch eine zierliche Laube und einen Pavillon im an Blüthen reichen Gärtlein, durch die höchst sauber gehaltene Küche, durch den rein gefegten Hofraum, einen überraschend angenehmen Eindruck, den man nur selten in den Colonien trifft.

Von Bromburry-Park bis Cloomsburry war die Strecke eine wüste, meist verwüstete zu nennen, das Terrain war hügelig, fast bergig; die Spur, der ich folgte, führte mich oft durch vollständig trockene, tief liegende Creeks mit auffallend steilem, von Geröll reichem Ufer, — dem Pferde ein höchst beschwerlicher, ermüdender Weg.

Von Cloomsburry aus folgte ich meist in S.O. Richtung der Telegraphenlinie, oft über gegenwärtig fast trockene Sümpfe reitend, die mit ihren gefahrvollen quelligen Stellen, die Mooshügel bedecken, sehr lästig waren. Der lichte Wald, durch den ich meist spurlos meiner Richtung folgte, war vollständig laublos, d. h. durch Ringeln vernichtete Bäume bildeten denselben. Viele Grasbäume und Dracenen waren in Sicht, namentlich auf der breiten schattenlosen, mit Bruchholz angefüllten Lichtung der Telegraphenlinie. Umfangreiche Strecken waren wild überdeckt mit scharfkantigem Geröll (Basalt). Zahlreiche Creeks musste ich durchreiten, die ausnahmslos an Wasser arm, meist wasserlos waren und charakteristisch steile, an Geröll reiche Ufer ihrer auffallend tief liegenden Betten aufwiesen. Das Wasser derselben, wo welches, was selten vorkam, rieselte, war braungelb in der Farbe, der Geschmack desselben sumpfig, die Temperatur lauwarm, demungeachtet war es eine Labung, da die Sonnenstrahlen gewitterhaft sengend, eine Glühhitze entwickelten, die nicht zu beschreiben ist. Im S. und W. sammelten sich strichige finstere Wolken in rother und weisser Tünchung, unheimlich tief liegend und sich sichtbar mir entgegenwälzend. Windstille und Schwüle liessen mich ein gewaltiges Unwetter sicher voraussehen, auch mein Pferd hatte das Vorgefühl einer sich vorbereitenden, ungemüthlichen Natur-Erscheinung und ging ungetrieben schärfer vorwärts. Die bisherige leblose Stille der Natur wurde lautlos, kein Mensch, kein Thier, kein Vogel, kein Rauschen eines Baches oder Lispeln der Blätter war weder in der Nähe, noch in der Ferne hörbar, nur der feste Tritt und das oftmalige Stolpern und Ausgleiten meines, im Marsch vortrefflichen Pferdes, das Knistern meines Sattels und der Laut meiner eigenen Stimme oder meines Pfiffes waren das einzige Hörbare im wüsten, verwüsteten, öden Busch.

Endlich erreichte ich zwei Wege und eine Tafel, die befestigt an einem der Baumgerippe hing und auf der die Richtung wohl bezeichnet, jedoch unklar und unverständlich war. Es stand darauf: „To Mackay“ nach links, und

ich folgte daher der nach rechts führenden Spur. Gegen 3 Uhr sauste ein niedrig ziehender Windstoss durch den Busch, hierauf trat eine unheimliche Stille ein, die nur durch sich leicht jedoch rasch sausenden Staub als nicht vollständig still erwies und plötzlich fing es an zu blasen und zugleich rollte es in der Ferne. Näher und näher und zunehmend rascher folgten Donner auf Blitz. Eine vollständige Finsterniss der Nacht trat ein und ein Orkan begann sein Toben mit Wolkenbrüchen, es war ein Cyclon. Kaum dass mein Pferd sich halten konnte, langsam und schräg gehend schritt es vorwärts, seine Ohren krampfhaft gegen den Eindrang der Wassermassen kehrend und vor den jähen Blitzen scheuend. Es war ein entsetzlicher Ritt. Endlich Vieh im Finstern, das in Mengen, Kopf an Kopf gekehrt, still, gleich wie sich gegenseitig in der Angst beschützend. Endlich eine Hütte, jedoch leer und verlassen, eine Schlachttrift, umzäunter Paddoc, wieder eine Hütte, jedoch ebenfalls leer und verlassen, bald zeigten sich einige Gebäude im Finstern, gleich Schatten, näher geritten, erwies sich das Ganze als die Ruinen eines unbewohnten, verlassenen Gutes. Durchnässt, fröstelnd, mit ermüdetem Pferde, welches mindestens 34 Meilen vom Morgen, hügeligen, fast bergigen Weg gemacht, war die in mir erwachende Befürchtung, einen falschen Weg eingeschlagen zu haben, keine angenehme und doch glaubte ich daran und wollte schon kehren und wieder das Zeichen „To Mackay“ erreichen und der deutlicheren Spur folgen, als mich plötzlich ein gewaltiger Wolkenbruch anhielt. Das Pferd konnte nicht der Vehemenz der niederströmenden Wasser trotzen.

Der Boden war gleich einer unabsehbaren Ueberschwemmung, dessen Wasser mit gewaltiger Schnelligkeit uns entgegenzog. Kurzdauernd nur war diese Niederströmung und es war die letzte, denn gleich hierauf schien die, nahe ihrem Untergange zum westlichen Horizonte sich neigende Sonne, windstill war wieder die Luft, nur frischer die Temperatur und da es wieder hell geworden, so erblickte ich eine Allee in der Ferne und am Schluss derselben Häuser,

umzäunte Paddocs und Vieh. Es war St. Helens, der Grossgrundbesitz des Sir Lacy und um 5 Uhr war ich triefend vor der Umzäunung des Wohngebäudes, triefend sage ich, denn auch nicht eine Stelle am Körper war trocken und vor mir stand freundlich lächelnd der Gutsherr selbst, mich gastfreundlich zum Eintritt auffordernd.

Die Lage der Station war eine hübsche im Busch, die Gebäude gleich wie der Garten waren gut erhalten und schmuck, die Liebenswürdigkeit des Besitzers und seiner Familie eine für Australien überraschend vollständige.

Der Weg von Bloomburry nach St. Helens, ein meist spurloser, war ein stark hügeliger oft bergiger, mit stetem Auf- und Abwärts, führte durch zahlreiche Creeks und Flussbetten mit stets steilem Ufer, die, wie schon gesagt, an Wasser arm oder meist wasserlos erschienen, und durch eine ununterbrochene wüste oder verwüstete, grasarme, dürre Gegend.

Angelangt, führte mich der Besitzer in sein Studirzimmer, welches in dem, dem Cottage gegenüberliegenden Nebengebäude sich befand und forderte mich auf, da ich in dem Zimmer nächtigen sollte, mich in demselben wie zu Hause zu fühlen und nachdem ich mich trocken gekleidet, zum Nachtmahl zu erscheinen.

Das anständige Benehmen des Besitzers forderte meinerseits ebenfalls Anstand und ich toilletirte mich so gut es ging mit halbtrockener Kleidung, da trotz fester Wachsleinwand der Inhalt meines Satteltornisters theilweise durchnässt worden war. Das Wohnhaus, ein Cottage, war klein, jedoch sauber und reinlich eingerichtet, mit breiten Veranden von zwei Seiten und machte in jeder Beziehung den Eindruck geregelter Verhältnisse und der gründlichen Bildung der Insassen, was man in den Colonien sonst selten trifft, da gewöhnlich das Auge nur Vernachlässigung, Verwüstung, Unordnung, Rohheit und Schmutz vorfindet.

Vier gemüthliche Tage hatte ich auf dem Gute verbracht, auf welchem die Liebenswürdigkeit des Besitzers und seiner Familie, die saubere Wohnstätte, die geregelten

Verhältnisse der Hausordnung, auch theilweise die der Verwaltung des Viehzucht treibenden Gutes, und die unmittelbare Umgebung des Wohnsitzes des umfangreichen „Run“, als eine Ausnahme im Lande zu benennen war, während im Allgemeinen der Besitz selbst und die Waldstrecken derselben natürlich dem allgemeinen System des Landes resp. demjenigen Australiens folgend, als eine gleichfalls verödete, verwüstete sich erwies, denn auch hier zeigte sich das Vieh der Herden durch Graslosigkeit oder richtiger gesagt durch Mangel an nahrhaften Gräsern mager und verkommen, jedoch auffallend kräftig im Knochenbau und durchgehend als von guter Race.

Die Witterung während den vier Tagen war eine gewitterhafte und das Spiel der Wolken ein auffallendes, indem täglich im S.W. sich finstere, auf Sturm deutende Gewitterwolken drohend sammelten und mit einem westlichen Bogen regelmässig und das täglich nach N.W. sich verzogen, gleich als ob ein gewaltiger Einfluss den sichtbaren Drang der Wolkengebilde nach S.O. entgegenwirkte.

Während diesen vier Tagen hatte ich die Gelegenheit, die nachträgliche Wirkung des Giftgrases genügend kennen zu lernen. Nach dem nassen Ritt von Bloomburry hierher, hatte das Brennen meiner Haut nicht nur um bedeutendes zugenommen, sondern ein fieberhaftes Gefühl erweckt, welches mich die ganze Zeit quälte und sich in seiner entzündlichen Thätigkeit unter der Haut immer mehr entwickelte; sehr neugierig war ich über die Dauer des Eindruckes der feinen Stacheln, die theilweise wie feine Härchen aus der Haut ragten, jedoch nicht zu beseitigen waren.

Mein Pferd, welches zufälliger Weise hier sehr bekannt war, da der Sattler Lawson es hierher einmal verkauft und als unbrauchbar wieder hatte zurücknehmen müssen, liess sich vollständig ruhig zäumen und es erschien mir, dass es seinen Starrsinn aufgeben wollte, ein Zeichen, wie humane Behandlung rasch auf ein Thier wirkt, doch möge dieses Mal die Ermüdung und der bedeutende Grasmangel der

hiesigen Weide einen Einfluss gehabt haben, denn Rarays, des grossen Pferdebändigers-System, bestand nur im Hunger, in der Ermüdung und der ruhigen Behandlung, wodurch es ihm stets gelang, aus dem widerspenstigsten, ein folgsames Thier zu machen.

Um 8 Uhr hatte ich mich von der liebenswürdigen Familie verabschiedet und ritt ab. Die fast spurlose, südöstliche Richtung der ich folgte, führte mich durch Busch über ein bedeutend hochhügeliges Terrain, bei stetem Aufwärts und Abwärts, durch unzählige tief liegende Creeks, die in Folge der letzten Gewitter mehr Wasser, stellenweise sogar sehr tiefes aufwiesen und durch ihre steilen, an Geröll reichen Ufer recht schwer zu durchreiten waren. Die Zahl dieser Creeks war eine so grosse, dass mein armes Pferd, welches einen Satteldruck hatte, vollständig unwillig und zuletzt, sogar weigernd bei dem Durchreiten derselben sich verhielt. Der Busch in Nähe der Creeks und namentlich der zahlreichen sumpfigen Niederungen, die die Kesselschluchten des Gebirges bildeten, zeigte sich oft als subtropischer Urbusch, wie ich ihn in den Gegenden des Payn-River, von Gympie, Maryborough und Rockhampton getroffen hatte. Nach zurückgelegten 20 Meilen erreichte ich um 1 Uhr die Wohngebäude einer Squatter-Station, wo ich nicht hielt, sondern weiter ritt und nach 6 Meilen traf ich eine Ansiedelung, dessen Besitzer, ein Neuling, eben im Begriffe war seine Hütte zu bauen, voll glänzender Hoffnungen war und über Alles entzückt sich aussprach.

Nach zurückgelegten 7 weiteren Meilen, demnach 31 von St. Helens, hielt ich vor einem neu erbauten Gasthause, welches im Gebirge gelegen, „The Leap-Hôtel“, 15 Meilen von Mackay entfernt, wo ich bis morgen rasten wollte. Mein Pferd that ich in einen ziemlich grasreichen Paddoc nnd labte mich selbst nach einem erfrischenden Bade mit einer Flasche Pale-Ale, die mir nach dem ermüdenden Ritt bei wahrhaft subtropisch-schwüler Luft, recht wohlthat. Die Hitze der Sonnenstrahlen war so stark, dass ich das Haupt meines Pferdes während des Rittes mit

einem Tuch bedecken musste. Das Hôtel lag in einer grasreichen Lage mit recht schmucker gebirgiger Rundsicht und war von seinem Besitzer in der Absicht erbaut, aus Mackay die Bewohner zu Erholungs-Ausflügen zu verlocken, und er rechnete fest auf ein gutes Geschäft.

Obgleich mein Zimmer sauber gerichtet und die Nacht eine frische war, verbrachte ich dieselbe schlaflos, da das feuchte Material des neuerbauten Bretterhauses Geknarr, Geknister und Knallen hervorrief, die neuen Thüren sich oft öffneten, kurz gesagt, einen Rumor erzeugten, der bemerkenswerth war und einem, der an Gespenster glaubt, ein richtiger Furcht erweckender Ort gewesen wäre, denn oft huschten Fledermäuse durch den Raum den Lärm von rauschenden Kleidern erzeugend, oft hörte ich leichte Menschentritte, sachtes Oeffnen der Thüren, Rutschen, Küsse, Schnarren, wie gesagt, der mannigfaltigste Lärm war hörbar und obgleich ich kein Furchtsamer, namentlich nicht vor Gespenstern, so munterte mich doch die rege Nacht zum Wachsein auf und als ich endlich einzuschlafen begann, krähten die Hähne den Sonnenaufgang verkündend; rasch stand ich auf und um 5 Uhr bei glänzend erscheinender Kugel im feuerfarbigen Roth wanderte ich dem Tagesanbruch entgegen zum Paddoc, holte mein Pferd, welches einen recht bösen Rücken zeigte und mich zwang, zu Fuss es führend, die Wanderung von 15 Meilen nach Mackay zu machen.

Nach erquickendem Bade, gutem Frühstück, ritt ich um 8 Uhr 30 Minuten ab und verliess das Hôtel, seine grünende, bergige Umgebung und den liebenswürdigen Wirth desselben, Mrs. Fuchs, der von deutscher Herkunft, jedoch kein Deutsch verstand, während seine Frau noch eine echte Deutsche war.

Kurz vor dem ziemlich steilen Berge, in der Nähe des Gasthauses, der mir zu erklimmen bevorstand, setzte ich ab und führte mein Pferd am Gängel. Der Trakt (Spur) dem ich folgte, war schlecht. Zahlreichen Ansiedelungen kam ich vorbei, nachdem ich von der Höhe abwärts, bergauf-

bergab, dem nichts weniger als guten Pfade folgte. Viele Creeks waren zu durchreiten und das steile wie die bisherigen. So legte ich bei zunehmender Gluth der Sonne 6 Meilen zurück, alsdann folgte eine unabsehbare schwülstige Fläche, über die ich, mehr östlich kehrend, beim Anblick verschiedener Zuckerrohr-Felder unter üppigstem Stande, in welchem Südseeinsulaner arbeitend oder in der Umgebung ihrer Hütten, bei denen ich vorbei kam, zu sehen waren. Eine kleine stämmige Race mit aufgeweckten munteren Augen. Viele Ansiedelungen nahe und fern waren in Sicht.

So schritt ich vorwärts bei drückender Sonne, oft umwirbelt von feinkörnigem Staube, der sich drehend und rührend über die Fläche, oft hoch sich erhebend, zog. Der S.W. zeigte finstere Wolkengebilde, die zuckend im Wetterleuchten erschienen. Der Wind war bald von rechts, bald von links, bald von hinten im stetem Wechselspiel, keiner Richtung treu.

Um 3 Uhr lag vor mir der schon lange vorher theilweise sich zeigende Ort Mackay; ich überschritt eine lange Brücke des Pioneer-Flusses, rechts den Anblick des Bergkegel Cartoples, kehrte links dem rechten Ufer des Flusses, seiner Mündung zu folgend, auf guter Strasse, rechts den Anblick der weit ausgelegten Stadt und hielt vor dem mir empfohlenen Oriental-Hôtel des Mrs. Nordy, übergab mein Pferd der Steable-Yard (Miethstall) zur Beförderung in den Paddoc und zog in die, zu meinem Schrecken entsetzlich rohe Kneipe oder Einfahrt, denn Hôtel konnte man dieses Saufnest nicht benennen.

Da das Uebel meines Pferdes, d. h. sein wunder Rücken, mir den Weiterritt unmöglich machte, so musste ich das Thier zu verkaufen suchen, was mir für den 16. ermöglicht wurde, da jeden Samstag hier eine Pferdeauction abgehalten wurde, und da das nächste Dampfboot nach Rockhampton erst Sonntag abging, so konnte ich mich bis dahin mit Ruhe gedulden.

Port-Mackay, im District Kennedy, lag am Pioneer-

River, 6 Meilen von seiner Mündung entfernt, ein seichter Fluss, der auch Mackay genannt wurde, mit öden hässlichen Ufern. Die Stadt war weit ausgelegt, bildete einen gewissen Central-Complex und zwei parallel-laufende von N. nach S. und zwei von W. nach O. laufende Strassen, die im Complex liegen, von denen drei die Handelsstrassen und die eine der von W. nach O. laufenden, dem Fluss entlang sich ziehend, die Hafenstrasse war. Der erwähnte Complex ist von Cottage, die von einander durch Lücken, Schuttplätze, Paddocs und Wüsteneien getrennt und unter denen viele Hütten sich befanden, umgeben. Das Ganze machte einen unangenehmen, fahrlässigen Eindruck. Die Zahl der Bevölkerung wurde mit 2,075 angegeben.

Der sogenannte Hafen wurde vom Capitän John Mackay im Jahre 1860 entdeckt und nach ihm der alsdann entstandene Ort benannt, in welchem gegenwärtig, obgleich hier desgleichen ein Stocken der Geschäfte fühlbar war, welches ganz Australien ergriffen hatte, doch ein gewisses Treiben des Handels noch sichtbar war und das hervorgerufen durch die drei Zuckerplantagen der Umgegend, die, da sie in den Händen ausländischer Capitalisten sich befanden, die die Producte der Plantagen, die hier raffinirt werden, nach Melbourne, Sydney namtlich, und Brisbane theilweise direct exportirten, demnach Mackay nur einen sehr minimen Nutzen schafften. Mehr Vortheil brachten dem Ort die hier zahlreich sich neuerdings angesiedelten Einwanderer der Umgegend, so lange sie noch bei vaterländischem, Gelde sind, daher hier die Auctionäre — die Vampyre der Auswanderer — in blühender Thätigkeit sich befanden und die Kaufläden des Ortes, welche vollständig und reichhaltig ausgestattet sind, etwas mehr Leben und Geschäft zeigen, unter denen namentlich die Eisenwaarenhandlungen die rührigsten waren. Doch wie lange wird es währen, so bricht auch bei den neuen Ankömmlingen die frische Energie, die sie bei Ankunft durch Thatkraft beweisen, und sie verfallen in das dem Lande heimisch gewordene wilde, verwüstende nichtsschaffende Treiben.

Ausser den Cottagen und Hütten sind zwanzig Gasthäuser, die im Orte vertheilt sind, und unter denen nur ein einziges als halbwegs sauber und ordentlich gehalten zu benennen war, während der Rest derselben nur Spelunken und niedrigste Kneipen vorstellten. Ausser den fünf Kirchen waren die hervorragendsten Gebäude das ausserhalb der Stadt liegende Gerichtshaus und das Hospital, die der zwei Staatsschulen, die der zwei römisch-katholischen Schulen, die der drei Bankfilialen, die einiger Handlungshäuser, dasjenige der „School of Arts“ nebst Halle und Leseraum. Die eine Strasse von W. nach O. hatte die für Australien so günstige Einrichtung der Laubengänge, oder richtiger Colonnaden, unter denen die Kaufleute, Handwerker und Fruchthändler sich niedergelassen.

Am 17., Sonntag, war der Dampfer der Linie Howart Smidt derart besetzt, dass ich kein Billet mehr erhielt, demnach erst mit dem der A. S. N. Co., am 19. nach Rockhampton abgehen konnte. Statt am vergangenen Samstag, wie es bestimmt war, eine Auction abzuhalten, wurde dieselbe auf unbestimmte Zeit verschoben, so dass ich weder mein Pferd verkaufen, noch abreisen konnte und gezwungen war, da ich mit der Wunde des Thieres nicht abreiten wollte, es so gut es ging für 10 Pfund Sterling an den Mann zu bringen und morgen abzureisen.

Nachdem ich mein Soll im Hôtel für sechs Tage mit 20 Schilling bezahlt, mein Billet I. Cabine bis Rockhampton für 163 Seemeilen gegen 4 Pfund Sterling gelöst, war ich um 5 Uhr in der Früh am Werft, da der kleine Dampfer genau um diese Zeit seine Abfahrt zum Flat-Top bestimmt hatte, jedoch erst um 7 Uhr abging und uns sechs starke Meilen durch den sich schlängelnden, sehr seichten Pioneer-Fluss, in wüster Sicht seiner flachen, hässlichen Ufer zum Dampfer „Glanwort“ führte. Passagiere waren viele, daher der kleine Puster überfüllt war. Uns wurde auf demselben ein kümmerliches, schmierig zubereitetes Frühstück im engen Raum gereicht und da sich an Teller, Löffel u. s. w. ein grosser Mangel zeigte, so waren wir gezwungen, abwechselnd

uns mit dem Vorhandenen zu behelfen. Erst um 10 Uhr erreichten wir den Glanwort, der weit in der Bai geankert war. Angelangt, hatte ich die Ueberraschung, für 4 Pfund Sterling, die ich für meine Cabine I. Classe bezahlt, nicht nur keine zu finden, sondern sogar, da zu viele Passagiere aufgenommen worden waren, keinen Platz am Speisetisch zu erhalten, ein deutlicher Beweis der Ordnung dieser Linie. Meine Klage hierüber bei dem Capitain F. A. Lake, half mir gar nichts und ich war gezwungen, so gut es ging mich durchzuschlagen und auf dem unordentlichen Schiffe zur Nacht ein Plätzchen auf Deck zu finden.

Um 4 Uhr 30 Minuten verliessen wir das öde Inselein Flat-Top bei glänzender Witterung, die, seit dem 16., wo des Abends ein wüthender Cyclon geherrscht, wieder eine normale geworden. Die Brise von S. war frisch, die See ruhig kräuselnd, unsere Richtung eine südöstliche. Um 3 Uhr erreichten wir die Inseln der Broad-Sound resp. die Percy-Gruppe. Dem folgend, bis gegen Abend stets durch Inseln schlängelnd, alsdann schlugen wir eine südliche Richtung ein und hatten in Sicht das feste Land bis 2 Uhr in der Nacht, als wir nach 15 Stunden Fahrt die Keppel-Bai erreichten und vor der Mündung des Fitzroy in der Nähe des Leuchtthurmes ankerten.

II. Abtheilung.

Von Rockhampton Durchzug der Colonie Queensland.

Um 3 Uhr in der Früh erschien ein schmutziger Schlepp-Dampfer, um Fracht und Passagiere für Rockhampton abzuholen, der glücklicher Weise einen grossen

Raum unter Deck hatte, der mit Divane umgeben war, die, wenngleich zerrissen und ölig, doch in der frischen noch finstern Stunde des Morgens dem schlaflos die Nacht verbrachten Passagiere höchst willkommen erschienen und die ich sofort in Anspruch nahm, um durch einen gesunden Schlaf das Versäumte auf dem Dampfer einzuholen.

Die Strecke vom Leuchtthurm bis Rockhampton, die wir erst bei Tageslicht machten, war dem sich schlängelnden Flusse entlang, seiner Strömung entgegen 60 Meilen. Der Fluss zeigte sich sehr ungleich in der Tiefe und Breite oft versandet, mit zahlreichen Curven die sehr scharfe waren, daher die Durchfahrt nur kleinern Fahrzeugen möglich ist. Die fahrbare Canalisirung des Stromes war echtenglisch genau und practisch durch schwimmende und nummerirte Baken, systematisch-bezeichnete Pfosten, schwimmende Kugeln und Stäbe bezeichnet und der Farbenreichthum dieser Marken und Zeichen entwickelte ein buntes, höchst eigenthümliches Gepräge der Ordnung in Mitte der verwilderten Umgebung des Flusses und seiner Umkantung. Die Ufer rechts waren mit Gebüsch bewachsen, welches oft bei Hochwasser der Fluth bis in dasselbe dringend sich zeigte und oft ein schmuckes sogar üppiges Bild entfaltete. Die Ufer links waren öde, sumpfig oder sandig, einer Wüste gleich Um 8 Uhr gab man uns ein schlechtes Frühstück auf geplatztten, schmierigen Tellern, bei fühlbarem Mangel an Löffel, Gabel und Messer. Um 10 Uhr, nach einer gewaltigen Curve des Fitzroy, sahen wir die grossartigen Einrichtungen der hiesigen „Gefroren - Fleisch Export-Compagnie“, die 6 Meilen von der Stadt entfernt, und um 10 Uhr 30 Minuten hielten wir vor dem Werft des Dampfers.

Gelandet, zog ich in das Hôtel eines Mr. W. Illot, ein freundliches einstöckiges Haus mit Aussicht auf den Fluss und ziemlich guter Beköstigung, dessen Besitzer und Insassen jedoch unruhigen Geistes waren, d. h. der „Union“ angehörten, einem Arbeiterverein, dessen Aufgabe darin bestand, die einwandernden Elemente der arbeitenden

Classe zur Opposition gegen Regierung, Capital und Capitalisten aufzuhetzen.

Mit meiner Ankunft in Rockhampton schliesst meine Reise durch den Norden der Colonie Queensland und beginnt diejenige meiner, dieses Mal hastigeren Durchwanderung der meisten Strecken, die ich vom Jahre 1878 im September bis 1881 im März besucht hatte und die diese Tagebücher treu beschrieben haben. Daher werde ich die von Neuem berührten Orte nur so weit wieder schildern, als es die, seit meinem letzten Besuche derselben vorgekommenen Veränderungen erheischen werden.

Die vier hier verbrachten Tage war ich recht rührig im Durchwandern der Stadt gewesen und hatte einen Ausflug mit der Bahn 227 Meilen über Comet und Emerald nach Rogantungan gemacht, dessen Beschreibung ich am 3. November 1879 wiedergegeben und auf dieselbe mich berufe, da in keinerlei Beziehung weder die Strecke noch die Ortschaften sich verändert hatten, es sei denn die Verlängerung der Bahn bis Rogantungan, 62 Meilen von Emerald westlich, die keiner Bemerkung werth, da sie in jeder Art nicht nur der übrigen Strecke gleich, sondern eine noch wüstere vorstellt und der letztgenannte Ort, da er keinen bildete, auch nicht zu beschreiben war.

Was Rockhampton, d. h. die Metropole des nördlichen Queensland anbelangt, so fand ich seit meinem letzten Besuch derselben im Jahre 1879 am 29. October, gar keinen Unterschied, als nur den des Eindruckes, dass der schon damals gelähmte Geschäftsgang derselben — trotz Zuckerrohr-Felder und grossartiger Hoffnungen auf eine Glanzzeit durch die „Gefroren-Fleisch-Unternehmung", trotz der Weltausstellung in Sydney und Melbourne — ein noch krankhafterer geworden zu sein schien und demnach berufe ich mich auf meine damals entworfenen Schilderungen seiner Verhältnisse.

Um 7 Uhr hatte ich mein Billet I. Cabine für 240 Seemeilen südöstlich nach Maryborough gegen 50 Schilling gelöst und um 8 Uhr war ich auf dem Youn-Yang, einem

Dampfer der Firma Howart-Smidt & Son, derselben, gegen die ich den Process gewonnen hatte. Der Dampfer war klein, fahrlässig gehalten, sein Salon befand sich in der Mitte, während die Maschine den Hintertheil des Schiffes einnahm. Die Beköstigung, da der Capitän guten Appetit hatte, war daher natürlicher Weise eine vorzügliche und da wir nur vier Passagiere, so fanden wir Raum zur Bequemlichkeit genügend, leider fehlte jedoch die Hauptsache, eine richtige Ventilation, die, da wir unter dem Wendekreise des Steinbockes uns befanden, eine erforderliche war. Das Schiff hatte einen nominalen Gehalt von 547 Tonnen, der Capitän, ein tüchtiger Seemann, war J. Boult. Um 8 Uhr Abends verliess der Dampfer Rockhampton.

Nach einer gut verbrachten Nacht, einem recht befriedigenden Frühstück, erreichten wir um 7 Uhr 30 Minuten die Mündung des Mary in die, durch die lange Insel Fraser östlich, die kleinen Woody südlich und das feste Land westlich gebildeten Halifax-Bai und fuhren in den, durch die Vegetation eines verworrenen Wurzelgeflechtes der Kanten seiner Ufer, üppigen Strom, dessen Mündung zahlreiche flache Inseln mit aus dem Wasser ragendem Gestrüpp füllen und die oft das Bild eines schmucken Jagdrevieres entfalteten, so lange man in der durch die Inseln armreich erscheinenden Mündung desselben sich befand, denn weiter aufwärts wurde der Fluss, obgleich tief, recht schmal, mit steil in das Wasser fallenden Ufern.

Um 9 Uhr 30 Minuten hielten wir vor dem Werft der Firma in Maryborough, wo derzeit vom Staat eine neue, nebst Schienengeleise für die Bahn erbaut wurde, die mit der gegenwärtig eröffneten Bahnlinie nach Gympie verbunden werden sollte, die den 17. September 1879, als ich den Ort besuchte, noch unvollendet war.

Angelangt, kehrte ich in das „Custom-House Hôtel“ des Mr. L. R. Murray ein, wo ich eine vorzügliche Unterkunft fand, die dem Reisenden in jeder Beziehung Erholung und Befriedigung bot, dieses freilich für eine angemessen höhere Bezahlung. Den Tag über durchwanderte ich die

Stadt, die natürlich am heutigen Christtage still und kirchlich feierlich erschien, doch fand ich seit meinem letzten Hiersein eine ausserordentliche Entwickelung des Ortes, schmucke Häuser waren dazu gekommen, Cottage hatten den Ort vergrössert oder theilweise enger verbunden, kurz gesagt, es freute mich zu sehen und von meinen Bekannten zu hören, dass Maryborough einen merkbaren Aufschwung erhalten und dass es namentlich die Zuckerrohr-Plantagen sein sollten, denen die Stadt ihre Wiederbelebung verdankte.

Den Boxing-Day (zweiten Christfeiertag), benutzte ich zu einem Ausfluge nach Gympie. Um 6 Uhr 45 Minuten am Morgen hatte ich für 61 Meilen südlich mein Billet gegen 7 Schilling 5 Pence gelöst und fuhr ab, traf über Tiaro um 10 Uhr 50 Minuten in Gympie ein und wanderte zum Hôtel Miners-Arms, wo ich bei meinem letzten Aufenthalt, am 6. September 1879, eine so nasse Zeit verbracht hatte. Den Gastwirth, Mr. O'Corigan, traf ich nicht mehr, er war gestorben und die Frau hatte das Geschäft aufgegeben.

Den Tag über verbrachte ich mit dem Durchwandern des Ortes und der mit ihm verbundenen One-Mile und Monclan. Ich fand nur in der Verschlimmerung der Zustände einen Unterschied seit meinem letzten Besuche, geschäftslos und roh, gleich wie damals, war das vereinigte Gympie ein vollkommenes Kneipennest und beziehe mich daher nach diesem Zusatz auf die von mir am 6. September 1879 geäusserten Bemerkungen.

Nach einem recht mittelmässigen Mahle im Commercial-Hôtel, verliess ich Gympie mit dem Zuge um 4 Uhr und traf um 8 Uhr 5 Minuten in Maryborough ein. Die Strecke von 61 Meilen war die, die ich vom 14. bis 17. September 1879 beschrieben und ich fand in derselben nur eine bedeutende Zunahme in der Verwüstung des Waldes, eine ausserordentliehe Vegetations-Armuth, mit Ausnahme der Umgebung des Mary-Flusses und derjenigen von Tiaro, und berufe mich mit diesem Zusatz auf meine damals gemachten Aeusserungen.

Mr. Ross, bei dem ich während meines letzten Hier-

seins im Royal-Bridge Hôtel gewohnt, der damals so ernstlich am Delirium litt, fand ich als einen, der seine Schenkwirthschaft an den Nagel gehängt und als „Driver" (Fuhrmann) die Diligence westlich nach Gayndah treibend seine Zeit verbrachte und viel wohler aussah, demnach fand ich auch hierin im sich entwickelnden Maryborough einen neuen Fortschritt, nämlich denjenigen eines Mannes, der aus dem Zustande des Deliriums und aus der Kneipluft in ein gesundes, wirksames Leben in der freien Atmosphäre versetzt war.

Durch ein Missverständniss oder möglicherweise durch bösen Willen des Bureau der Firma Howart-Smidt & Son, wurde mir eine falsche Zeit des Abganges des Youn-Yang nach Brisbane angegeben und ich versäumte denselben und musste bis morgen die Ankunft der Keilawara, Dampfer derselben Firma, abwarten.

Nachdem ich mein Soll im Hôtel mit 25 Schilling bezahlt, mein Billet für 180 Meilen südlich bis Brisbane mit 40 Schilling gelöst, war ich schon am gestrigen Abend aufs Schiff gezogen, um den Reichthum der Wanzen desselben länger zu geniessen. Um 5 Uhr in der Frühe zogen wir, der Strömung des Mary folgend, ab. Bei seiner Mündung trafen wir den Youn-Yang auf einer Sandbank gestrandet und uns zur Rettung erwartend, die wir denn auch mit einem Zeitverlust von 3 Stunden ihm brachten, indem wir ihn am Schlepptau nahmen und wieder in das Fahrwasser führten und alsdann selbst der Mündung des Brisbane zusteuerten.

Um 2 Uhr in der Nacht hielten wir vor dem Werft der Dampfer der Firma in Brisbane. Um 6 Uhr ging ich an Land, fand die Hôtels in Folge der Feiertage und der Wettrennen besetzt und bekam daher mit Mühe ein Zimmer in der George-Street, neben der Supreme-Court, im Grosvenor-Hôtel. Mein erster Gang war zur Post, wo ich drei Briefe von meiner Frau und einen von meiner Schwester vorfand, die ich am Ufer des Brisbane, im schmucken, luftigen, botanischen Garten, den ich am 28. Juni 1879

beschrieben und am 19. Novemher 1879 erwähnt hatte, gemüthlich die schöne Luft und die erquickende Brise geniessend, durchlas.

Den Tag über durchwanderte ich die Stadt, begrüsste so manche Stelle, so manchen Bekannten, freute mich des Wiedersehens, fand aber die Zustände der Hauptstadt der Colonie seit 1879 eher verschlimmert, namentlich war es die merkbar zahlreiche Menge der Nichtsthuer des Proletariates, die die Strassen und Kneipen in Gruppen füllten, die sichtbar zugenommene Armuth in gewissen Stadttheilen und die allgemein erhöhte Unzufriedenheit über die Verhältnisse des Landes und über die Leiter der Regierung, was mir auffiel, sonst war alles unverändert geblieben und berufe ich mich daher auf meine damalige Beschreibung.

Am Morgen um 6 Uhr hatte ich mein Billet für 152 Meilen nordwestlich bis Dalby gegen 19 Schilling gelöst und traf über Ipswich und Toowoomba daselbst um 3 Uhr n. M. ein. Die durchfahrene Strecke hatte ich vom 2. bis 28. Juni 1879 beschrieben, fand eher verschlimmertere Zustände, verwüstetere Gegend und nichts Neues zu bemerken. In Dalby kehrte ich gleich wie damals in Carstens-Hôtel ein. Die Geschäfts-Verhältnisse des Ortes hatten sich um bedeutendes verschlimmert seit die Bahn bis Roma eröffnet worden war, und die damalige Befürchtung, dass Dalby mehr und mehr sich zu einer Durchfahrtstation ausbilden würde, war leider eingetroffen.

Der während meinem letzten Hiersein erwähnte Verfall der Gebäude war jetzt noch ein grellerer und bezeichnete klar die Vernichtung des Ortes..

Um 3 Uhr 5 Minuten hatte ich mein Billet für 165 Meilen westlich bis Roma für 51 Schilling gelöst, für eine Strecke, die ich vom 20. Mai bis 3. Juni 1879 theilweise, der damals in Bau begriffenen Bahn entlang, theils über das mehr südlich von derselben gelegene Surat durchritten und beschrieben hatte. Um 10 Uhr 15 Minuten traf ich in Roma ein und fand mein Unterkommen im Queens-Arms Hôtel. Die Bahn von Dalby bis Roma war im September 1880 eröffnet

worden und die Verlängerung derselben, zum Ruine Romas, bis Mitchel westlich, war im Bau begriffen. Als gegenwärtiger Terminus der Bahn und durch den Bau der Fortsetzung, zeigte die Stadt derzeit etwas mehr Leben und Treiben, jedoch nur in Folge der benannten Ursache, sonst fand ich gar keinen Unterschied, weder im Leben, noch in der Erhaltung des Ortes.

Den Abend schloss ich das alte Jahr wie gewöhnlich allein in meinem Zimmer und das, nachdem ich die finstern Strassen durchwandert und vor Mitternacht mich mit der Hoffnung niederlegte, dass auch meine vielen herben Sorgen, die mich rastlos durch das Leben begleiten, sich endlich für das kommende Jahr zur ständigen Ruhe begeben möchten.

Ich begann das neue Anno 1883 im Zuge gen Toowoomba. Um 6 Uhr hatte ich nämlich meinen Sitz besetzt und am Abend war ich nach zurückgelegten 217 Meilen um 4 Uhr 30 Minuten nach Mittag angelangt und stieg im Commercial-Hôtel des Mr. D. Flanagen ab. Es regnete so zu sagen gleich wie aus Spännen, der Koth der Strassen war ein exemplarischer, d. h. was die Treue anbelangt, denn er haftete an den Stiefeln unlösbar, die Finsterniss war eine fast pechschwarze zu nennen, daher kann man sich die Gemüthlichkeit des Marsches, von dem weit entlegenen Bahnhof aus zum Gasthaus, in der Mitte der Strasse wandernd, vorstellen.

Die Strecke von Dalby nach Roma war eine natürlich seit 1879 bedeutend verwüstetere, desgleichen die von Dalby hierher und überzeugte mich, dass, wenn nicht bald ein energischer Halt im vandalischen System der Waldverwüstung geboten wird, die Strecke, zu einer vollständigen Wüste werden muss, denn sichtbar hatte auf derselben seit meiner Reise von 1879, die ich am 2. Juni damals beschrieben, die zu der Zeit schon erstaunliche Grasarmuth um Bedeutendes zugenommen und zeigte die Gegend jetzt erschreckend-verwilderte, dürre Umgebungen.

Nach einem dreitägigen Aufenthalte, während eines unaufhörlichen Regens und einer derartigen Kälte, dass ge-

höriges Feuer im Kamin angemacht werden musste, obgleich wir der Jahreszeit nach im Juli waren, benutzte ich eine kurze Pause des entsetzlichen Giessens, um das geschäftlose Toowóomba zu verlassen und meine Reise nach Warwick südlich fortzusetzen. Um 11 Uhr 30 Minuten war ich am Bahnhofe, löste mir ein Billet für 66 Meilen mit 8 Schilling 1 Pence, ging mit dem Zuge um 12 Uhr 20 Minuten ab, traf um 4 Uhr ein und hielt im O'Culigan-Hôtel, wo ich zu spät erfuhr, dass sämmtliche Kinder die Masern hatten.

Die Strecke bis Warwick, so auch diesen Ort hatte ich am 30. März 1879 beschrieben und beziehe mich auf meinen damaligen Ausspruch, da weder die Strecke, noch die Stadt eine Veränderung erwies, es sei denn, die der zugenommenen Verwüstung der Gegend und dem sichtbar vollständigen Verfall und erhöhtem Stocken der Geschäfte des Ortes.

Die liebe Welt schien hier faktisch aus ihrem Geleise gerathen zu sein, denn im Sommer Feuer im Kamin und fröstelnd sich an demselben wärmend und das unter dem 29 Grad südlicher Breite und 153 Grad der Länge östlich von Greenwich, war mehr denn merkwürdig. Das Thermometer zeigte bei meiner Ankunft in Warwick nur 62 Grad Fahr. bei kaltem Regen.

Um 4 Uhr 15 Minuten n. M. verliess ich Warwick, nachdem ich für 41 Meilen südöstlich bis Stanthorpe mein Billet gegen 5 Schilling 2 Pence gelöst. Um 6 Uhr 45 Minuten waren wir angelangt.

Die Strecke war eine pittoresk-gebirgige, nebst zwei ziemlich bedeutenden Tunnels der Crungs-Range mit einigen recht bedeutenden Steigungen. Die Gegend war Busch und das ziemlich dichter, stellenweise war derselbe absterbend, stellenweise vollständig dürr, das Gras war üppig grün, jedoch meist büscheliges, strüppiges, hartes, für Schafe untaugliches. Der Regen war während der Fahrt heftig, die Temperatur nur 60° Fahr. mit heftigem S.W. Wind. Die Wolken lagerten tief und zogen rasch. Die höchste

Höhe, die wir von Warwick überfuhren, war 14 Meilen von Stanthorpe entfernt, bei der Station Dalveen 2,906 Fuss, Stanthorpe selbst lag 2,656 Fuss über dem Spiegel der See. Die Strecke machte ich das letzte Mal zu Pferd den 27. März 1879 und berufe mich, um die Wiederholung zu vermeiden, auf die Beschreibung desselben.

Angelangt, kehrte ich in das Commercial-Hôtel des Mr. P. Tewlior ein und legte mich, da es bitter kalt war, früh zu Bett.

Nachdem ich hier drei kalte Regentage verlebt, von Tag zu Tag einen Wechsel der Witterung um weiter zu wandern erwartet, kaufte ich mir heute, da endlich die Sonne wieder erschien, von Tewlior ein dreijähriges Pferd nebst Sattel und Zubehör für 7 Pfund Sterling 10 Schilling und wollte am folgenden Tag aufbrechen.

Ueber Stanthorpe lässt sich nichts mehr erwähnen, als was ich am 27. März 1879 üder den Ort ausgesprochen hatte, es sei denn, dass er noch viel verfallener und das Geschäft in demselben bedeutend gelähmter erschien, kurz gesagt, den Typus eines gründlich ausgespielten Ortes trug, dessen Bevölkerung aus purer Langeweile sich betrank und eine recht ungemüthliche war.

Um 2 Uhr n. M. war ich im Sattel, nachdem ich mein Soll im Hôtel für vier Tage mit 1 Pfund Sterling 4 Schilling bezahlt und trabte auf meinem wahrhaftigen Fohlen, welches ein kräftig gebautes war, um 2 Uhr 30 Minuten der Grenze Queenslands zu, oder richtiger, bald auf der Queensland- bald auf der New-South-Wales-Grenze reitend, dem 40 Meilen südwestlich entfernten Tenterfield zu. Der Weg war bergig, stellenweise durch eine üppige Umgebung führend, den ich am 16. März 1879 durchritten war und beschrieben und, da derselbe unverändert, weiter nicht erwähne. Nachdem ich bergauf-bergab, durch Waldgerippe, durch Urwald, durch dürres Gestrüpp, durch üppige Strecken, über Sümpfe, durch Creeks, 16 Meilen zurückgelegt hatte, traf ich, gleich den 26. März 1879, die Busch-Kneipe des Jenner im Busch, das sogenannte „Half-Way-House" um 7 Uhr. Ich wurde mit

erbärmlichem Salzfleisch und Thee und mein Pferd mit dürrem Gras im Paddoc gefüttert. Ich legte mich hungrig zu Bett und mein junges Thier glaube ich, stand mit lang hängender Lippe am Zaun und gedachte einer üppigen Weide.

Mein Bett war gleich wie bei meinem letzten Hiersein sauber, daher mir einen erquickenden Schlaf gönnend. Meinem Pferde reichte ich eine doppelte Fütterung Korn, striegelte und sattelte es und nach einem erbärmlich-schlechten Frühstück, bestehend aus geräuchertem Fleische und Thee, ritt ich um 8 Uhr 30 Minuten ab. Um 11 Uhr Halt in einer Buschkneipe eines Deutschen, wo ich zu Mittag für 1 Schilling 6 Pence speiste und meinem Pferd das seinige in Korn für 2 Schilling reichte. Um 2 Uhr ritt ich weiter und nach zurückgelegten 13 Meilen traf ich in Tenterfield im County Clive der Colonie New-South-Wales, um 7 Uhr Abends ein und hielt vor dem Royal-Hôtel des Mr. D'Oconor.

III. Abtheilung.

Von Tenterfield Durchzug der Colonie New-South-Wales.

Gestern um 7 Uhr in Tenterfield angelangt, durchwanderte ich den Ort bei hellem Mondlicht und frischer Luft, besuchte Bekannte, hörte, gleich wie während meines letzten Hierseins, am 25. März 1879, Klagen über Stillstand der Geschäfte, den Ausspruch der Hoffnung auf die Silberminen, fand in Allem unverändert den gleichen Geist wie damals und was ich über das Land und die Verhältnisse desselben vernahm, überzeugte mich klar und deutlich, dass

sich die Gegenwart im Vergleiche zur Vergangenheit verschlimmert hatte und dass durch die rastlose Fortsetzung der Bahnverlängerungen dem Lande kein Nutzen, jedoch die Steigerung des Schwindels hervorgerufen und das Land einer zunehmenden Verwüstung Preis gegeben worden ist.

Meine Absicht war die gewesen, mit der Postkutsche nach Glen-Jennes, 63 Meilen südwestlich abzugehen und ich hatte daher mein Pferd für 9 Pfund Sterling verkauft, fand aber keinen Platz im Wagen, miethete daher einen rüstigen Gaul, sandte meine Sachen mit einem nebst zwei Damen dahinfahrenden Korbwagen ab und ritt um 10 Uhr der südlichen Richtung zu, machte ein gewaltiges Gewitter durch, speiste um 1 Uhr nach zurückgelegten 20 Meilen bei strömendem Regen im Buschgasthause des Mr. Brown, traf in Deepwater, 34 Meilen von Tenterfield, um 5 Uhr 30 Minuten ein und nächtigte daselbst im Bolivia-Hôtel.

Um 6 Uhr ritt ich bei heiterem Himmel ab und nach znrückgelegten 29 Meilen erreichte ich um 6 Uhr Glen-Jennes im strömenden Regen und fand daselbst ein vorzügliches Unterkommen im Tattersalls-Hôtel eines Mr. Mc. Cormack.

Während meines achttägigen Aufenthaltes herrschte vom 13. bis 17. eine kalte Witterung bei nur 60° Fahr. im Schatten und trotz dieser Frische hatten wir täglich Gewitter; vom 17. an trat eine, der Jahreszeit nach normale sommerliche Temperatur von 86° im Schatten ein und das plötzlich wechselnd.

Glen-Jennes liegt für Australien lieblich, da die Umgegend theilweise mehr Vegetation aufweist, jedoch nur theilweise, da der grösste Theil derselben australisch-dürr, verwüstet und im Allgemeinen das Land und der Ort den Stempel der in Australien national gewordenen Fahrlässigkeit und eines Provisoriums trugen. Die Unmasse der Betrunkenen und sich Betrinkenden war hier eine bemerkenswerthe, desgleichen die der Nichtsthuer d. h. der Proletarier, die die Strassen füllten, höchst anmassend sich benahmen, stets einem im Wege standen und durch ihre meist lieder-

liche schmierige Kleidung und mit ihrem Alkoholduft die Atmosphäre verpesteten.

Das Hôtel, in welchem ich mein Obdach gefunden, war ein vorzügliches, wenngleich recht lärmendes, da es von Réich und Arm stark besucht wurde, namentlich war es die schön zu benennende Hausfrau, die, obgleich kränklich, das Innere des Hauses sorgfältig erhielt, das Publikum als Kostgänger anzog und das gut machte, was ihr roher, jedoch gutmüthiger Ehemann durch sein barsches Benehmen oft verdarb, der jedoch das Gesindel wiederum zur Schenke anzog, wodurch beiderseits durch ihre verschiedenartigen Charaktere dem Geschäft Vortheil entstand. „Das Geld regiert die Welt, das regierende Element macht Geld und verarmt die Welt!"

Dieses zeigt sich hier besonders unter den so übertrieben zahlreichen Public-Houses, die Hôtels benannt, jedoch nur Kneipen-Wirthshäuser vorstellen, und die die Orte in Australien, gewöhnlich auf je 50 bis 100 ihrer Bevölkerung eines besitzen, und deren sogenannte „Publicans" d. h. Gastwirthe oder Schankwirthe, da sie Geld haben und Geld machen, eine überaus hohe und leitende Stellung unter der resp. Bevölkerung einnehmen und die von den Kostgängern entweder Landlord (Gutsbesitzer oder Gastwirth), oder Boss (Herr oder Meister) benannt werden, auf Credit ausschenken, den Zahlenden die Rückstände der Nichtzahlenden anzurechnen verstehen, die Bevölkerung zur Erhaltung ihres Geschäftes zum Trunk verlocken und anziehen, die Moral des Volkes daher untergraben und durch schlechten gefälschten Alkohol-Stoff der Gesundheit und dem Organismus derselben, den Durst vermehrend, durch das gereichte Gift schaden. Ich glaube, ohne zu übertreiben, dass 75 % der Bevölkerung in Australien bewusst oder unbewusst der Alkohol-Seuche verfallen ist, dieses ist übrigens nicht erstaunlich, wenn man, wie ich es vorhin erwähnte und wie es meine Beschreibung der Orte des Landes beweist, in der ich dieser Ursache wegen consequent die Zahl der Schenken resp. Hôtels in jedem derselben nebst der Anzahl der Be-

völkerung angegeben habe, die hier gewöhnlich zu Gunsten des Rufes eine höhere Ziffer als ihr wirklicher Bestand vorstellt, bedenkt, dass sich für je 50 bis 100 Einwohner eine Schenke vorfindet und dass diese Unternehmungen ungeachtet ihrer abnormen Anzahl und dem System des auf Credit-Ausschenkens, mit nur wenig Ausnahmen, nicht nur ihr Auskommen, sondern die Möglichkeit, viel Geld zu machen, finden, da sie es verstehen, durch dazu angestellte Freitrinker (Free-Drinker), die ihnen erforderliche zahlende Kundschaft, die namentlich sich unter den frisch-angekommenen Einwanderern, „The Greeners“, wie sie benannt werden, vortheilhaft rekrutiren, Nacht und Tag an ihren Schenktisch zu verlocken und die für sich den Freitrinker und für den, zur beehrenden Gesellschaft mittrinkenden Gastwirthen (Boss) oder seines Stellvertreters (Baar-Keeper) seine Zeche, der Landessitte gemäss, bezahlen.

Was die übrigen Bemerkungen über den Ort anbelangt, so beziehe ich mich auf meine Aeusserungen am 8. März 1879, da hier keine Veränderungen stattgefunden, das Geschäft eher leidender als gesunder und die Gegend eher verwüsteter und öder als damals erschien.

Um 5 Uhr zahlte ich für acht Tage mein Soll im Hôtel mit 3 Pfund Sterling 4 Schilling, meinen Sitz im Wagen für 63 Meilen südwestlich bis Armidale mit 30 Schilling und fuhr um 6 Uhr Abends ab. Trotz Mondlicht, das die Nacht fast zum halbhellen Tag verwandelte, trotz muthigen guten Anspanns, der durch dreimaligen Pferdewechsel erfrischt, war die Fahrt eine höchst ermüdende, da sechs Passagiere im Wagen und fünf auf dem Bock und dem Deck derselben sich befanden, daher die Enge im fassartigen Fahrzeug eine entsetzliche war. Namentlich waren es zwei Damen, die unter Sammt und kostspieligen Shawls eine merkwürdig belebte Unterrock-Bevölkerung besassen, die lästig unter dem Chaos der den Wagen füllenden, ziemlich unsauberen Gegenstände ihr ungestörtes nächtliches Lustwandeln zu den, im üppigen Schatten der sich häufenden Röcke verkrochenen Beine fühlbar ihre Gegenwart

ahnen liessen und unwillkürlich den Gedanken erweckten, dass trotz Annehmlichkeit der Gesellschaft des zarten und schönen, in unserem Zeitalter sich zur Männlichkeit so gerne emancipirenden Geschlechtes, das Reisen mit denselben, unter Röcken, Körbchen, Speisebehältern, Hutschachteln, Tüchern, Sonnenschirmen, Fächern, Stecknadeln, Haarnadeln und Geschnatter, vielmehr Qual als Genuss ist, besonders, wenn man mit langen Beinen, die hin- und hergeschleuderten „Coaches“ (Kutschen) der Colonien mit ihrer Enge zur Beförderung durch die wüste hiesige Gegend zu benutzen gezwungen ist.

Der Weg, den wir durcheilten, war derjenige, den ich zu Pferd am 6. März 1879 gemacht und berufe mich auf meine damalige Beschreibung desselben, da keine Veränderung zu bemerken war.

Um 6 Uhr in der Früh, steif, krumm, zerschlagen und fröstelnd von der nächtlichen Fahrt, hielten wir in Armidale vor dem Tattersalls-Hôtel, wo ich mit Chaffield im März 1879 Erfahrungen in der Trunksucht gemacht und den ich nicht mehr hier vorfand, da er seitdem nach England zurückgekehrt war.

Seit meinem letzten Hiersein war die Bahn von Tamworth vollendet und sollte dieselbe am ersten Februar mit einer Ausstellung hier dem Verkehr eröffnet werden und daher genoss Armidale für nur kurze Zeit die Vortheile einer Terminus-Station.

Gleich dem Provisorium des Ortes war auch mein Aufenthalt ein solches im Gasthaus, da es schlecht und zugleich kostspielig war, ich zog demnach in das saubere St. Kilda-Hôtel einer Mrs. Mary Anna Ewen.

Vor Kurzem wurde das, seit 1879 allmächtige Ministerium des Sir Henry Parkes pompös-gemein gestürzt und an dessen Stelle trat dasjenige des Sir J. Stewart, als hoch gelobtes dem Rufe nach tüchtiges, in Function und würde man es glauben, dass das kaum als Glanzpunkt geborene Ideal der Colonie, jetzt schon, gleich dem früheren, in den Dreck durch die Presse und die öffentliche Meinung ge-

wühlt, und der abgesetzte, damals verachtete Premier, mit Enthusiasmus wieder gerühmt wird. Auch hierin zeigt sich der Typus der Colonie, nämlich die Sucht zum Schaffen und zur sofortigen Vernichtung des Entstandenen, dem Geschaffenen, nicht die Zeit der Entwickelung seines Wesens und seiner Eigenschaften zum Nutzen des Landes gönnend und statt der Wirkung desselben behülflich zu sein, ihr geradezu conträr zu handeln. Kann bei einer solchen herrschenden Sucht ein Land erblühen oder aus der schlüpferigen Bahn der Verwüstung und des Verfalles, auf die es gerathen, wieder gerettet werden? Nein nimmer!

Was Armidale anbelangt, so berufe ich mich auf meine Beschreibung vom 23. Februar 1879, die die gegenwärtigen Verhältnisse klar darlegen, obgleich zur Zeit ein gewisses rastloseres Treiben in Folge der bevorstehenden Ausstellung und der Eröffnung der Bahn von Tamworth, oder richtiger gesagt, von dem 15 Meilen entfernten Uralla, bis wo sie vor Kurzem eröffnet worden war, sich hier zeigte, jedoch nur ein temporäres Aufleben darstellte.

Freilich spielte der ganze District von Neu-England, dessen Hauptstadt Armidale ist, da er eine verhältnissmässig geordnetere Culturgegend aufwies, eine im Verhältniss zu den übrigen Strecken der Colonie gediegenere Rolle und zeigte in seinen Productionen einen gleichmässigeren Charakter und verdiente daher, jedoch nur theilweise, den ihm im Lande zugesprochenen Ruf der „Perle der Colonie“, und das, nur im Verhältniss zum wilden, allgemein der vollständigen Verwüstung entgegeneilenden fünften Erdtheil, „dessen namhafte Productivität“, d. h. laut den überladenen statistischen Angaben, nur durch das abnorme Areal, durch die Massen-Aussaat, das Verwerfen ausgesogener Landstrecken und der Wiederaufnahme frischer jungfräulicher, nur noch für eine kurze Dauer ermöglicht sein wird, und deren Angabe man zu übertreiben strebt, um den Schwindel des Scheinrufes, zur Verlockung der Auswanderungslustigen und zur Erhaltung des wuchernden Credites einiger Speculanten, dem Lande zu erhalten.“

Um 8 Uhr in der Früh hatte ich mein Soll im Hôtel mit 12 Schilling, meinen Sitz im Wagen für 15 Meilen südwestlich für 2 Schilling 6 Pence gelöst, fuhr ab und traf in Uralla um 10 Uhr ein. Der Weg war bergig, ein beschwerlicher und schlechter in Folge der letzten Regen.

Den Tag über durchwanderte ich den Ort, den ich am 22. Februar 1879 besucht und beschrieben habe und den ich in keiner Weise verändert fand, es sei denn im verschlimmerten Zustande seiner geschäftlichen Verhältnisse und in der zugenommenen Verödung seiner Umgegend. Für den Augenblick war eine gewisse fieberhafte, unnormale Rührigkeit in demselben vorherrschend, da sich Alt und Jung zur Eröffnung der Bahn nach Armidale und zur dortigen Ausstellung vorbereitete.

Von Uralla aus löste ich mein Billet für 49 Meilen südwestlich über Rimbanda und Bendemeer nach Tamworth gegen 8 Schilling, ging mit dem Zuge, der nur aus einem Passagier- und einem leeren Fracht-Wagen bestand, um 5 Uhr ab, traf um 12 Uhr 30 Minuten in der Nacht, über die frisch gelegten, stellenweise noch losen Schienen langsam fahrend, in Tamworth ein und fand im Great-Northern-Hôtel des Mr. Jeremias David O'Keffe, nach langem vergeblichen Suchen in der Stadt mein Unterkommen. Das Hôtel so auch sein Wirth trugen einen posaunenden Namen, obgleich es einstöckig, klein, verfallen, nur eine echte Nachtkneipe in der langen Hauptstrasse, unter den Colonnaden im Centrum der Stadt, war.

Die hier verbrachten sieben Tage waren für mich geschäftlich recht thätige, gönnten mir jedoch die erforderliche Musse und Zeit zum Durchwandern der Stadt und ihrer Umgegend, zum Wiedersehen der alten Bekannten, unter denen ich Abribate traf, den ich gealtert, jedoch frischer und gesunder, als vor 4 Jahren am 10. Februar 1879, wiederfand.

Der Ort an und für sich hatte sich in Neubauen, namentlich in der Umgebung des Bahnhofes, der früher isolirt war, verändert. Die Verhältnisse und das Geschäft

desselben hatten sich um Bedeutendes verschlimmert. Die Neubauen sahen natürlich frisch und kühn, jedoch unvollendet aus, die alten Gebäude vernachlässigt und noch verfallener, als zur Zeit meines erwähnten letzten Hierseins, wie im Allgemeinen ich auch hier vollständig bei meinem damaligen Ausspruch bleibe, da ich Alles in gleichem Styl wiederfand mit Ausnahme nur der wenigen neuen Gebäude, unter denen natürlich zu den zahlreich vorhandenen noch zwei neue Hôtels entstanden waren. Den damals erwähnten Garten, „Paradies", fand ich im heruntergekommensten Zustande, die Frau war von ihrem Manne geschieden, die Kinder unzufrieden, der Papa schien sich die Sorgen aus dem Kopfe zu trinken und das Ganze früher gemüthliche, wirkte beelendend auf mich. Die Strecke von Uralla bis Tamworth zu beschreiben, überlasse ich meinem Tagebuche vom 10.—23. Februar 1879, wo ich meinen damals gemachten Durchritt derselben geschildert hatte.

Nachdem ich mein Soll im grosslautenden, kleinseienden, jedoch gutkostgebenden Hôtel für 7 Tage mit 20 Schilling bezahlt, wanderte ich zum entfernten Bahnhof, löste mein Billet für 62 Meilen südwestlich bis Murrurundi gegen 9 Schilling 9 Pence, verliess Tamworth um 2 Uhr 45 Minuten und traf nach zurückgelegter, am 9. Februar 1879 geschilderten Strecke um 5 Uhr in dem zur gleichen Zeit beschriebenen Orte Murrurundi ein, als gerade der vehementeste Wolkenbruch, den ich erlebt, sich mit Orkan, Blitz und Donner entlud.

Dächer flogen, Häuser wurden zertrümmert, als wir vor der Station hielten und durch das Wasser, welches die Bahn, Wasserfälle und Cascaden bildend, schäumend, strömend überfluthete, in die Restauration traten, wo nicht nur keine Scheibe mehr ganz vorhanden war, sondern in derselben 2 Zoll tiefes Wasser stand. Angelangt, watete ich durch strömende Bäche, Teiche und Wasserfälle, die der Wolkenbruch gebildet, zum Nichols-Hôtel, dem Bahnhof gegenüberliegend.

Der kleine Flecken lag hübsch, wie ich ihn am 9. Febr.

1879 erwähnt, in gebirgiger Lage, am Fusse der Liverpool-Range; der Page, ein ziemlich reissender Bach, über dessen tiefes Bett eine hohe Brücke führt, trennte den Ort in zwei Theile, von denen der eine Heidenton, der andere Murrurundi genannt wurde, von denen der letztgenannte als der grössere und der erstgenannte als der den Bahnhof besitzende zu bezeichnen war. Das Geschäft in dem zu einer Stadt vereinigten Orte, war leblos und das bedeutend stiller seit 1879.

Nachdem ich 5 Tage hier verbracht, die meist stürmisch, regnerisch und recht kalt waren, bezahlte ich meinen Aufenthalt mit 20 Schilling, löste mein Billet für 24 Meilen südlich bis Skone gegen 3 Schilling, fuhr um 12 Uhr ab, erreichte den Ort um 2 Uhr, nach einer zurückgelegten Strecke, die ich am 8. Februar 1879 beschrieben, und kehrte in das Bemore-Hôtel eines Mr. O'Galacher ein.

Drei heisse Tage verlebte ich im Orte und fand auch hier seit 1879 keine andere Veränderung, als nur die des zugenommenen Geldmangels und der Geschäftslosigkeit.

Um 2 Uhr hatte ich mein Soll mit 15 Schilling bezahlt, mein Billet südlich für 20 Meilen mit 2 Schilling gelöst, fuhr, da der Frachtzug verspätet, erst um 3 Uhr ab, war im von mir am 5. Februar 1879 beschriebenen Musclebrook um 4 Uhr 25 Minuten und kehrte in das Cariers-Arms Hôtel einer Mrs. Sussana Peachy, gegenüber dem Bahnhof gelegen, ein.

Die von mir am 8. Februar 1879 beschriebene Strecke bis Skone war seitdem noch mehr durch Menschenhand verwüstet worden und trug trotz der Regen, die dieses Jahr bedeutend herrschend, das Gepräge einer bemerkenswerth-dürren, öden, Trauer erweckenden Gegend. Auf dieser Strecke namentlich, so auch in der Umgebung Musclebrooks, zeigte sich bedeutend, wie es übrigens in ganz Queensland der Fall ist, wo die umfangreiche Vernichtung der Waldungen stattgefunden und noch weiter

stattfindet, eine auffallende Zunahme der Disteln und Cacteen, die die Weideflächen verwüstend zu bedecken begannen und für die bevorstehende Zukunft der Colonie ein mahnendes Wüsten-Zeichen geben.

Vier Tage guter Unterkunft, jedoch abscheulich veränderlicher Witterung, da es entweder zu kalt, zu nass, zu heiss oder zu staubig war; bald wetterte, bald hagelte, schauerte oder regnete es, kurz gesagt, monoton war die Witterung nicht und daher nicht gleichstimmend mit dem normalen Zustande der Colonie, oder richtig gesagt, ganz Australiens!

Was den Ort anbelangt, wo das Geschäft still, der Geldmangel fühlbar, der Soff in blühender Zunahme und die Gebäude in zunehmendem jedoch nicht malerischem Verfalle sich befanden, kann ich mich nur auf meine Bemerkungen des 5. Februar 1879 berufen, die sein augenblickliches Wesen freilich im weniger verschlimmerten Zustande schildern.

Nachdem ich mein Soll mit 16 Schilling bezahlt, mein Billet bis Singleton für 31 Meilen südlich gegen 1 Schilling 8 Pence gelöst, fuhr ich um 4 Uhr 30 Minuten ab, durchstrich die wüste, von Disteln und Cacteen überwucherte, den 5. Februar 1879 beschriebene Strecke und war um 6 Uhr 20 Minuten an Ort und Stelle, wo ich in Nähe der Bahn, im Terminus-Hôtel der Mrs. E. Moss, mich gut unterbrachte, da es ein stilles, sauberes Haus war, d. h. ein sogenanntes „Family Boarding“ Hôtel vorstellen sollte, oder was der Engländer als eine gemüthliche Unterkunft für Familie nebst Kinder zu finden sucht, doch fehlte auch diesem gemüthlichem „Home“ die unvermeidliche Schenke nicht, die auch in diesem Gasthause und das in glanzvoll-grossem Massstabe vorhanden war. Angelangt, durchwanderte ich bei herrlicher Abendluft die finsteren Strassen der ziemlich umfangreichen Stadt.

Nachdem ich am Morgen durch die Strassen gewandert, in manchem Hause Bekannte begrüsst und seit meinem letzten Hiersein vor vier Jahren, d. h. am 5. Februar 1879,

bedeutend verschlimmerte Zustände und eine unzufriedenere Bevölkerung getroffen, verweise ich meinen geehrten Leser auf meine damals geäusserten Aussprüche.

Ich wanderte zur Bahn, um mein Billet für 29 Meilen westlich nach Maitland für 3 Schilling 2 Pence zu lösen und fuhr um 11 Uhr 30 Minuten ab, durchstrich die am 3. Februar 1879 beschriebene trostlose Strecke und war um 4 Uhr in West-Maitland, liess mein Gepäck auf der Bahn, durcheilte den lang-gezogenen Ort, der sich sehr wenig seit meinem letzten Besuch am 2. Februar 1879 verändert hatte, in welchem das Geschäft still, der Geldmangel bedeutend fühlbar war und mir keine weitere Bemerkung ermöglichte, als diejenige, die ich bei meinem letzten Hiersein geäussert.

Um 4 Uhr 50 Minuten hatte ich mein Billet für 20 Meilen südöstlich nach Newcastle gegen 1 Schilling 11 Pence gelöst und um 1 Uhr hielt ich in der hügeligen Kohlenminenstadt, vor dem sehr tief liegenden Bahnhof mit der Absicht, noch am Abend mit dem Dampfer nach Sydney, 60 Meilen südlich, abzugehen.

Angelangt, nahm ich vor Allem mein Supper (Abendessen) im Rouses Hôtel ein, wo ich die Nachricht erhielt, dass der Dampfer um 9 Uhr abgehen würde und im New-Castle-Morning-Herald, einer täglich erscheinenden Zeitschrift, diejenige des Sir Stone Wiggins, des berühmten amerikanischen Astronomen der Ottava-Sternwarte, dass er für den 10. März 1883 das Eintreffen des gewaltigsten Sturmes unseres Jahrhunderts prophezeihte, eine Voraussagung, die der hiesige Astronom, Sir Russel, gründlich widerstritt und als für das Jahr 1885 stattfindend erklärte.

Um 9 Uhr war ich auf Deck des saubern, schmal gebauten Dampfers, der „Lady-Bowen", bezahlte meine Ueberfahrt nebst reinlicher Cabine für die Nacht mit 10 Schilling und um 11 Uhr, nach Empfang der Post, bei Ankunft des Abendzuges vom N., ging unser pfeilartig-gebauter kleiner Dampfer in den Ocean, der höchst unruhig und nicht für einen ermüdeten Wanderer durch die Wüsteneien der Colonien

zur phantastischen Betrachtung geeignet war, daher legte ich mich bis zur Ankunft in Sydney zum Vergessen der gewaltig rollenden See zur Ruhe.

Um 8 Uhr hielten wir vor dem Werft der A. S. N. Co. und ich wanderte sofort mir ein Unterkommen zu suchen, was mir denn auch in der George-Street, im Palast-Hôtel, für 6 Schillng pro Tag gelang.

Es waren nahezu vier Jahre her, dass ich die Metropole der Colonie von New-South-Wales am 1. Februar 1879 zur Reise nach Queensland verliess und zwei Jahre waren es, dass ich am 24. Februar 1881 über die Blue-Mountains kommend, Sydney das letzte Mal besuchte. Grosse Veränderungen fand ich keine, derselbe tobende Lärm der wogenden Menge in der Queens-Street, nur zahlreicheres Proletariat als früher zeigte sich in Gruppen unter den Lauben, in Nähe der Schenken und an den Ecken der Strassen, mürrisch und in sich gekehrt, sonst war Alles gleich wie damals, d. h. „viel Lärm für Nichts, viel Schein um Nichts!"

Vom 15. Februar seit meiner Ankunft in Sydney, hatte ich gründlich die herrliche Stadt und ihre reizende Umgebung durchwandert, den üppigen botanischen Garten genossen, leider aber auch die Erfahrung gemacht, dass die Verhältnisse der glänzenden, scheinbar rastlosen Stadt recht krankhafte waren und dass das geschäftige Leben derselben nur auf Schein oder dem speculativen Treiben ausländischer Capitalien beruhte und dass trotz des scheinbar rastlosen Wesens derselben, gleich wie vor dem Sturm eines gewaltigen Gewitters eine drückende Schwüle herrscht, sich hier eine solche auch im Handel und Wandel der Bevölkerung fühlbar machte.

Von allen Seiten hörte man die eintönige Klage über Stocken der Geschäfte, Geldmangel und, was das Merkwürdigste war, und den Zustand der Colonie oder der Colonien, da dieselben in dieser Beziehung gleich waren, kennzeichnete über Mangel an Arbeitskräften resp. Arbeitern von Seite der Arbeitgeber und zugleich auch die

über Mangel an Arbeit von Seite der Arbeit suchenden Classe. Wie dieses sonderbar sich widersprechende Factum entsteht, dass Arbeiter nicht genügend vorhanden sein sollen und wieder unzählige Arbeiter ohne Thätigkeit zu finden, die Strassen der Städte und des Landes in Schaaren füllen, findet man in der zur epidemischen Krankheit des Landes gewordenen Habsucht, — der Arbeitgeber will möglichst billige Kräfte benutzen, um mehr zu gewinnen, wenn er wirklich Arbeit zu vergeben hat, denn oft liegt bei vielen hier die Arbeit nur auf Papier, während faktisch keine zu vergeben ist. Anderseits beansprucht der hiesige Arbeitnehmer, der seine Heimath auf glanzvolle Vorspiegelungen hin verlassen hat, um rascher reich zu werden, einen unerschwinglichen Lohn, — wenn er zu arbeiten versteht —, denn viele derselben suchen Arbeit, sind aber unfähig zu derselben, durch Faulheit oder Schwächlichkeit, oder Unkenntniss. Hierin findet man die Ursache des erwähnten Widerspruches, der progressiv im Steigen begriffen ist, da das Land fast ununterbrochen Zuströmungen von zur Arbeit untauglichen Individuen erhält. Man kann sich schwer einen Begriff machen, wenn man es nicht selbst gesehen hat, wie erschreckend die Menge der Herumstreicher, Nichtsthuer oder vor Arbeit sich Scheuender im Lande seit 1879 zugenommen und in Australien, wo die wüsten Strecken fast unbegrenzt-umfangreiche sind, zur Gefahr des Landes durch Bildung ungesetzlicher Landstreicher schon manche Gebiete, wo das schwer zu controllirende Terrain ihren waghalsigen Thaten Schutz gönnt, unsicher zu machen beginnen, indem Mondschein-Ritter mit ihrem Gefolge bald hier bald da ihren Wirkungskreis zu entfalten suchen und bei dem denkenden Australier schon vielfältig ernste Gedanken für die Zukunft des Landes erweckten.

Nachdem ich vom 15. bis zum 20. in Sydney geweilt, unternahm ich einen Ausflug über Paramatta, Bathurst, Orange nach Dubno, den ich am 26. Februar 1881, von Hay über Orange nach Sydney reisend, nebst der Ueberfahrt der Blue-Mountains beschrieben hatte, daher dieses

Mal die Erwähnung der wieder durchflogenen Strecke bis Orange nicht wiederhole, sondern auf meine damalige Beschreibung hindeute, da seitdem in dem Anblick nur eine zunehmende Verheerung und Verödung als einziger bemerkbarer Unterschied sich erwies.

Am 19., einem Montag, um 9 Uhr Morgens verliess ich Sydney, mein Billet gegen 28 Schilling 6 Pence lösend, traf nach zurückgelegten 192 Meilen einer pittoresken Gebirgssicht und einer Steigung bis 3,658 Fuss bei der Station Clarence-Siding, 88 Meilen von der Metropole entfernt, in Orange um 8 Uhr Abends ein. Ich stieg im Kennas-Great-Western-Hôtel, in der Nähe der Bahn ab, verbrachte den folgenden Tag, den 20. daselbst und fand in der recht schmuck erbauten Stadt mit ihren recht hübschen Gebäuden, das Geschäft gleichfalls stockend wie überall und habe nichts mehr zu erwähnen, als was ich bei meinem letzten Besuch, am 26. Februar 1881, ausgesprochen hatte.

Am 21. verliess ich Orange um 5 Uhr 55 Minuten Morgens, nachdem ich mein Hôtel für zwei Nächte und fünf Mahlzeiten mit 14 Schilling liquidirt, mein Billet westlich für 86 Meilen bis Dubbo gegen 10 Schilling 6 Pence gelöst, traf daselbst, 288 Meter über dem Spiegel der Ostsee, um 8 Uhr 15 Minuten ein und fand mein Unterkommen im Tattersals-Hôtel. Die Strecke war eine vollständig ähnliche, wie die von Orange bis Bathurst, jedoch eine verhältnissmässig wüstere; gegen Dubbo, obgleich wir mehrfach steil abwärts und oft wieder aufwärts fuhren, war das Terrain ein sehr niedersteigendes zu benennen, welches zunehmend den geologischen Charakter der tertiären Bildung mit granitischen Erhebungen annahm und durchgehend waldlos und grasarm erschien.

Dubbo liegt im County-Lincoln, 278 Meilen nordwestlich von Sydney, am Maquarie-Fluss, über den eine schmucke, 1866 erbaute, 300 Fuss lange, eiserne Brücke führt. Der Ort war kleiner als Orange, weit ausgelegt mit breiten Strassen, einigen recht hübschen Cottagen und Häusern und war mit Gas beleuchtet.

Unter den hauptsächlichsten Gebäuden derselben, waren, abgesehen von den vier recht schmucken Kirchen, dasjenige des Hospitals, der Post, einiger Handlungs-Firmen und diejenigen der drei Bankfilialen. Gasthäuser nebst Schenken waren zwanzig an der Zahl, von welchen sechs grosse zweistöckige waren. Eine ziemlich umfangreiche Mahl- und Sägemühle war vorhanden, die geschäftig zu sein schien, als auch eine Seifen- und Lichtfabrik. Ausserdem zeigten sich einige Gerbereien am an Wasser recht armen Fluss. Die Bevölkerung wurde mit 3,200 bezeichnet, eine Zahl, die mir zu hoch gegriffen erschien und wahrscheinlich mit den Ansiedlern der Umgegend berechnet war. Das Geschäft im Ort war vollständig lahm, kein Leben, obgleich Dubbo den Endpunkt der Bahn vorstellte.

Am 22. um 9 Uhr 55 Minuten bezahlte ich mein Soll für eine Nacht und vier Mahlzeiten mit 10 Schilling, löste mein Billet für 133 Meilen nach Bathurst gegen 18 Schilling 3 Pence und war in der Minenstadt um 7 Uhr 45 Minuten Abends, nachdem ich eine Strecke durchzogen, die ich theilweise am 26. Februar 1881 beschrieben hatte.

Ich kehrte in das Mac-Cleris Hôtel ein, um den folgenden Tag hier zu rasten.

Am 24., nachdem ich einen Tag im Ort geweilt, fand ich, dass derselbe unter den meist unthätigen Minenorten der Colonie als ein noch bis zur Zeit thätiger zu betrachten war, obgleich auch hier das allgemeine Leiden sämmtlicher Colonien, die epidemische Krankheit des Geschäftes, bemerkbar war und die seit meinem letzten Hiersein bedeutend zugenommen hatte, sonst stimmte Alles mit meinen Aussprüchen vom 26. Februar 1881.

Um 9 Uhr 57 Minuten war mein Hôtel für zwei Nächte fünf Mahlzeiten mit 14 Schilling bezahlt, mein Billet für 145 Meilen nach Sydney gegen 21 Schilling 3 Pence gelöst und ich traf um 6 Uhr 2 Minuten in der Metropole wieder ein.

Da es Sonnabend war, so durchwanderte ich, wie ich

es in den Jahren 1878 und 1879 so oft gethan, die lebhafte, hell erleuchtete Queens-Street, labte mich mit einem vortrefflichen Oister-Stew (gedämpfter Austern) nebst Porter und begab mich frühzeitig zur wohlverdienten Ruh, denn das Reisen hier im Lande in den staubigen, höchst schmierigen Wagen der Bahn, macht müde, matt und verdriesslich.

Seit meiner Rückkehr aus Dubbo, am 24. Februar, erwartete ich mein Gepäck aus Port Bowen und nachdem ich es erhalten, machte ich mich mit der Südbahn nach Melbourne am 3. März auf, löste mein Billet für die Strecke von 576 Meilen südwestlich, d. h. von Sydney nach Melbourne gegen 73 Schilling und verliess Sydney um 8 Uhr 20 Minuten.

Die Entfernung von Sydney bis Albury, dem Grenzorte der Colonie von New-South-Wales, ist 386 Meilen und die von Albury über Wodonga bis Melbourne 190 Meilen. Die Fahrt I. Classe von Sydney bis Melbourne beträgt 107 Schilling 9 Pence, die II. Classe 73 Schilling und die Reise erfordert 24 Stunden.

Vom 3. an in 6 Tagen durchzog ich den westlichen Theil von New-South-Wales und den östlichen von Victoria, am heutigen Tage um 2 Uhr u. M. hier eintreffend, nachdem ich am 4. in Golburne, am 6. in Wagga-Wagga, am 8. in Albury zugebracht hatte, um die Orte nach einer vierjährigen Abwesenheit wieder zu sehen und den in denselben entstandenen Unterschied oder Grad der Entwickelung oder des Rückschrittes zu beobachten.

Die ganze Strecke habe ich in meinen voliegenden Tagebüchern vom 1. bis zum 29. December 1879 beschrieben und berufe mich auf dieselbe, da ich in keiner Beziehung weder eine Veränderung in der Gegend, noch in den Orten, auch nicht dem Hörensagen nach gefunden habe, es sei denn die seitdem gesteigerte Verwüstung, dürrere Gegend, viel kläglicher gewordenen Zustände der Geschäfte und merkbar gesteigerte Zahl Unzufriedener über die Verhältnisse der Colonien.

Golburn fand ich gleich wie ich den Ort am 2. December 1879 kennen gelernt hatte, nämlich still, ruhig und geschäftslahm. — Wagga-Wagga, trotz der Vollendung ihrer kostspieligen meisterhaft erbauten eisernen Bahnbrücke über den oft weit austretenden Murrumbridge, mit gewaltigen Viaduct-Erdarbeiten von beiden Seiten gegen die Ueberschwemmungen, fand ich viel geschäftsloser und verfallener, als am 7. December 1879, bei meinem letzten Besuche der grossausgelegten, klein-wirkenden Stadt.

Albury fand ich verhältnissmässig lebhafter, als zur Zeit meines Aufenthaltes in derselben vom 20.—29. December 1879 und es möge wohl hierauf ihre günstige Lage an der Grenze der Colonie beigetragen haben. Seit meinem damaligen Besuch der Stadt war damals zwischen Wodonga und Albury, — der über den Murray zuspannenden Brücke wegen — die 3 Meilen unterbrochene Bahn im December 1882, nach Vollendung der kunstvoll erbauten Brücke, beendet worden und schmückt den Ort gegenwärtig ein dem von Brisbane ähnlicher Bahnhof, dessen Gebäude aus hellem und rothem Ziegelstein erbaut, eine Länge von 300 zu 46 Fuss Breite mit einem Central-Uhrthurm von 80 Fuss Höhe besitzt, und dessen Estrade, eine Länge von 400 zu 20 Fuss Breite aufweist. Der Bau ist ein zierlicher und schöner und was die Bequemlichkeiten des Bahnhofes für die Reisenden anbelangt, so sind dieselben rühmlich. Durch den regen Grenzverkehr zwischen Wodonga und dem Bahnhof, zeigte letzterer zu Gunsten Alburys, ein grossstädtischeres Treiben, während Wodonga selbst, schon früher lahm, gegenwärtig noch stiller und einem sichtbaren Verfall entgegengeht, während Albury dem Anscheine nach dem Bahnhofe zu sich drängend, zum Erlangen eines städtischen Typus zur Zeit merkbar vorschritt, ob dieses als bleibend zu erreichen dem Orte gelingen wird, hängt von dem sich Gestalten der Verhältnisse der beiden Colonien ab, die gegenwärtig krank im Kerne sind, denen nur durch abnorme Reizmittel eine gewisse Triebkraft zu ihrem Scheinleben noch erhalten wird,

Triebkraft, die jeden Augenblick gleich wie der Schein in Nichts vergehen kann!

In Melbourne angelangt, bezog ich eine freundliche Wohnung, Nr. 29 in der Rathdown-Street, dem Ausstellungs-Gebäude gegenüber, wo ich den Abgang des nächsten Dampfers nach Neapel erwarten wollte, um Australien zu verlassen, heimzukehren und die Tagebücher meiner vielseitigen Reisen — noch bevor sie vollständig veralten — der Oeffentlichkeit zu übergeben und zu diesem Zweck den mannigfaltigen Inhalt derselben zum Druck vorzubereiten.

IV. Abschnitt.

Charakteristische Darstellung gewisser Verhältnisse des Landes und Ueberblick der Colonien.

I. Abtheilung.

Ein englischer Ausspruch über die Verhältnisse.

Bevor ich am 21. März das feste Land Australiens verlasse, um über den weiten Ocean das alte Europa zu erreichen, will ich hier noch vor Schluss meines vollendeten Vorhabens meinen dreijährigen Aufenthalt im fünften Erdtheil zu beschreiben, eine kurze Entwickelungsgeschichte nebst ihrer Charakteristik der vier von mir gründlich bekannten Colonien, als: New-South-Wales, Victoria, Queensland und South-Australia, meinen Lesern entwerfen. Bevor ich dieses jedoch thue, will ich noch einige authentische

Bemerkungen hervorragender Männer hier übersetzt wiedergeben, die als Engländer und als Australier ihre Ansicht öffentlich ausgesprochen haben, die, die von mir in meiner Beschreibung erwähnten Verhältnisse des Landes berühren und als aus dem Gehirn eines Engländers entspringend, natürlicher Weise eher für als gegen die, die Colonien dominirende Nationalität, die die ihrige ist, denken und reden, jedoch durch den umsichtigen klaren Geist, der sie beherrscht, in vieler Beziehung ein interessantes Urtheil über einen der Hauptkerne der Verhältnisse des Landes darstellen.

Bevor ich diese Aussprüche wiederzugeben beginne, muss ich bemerken, dass unter der Benennung „Squatter", dem Sinne nach, einer, „der sich auf fremden Ländereien ansiedelt", zu verstehen ist und dem australischen Begriffe nach es der Grossgrundbesitzer umfangreicher Weideländereien, d. h. „Runs" ist und dass unter „Selector" dem Sinne nach, einer, „der sich ein Landstück zur Urbarmachung auswählt" zu verstehen ist und dem ausländischen Begriffe nach es der Ansiedler oder Colonist kleiner Landstücke im Busch, d. h. der „Settlements" ist.

Das Schriftstück, welches ich vollständig übersetzt vorlegen will, wurde am 9. Februar 1883 in Sydney von einem „Old Resident", d. h. einem alten Bewohner der Colonie als Brochüre veröffentlicht, während der Verfasser des Inhaltes „ein englischer Besucher der Colonien" sich benennend, seine Mahnung am 5. Februar 1883 im „Sydney-Morning-Herald" veröffentlicht hatte. Der Titel lautete:

Der Squatter und Selector,
und die
practische Thätigkeit
der
bestehenden Landgesetze
von
„einem englischen Besucher."
Sydney.
1883.

Das Vorwort des: „An old Resident“, der die Veröffentlichung der Mahnung vom 5. Februar als Brochüre im Lande vertheilen liess, lautete:

Vorwort.

„Der folgende Brief, der zur Circulation in den Colonien und in England am 5. Februar durch den „Sydney-Morning-Herald“ veröffentlicht worden ist, zeigt ein treues Bild der gegenwärtigen Zustände des Landes, unter einer unglücklichen, ursprünglich nicht schlecht organisirten Gesetzgebung, die sich jedoch allmählich als eine in ihrer Wirkung dem Lande verderbliche erwiesen hat. Der Schriftsteller ist ein englischer Gentleman, von hervorragender Familie und Stellung, der grosse Summen verausgabt hatte, um seinen Sohn zum Viehzucht-Betriebe als Squatter in New-South-Wales anzusiedeln; fand, als er den Sohn besuchte, um die Erfolge desselben zu prüfen, im „Run“, den Beweis der verhängnissvollen Wirkung der Gesetzgebung. Die wüsten Ländereien, die in den Händen der Krone sich befinden und zum vermeintlichen öffentlichen Vortheil vergeben werden, sind laut seiner Ansicht, für den Squatter als auch für den freien „Selector“, solchen Gesetzen unterworfen, die einem „a mockery“ d. h. Hohn, „a delusion“ d. h. Betrug und „a snare“ d. h. einer Falle gleich sind!

Sydney, am 9. Februar 1882.

Sig. „An old Resident“.

Die Land-Gesetze.

An den Editor des Herald.

Herr, — überzeugt bin ich, dass Sie einem Besucher dieses herrlichen Landes einige nicht-politische Bemerkungen über eine das Land betreffende Frage, die bald der Regierung der Colonie von New-South-Wales unterbreitet werden soll, gestatten werden.

Es ist eine Frage der höchsten Wichtigkeit für die fortschrittliche Entwickelung aller Classen der Bürgerschaft, die früher oder später gesetzlich berücksichtigt werden wird, und das nicht in Berücksichtigung der Vortheile einer gewissen Classe, sondern unter denjenigen der Gründung einer gleichen Sicherheit des Lebens und des Eigenthumes aller Classen, ohne welche keine Regierung, keine Nation gedeihen kann!

Nachdem ich während des langen Zeitraumes meines Lebens — jetzt das Greisenalter erreicht — die vortheilhafte Wirkung der Sicherheit und den sich entwickelnden individuellen Wohlstand durch den Schutz der Regierung in die Ausübung der Thätigkeit der Person gesehen und die Ueberzeugung erlangt, dass hierdurch ein nationaler Fortschritt und nicht nur ein individueller erreicht wird, so will ich folgende Umstände die ich beobachtet und meine Ansicht über dieselben in vortheilhafter Berücksichtigung der industriell-arbeitenden Männer aller Classen dieses Landes mittheilen und auseinandersetzen.

In allen Ländern bildet die Landwirthschaft das Hauptfundament der Industrie. Auf alle anderen Professionen und Gewerbe wirkt direct oder indirect deren Erfolg und Misslingen, deren Fortschritt, deren Rückschritt.

Es ist demnach von grösster Wichtigkeit, dass die Legislatur eines Landes, diese Hauptquelle der Erfolge desselben unterstützt. Es ist kein Zweifel, dass ursprünglich die hiesigen Landesgesetze durch Beförderung des Hirtenwesens diesen Grundsatz in das Auge gefasst hatten. Männer wurden zur Aufnahme grosser, wilder, unbekannter Gebiete zum Zwecke der Vieh- und Schafzucht und zur Melioration der Vieh- und Schaf-Arten ermuntert, die viele Hände als Hirten, Scheerer und Arbeiter verschiedener Classen, Aufseher und Verwalter gebraucht und einige geschicktere derselben wurden bald Besitzer der von der Krone ihnen zur Nutzung gegebenen Länder. Dann kam 1861 ein Gesetz, dessen Wirkung auf das Land von den Gesetzgebern nicht nur nicht verstanden, sondern dessen

Folgen ihnen unvorhergesehen waren. Die Mutter des Säuglings wusste nicht, welchen Riesen sie geboren hatte. Dieses Gesetz, als man es endlich zu verstehen begann, zeigte sich als eines, welches alle Principien der Gerechtigkeit und der Gleichheit vernichtete, die Männer zur Selbstvertheidigung und zur Erfindung verschiedenartigster Mittel, um sich gegen die ihnen auferlegten Strafzahlungen und Angriffe auf ihr Eigenthum zu schützen, geradezu anspornte.

Es sind zwei Classen, die sofort durch dieses Landesgesetz hauptsächlich zu leiden hatten. Gesetze, die ich hier allmählich erwägen will, um dem Leser die Bedrückung und die Müheseligkeiten, die die Gesetze von damals geschaffen, klar vorzustellen. Es ist wahrscheinlich, dass ich nichts Neues schreibe, daher ist eine angenommene Thatsache, dass diejenigen, die eine Grossstadt oder Stadt zum ersten Mal sehen, mehr von den Gebäuden und andern Merkwürdigkeiten erblicken als die, die im Orte selbst wohnen und die gewöhnlich in demselben das meiste als Factum annehmen, ohne weiter es zu untersuchen; und desgleichen giebt es viele in den Städten der Colonie New-South-Wales, die in ihrem Geschäft, Gewerbe, oder ihrer täglichen Arbeit vergraben, nur eine Idee von dem Bestehen der Landesgesetze, jedoch keinen Begriff haben von der unhaltbaren Bedrückung, welcher durch dieses Gesetz ihre Landesgenossen, die Colonisten, unterliegen.

Wollen wir vor Allem die Stellung und den Stand des „Squatter", seinen Ursprung und seinen Fortschritt betrachten. Der „Squatter" war ein Mann, der das Vorhandensein eines für Vieh- und Schafzucht geeigneten Gebietes gefunden zu haben gewiss, der Regierung ein Gesuch um die Pachtung („Lease") desselben einreichte und erhielt. Dieses Gebiet war im wilden Naturzustande, bedeckt mit hochstämmigem Wald, hatte stets einen Fluss oder Creek (Bach), dasselbe durchfliessend, oder theilweise durchziehend, an diesem erbaute er eine Holzhütte als Wohnung und allmählich andere Hütten für Schäfer und Arbeiter; dann begann er eifrig das Ringeln der Bäume und die theilweise

Klärung des Grundes und Bodens vom Wald. Hierauf importirte er Schafe und Vieh. Allmählich sah er die Nothwendigkeit ein, das Wasser aufzuhalten, schlug Dämme auf und bildete Teiche, oder benutzte Naturhöhlungen und Vertiefungen zur Ansammlung des Wassers. Kein Zweifel, dass er genügendes Capital zum Beginne besass; jedoch die Ausgaben, um den „Run" (Weidegebiet) ergiebig zu erhalten, vermehrten sich bedeutend und der „Squatter" sah die Nothwendigkeit ein, Drahtzäune um die Weideschläge zu errichten, ein Wollschuppen nebst Zubehör, Schafwaschhürden, Hofraum zum Trocknen der Schafe, zu erbauen, so manche andere Erfordernisse zu den Arbeiten der Station sich anzuschaffen und war bald gezwungen, bei einer Bank eine Anleihe zu machen. Wenn das Jahr ein schlechtes nach diesem seinem Rückschritt gewesen, so verfiel er natürlich der Pfändung und gerieth in einem jämmerlichen Zustand, war ein ruinirter Mann und hing in diesen Falle vollständig von der Gnade oder Ungnade der betreffenden Bank ab.

Wollen wir aber annehmen, dass das Jahr ein günstiges war und dass im Verlaufe von 10 bis 12 Jahren es ihm gelungen, die Station zu einer ersten Ranges zu entwickeln und dass sein „Run" (Weidegebiet) von 100,000 Acker Umfang, durch Wasseransammlungen in der Güte des Grases sich gebessert und von einem Drahtzaun (Wire Fensing) umgeben war; dass die Hütte sich allmählich zu einer heimathlichen „Squatter" — Wohnstätte mit Nebengebäuden für Beamte und Arbeiter-Wohnungen verwandelt, dass er 60,000 Schafe, Vieh so viel, um seine Leute zu beköstigen, die erforderlichen Pferde zum Betrieb der Station besass und dass seine Bankschuld nicht 15,000 Pfund Sterling überstieg.

Er ist gerade im Begriffe zu glauben, dass, nachdem er 12 oder 13 Jahre seiner kräftigsten Lebenszeit zum Erlernen seines Geschäftes mit rastlosem Fleisse auf der Station verbracht, er endlich die unabhängige Stellung, nach der er mit Anstrengung gestrebt, zu erreichen nahe ist. Er

war ein glücklicher Mann gewesen. Seine Station wurde gepriesen. Die Aufmerksamkeit eines „Free Selector" (Ansiedler) fällt auf dieselbe. Er besucht die Station oder wird Arbeiter auf derselben oder hört von derselben Arbeiter die daselbst thätig gewesen, reden. Er wünscht für seine Frau und seine zwei oder drei jungen Söhne zu sorgen. Das Gesetz giebt ihm das Recht; er vereinigt sich mit acht oder 10 Freunden, zieht auf die gepriesene Station und reicht ein Gesuch auf zehn Selectionen, d. h. um 640 Acker pro Mann in derselben und der Verpachtung eines dreifachen Areales zum Weidezweck, und sie wählen sich natürlich den günstigsten Theil des „Squatters"-Gebietes.

Hierdurch werden dem betreffenden Squatter plötzlich 35,000 Acker von seinen 100,000 entzogen. Die Selectors hierauf durchschneiden jedoch den „Run", in solch einem Fall, derartig durch ihre Wahl, dass sie die Weidestrecke der Schafe unterbrechen, wodurch dem Squatter das genügende Areal genommen wird. Der Squatter ist nicht im Stande sich vor dem Eindringen der Selectors selbst zu schützen. Er darf selbst keine Selectionen erhalten, um seinen Ruin aufzuhalten. Er sieht, wie der „Run", für den er gearbeitet und für den er sein Capital verausgabt hat, gesetzlich, durch Fremde in Besitz genommen wird, die weder Mühe noch Capital für denselben verausgabt. Es ist hart für ihn, zu denken, dass er nutzlos den schweren Zeiten schlechter Jahre getrotzt — schwere Opfer gebracht — den Banken mit blutendem Herzen ihre gerechten Forderungen, für Summen die sie ihm geliehen, zurückzahlen muss, um aus der schweren Lage sich zu ziehen, doch herzzerreissender ist es für ihn, seines „Run" gerade in dem Augenblicke beraubt zu werden, wo er denselben zur Vollständigkeit erhoben hatte.

Dieses ist Gesetz — das Gesetz von 1861. Doch sage mir, Du, der da kennt, was Arbeit und Anstrengung ist, ist dieses Gleichheit? Ist dieses der Lohn, den Du, der Du in die Colonien gekommen um Dein Loos zu verbessern, mit Willen, wissentlich, einer Classe Deiner Landsmänner

verleihst, dessen Arbeit die Entwickelung der Production der Wolle, in Quantität und Qualität, zum Nutzen aller Classen, durch diese Production die Circulation des Geldes im Lande erweckt haben.

Einige werden hierauf behaupten, die Squatter kannten den Act von 1861 und obendrein konnte ein jeder derselben den besten Theil seines Runs ankaufen und hat es möglicher Weise auch gethan und dadurch sich in vieler Beziehung sicher gestellt.

Erstens, was den Act von 1861 betrifft, — ist er so klar, dass alle Menschen ihn begreifen können? Woher haben die wahren Urheber dieses Gesetzes das Uebel, zu dem es führen würde, nicht vorausgesagt? Ihre Absicht war (siehe Handbook to Crown-lands Alienation Act und Regulations. Introduction page 1), die öffentlichen Ländereien einer Privat-Unternehmung zu übertragen. Sie thaten dieses jedoch nicht, indem sie dieselben den Squatters verpachteten und später ein Gesetz durchliessen, durch welches die Uebertragung derselben von den Squatters, die es gepachtet hatten, auf die Selectors, die es nicht gepachtet, beschlossen wurde. Sie hatten durch dieses Gesetz die Pachtbedingungen mit den Squatters gebrochen. Doch das Gesetz von 1861 war dem Squatter bekannt! Freilich, er kannte das Vorhandensein eines solchen, daran ist nicht zu zweifeln, jedoch hatte er keine Ahnung davon, wie grausam — habsüchtig nach seinem meliorirtem Lande, dasselbe zu seinem Nachtheil durchgesetzt werden würde. Ich will behaupten, dass in dem Kennen oder nicht Kennen dieses Gesetzes von Seite des Squatters nicht die Frage liegt, die Frage liegt darin, ob die Regierung über ein so raubsüchtiges Gesetz verfügen sollte? War da nicht dienliches Land genügend vorhanden, welches nicht unter dem, vom Squatter bedungenen sich befand? Konnte der Selector nicht von demjenigen welches benutzen, oder sollte der Selector gerade den nachträglichen Vortheil dessen geniessen, wo ein anderer Mann sein Capital und seine Arbeit verwandt?

Herr, dieses Gesetz von 1861 ist vernommen und verstanden, es wird die Verachtung aller ehrlich Denkenden erwecken und wenn es in Grossbritannien bekannt wird, so wird es einen gewaltigen Einfluss auf die grossen Capitalien haben, die so freigebig in die Colonien für Stationen ausgekehrt worden waren. (See Praeface to the Handbook of the to Crown-lands Alienation Act and Regulations, by Simpson. — »Long series of complicated provisions, frequently expressed in obscure language, complex machinery, etc., etc.«)

Das Volk von Grossbritannien, welches gegenwärtig über das Bestehen dieses Plünderungs-Gesetzes keine Kenntniss hat, wird mit Misstrauen auf eine Regierung blicken die durch eine gesetzgebende Classe derart beeinflusst werden kann, um die fundamentalen Regeln einer gerechten Handlungsweise zu Grunde richten zu lassen.

Die zweite Ausrede ist die, dass der Squatter das Land kaufen konnte! Dieser antwortete ich, dass diejenigen, die hinter der Coulisse sich befinden, es sehr gut wissen, dass es nicht der Squatter ist, sondern die Banken es sind, die die Ländereien oft sich selbst hierzu bemühend, gekauft haben, um ihre Vorschüsse zu decken; diese Ankäufe sind gerade die Ursache, gegen die der gegenwärtige Aufschrei namentlich stattfindet und ist eine der unbeabsichtigten Wirkungen der Landesgesetze. Das Resultat dessen ist, dass gegenwärtig, wie es die Urkunden beweisen, die Banken im Pfandbesitz unermesslicher sogenannter Free-Hold-Landstriche sich befinden und das, den Muth der wahren Pächter derselben beschränkend, oft den Ruin des „Squatters“, in der Folge, hervorrufen.

Ich hoffe, dass ich in klaren Worten, ungefiedert durch technische Ausdrücke gezeigt habe, dass die Landesgesetze, wie sie gegenwärtig bestehen, ein grosser Irrthum sind und für die Interessen der Colonie, was die „Squatters“ anbelangt, höchst gefährlich werden.

Wollen wir jetzt die „Free Selectors“ (freie Ansiedler) und ihre gegenwärtige Lage unter diesem Gesetze betrachten.

Was ist ein „Free Selector“ laut dem Gesetz? Er ist eine Person, dem dieses Gesetz gestattet, ein Stück Land, welches nicht grösser als 640 Acker sein darf, à 1 Pfund Sterling per Acker, mit Vorzahlung von 5 Schilling pro Acker für die Selection und mit dem Weiderecht des dreifachen Areales auf dem der Selection angrenzenden zu erwerben. Alle nicht vorbehaltenen Ländereien der Krone, die nicht verkauft oder Käufern versprochen worden sind, stehen dem freien Ansiedler zur Wahl offen; und es macht keinen Unterschied, ob die betreffende Gegend vom „Squatter“ besetzt oder einen seiner „Run“ bilden. (See Handbook of Crown-Lands Alienation Acts, by Simpson. Chap. 1 sec. 3.). Ein Selector muss im Verlaufe von drei Jahren, vom Tage seines Ankaufes an, die gesetzlich festgestellten Meliorationen in solider Art, in einem Werthanschlag von 10 Schilling per Acker gemacht haben. Der Selector muss den Kaufschillings-Rest von 15 Schilling pro Acker im Verlaufe von drei Monaten nach Ablauf der benannten drei Jahre auszahlen, oder Zinsen für die Bilanz entrichten. Der Selector, der eine Selection aufgenommen, hat nicht das Recht, vor Ablauf von fünf Jahren eine andere zu erwerben oder die seinige zu theilen, bevor er nicht seinen Verpflichtungen in Meliorationen und in dem Aufbau der Wohnungen nachgekommen ist. Das Recht eines Selectors erstreckt sich jedoch alsdann nur auf den Besitz bis zu drei solcher Ansiedelungen und das nur für den Bonafide Nutzen und Benefit des Applicanten selbst, und jeder Vertrag desselben mit einem andern, oder Uebertragung des Nutzens und des Benefits derselben an eine andere Person, macht ihn laut dem erwähnten Gesetz, seines Besitzes und seiner gemachten Meliorationen für immer verlustig und er verfällt einer zweijährigen Gefängnissstrafe bei harter Zwangsarbeit. Dieses sind einige der vielen harten Bedingungen, auf welche hin eine Selection erhalten werden kann und die erwähnt werden mussten, um den Stand eines „Free Selectors“ begreiflich zu machen. Viele Personen sind der Ansicht, dass alle Selectors unbedingt üblen Charakters sein müssen. Es ist

kein Zweifel, dass die freie Selection laut dem Gesetz von 1861 und durch die demselben folgenden neuen, dem Squatter bedeutenden Schaden verursacht hat und verleitet letzteren natürlich zu einem unvortheilhaften Urtheil über eine Classe Menschen, die gesetzlich ihn jeden Augenblick vernichten konnte; und es ist bewiesen, dass es Individuen unter derselben giebt, die „Selectionen" nur mit der Absicht aufgenommen haben und noch aufnehmen, um einem Squatter zu schaden, oder so zu sagen, einen „Black-Mail" (schwarzes Brandmal) zu geben. Jedoch ich will eher den Stand des Mannes im gewissenhaften Licht betrachten, d. h. annehmen, dass er den ehrlichen Wunsch hegt, für sein Weib und den Zuwuchs seiner Familie zu sammeln und ihnen eine unabhängige Stellung zu verschaffen. Ein falscher Mann hört vom gewaltigen Vermögen, welches einige hier durch Vieh- und Schafzucht sich erworben haben; er sieht klar ein, dass er nicht so schwer zu beginnen hat, als wie der Squatter es zu thun gezwungen war und dass das Gesetz ihm gestattet, unentgeltlich den Nutzen, der Meliorationen, der Industrie und der Anleihen des Squatters zu geniessen; und natürlich benutzt er diesen ihm gesetzlich zugesprochenen Vortheil und wählt den besten Theil des „Run" zu seiner Selection, namentlich darauf Acht gebend, in Nähe des vom „Squatter" erbauten Dammes zu Wasseransammlungen sich niederzulassen und erbaut seine Wohnstätte in Mitte der vom Squatter bewerkstelligten Drahtumzäunung. Er beginnt mit dem Erfüllen aller gesetzlich ihm gestellten Bedingungen; und für fünf Jahre gezwungen, ununterbrochen am Orte zu leben, findet er bald, dass das Grundstück nicht genügend einträgt, um sein Weib, eine Tochter und zwei Söhne zu erhalten; die Widerspenstigkeit des Bodens in der Regel, und die Schwierigkeit, sonstige Arbeit zu finden, stellen sich ihm als die Agricultur des Landes hemmend entgegen.

Zweitausendfünfhundert und sechzig (2560) Acker sogenanntes Grasland kann nicht mehr als höchstens 1000 Schafe erhalten. Diese 1000 Schafe sind stets dem sich

aus dem Gebiete Verlaufen und dem zu Folge der Pfändung ausgesetzt, da eine Umzäunung von Seite des „Selectors“ nur erst nach vorhergegangener Vermessung, die jedoch nicht vor Ablauf der drei Probejahre vorgenommen werden darf, stattfinden kann, abgesehen von den dadurch entstehenden Unkosten für Vermessung und Aufstellung des Zaunes.

Wir wollen annehmen, dass es ein gutes Jahr gewesen und dass der Selector durch die Wolle pro Schaf maximum 4 Schilling Nettogewinn gehabt. Das wäre alsdann 200 Pfund Sterling zur Erhaltung von fünf Personen und zum Bestreiten der übrigen Auslagen. Ein Tagelöhner kann mehr gewinnen. Was thut er? Er muss eine andere Selection für seine Tochter und seine zwei Söhne aufnehmen. Kann er gesetzlich laut dem Wortlaut des Gesetzes, welches ihn zwingt, fünf Jahre ununterbrochen seine Selection persönlich vom Tage der Aequisition an zu bewohnen, dem Gesetz alsdann Folge leisten? Verhindert durch das Gesetz, selbst eine zweite Selection aufzunehmen, darf er eine auf den Namen seiner Tochter oder seiner Söhne aufnehmen? Nein; jedoch er wagt es. Es folgt Bestechung und falscher Eid, doch liegt die Schuld dessen im Gesetz, welches ihn in eine solche gebundene Lage versetzt hat. Wollen wir wiederum annehmen, dass statt eines günstigen Jahres ein dürres eintrifft, was dann? Wenn der Squatter als Grossgrundbesitzer keine Sicherheit den Banken stellen kann und hart ein solches Jahr übersteht, was wird in einem solchen aus dem Selector?

Also das Gesetz sagt, dass ein „Free Selector“ seine Selectionen ausdrücklich als bona fide Residenz persönlich bewohnen muss und das vom Tage des Ankaufes an fünf Jahre ununterbrochen, demnach, im Falle es dem Vater gelingt, auf den Namen seiner Tochter oder seines Sohnes eine Selection zu erwerben, so muss sofort die Tochter oder der Sohn das väterliche Haus verlassen und in derselben die bona fide Residenz einnehmen, bis die gesetzlichen Bedingungen erfüllt worden sind und das fünf Jahre ununter-

brochen daselbst leben. Ist es möglich, zu erwarten, dass eine solche Ansiedelung unter solchen Zwangs-Bedingungen meliorirt und betrieben werden kann? Ein gewissenhafter Selector, der nicht dem Gesetze zuwider handeln will und die Einsicht hat, dass er mit den 640 Acker seine Familie nicht ernähren kann, würde gerne eine andere Beschäftigung suchen, als z. B. die Verwaltung eines „Squatters" „Run" u. s. w., um eine Nebeneinnahme zu erzielen. Jedoch wird dieses ihm durch das ihn an die Scholle bindende Gesetz unmöglich gemacht, wenn er nicht seine Selection und seine Auslagen in derselben verwirken will.

Es sind noch zwei andere Thatsachen, die ich achtungsvoll der Intelligenz des Landes und seiner Leiter unterbreiten will. Erstens berücksichtige man die Lage eines solchen Mannes, seiner Frau und seiner jungen Kinder in einer isolirten Selection — denn alle Selectionen sind durch die Natur der hier herrschenden Verhältnisse mehr oder minder isolirt — was wird aus der Aufsicht und Erziehung der Kinder? Ist keine Ursache vorhanden, um an das in der Unwissenheit verwilderte Aufwachsen derselben zu denken? Werden in der Zukunft diese Abkömmlinge die Classe unabhängiger Landeigenthümer vorstellen, die die Landgesetze zu schaffen gesucht? Hieraus entspringt eine ernste Verantwortlichkeit für die Regierung, die einen solchen Stand der Verhältnisse und solche Resultate dem Lande geschaffen haben. Zweitens, was wird aus den Männern, die bei den „Squatters" auf den umfangreichen „Runs" versorgt, bei bequemem Leben als Schäfer, Schafscheerer, Grenzreiter, Viehtreiber, Stellmacher u. s. w. dienen? Sollen sie die Stelle verlassen, wenn der „Run" durch Selectionen decimirt und vernichtet worden ist? Es ist notorisch, dass der „Free Selector" keine Hilfsarbeiter gebrauchen kann, da dieselben für seine Verhältnisse zu kostspielig sind. Kann demnach ein unglücklicherer Zustand der Dinge durch die Gesetzgebung des Landes denkbar sein? Ist die Vorstellung desselben zu krass gezeichnet?

Herr, wenn die Regierung willig wäre, eine Commission

zu ernennen, um die Liverpool-Plains zu besuchen, so wird eine solche bei Anblick der verlassenen Wohnstätten besser im Stande sein zu beurtheilen, ob meine Aussprüche sich auf Factums oder Fictionen basiren. Sie würden einsehen, dass die Absicht der früheren Staatsmänner, eine Classe unabhängiger besitzender Farmer zu kreiren, eine vollständig vereitelte ist. Sie würden in günstigerer Lage sein, über die wirklichen Zustände und Schwierigkeiten der „Squatters“, so auch der „Selectors“ sich zu überzeugen und ein Urtheil zu fällen, und, ich will es hoffen und glaube es, ein ungerechtes Gesetz beseitigen, welches zum Sichaneignen von anderer Menschen Industrien ermuthigt, ohne schliesslich dadurch weder dem „Squatter“, weder dem „Selector“, noch dem Lande einen Vortheil zu erwecken, welches nur den Hass einer Classe gegen die andere schürt und den Mann zur Selbsterhaltung im Kampf für das noch obendrein kärgliche Leben, zur Unwahrheit und Treulosigkeit zwingt.

Bei meiner Aeusserung über die allgemein vereitelte Absicht, eine Classe besitzender Farmer auf Viehzucht treibenden Gründen zu kreiren, wollte ich nicht sagen, dass gar keine „Selectore“ erfolgreich gewesen sind. Es sind z. B. bei Inverell auf der Neu-England-Hochebene einige erfolgreiche Fälle gewesen. Der Boden jedoch dieser Selectionen war ein agriculturfähiger und hat die Besitzer derselben nur in Folge der kostspieligen und beschwerlichen Bearbeitung der Aecker und der im Lande zunehmenden Dürre gezwungen, wieder auf Schaf- und Rinderzucht zurückzugehen. Der reichhaltigere Humus dieser agriculturfähigen Ländereien entwickelt bessere Gräser als sonst oder gestattet den Anbau von Hafer zu Heu oder denjenigen der Luzerne und europäischer Futterkräuter und hierdurch entwickelte sich die Möglichkeit für die betreffenden Selectore, einen Gewinn aus ihrer Arbeit zu erzielen, während die übrigen im Allgemeinen, meist höchst wüste Weideländereien sind, die den Selector nur kümmerlich erhalten können.

Ein lange dauerndes Uebel kann nicht sofort aus dem

Organismus beseitigt werden. Es erfordert gründliches Nachdenken und Erwägung der Symptome und ein richtiges systematisches Verfahren. Die Behandlung muss nicht für einen Fall, in einer Richtung, für den andern in einer andern stattfinden. Die erste Frage hierzu ist die, was das Volk dieses Landes braucht; — soll es eine Gesetzgebung sein, die zum Zwecke einer Classe, in Quantität und Qualität, die wichtigste Industrie des Landes, nämlich derjenige der Weideproductionen, als Wolle, Schafe und Rinder, durch die Ruinirung des „Squatters“, vernichtet? Oder eine zur Entwickelung und zum Fortschritt dieser Production sein? Zweitens, soll es der Wunsch sein, dass die „Selectors“ gedeihen und zum Vortheil des Landes an die Entwickelung einer Blüthe desselben theilnehmen, oder sollen dieselben durch das Gesetz von 1861 und die ihm folgenden, die gesetzliche Macht besitzen, durch Weideselectionen in schon durch Pachtverträge besetzte Ländereien zu dringen und dieselben einzunehmen und dadurch die Gewerbe des Landes ohne einen entstehenden Nutzen für sich zu vernichten?

Wollen wir die ursprüngliche Absicht dieses räuberischen Gesetzes betrachten. Es war erstens die, das Public-Land als „Runs“ an eine Vertrauens-Persönlichkeit zu transferiren und derselben das Weiderecht und dasjenige des Hirtenwesens zu verleihen. (See Handbook to the Crown-lands Alienation Acts, by Simpson, page 2, Section 8.) Es war zweitens die, der Bildung einer Classe landbesitzender Farmer für Agricultur-Zwecke, Der erstbenannte Pächter oder Squatter ist gegenwärtig nahe seiner Vernichtung durch die Fehlgeburt des Gesetzes, welches dem „Free Selector“, der nur für Agricultur-Zwecke berechtigt sein sollte, sich auf Weide-Betrieb niederzulassen gestattete und das Weiderecht einräumte. Die Gesetzgebung muss zurück zu ihrer ursprünglichen Absicht kehren, um, wenn es noch möglich ist, woran ich zweifle, das Versehen wieder gut zu machen zu suchen und die entstandenen Schwierigkeiten wieder zu beseitigen. Wie wird der Pächter resp. der Squatter

vertilgt werden? Er wird entweder Lehen-Besitzer des Landes oder Käufer desselben, oder der Run wird ihm unwerth und er wird ihn verlassen. Und der Selector auf Weideländereien, wenn er unter dem Zwangsjoch der bestehenden Gesetze verbleibt, wird misslingend auf gleiche Weise verschwinden. Auf diese Art wird diese Industrie, so zu sagen das Rückgrat der Colonie, hoffnungslos vernichtet, wenn sie es nicht schon ist, und das Monopol in Wolle und Vieh wird in die Hände derjenigen Squatter geworfen, die den Ausbruch des Uebels zur rechten Zeit vorausgesehen, ihren Run um jeden Preis gekauft hatten.

Zum Gelingen seiner Unternehmungen erfordert der Pacht-Squatter eine, laut dem Gutachten der Legislatur festgestellte, jedoch ungestört in der Nutzniessung festbestimmte Zeit. Dieser Zeitraum muss ein genügend ausgedehnter sein, damit er für seine industriellen Einrichtungen genügend entschädigt wird. Es könnten in diesem Zeitraum erhöhte Pachttermine eingeschaltet werden, als je 7, 14 oder 21 Jahre, mit dem Vorrechte des Squatters, nach Ablauf des Zeitraumes auf die erneuerte Pacht. Wo „Runs“ von „Free Selectors“ eingenommen sind, müssten die Selectionen nebst dem verpachteten Weideberechtigungs-Areal (pre-lases) durchschnittlich berechnet werden und auf einen Theil des Runs, wollen wir sagen $^1/_3$ desselben, deutlich begrenzt, übertragen und der Nutzung des Selectors überlassen werden. Dieser ein Drittel-Theil des „Run“ müsste alsdann einen deutlich abgesonderten Theil desselben darstellen. Jede bestehende und fortdauernde Verbesserung, die der „Squatter“ auf der abzutretenden Strecke gemacht, müsste von der Regierung nach erfolgtem Beweise oder einer Werthschätzung derselben dem Squatter bezahlt werden; — der „Selector“, durch solche Verbesserungen im Gewinn, würde die Summe oder die Zinsen für selbe gerne bezahlen und die Regierung könnte demnach im Verlaufe von so und so vielen Jahren ihre Auslagen wiedererhalten.

Um zu bestehen, erfordert der „Free Selector", dass die Selectionen in zwei Classen getheilt werden, — in Hirten-Selectionen mit einem genau begrenzten Pacht-Areal von 10,000 Acker und den Agricultur-Selectionen für bona fide Agricultur-Zwecke mit einem Maximum-Areal von 640 Acker und dem dreifachen Betrage desselben für „pre-lases" zum Weidezwecke.

Herr, ich bitte die Legislatur und das Publikum, mir die Vermessenheit zu vergeben, diese Bemerkungen anzutragen, deren Uebersendung vor drei Wochen mich ein Unwohlsein verhindert hatte. Schwierigkeiten, werden da sein — individuelle Misshelligkeiten werden da sein müssen, doch der kränkende Schandfleck, der gegenwärtig das Gemüth der hiesigen Männer drückt, wird verschwinden, wenn das hiesige Gesetz einmal es einsehen wird, dass das Eigenthum eines jeden Menschen das Recht beschützt zu werden hat, um in den Stand gesetzt zu werden, den Lohn für seine Arbeiten ohne Störung zu ernten und zu geniessen.

Ich bin etc.

A. VISITOR.

Dieser überaus klar die Zustände der Colonie charakterisirende Brief wird namentlich so manche meiner Schilderungen erläutern und es begreiflich machen, woher ich wider Willen die Worte wüste, verwüstet, öde, Graslosigkeit, Waldvernichtung, Waldgerippe, Geschäftslosigkeit, Geldmangel u. s. w. nur zu oft habe wiederholen müssen, obgleich ich gerne dieses nicht gethan hätte.

Als Zufügung zu dem Inhalte des vorliegenden Briefes muss ich erwähnen, dass in Folge der Kenntniss dieses Gesetzes von 1861, im Allgemeinen, die „Squatter" so auch die „Selectore" auf Weideländereien die Zeit auszunutzen suchten, um durch übertrieben zahlreiche Herden so rasch wie möglich den grössten Gewinn aus ihrem umfangreichen Gebieten zu erzielen und zur Erhaltung dieser Herden mit doppeltem Eifer an die Vernichtung der Waldungen, um mehr Grasflächen zu bilden, schritten und dadurch die ent-

setzliche Verödung des Landes und die zunehmende Graslosigkeit hervorgezaubert haben. Namentlich sind es die im Briefe erwähnten factischen Besitzer des Landes, obgleich sie nur Pfandbesitzer sind — die Banken — die das System der Beraubung der Natur ihrer Kräfte, befolgt, und geschäftlich betreiben.

Jetzt will ich noch, um die junge Generation der Colonien zu charakterisiren und meinen oftmals gemachten Bemerkungen in dieser meiner Reisebeschreibung zu begründen, auchein englisches und das australisches Urtheil über das Wesen der hiesigen Jugend, laut einem Artikel der Zeitung, übersetzt beifügen.

„Ein Mann, um seine Fussstapfen im Sande der Jetztzeit zu hinterlassen, muss mit gesundem Hirn und nerviger Kraft ausgestattet sein. Er muss einen gesunden, kräftigen, klaren Verstand und einen gesunden Körper besitzen, d. h. die Macht zum Begreifen und die Energie zum Vollziehen! Doch schau auf unsere australische Jugend! siehe deren abgezehrte Gestalten, gedankenlose Blicke, unthätig-zögernde Manieren, nervöses Misstrauen, deren gleichgültigen und gefühllosen, beinahe idiotischen Ausdruck. Bemerke deren Betragen und Unterhaltung und sage mir alsdann, — ob das ein Mann ist, der seine Fussstapfen im Sande der Jetztzeit hinterlassen kann. Sage mir, ob die Eltern, die Aerzte und Lehrer dieser Jugend des Landes diesem Umstande eine genügende pflichtgemässe Aufmerksamkeit schenken? Ich denke nein und dass sie meist nicht einmal an die Ursache der Erscheinung denken, noch weniger an die Beseitigung derselben!“

II. Abtheilung.

Kurze Entwickelungs-Geschichte und allgemeiner Ueberblick der Colonien.

1) New-South-Wales.

Laut britischer Aussage ist die Colonie New-South-Wales von Capitain James Cook 1770 entdeckt und ihr der Name gegeben worden. — 1768 verliess er England mit der unter seinem Commando stehenden Brigg-Endeavour zur Beobachtung der Venus mit Dr. Solander, dem Botaniker und Mr. Green dem Astronomen an Bord. — In Taiti liess er die wissenschaftlichen Männer und steuerte in Süd-Richtung, traf 1769 Neu-Seeland und im April 1770 den S.O. Vorsprung Australiens, nämlich das später benannte Point-Hicks. Von hier aus steuerte er auf N.O. und traf das von ihm benannte Cap Howe und andere Stellen und am 25. April 1770 entdeckte er die von ihm benannte Botany-Bai, die er landend, als Besitz Englands erklärte. Am 6. Mai entdeckte er den Port Jackson, dem er den Namen gab, jedoch im Glauben, es sei ein seichter Hafen, in denselben weder einfuhr noch landete. —

Diese Entdeckungen wollte England als Verbrecher-Colonie benutzen, da Amerika zu der Zeit aufgehört hatte, ein Verschickungs-Ort zu sein. Zu diesem Zwecke wurde eine kleine Flotte mit 757 Verbrechern, unter denen 192 Frauen nebst Kindern, abgeschickt. Die Flotte unter Commando des Capitain Arthur Philipp bestand aus drei Vorrathschiffen und sechs Transportschiffen, verliess am 13. Mai 1787 England, traf am 20. Januar 1788, nach einer achtmonatlichen Fahrt in der Botany-Bai ein und landete

am 20. Februar. Die Wache bestand aus 160 Soldaten und 40 Officieren. Da die Umgebung der Botany-Bai eine wüste, d. h. sumpfige und für Cultur unfähige war, so versetzte er den ganzen Transport an die Ufer von Port Jackson, d. h. nach dem jetzigen Sydney, am 26. Februar 1788 wurde die britische Standarte an den Ufern entfaltet und somit die grosse und wichtigste Colonie Australiens gegründet. —

Capitain Philipp wurde als Gouverneur der damals kleinen Colonie ernannt, in der sich an europäischen Producten nur die mitgebrachten Gegenstände befanden, als: ein Bulle, vier Kühe, ein auf dem Wasser geborenes Kalb, ein Hengst, drei Stuten, drei Fohlen, eine kleine Anzahl guter Schafe, Ziegen und Schweine, alsdann verschiedene tropische, subtropische und europäische Körner, Sämereien und Pflanzen. — Kurzdauernde Noth trat bald ein, da das Land gar keine nützlichen Producte lieferte und die Provisionen ausgingen, doch bald kam das Land unter Cultur und der üppige dankbare Boden und das damals günstige, geregelte Klima des Ortes brachten die Colonisten nicht nur aus der Noth, sondern auch aus der Abhängigkeit der Einsendungen.

Im Jahre 1792 trat an Stelle Philipps der Lieutenant Grose bis 1794, dann folgte Capitain Paterson bis 1795, dann Hunter bis 1800 und dem, Capitain King bis 1806. Unter den beiden letzteren hob sich die Colonie beteutend und Sydney begann sich als Stadt auszubilden.

Im Jahre 1806 wurde Gouverneur der Capitain Bleigh bis 1808, als er von den Colonisten abgesetzt und nach England geschickt wurde. Bis 1810, als General Maquarie Gouverneur wurde, lag die provisorische Regierung in den Händen des Colonel Johnston, Colonel Foveaux und Colonel Paterson. Bis 1825 hatte Maquarie das Ruder in Händen und ihm verdankt die Colonie ihren Aufschwung zu der gegenwärtigen Höhe, dass sie 1880 eine Weltausstellung halten konnte, die, wenn auch verfrüht und unreif,

doch grossartig für eine aus nichts entstandene, kaum 100 Jahre alte Colonie war.

Bis 1831 war General Darling und bis 1837 Sir Burke der Gouverneur, unter dem sich der Handel der Colonie bedeutend hob, zu der Zeit war die Bevölkerung im Verlaufe von 50 Jahren der Entstehung der Colonie, auf 76,793 Einwohner gestiegen, unter denen 25,254 männliche und 2,577 weibliche, in Summe 27,831 Verbrecher und 48,962 freie Einwanderer waren. — Am 25. August 1795 wurde die erste Kirche eröffnet. — Am 5. März 1803 die ersten Zeitungen in Sydney gedruckt, „The Sydney Gazette" und „New-South-Wales-Advertiser", als wöchentliche Sonntags-Ausgaben. — 1831 erschien zum erstenmal der „Sydney Herald" als wöchentliche Ausgabe bis 1848, dann täglich. —

Bis 1846 war Georg Gips Gouverneur, unter dem ein legislatives Conseil ernannt wurde, Wahldistricte constituirt und eine constitutionelle Selbstregierung der Colonie zugesprochen wurde. — 1849 wurde der weitere Transport von Verbrechern nach New-South-Wales aufgehoben, nachdem 1846 schon Sir Charles Fitzroy als Gouverneur an Stelle des Sir Gips ernannt und bis 1855 regierte. Während seiner Zeit wurde die Hochschule resp. die Universität von Sydney eröffnet, die erste Eisenbahn („Great-Southern-Railway") begonnen, der Fitzroy-Dock in Bau genommen, die Münze erbaut und viele andere Unternehmungen in der Colonie entwickelt. — 1850 ergab die statistische Angabe der Colonie den Bestand von: 5,660,819 Schafe; 952,852 Rindvieh; 63,895 Pferde und 23,890 Schweine; unter Cultur 69,219 Acker und unter Wein 1,000 Acker; der Import betrug 1,330,411 Pf. St., der Export 1,357,784 Pf. St., während 1837 der Import mit 945,127 und der Export mit 630,081 Pf. St. angegeben; die Einwohnerzahl von 1837 betrug 76,793 und 1851 war dieselbe bis 187,243 gestiegen. Unter Fitzroy begann die Entwickelung von Fabriken in Tuch, Destillerien, Brauereien, Raffinerien etc.; 1851 wurde das erste Gold entdeckt und das in der Nähe des jetzigen im Minen-Wesen

noch thätigen Bathurst, im Summerhill-Creek, Entdeckung die der sich zu der Zeit so bedeutend entwickelnden Colonie sehr geschadet, d. h. ihrer socialen Entwickelung, indem Unruhe, Unstätigkeit und die jetzt in derselben so ausgebreitete Demoralisation, im Trunk, Spiel und Gemeinheit, von dem Augenblicke an, sich verbreitete, und die ruhige feste Basis einer Agricultur-Entwickelung durch den, die Vernunft vernichtenden Geist des Goldfiebers, für immer zertrümmerte.

Im Jahre 1855 folgte Gouverneur William Dennison bis 1861. Zu dieser Zeit, d. h. 1861, ergab der Census 358,278 Einwohner; 788 Fabriken; 247,575 Acker unter muthmasslicher Cultur; 233,220 Pferde; 2,271,923 Rindvieh; 146,091 Schweine; 5,600,019 Schafe. — Der Import betrug 6,391,555 Pf. St. und der Export 5,594,839 Pf. St., die Revenuen betrugen 1,148,610 Pf. St., die Ausgaben 1,540,000 Pf. St. —

Sir John Yung folgte als Gouverneur 1861—1867, ihm bis 1872 Earl of Belmore und diesem bis 1879 G. R. Robinson, unter welchem der Freihandel (free-trade) eingeführt wurde, die Bahnen eine Verlängerung erhielten und die Fidschi-Inseln annektirt wurden.

Diesem folgte 1879 als gegenwärtiger Gouverneur, Lord Loftus, unter welchem die Weltausstellung eröffnet wurde und der die Colonie so zu sagen in die Gesellschaft der übrigen commerciellen Staaten als jugendlichen Genossen einzwängte.

Im Jahre 1877 ergab der Census: Einwohner 662,212; muthmasslich unter Cultur 546,556 Acker; Pferde 328,150; Rindvieh 2,746,385; Schafe 20,962,244; Schweine 191,677; Import 14,606,594 Pf. St.; Export 13,125,819 Pf. St.; Einnahme 5,748,245 Pf. St.; Ausgabe 4,627,979 Pf. St. — 1881 ergab derselbe: Einwohner 739,585; muthmasslich unter Cultur 645,068 Acker; Pferde 346,931; Rindvieh 2,180,896; Schafe 33,062,854; Schweine 213,916; Import 17,409,326 Pf. St.; Export 16,049,503 Pf. St.; Einnahme 6,714,327 Pf. St.; Ausgabe 5,890,580 Pf. St. —

Geographische Lage der Colonie. Vom Cap

York unter den 10. Grad 37 Min. südlicher Breite bis zum South-Cap unter 43. Grad 29 Min. südlicher Breite inclusive den in dieser Breite liegenden Inseln des Pacific und westlich das Inland bis zum 135. Meridian östlich von Greenwich; doch sind von diesen primitiv-angenommenen Complex abgegangen: im Jahre 1839 die Bildung der selbstständigen Colonie von South-Australia, — 1851 die der Colonie Victoria und 1859 die Colonie Queensland, so dass augenblicklich New-South-Wales als selbstständige Colonie ein Areal von 323,437 Quadratmeilen umfasst, demnach ein dreimal grösseres als Grossbritannien mit Irland. Dieses Gebiet liegt zwischen dem 28. Grad 10 Min. und 37. Grad 28 Min. südlicher Breite und dem 157. Grad 37 Min. und 141. Grad östlicher Länge von Greenwich; die grösste Breite der Colonie beträgt 850 Meilen, die durchschnittliche 500; die grösste Länge 900 Meilen, die durchschnittliche 500; die Grenzen sind im Norden die Colonie Queensland, (resp. die Mac Pherson- und die Dividing-Range und der Dumaresq-Fluss); im Osten der Pacific-Ocean; im Süden die Colonie Victoria, als Schnurgrenze vom Cap Howe bis zum Ursprung des Murray und alsdann abwärts dem Flusse folgend; im Westen die Colonie South-Australia, durch den 141. Meridian.

Die Colonie New-South-Wales ist von allen anderen die bergigste und hat die höchstens Lagen Australiens in ihrem Revier; — besitzt schöne Thäler, Flächen und Hochplateaus. Ein steiles Gebirge läuft der Seeküste entlang, auf durchschnittlich annähernd 30 Meilen Entfernung von derselben und theilt so zu sagen die Colonie; die östliche Seite bilden wellenförmige Flächen, mit zahlreichen kurzen, jedoch unschiffbaren Strömungen, während die westliche Seite erst Tafelländer bilden, die fruchtbar und culturfähig sind, jedoch allmählich in weite, culturunfähige ausarten; die Küstenlänge der Colonie beträgt 800 Meilen, deren Ufer meist felsig-steil und unnahbar den Schiffen, mit stellenweise sandigen Strandbildungen und unzähligen Salzlagunen — die aber selten eingangsfähig, da dieselben, durch

die hier herrschenden heftigen Stürme der Küsten, versanden.

Die Eintheilung der Colonie. Sie besteht aus drei bestimmten Abgrenzungen: Dem Küsten-Theil; dem Tafel-Land und den gewaltigen, meist wüsten Flächen des Inlandes. Der erste Theil ist ein verhältnissmässig schmaler Landstrich längs der Küste, ist humusreich und meist fruchtbar, die Breite desselben ist durchschnittlich 60—70 Meilen von der See bis zur Dividing-Range oder den „blauen Bergen", die die Wasserscheide der Colonie bilden. Durch die vom Gebirge östlich niederströmenden Bäche wird dieser Landstrich reichlich bewässert, jedoch in der Regenzeit meist gefahrvoll überfluthet, trotz dem Unheil, den diese Wassermassen erzeugen, verdankt das Land denselben die ausserordentlich reichhaltigen alluvialen Anschwemmungen, die den Boden stets wieder durch humusreiche Substanzen kräftigen. Der zweite Theil, das Tafel-Land, ist unbedingt die Perle des Landes, hohe Lage, schöne Gebirgscenerie, fruchtbare Thäler charakterisiren denselben, er zieht sich bis zum 151. Meridian östlich von Greenwich; sein unebenes, wellenförmiges Terrain war früher üppig bewaldet, gegenwärtig fast vollständig entwaldet. Sein westlicher Abhang zur Fläche des Innern findet allmählich statt, während der östliche, ein, der Küste zu, steiler, romantischer ist. Der dritte Theil, die Flächen des Inlandes, waren früher üppig bewaldet und zeigten grasreiche Flächen und bildeten das Hauptweideland der Colonie, sind gegenwärtig entwaldet und an Gras und Wasser arm. —

Gebirge der Colonien. Obgleich, wie gesagt, New-South-Wales die gebirgigste Strecke Australiens vorstellt, so sind die Erhebungen, im Allgemeinen, nicht hoch, durchschnittlich bis 3,500 Fuss. — Das Hauptgebirge ist die grosse Dividing-Range und dann die Coast-Range (Küsten-Gebirge); das erstere liegt im W. der Colonie und giebt den westlichen Ausfluss dem Darling; die Haupt-Höhen dieses Gebirges sind: die Grey-Range und die Stan-

ley-Range mit niedrigen Höhen nur his 2,000 Fuss. Das Gebirge zieht sich der ganzen Länge der östlichen und südöstlichen Küste der Colonie entlang und besteht aus sieben Ausläufern: 1) New-England-Range, die, im Allgemeinen genommen, höchste, mit dem Ben-Lemond 5,000 Fuss, 2) Liverpool-Range mit seinem höchsten Punkt dem Oxleys-Peak, 4,500 Fuss, 3) Blue Mountains-Range mit seinem höchsten Punkte dem Beemarang, 4,100 Fuss, 4) Cullarin-Range mit seinem höchsten Punkte Mundoonen, 3,000 Fuss, 5) Gourock-Range mit seinen Jindulian, 4,300 Fuss, 6) Manero-Range mit seinem Head of Kybean-River, 4,010 Fuss, 7) die Muniong-Range mit seinem höchsten Punkte in Australien, dem Mount Kosciusko 7,308 Fuss.

Das Küstengebirge (Coast-Range) an der östlichen Seite der Dividing-Chain oder Range und parallel zu ihr laufend, hat folgende Höhen: Der Mount Seaview 6,000 Fuss; der Goolunguburra 3,712 Fuss und der Mount Budawang 3,800 Fuss.

Unter den isolirt sich erhebenden Bergen oder kurzen Gebirgszügen sind hervorzuheben: Der Doubleduce; Whoman; Tarrahapini; Ebanu; Kibbara; Talawaa; Tree-Brother; Dromedary; Mumbulla; Imlai; Jastli; die genannten, erheben sich nicht über 2,900 Fuss.

Die umfangreichen Flächen des westlichen New-South-Wales, ziehen sich bis zur Grenze der Colonie South-Australia und sind: 1) Die Liverpool-Fläche (zwischen der Liverpool- und Nundawar-Range), die Original-Benennung derselben ist Cobbon-Comlerey, circa ein Areal von 16,901 Quadratmeilen umfassend, liegt tief, stellenweise unter der Oberfläche des Meeres und muss früher einen grossen See oder einen Theil des Ocean selbst gebildet haben; aus deren Mitte erheben sich sonderbar geformte isolirte Hügel (Sandstein und Basalt) sich in der Fläche, gleich wie riffartige Inseln erhebend, und die den charakteristischen Beweis vulkanischen Ursprungs geben. Die Fläche ist ausserordentlich arm an Wasser und gegenwärtig meist unfruchtbar und unfähig zur Cultur geworden.

— 2) Die Fläche von Monaro, dessen Urbenennung Monaroo, liegt zwischen dem Murrumbridge-Fluss und der Küsten-Range; diese nicht völlig zusammenhängende Fläche ist durchgehend wellenförmig und wasserreicher als erstere mit reicherem und culturfähigerem Boden und ist berechtigt eher ein Hochplateau genannt zu werden, da ein grosser Theil desselben 2,000 Meter über dem Meeresspiegel liegt, ihre Länge, d. h. des ganzen Complexes, ist 70 Meilen. Die Formation derselben bildet poröser grober Granit in Blöcken und quarzhaltiger Schiefer, überschüttet mit vulkanischen Eruptionen. — 3) Weite Flächen längs dem Hunter-Fluss, als z. B. die der South-Park-Jerry und Patricks-Plains; sie befinden sich unter sogenannter Cultur und sind bedeutenden Ueberschwemmungen ausgesetzt. — 5) Die der Umgebung von Bathurst, die sogenannten Macquarie-Flächen. — 5) Die weiten Flächen des Westens der Colonie, die nur theilweise und das nur als Weide für Rinder, Schafe und Pferde benutzt werden, grosse Viehgüter bilden (Cattle-Stations), und demungeachtet, grasarm und wasserlos sind.

Seen der Colonie. Lake-George südwestlich von Goulbourne, 25 Meilen lang, 3 Meilen breit, liegt 2,119 Fuss über dem Meeresspiegel, auf der Höhe des Tafel-Landes der Dividing-Range, umringt von zwei Seiten durch steile Berge, von den andern durch Flächen; dieser unzweifelhaft vulkanische See hat keinen sichtbaren Ausfluss, salziges Wasser und war viele Jahre trocken gewesen, erst seit 1852, in Folge einer gewaltigen Fluth des Gaudagai, wieder theilweise gefüllt. — Alsdann der Lake-Bathurst, circa 10 Meilen vom vorhergehenden entfernt, umfasst 8 Quadratmeilen und ist an Wasser arm. — Ferner die lagunenartigen, längs der Küste liegenden drei Seen: Burra-Burra-Lake; Lake-Macquarie und Lake-Illawarra.

Flüsse der Colonie. Der Hauptfluss ist der Darling, alsdann der Lachlan und der Murrumbridge, alle drei entspringen westlich dem Dividing-Range-Gebirge und ergiessen sich alle drei in den Murray und das schon in der

Colonie South-Australia; — Die Länge des unschiffbaren Darling beträgt 1,160 Meilen, die des Lachlan, der in den Murrumbridge mündet, 700 Meilen; der Murrumbridge, der Munion-Range und im Dividing-Gebirge entspringend, hat eine Länge von 1,350 Meilen, von denen halbwegs 500, für flach gehende Fahrzeuge nur schiffbar sind; — Das Stromgebiet des Darling umfasst 198,000 Quadratmeilen, dasjenige des Lachlan 27,000 Quadratmeilen und des Murrumbridge 25,000 Quadratmeilen. — Der Murray entspringt der Munion-Range in Nähe der Quellen des Murrumbridge, durchfliesst westlich die ganze Länge der Colonie, fast sämmtliche Gewässer des westlichen Theiles, im Umfange von 270,000 Quadratmeilen, in sich aufnehmend; er hat eine Länge von 1,120 Meilen bis zu seiner Mündung in den Alexandrina-See und des in der Colonie South-Australia; er ist schiffbar von seiner Mündung aus bis Albury, an der Grenze von New-South-Wales und Victoria, jedoch unsicher, nur zu bestimmten Zeiten des Jahres und nur für sehr flach gehende, kleine Dampfer; seine Nebenflüsse sind: der Namoy (600 Meilen), Boyan (450 Meilen), Gwydir (445 Meilen), Barwon (510 Meilen), Castlegh (365 Meilen), Mackintyre (350 Meilen). — Die Nebenflüsse des Darling sind: Warrego (100 Meilen), Macquarie (750 Meilen). — Die des Murrumbridge: Tumet (80 Meilen). —

Die Flüsse der östlichen Seite der Colonie münden in den Ocean und sind: Der Hawkesburry (320 Meilen) mit einem Stromgebiet von 8,700 Quadratmeilen; — der Hunter (300 Meilen) mit einem Stromgebiet von 8,000 Quadratmeilen; — der Shoalhaven (260 Meilen); — der Chlarence (240 Meilen); — von denen der letztere theilweise bis 70 Meilen von seiner Mündung aus schiffbar ist; — der Maclay (160 Meilen); — der Richmond (120 Meilen); — der Manning (190 Meilen); — und andere kurze. — Die Tiefe sämmtlicher Flüsse und die Breite derselben bei Hochwasser wären günstig für die Schifffahrt, doch fehlt es ihnen an Gleichmässigkeit und sind starken Versandungen und Geröll-Ansammlungen ausgesetzt, an Bänken reich und,

da sie auffallend scharfe Curven besitzen, für eine Beschiffung unbenutzbar. —

Die Küste der Colonie ist reich an Vorsprüngen, unter denen die hauptsächlichsten: 1) Cap Howe; 2) Green-Cap; 3) Cap St. George; 4) Point Perpendicular; 5) Cap Solander; 6) Cap Banka; 7) Point Stephens; 8) Point Sugarloaf; 9) Cap Howke; 10) Smoky-Cap; 11) Cap Byron; 12) Point Dandger und zehn andere unbedeutendere.

Buchten und Häfen sind circa 18 und das: 1) Die grosse Twofold-Bai im Süden, früher eine Wallfisch-Station; 2) Jervis-Bai mit einem 2 Meilen weiten Eingang, 7 Meilen lang, 4 Meilen breit, 150 Meilen nördlich von der erstern entfernt; 2) die Botany-Bai, sehr seicht, hat circa 20 Quadratmeilen Umfang, einen schmalen felsigen Eingang und ist ein ungünstiger Hafen; 4) Port Jackson (Sydney), einer der schönsten Häfen der Welt; 5) Broken-Bai, 20 Meilen von letzterem entfernt; 6) Port Hunter (New-Castle), ein guter, jedoch unruhiger Hafen; 7) Port Stephens; die andern sind klein und unwichtig.

Die Eintheilung der Colonie findet in 13 Hirten-Districte statt und das: 1) Monaro, 2) Murrumbridge, 3) Lachlan, 4) Wellington, 5) Bligh, 6) Liverpool-Plains, 7) Gwydir, 8) New-England, 9) Maclay, 10) Darling, 11) Albert, 12) Warrego, 13) Clarence. Von diesen sind 2, 3, 4, 5 sogenannte Gras-Districte, — 6, 8, 9, 13 nur angeblich Farmer-Land-Districte und 1 meist rauhes, unebenes Land, nur stellenweise in den Flächen etwas Gras bildend, — 7, meist Fläche und sogenanntes Gras-Land, — 11, theilweise Gras, theilweise Farmerland, — 12, meist unfruchtbar nur stellenweise mit culturfähigem Boden.

Ausserdem ist die Colonie in Countys getheilt und das in 118, von denen die alten sogenannten „Proclaimed-Countys" die bevölkertsten sind; sie liegen längs der Küste und sind 20 an der Zahl, während die neuen 98 wenig bevölkert sind. — New-South-Wales hat 46 sogenannte Stadt- und 32 Municipalitäts-Bezirke, sehr verschiedenartiger Grösse und sehr verschieden in der Zahl der Bevölkerung,

oftmals haben die kleinern mehr Einwohner als die grösseren. —

Die Steuer-Erhebung der Colonie wird auf $^9/_{10}$ der durchschnittlichen reinen Rente der Einnahmen der Häuser und cultivirten Ländereien berechnet, plus 5 % des Capital-Werthes der einfach verlehnten, cultivirten Ländereien; zu diesen Steuern kommen noch die speciellen für Vertheidigung des Landes, für Gas, Wasserleitungen, öffentliche Schulen und freie Leseräume, — doch dürfen die Raten der letzteren nicht 2 s auf das Pf. St. übersteigen und überstiegen selten bisher 1 s. Der totale Werth des Eigenthumes in der Colonie war laut Census 1877, 18,529,682 Pf. St., der totale Werth der besteuerten Rente 1,418,094 Pf. St. Die totale Einnahme incl. der Regierungs-Verleihung (Grant) war 178,971 Pf. St. 5 s $1^1/_2$ d. Die Auslagen betrugen 127,718 Pf. St. 17 s $9^1/_2$ d. An Wegen und Strassen waren $2,686^1/_2$ Meilen vorhanden. — Von 1878—1879 betrug der Capital-Werth des gesammten Eigenthumes (steuerpflichtigen) 19,767,704 Pf. St. und der jährliche besteuerte Werth betrug 1,496,939 Pf. St. Die totale Steuer-Einnahme betrug 177,616 Pf. St. 10 s 1 d und die Ausgaben 204,081 Pf. St. 6 s 6 d, demnach einen ungünstigeren Stand aufweisend. An Wegen und Strassen waren $2,734^3/_4$ Meilen. —

Das Klima der Colonie ist überaus verschiedenartig durch ihre theilweise tiefen und geschützten Lagen, theilweise hohen Plateaus, und ihr theilweise den heissen Winden des Centrums ausgesetztes Flachland. Im Allgemeinen ist es mit demjenigen des südlichen Europa zu vergleichen, mit Ausnahme, dass im Sommer die Hitze verhältnissmässig anhaltender und höher und im Winter, mit Ausnahme der hochliegenden Plateaus, weniger rauh ist. Im Sommer mit höchster Hitze vom 1. December bis 1. März, zeigt sich eine durchschnittliche Wärme von 80° Fahr. im Schatten. März, April, Mai sind die sogenannten sommerlichen Herbstmonate, die auffallend anmuthig sind. Der Winter, d. h. Juni, Juli, August, ist reich an Regen, kalt am Abend und Morgen, oft frostig (Reif am Morgen), wenn

der Himmel nicht bedeckt, mit herrlich gelinden Tagen bei sommerlicher Wärme. — Das Frühjahr, d. h. September, October, November, ist die herrlichste Zeit mit kalten Nächten, warmen Tagen. — Von Jahr zu Jahr ändert sich progressiv das Klima, bemerkbar werden der Mai und September kälter und winterlicher und die Sommermonate trockener und heisser, aller Wahrscheinlichkeit nach in Folge der umfangreichen Ausrottungen der Waldungen, die anfänglich durch das Ringeln der Eucalypten zur Verbesserung des Grases, begonnen, bald jedoch als Zwangsgebot und als Melioration angesehen, den Ansiedlern als Verpflichtung auferlegt wurden; — dann durch Entholzung der Wälder (Blanco), und des Busches für den Bedarf der Minen und des Dampfbetriebes im Allgemeinen. Kurz gesagt, die bewohnten und zur Cultur bestimmten Strecken der Colonie resp. ganz Australiens, weisen — mit Ausnahme schroffer Gebirge und schluchtenreicher Gegenden oder den so zahlreichen, tiefen sumpfigen, waldlosen, fast vegetationslosen Strecken des Binnenlandes und theilweise der Küsten — nur Gerippe von Wald und ein Chaos von durcheinander liegendem, faulendem Bruchholz, und das Gras ist bekanntlich zum grossen Schrecken Vieler statt besser, nicht nur schlechter geworden, sondern meist schon vollständig geschwunden.

Im Jahre 1877 zeigte das Thermometer im Schatten in Sydney die niedrigste Temperatur im Juni, mit 41.6°, die höchste im December mit 97.4°, — durchschnittlich das Jahr 50.5—82.9° Fahr. — Im Jahre 1878, im Juni, die niedrigste 38.7° und die höchste im November 102.7°, durchschnittlich das Jahr von 49.9—83.3° Fahr. 1877 betrug der Regenfall 59·517 Zoll während 147 Tage, am meisten fand derselbe im Juli statt, wo er an einem Tage 4·890 Zoll betrug. 1877 erwies sich ein Minus des letzteren von 7·996 Zoll, im Vergleich des durchschnittlichen Falles der 18 vergangenen Jahre. 1878 waren nur 129 Regentage. — 1881 zeigte das Thermometer in Sydney die niedrigste Temperatur im Schatten, im Juni, mit 39.6°, die höchste, im Feb-

ruar mit 100.5°, — durchschnittlich das Jahr 44.2—76.6° Fahr.; der Regenfall betrug während 163 Tagen das Maximum pro Tag, 4·246 Zoll am 19. October, er zeigte eine Abnahme von 10·512 Zoll im Vergleich des durchschnittlichen Falles der 20 vergangenen Jahre. —

Die geologische Formation der Colonie ist folgende: Das Tafelland besteht aus granitischen Gebilden der paläozischen Formation und das in meist durcheinander gewürfeltem, wilden Chaos, wie durch heftige unterseeische Eruptionen hervorgerufen, durchflochten und bruchweise durchmischt mit Feuersteinfelsen-Gebilde oder bedeckt mit metamorphosirten Schichten; die reinen Granit-Felsen zeigen sich hin und wieder hervorragend, entweder in wild-hohen Formen, meist aber in sanft-bauchiger Wölbung mit glatter Oberfläche; die Feuerstein-Felsen, theilweise weit ausgeworfen im Gemisch mit Geröll der metamorphosirten Schichten, oder bilden, flach ausgelegt, umfangreiche Tafel-Flächen. — Unter den secundären Felsen zeigen sich die kohlenlagerartigen hauptsächlich im Küsten-District, circa 80 Meilen von Sydney nördlich und südlich. — Die grosse Ebene des Westens besteht aus tertiären Felsen-Gebilden und neueren Ablagerungen, unterbrochen durch weite Strecken plutonischer Formationen, in geschlungenen Formen. — Unzweifelhaft ist das jetzige Areal von New-South-Wales einstmals der Haupt-Punkt der vulkanischen Eruptionen des jetzigen südoceanischen Continentes gewesen, obgleich gegenwärtig kein actives Zeichen derselben zu spüren ist. —

Die Mineralien der Colonie sind: Gold, Silber, Blei, Kupfer, Zinn, Eisen, Antimonium, Arsenik, Steinkohle, Petroleum; — Marmor, Granit, Kalkstein, Schiefer, Meerschaum.

Das Gold nimmt sichtbar ab, die hauptsächlichsten Riffe und Felder befanden sich in den westlichen Districten: Sofala, Bathurst, Hargraves, Tambaroora, Hill-End, Mudgee, Orange, Stony-Creek, Forbes, Carcour, Greenfell. — In den südlichen Districten: Goulbourn, Braidwood, Araluen, Adelonge, Tumut, Burangong, Cooma, Gundagai. — In den nörd-

lichen Districten: Rocky-River, Nundle, Tamworth, Armidale. —

Man rechnet das goldhaltige Areal der Colonie als 13,650 Quadratmeilen umfassend, von welchem 74 proclamirte Goldfelder vorhanden, die aber meist schon aufgegeben sind, da der Ertrag als ein zu spärlicher sich erwies. Die summarische Einnahme an Gold von Beginn 1851—1881 betrug brutto 34,343,857 Pf. St. 4 s 2 d. —

Silber und Blei werden im Verhältniss in den Minen nur wenig bearbeitet, da sie unsicher in der Beständigkeit. Von 1851—1882 betrug die Einnahme 178,405 Pf. St.

Kupfer ist weit ausgebreitet und nimmt an Areal angeblich 671,309 Meilen ein gleich 4,296,320 Acker. Im Ganzen soll von 1851—1882 der Ertrag einen Werth von 3,213,558 Pf. St. ergeben haben und das Erz soll 7—20% Metall enthalten. Gegenwärtig steht der Betrieb still, da der Marktpreis des Kupfers zu niedrig und die Arbeitskraft in Australien eine zu kostspielige ist und auch stellenweise das Wasser und das Brennmaterial zu fehlen beginnt.

Zinn wird von Jahr zu Jahr mehr entdeckt und da die Nachfrage im Lande selbst eine grosse ist, da nicht nur Dächer sondern ganze Häuser, Schuppen, Fabriken von dem Material erbaut werden, so ist die Thätigkeit in den betreffenden Feldern eine im Verhältniss zu den Minen anderer Metalle eher vorwärts schreitende. Die Hauptfelder sind bei Inverell, Glen-Innes, an der Grenze der Colonie Queensland und im geringem Masse im Süden, und das in der Umgebung von Albury. Man rechnet das bis jetzt bekannte Areal der Zinnlager auf 8,500 Quadratmeilen oder 5,440,000 Acker. Von diesem Areal sollen nur 8 Quadratmeilen unter Benutzung stehen. Der Ertrag von 1851 bis 1882 wird in Summa mit 4,339,577 Pf. St. angegeben. — Grosse Ablagerungen werden in den Flüssen und Creeks gefunden. Hin und wieder in Adern oder Minenlagern. Hauptsächlich in Feldern und mehr oberflächlichen Schichtungen.

Eisenerz wird in der, an verschiedenen Metallen reichen Umgegend von Wallerawang gefunden, dann in der Umgebung der Jervis-Bai im Carcoar, hauptsächlich aber in der Nähe von Berima in Natai, die sogenannten Fitzroy-Minen, dann im Lithkow-Thale und in der Umgebung von Matagong. Von 1851—1882 betrug die Einnahme jedoch nur 117,357 Pf. St. —

Steinkohlen-Lager sind bedeutend ausgedehnte in New-South-Wales, angeblich fast ununterbrochen vom 29.—30. Grad südlicher Breite, in Feldern und Minen. Die Güte der Kohle als Brennmaterial soll dem Rufe nach in der Colonie der Wälsch-Kohle wenig nachgeben und bedeutend stärkere Gasentwickelung liefern, was jedoch nicht der Fall ist, da sie sehr porös und staubbildend sich erweist. Die Minen liegen bei Wollongong, New-Castle, Maitland und Hartley, die ertragreichste ist die zweitgenannte. Man rechnet das Areal der Kohlenlager der Colonie mit dem bedeutend übertriebenen Umfang von 28,840 Quadratmeilen, übertrieben, weil der grösste Theil derselben sich im Grunde schon als ausgebrannt und nutzlos erweist und grösstentheils durch die Tieflage des Terrains und dem dadurch entstehenden Wasserdruck nicht verwerthet werden können. Leider für die Colonie bewirkt der zu hohe Arbeitslohn und die durch die klimatischen Verhältnisse zu kostspieligen Einrichtungen und der, wie schon erwähnt, zu heftige Wasserdruck, eine Hemmung im Betriebe derselben, daher viele begonnene Werke sich im Stillstand befinden. Im Jahre 1878 sollte die Ausbeute des Jahres der Colonie 1,575,497 Tonnen geliefert und der Werth 915,228 Pf. St. 7 s 4 d betragen haben und 4,810 Arbeiter thätig gewesen sein. — Seit 1851—1882 betrug die Total-Einnahme an Kohlen 23,881,479.6 Tonnen einen Werth von 12,255,307 Pf. St. 13 s 8 d vorstellend.

Petroleum. Depositas finden sich bei Bathurst, bei Berima und im Illawarra-District. — Bis 1877 war der Ertrag 137,299 Tonnen, einen Werth von 371,432 Pf. St. betragend und wurden circa 380,000 Gallonen Oel producirt.

Im Jahre 1878 ergab die Angabe eine Ausbeutung von 24,371 Tonnen für das Jahr, einen Werth von 77,211 Pf. St. vorstellend, während 1877 das Jahr nur 18,963 Tonnen aufwies.

Diamanten sind nur in der Umgebung des Cudjegong-Flusses gefunden worden, von denen der grösste Stein 5 3/4 Karat gewogen. — Die Ausbeutung ist eine geringe, da die Güte der Steine keine besondere ist und daher die Arbeit sich nicht lohnt.

Wismuth nur in der Nähe von Bolivia. Antimonium, Arsenik und Mangnesia werden stellenweise gefunden, jedoch nur in kleinen Quantitäten.

Marmor in der Umgebung von Marulan recht schön in der Farbe, jedoch nicht guter Qualität, um desto mehr Kalkstein, fast durch die ganze Colonie und durch die leichte Bearbeitung desselben ein vozügliches Material für die hiesigen Bauten bietend.

Schiefer und Granit besitzt die Colonie in Massen, letzterer ist sehr porös und unrein und findet sich meist im Tafelland der Hochplateaus.

Im Allgemeinen soll die Einnahme aus den diversen Metallen der Colonie von 1851—1881 am 31. December einen Werth von 55,077,508 Pf. St. 7 s 2 d betragen haben.

Der Boden der Colonie von New-South-Wales ist durchgängig ein humusreicher, doch leider durch Wassermangel, im grossen Massstabe, und in den tiefliegenden sauren Flächen, die keinen Abfluss haben, daher schwammig-sumpfig sind, ebenfalls in grossem Massstabe, der Cultur und Bearbeitung vollständig unfähig, werden als muthmassliche Weide für Rinder und Schafe benutzt. Die culturfähigsten und die theilweise so als cultivirt benannten Strecken sind die fruchtbaren, an Bächen reicheren Küstenflächen bei Clarence, Macley, Manning, Hunter, Hawkesbury, Shoalhaven, die nur zu oft, jährlich verheerenden Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. Die nördlichen Districte sind sehr fruchtbar, eignen sich durch ihre Lage für

Weinbau, Mais und subtropische Früchte, auch Zuckerrohr wird daselbst theilweise angebaut, gedeiht aber nicht gut und leidet meist am Rost; die vom Hasting, Manning und Macley bewässerten Strecken befinden sich meist, wo ein Anbau stattfindet, unter üppigem Mais und theilweise unter Zuckerrohr, welches, wie schon gesagt, nicht gedeiht. Die Strecke von Sydney bis Goulbourn hat reichen Boden, ist culturfähig und giebt den klaren Beweis, dass alles hier Gesäte oder Gepflanzte üppig fortkommen kann, und dass mit wenig Mühe und Arbeit der Boden ein scheinbar unerschöpflicher ist; — auf dieser Strecke, unter dem Einfluss eines milden und günstigen Klimas und an Wasser reicher, sieht man europäische Früchte und Pflanzen mit subtropischer Ueppigkeit wuchern, man sieht Rebe und Ananas beisammenstehen, die Aloe neben der nordischen Weide. Sogar in der Umgebung oder sogar in den Steinkohlen-Districten selbst, findet man üppigen, humusreichen Boden und Ablagerungen uralter Zeiten, namentlich in der Umgebung von Merulan und Metagong. Die weite Umgebung der nördlichen Bahn (New-England) ist üppig durchwegs, was den Boden anbelangt, für Acker und Weide, und wäre es auch, wenn nicht die Waldverwüstung dagegen und das progressiv steigernd, wirken würde; dieselbe Ursache und Wirkung findet man auch auf der Strecke der nordwestlichen Bahn nach Bathurst, die einen üppigen Boden für Obst- und Rebenzucht aufweist, obgleich der grösste Theil derselben durch Felsen und Steingeröll und zerrissenes Terrain, der Cultur unfähig ist. Einen höchst üppigen Farmercomplex bildet im Süden der Colonie der Küsten-District Illawarra.

Die Flora des Landes. Sehr einförmig in Gattungen, jedoch reich an Spielarten der vorhandenen, Bäume, Gebüschen, Sträuchern und Pflanzen. Die mannigfaltigste Baumgruppe bildet die Akazie, deren es über 100 Arten giebt, mit mannigfaltigen und prachtvollen Blüthenbildungen, vorherrschend mit der gelben Farbe, sie werden summarisch hier im Lande mit dem Namen „Wattel-Tree“

oder „Wattel-Busch“ bezeichnet, das Holz hat wenig oder gar keinen Werth, die Rinde wird zum Gerber-Zweck benutzt. — Dem folgt der Australien charakterisirende Eucalyptus, eine Mirtacee, im Lande „Gum-Tree“ genannt, von dem es 27 Arten giebt, dessen Holz meist nützlich als Bau- und Brennholz ist; einige Arten bilden hohe Stämme. — Dann folgt der Iron-Bark (ein Eucalyptus crebra, F. v. M.) der eine Spielart der letzteren ist, vertritt hier im Lande die Stelle der Eiche, sein Holz ist hart, vorzüglich zu Wasserarbeiten, daher nutzreich zum Schiffbau, seine Rinde wird gleich dem Sumach zum Gerber-Zweck benutzt, ist fast geschwunden. — Alsdann die Ceder, im Norden und Nordwest der Colonie, ein fast vollständig geschwundener Baum mit werthvollem rothen Holz. — Die She-Oak, eine Casuarina-Art, gutes Nutz- und Brennholz. — Verschiedene Arten der Banksia, im Lande benannt als „Honny-Sucle“, d. h. Honigsauger, des süssholzartigen Geschmackes wegen so betitelt. — Der sogenannte wilde australische Feigenbaum (eine Urlicaceae), Nesselgewächs mit nutzlosem Holz, kleinen süssen Früchten, die im kleinen ähnlich der Feige, jedoch schwammig und widerlich im Geschmack. — Der Australien charakterisirende Kohlbaum (eine Cycadeae), im Lande Cabbage-Tree genannt, desen Fasern zur Herstellung von leichten Hüten gebraucht wird und namentlich in den Küsten-Districten vorkommt. — Der sogenannte Salz-Busch der westlichen Flächen, (eine Mesembryanthemea) sehr geliebt von Rindern, von den Pferden und Schafen durch die purgirende Wirkung seiner saftigen fleischverdickten Blätter. — Farnen verschiedenster Arten, oft in Nähe feuchter Stellen baumhoch, doch lange nicht so reichhaltig und üppig als wie stellenweise in Queensland. — Der Kolbenstrauch, im Lande Mallée-Scrub genannt, bedeckt die westlichen Flächen oft undurchdringlich dicht. — Einheimische Fruchtbäume giebt es eigentlich gar keine, es sei denn die früher erwähnte Feige und der sogenannte Quandong, ebenfalls ein Nesselgewächs mit cactusartiger

Frucht, die als einheimische Kirsche benannt wird, geschmacklos oft bitter und stets holzig ist. —

Der Boden eignet sich jedoch für alle europäischen und subtropischen Früchte, deren Güte sogar denjenigen Südeuropas Stand bietet. — Die Ueppigkeit der Wiesen und Waldblumen, wo sie noch vorhanden sind, ist grossartig, im Frühjahr, namentlich die Mannigfaltigkeit derselben, wo die Flora noch zu treffen ist, eine auffallende, doch dominirt, gleich wie in den Blüthen der Gebüsche und Bäume, ebenfalls die gelbe Farbe und ist der Duft derselben ein narkotischer; namentlich sind es die einheimischen Wassertulpen die sogenannten Waratahs, die Lilien, Narcissen in den Sümpfen des Westens, die auffallend sind; wilde Rosen trifft man in üppigster Pracht. Die einheimischen Bäume sind hier natürlich wie in ganz Australien immer grün; deren Blätter fallen, und frische sind stets wieder da, die gefallenen Blätter faulen nicht, vertrocknen und lagern sich als Staub; die nicht einheimischen Bäume folgen der alten Sitte ihrer Heimat. Im Allgemeinen, charakterisirt Australien, dass weder Blätter noch Stämme niedergefallen faulen, sie vertrocknen allmählich und verschwinden als Staub. — Eine eigenthümliche Gattung der Flora, die nur in Australien zu finden ist, sind die Grasbäume (Xantorrhoea hostilis) ein lilienartiges Gewächs, alsdann die Riesenlilie (Doryanthemum) und die sogenannte Stinkpflanze (Hydrocotyle densiflora) im Lande Poison-Gras genannt. — Die Grasarten sind reichhaltig vertreten, die charakteristischsten derselben sind: das hochwüchsige Kangeroo-Gras (Anthistiria australis) findet sich durch ganz Australien jedoch nur auf fruchtbarem und feuchterem Boden, und dann in westlichen unwirthlichen Flächen das Stachel-Schwein-Gras oder Spinifex (Tricodia pungens) namentlich in der Umgebung der Bittersalz-Lagunen des Centrums, man findet es übrigens durch ganz Australien verbreitet. Die früher reichhaltigen feinen Gräser nehmen von Jahr zu Jahr in Australien ab und an ihrer Stelle nehmen die Disteln und Cacteen im Gemisch mit harten Gräsern zu.

Die Thierwelt von New-South-Wales ist gleich wie die von ganz Australien, daher eine überaus arme und einseitige. Mit Ausnahme des einheimischen Beutel-Hundes (Thylacinus cynocephalus) Warragol oder Dingo genannt und der Fledermäuse, gehören die übrigen zu den Marsupialen. Unter den hauptsächlichsten ist es das Känguruh, welches in zwei Arten, einer grössern und kleinern sich zeigt, alsdann der Wallabie, eine noch kleinere Känguruh-Art, der Padimelon, das Opossum oder die Beutelratte (Didelphis dorsigera), die genannten waren überaus zahlreich vorhanden gewesen, gegenwärtig durch systematische Verfolgung, gleich dem ureingeborenen Menschen, fast vertilgt. Dann wäre zu erwähnen der meerschweinartige Bandicot, dann der Wombat (Phascolomys fossor), der kleine Waschbär der sogenannte Koala, selten die wilde Katze, der Platipus oder Schnabelthier (Ornithorhynchos paradoxus), das einheimische Buschschwein, ein unbedingt früher importirtes, verwildertes. Fledermäuse sind zahlreich und mannigfaltig vorhanden, vom fliegenden Fuchs (Petarus) an bis zur kleinen Fledermaus, so ziemlich alle Arten, sie thun einen gewaltigen Schaden den importirten europäischen Fruchtbäumen.

Die Reptilien sind sehr zahlreich in ganz Australien, die Schlangen meist giftig, desgleichen sind mannigfaltig auch die Eidechsen. —

Vögel sind verschiedenster Art und Farbe, die Farben meist grell und schön, an Singvögeln fehlt es, die Nacht- und Tag-Raubvögel sind reichhaltig vertreten. Die Cacadus und Papageien sind zahlreich, namentlich trifft man dieselben in den Districten der Küste oder in der Nähe der Seen, Flüsse und Creeks; besonders viel begegnet man dem „Lauging-Jackas" (Königfischer), der den australischen Busch charakterisirt, und die Uhr desselben benannt wird, da er den Sonnen-Auf- und Untergang genau durch sein Geschrei verkündet; desgleichen ist es auch der „Magpi" (australische Elster) mit seinem musikalischen Morgenruf. Zahlreich trifft man importirte Wachtel und Fasane und sogenannte Busch-

Truthähne, dann den Helm Kasuar (Casuarius galeatus) und den „Emu“, nur in den westlichen Flächen des Inlandes und überhaupt im westlichen Theil Australiens, da die eindringende Cultur, d. h. die Einwanderung sie verscheucht. Zahlreiche Kraniche diverser Arten und Reiher trifft man in Nähe der Seen des westlichen Theiles der Colonie resp. westlichen Theil Australiens, desgleichen den schwarzen Schwan, Enten, Gänse diverser Arten. Die Vogelwelt ist nur zahlreich in Nähe der Lagunen, Flüsse und Creeks, in den übrigen Flächen, Waldungen und im Gebirge, sind sie gegenwärtig, man kann sagen im grössten Theil Australiens nicht mehr vorhanden, daher die Strecken lautlos und still erscheinen. — Bienen einheimische, sind vorhanden und sehr productiv, sie sind klein und ihr Honig ist weniger süss, etwas bitter sogar, demungeachtet wohlschmeckend. —

Blutegel findet man in vielen Creeks und Lagunen, hauptsächlich jedoch Pferdeblutegel. — Ameisen sind mannigfaltig in jeder Art vorhanden und im Uebermass von der kleinsten bis zur grössten und wird fast das gefährlichste Raubthier Australiens, da sie Holz, Mörtel, Kleidungsstücke, Esswaaren vernichten und die grosse Riesenameise sogar energisch den Menschen anfällt. —

Spinnen sind mannigfaltig vorhanden, weder die Tarantel noch die Riesenspinne fehlt.

Die Mosquitos in verschiedenster Grösse, verschiedenartigster Stimmorgane, d. h. vom Discant bis zum Bass sind durch ganz Australien zu finden.

Heuschrecken sind in verheerenden Massen und in verschiedenster Art.

Fliegen, kleine, grosse, lange, kurze, kurz gesagt, in jeglicher Varietät, füllen im Sommer gleich wie im Winter die Gegend derartig, dass man fast sagen könnte, man athmet sie ein, besonders lästig ist die kleine Sandfliege in Nähe der Gewässer und namentlich in den grasarmen Weideflächen der Schafstationen und merkwürdig ist es, dass bei Entdeckung Australiens keine Fliegen vorhanden gewesen sein sollen, somit ist die Brut derselben mit der-

sogenannten australischen Civilisation eingeführt worden, demnach ist es unzweifelhaft ein höchst civilisirtes Thier, demungeachtet monopolisirend, höchst barbarisch belästigend, selbstsüchtig, mitleidlos, habsüchtig Alles vernichtend und verwüstend, annectiren sie Nase, Mund, Ohren, Augen und jeden Schlupfwinkel, wo sie nur mit Gewinn Blut zu finden glauben; merkwürdig viel Aehnlichkeit haben diese civilisirten Thiere eigentlich mit der monopolisirenden Nation des Landes! —

Fische sind in den Flüssen und in den einzelnen Lagunen und Seen zahlreich und mannigfaltig gewesen, gegenwärtig nehmen sie jedoch in denselben bedeutend ab, stellenweise sogar sind sie schon vollständig geschwunden. Die hauptsächlichsten derselben sind folgende: der Bream (Blei), Mellet (Meeresche), Flathead (Plattfisch) und der Garfish (Meernadel). — An fünf Stellen in der Colonie sind Bänke, deren Austern geschmackvoll und gut sind. —

Zu bemerken wäre, dass zahlreiche Hasen, Rehe, sogar Hirsche importirt worden sind, die sich auffallend vermehrt haben, desgleichen Kaninchen, die jedoch gegenwärtig mit Macht ausgerottet werden; auch Füchsen begegnete ich im Gebirge in Nähe der Ansiedelungen, wie dieselben sich importirt haben, ist ein schwer zu lösendes Räthsel. — Sperlinge, Lerchen und Tauben sind importirt worden, und vermehren sich gewaltig.

Im Allgemeinen, wie schon gesagt, ist die Thierwelt, mit Ausnahme der Insecten, Schlangen und Fische des Oceans, eine höchst einseitige und geringe im Verhältniss zur Grösse des Erdtheiles und nirgend in der Welt findet man so gewaltige Strecken, ohne Thiere und lautlos, d. h. mit Ausnahme, und das auch nur stellenweise, der Grille, als wie in Australien; nirgends, eine Lautlosigkeit, sogar Leblosigkeit, wie man sie hin und wieder hier im Lande treffen kann, wo es Augenblicke giebt, — man wird den Ausspruch für übertrieben halten und doch ist er wahr, — dass man deutlich das Klopfen (Pulsiren) seines Herzens hören kann, es herrscht alsdann die richtige Grabesstille,

kein Vogel, keine Grille, kein Hauch durch die Blätter — da sie nicht vorhanden, kein Rauschen durch das Gras — da es nicht da, — Alles ist still —, sogar keine Wolken am Himmel die eine Bewegung zeigen könnten, — still — bewegungslos — ist die Natur, und der einzige Laut — ist man selbst!

Die Bevölkerung der Colonie, ein Gemisch von Briten, Schotten, Irländern und Deutschen namentlich, und andern Nationalitäten in geringerem Masse, wurde laut Census am 30. Juni 1879 mit der Zahl 712,919 angegeben, von denen 396,625 männliche und 315,394 weibliche waren.

Der Charakter der Bevölkerung ist laut ihrer primitiven Nationalität sehr verschiedenartig und dieses noch mehr, durch die zahlreichen religiösen Secten und socialen Gesellschaften, Brüderschaften, Genossenschaften und Freundschaftsbündlereien, — dieses, was die alte Generation anbelangt, — die jüngere, d. h. die sogenannten „Nativen Australier", haben freilich eine, ihren Eltern höchst verschiedenartige Tendenz des Charakters; derselbe ist ein mehr gemischter, leider aber sind meist die Untugenden der Eltern auf sie übergegangen. Diese jüngere Nation, der eigentliche Stammbaum der neukreirten Bevölkerung des fünften Erdtheiles, ist schlank, weniger kräftig als gelenkig gebaut, meist sind es hübsche Leute, die männlichen gleich wie die weiblichen. Sie sind voll Eigenliebe und Prahlsucht, gehässig, neidisch, unachtsam, fast grob gegen das Alter, völlig rücksichtslos — unehrerbietig — despotisch im elterlichen Hause, theilweise übertrieben religiös oder übertrieben freidenkend (dieses die geringste Zahl) oder Fromm-Heuchler, d. h. Scheinheilige (in der Mehrzahl); trotz unglaublich gewaltigem, zähen, rastlosen, fast plagenden Wirken und Einfluss der Führer, oder Apostel der unzähligen religiösen Secten und Moralprediger, ist die Demoralisation — und das eine ernsthafte — in der hiesigen sogenannten nativen Jugend im höchsten Grade eingeimpft, bei der die übertrieben-religiöse Tendenz nur auf Scheinheilig-

keit (Betrug) oder auf Aberglauben (Furcht) begründet ist! Nirgends in der Welt hörte ich ausdrucksvollere fanatische Aeusserungen, als unter dieser Jugend und nirgends traf ich eine mehr Widerwillen erweckende Demoralisation als hier. Natürlich spreche ich im Allgemeinen, es giebt Ausnahmen und das glanzvolle auch hier im Lande, es giebt unter dieser Jugend auch wahrhaft Gläubige, d. h. mit wahrer Liebe und Ueberzeugung glaubende, es giebt unter denselben Freidenker, die ehrenhaft, gewissenhaft und charakterfest in Handel und Wandel ihren Lebenspfad durchwandern, es giebt kurz gesagt unter Alt und Jung dieser Bevölkerung glanzvolle Ausnahmen, die als Beispiel jedem Lande, jeder Nation vorgestellt werden könnten, jedoch sind das nur einzelne Blüthen im struppigen harten Grase, die wirkende Gruppe der Mehrzahl gehört zur Classe der Pharisäer und wehe um die nächstfolgende Generation! Freilich könnte man hierauf sagen: in der ganzen Welt sieht es nicht anders aus, — es ist der Geist der Zeit — gewiss, denn in allen andern Ländern, wo der übertriebene Sinn im sogenannten Fortschritt der Civilisation gewirkt hat und noch wirkt, sind dieselben Laster zu finden, derselbe Wirrwarr im Gleichgewicht der Vernunft und des Verstandes, der Freiheit und der Pflicht, doch haben die Generationen der alten Staaten eine ehrenhafte Tradition, die wirksam von Generation zu Generation, wenn auch hin und wieder nur schwach, demungeachtet doch vorhanden bleibt und wenn auch schwach, so doch theilweise wirkt, dieses, fehlt der hiesigen jüngeren Generation.

Ein grosser Theil derselben hat nur die verbrecherischen Väter und Vorväter, Eltern oder Voreltern, oder die der armseligen Verhältnisse derselben, kurz gesagt, meist eine unzufriedene, gehässige, meist unmoralische Tradition, die von den Nachkommenden vergessen oder verachtet sein will; dieses Fundament, welches zur Bildung eines pflichtvollen, ehrenhaften Charakters erforderlich ist, fehlt, und ist der Hauptgrund des Verfalles der Moralität der hiesigen Jugend, denn die Tradition, ob der Voreltern

oder die allgemeine des heimathlichen Landes, sie bindet, und wenn man es auch nicht fühlt, bindet unwillkürlich und schreckt so manchmal — in Augenblicken des Insichkehrens — den Jüngling, wenn er auf Abwegen begriffen ist, zurück. Ein grosses Unglück ist es, dass die Lehrer, sogar die protestantischen Geistlichen oft gerade es sind, die Achtung gegen unsere traditionellen Ueberlieferungen vernichten und oft, ohne es zu bedenken und zu wissen, in dem Sinne der so zahlreichen freidenkenden, revolutionären, oft unlogischen Elemente ihre Thätigkeit entfalten. Nehme man einem Hause das Fundament — es stürzt, — das Fundament der Moral der menschlichen Gesellschaft, war, ist und bleibt die Tradition, d. h. die traditionelle Religion, die traditionelle Geschichte des Landes, die traditionellen Sitten und Gebräuche, kurz gesagt, die traditionelle Achtung der Vorfahren, nimmt man ihm diese Grundlage, so stürzt das fest erbaute Princip!

Zurückzukommen auf die Bevölkerung, so sind die Spitzen derselben, d. h. die Nativen meist ungebildete, höchst eingebildete Persönlichkeiten, deren Macht ein voller Geldsack ist und zu deren Disposition die zahlreichen Banken stehen. Die Bevölkerung der Handelswelt ist eine sehr speculative — unstreitig, — ein grosser Theil derselben beginnt das Geschäft mittellos, d. h. auf Credit, mit dem vorsätzlich gefassten Vorhaben, zur richtigen Zeit einen Scheinbankerott zu machen, — dieses Princip wird hier „smart“ (geschickt) genannt und Alles vereinigt sich um dem Pfiffigen, d. h. dem Smart-Fellow, wenn er bei dem ersten Versuch geschäftlich verstümmelt worden ist, zu einer neuen Bankerott-Speculation, oder dem Durchtriebenen zu einer erhabenen Stellung im Lande zu verhelfen, — durch dieses hier allgemein übliche Princip ist es dem ehrlichen Mann bitter schwer gemacht, denn ohne Schwindel, Geputz und Glanz, kann kein Geschäft hier ein gutes sein, annonciren, proclamiren, auctioniren, parliren, gestikuliren, posauniren, bis zum endlichen Bankerottiren, dieses, ist der Gang des Handels hier. —

Die Landbevölkerung, d. h. der sogenannte Farmer oder Ansiedler ist gezwungener Massen nur Landbauer, da die Minen nicht mehr thätig oder zu wenig einträglich sind, daher faul und träge im Allgemeinen mit nur wenig Ausnahmen, — jedoch alsdann hervorragenden —; bis jetzt trug der Boden ohne schwierige Bearbeitung und ohne Düngung, doch die Zeit naht schon, wo er beides erfordert und schon stellenweise zeigt sich dieses Bedürfniss, und dem zur Folge verlassen zahlreiche Farmer und Ansiedler ihre undankbare Stätte, — wie sie es nennen, — lassen den Grund und Boden liegen und ziehen auf frisches Land, denn Australien ist gross und die Faulheit seiner eingedrungenen Bevölkerung noch grösser. —

Die Grossgrundbesitzer gebieten über umfangreiche Weidestrecken, sind eigentlich im richtigen Sinne des Wortes meist Metzger und keine Landwirthe, reiten viel und thun nichts anderes, als ihr Vieh revidiren und Geld einkassiren. —

Erschreckend ist die jährliche Zunahme der Proletarier, Städte, Landflecken, und sogar der sogenannte Busch sind gefüllt mit Nichtsthuern und das gefährlichsten Charakters, dieses kommt weniger aus Mangel an Arbeit, der Hauptgrund dieser im Verhältniss der geringen Bevölkerung Australiens erstaunlichen Erscheinung liegt erstens: In dem in der ganzen Welt herrschenden Geiste der Unzufriedenheit oder dem nicht wissen was zu wollen der arbeitenden Classe. 2) In der Trägheit der Leute, und in dem Streben nach mühelosem, raschen Erreichen einer wohlhabenden Stellung, 3) durch die Anziehungskraft der, jedem Besucher derselben kostspieligen Baar-Rooms, der übertrieben zahlreichen Public-Houses (Kneipen) des Landes. — Die arbeitende Classe und das als Majorität, folgt unbeugsam einerseits dem socialistisch-internationalen Princip der Gehässigkeit gegen Capital und Capitalist und gegen jedes geistige und physische Privilegium (d. h. so lange sie selbst nicht durch Zufall Capitalisten oder Privilegirte werden) und anderseits einer grellen und sich steigernden Gehässigkeit gegen Ar-

beiter anderer Nationalitäten oder anderer Religion oder Meinung als die ihrige; — wenn man den so oft hier stattfindenden Meetings (Versammlungen) derselben beiwohnt, so verlässt man solche stets mit gleichem Eindruck, als wie das Versammlungs-Local eines Tollhauses; die hin und wieder während denselben vorkommenden, witzigen oft geistreichen Gedanken-Aussprüche, oft sehr vernünftigen, interessanten Vorschläge, Aussprüche gesunden Menschen-Verstandes, sind leider stets umgeben, durchwühlt, durchflochten und unterbrochen durch das despotische Gewebe ihrer einseitigen und egoistischen Tendenz, des Principes des Communismus, oder des socialistisch - internationalen Wirrwarrs, der exentrischen, meist selbstsüchtigen, halbverrückten Anführer dieser Grundsätze, die meist Leute sind, die nichts zu verlieren, nur zu gewinnen haben, Leute, die meist ohne jeglichen Rechtlichkeitssinn nur reine Vulkane der menschlichen Gesellschaft sind. In keinem Lande der Welt, sogar in den aufgeregsten vereinigten Staaten von Nord-Amerika, hatte ich so einfältige, confuse jedoch fest und eigensinnig behauptete Meinungs-Aussprüche gehört, als hier unter der arbeitenden Classe und wagte man alsdann den geringsten Widerspruch oder hatte man die Dreistigkeit, denselben durch einen factischen Beweis zu widerlegen, so wurde man ohne Weiteres ihr Feind und konnte sehr leicht sich im kurzen Augenblick ein blaues Auge zur Rückerinnerung mit auf den Heimweg nehmen und das als Zeichen der Freiheit und Gleichheit!

Religion. Wie im Allgemeinen in ganz Australien oder richtiger wie in allen britischen Ländern, so ist auch in New-South-Wales die Zahl der verschiedenen Secten der christlichen Religion eine gewaltig grosse; es sind ihrer hier zwanzig registrirt. Seit 1795, als die erste Kirche erbaut wurde, ist die Zahl derselben in der Colonie, inbegriffen die Capellen und Bethhäuser, auf 1,250 gestiegen, von denen 1,196 zugleich als Sonntagsschulen benutzt werden, denen circa 8,000 Lehrer und Lehrerinnen vorstehen und die laut Census 1878, 86,014 Kinder besuchten.

Im Allgemeinen ist die vorherrschende Tendenz der Bevölkerung eine fast drückend-religiöse, mehr jedoch auf Aberglauben und auf Schein-Religiosität begründet, denn das Geschäft erfordert, um Kunden zu haben, — Kirchengehen —, der eine Anstellung im Lande Suchende braucht — Kirchengehen — kurz gesagt Kirchengehen ist die erforderliche Basis zu einer erträglichen Stellung in der hiesigen Geschäftswelt. — Sonntags findet zwei bis dreimal Gottesdienst statt, an den Wochentagen oft zweimal und mehr wöchentlich an Abenden, oft mit „Tea-Meetings“ (Thee-Unterhaltungen) mit Eintrittsgeld in dem Raum der Kirche verbunden, oft sieht man Hunde in der Kirche, und am innern Eingang derselben, Geld oft lärmend sammeln, — würde unser Heiland, hier erscheinend, nicht auch mit dem Strick den Markt aus dem heiligen, Gott gewidmeten Raume jagen? Wahrlich man braucht den Charakter des Pharisäers, des Heuchlers nicht in der heiligen Schrift zu studiren; um ihn kennen zu lernen, braucht man nur in eine der Kirchen der hiesigen Secten hinein zu treten und ein kurzer Blick in die Runde giebt einem das lebhafteste Bild einer Pharisäer-Versammlung, in Ausdruck, Blick, Gebärde, diversen Stellungen und Verdrehungen des Körpers und des Hauptes in kunstreichen, unnachahmbaren, oft eckigen Krümmungen und Verzerrungen einer erheuchelten Demuth; äusserlicher Schein, mit einem Wort Scheinheiligkeit ist die Basis der Religion hier im Allgemeinen, natürlich wieder mit Ausnahmen, deren es achtungswerthe auch hier giebt, die mit christlicher Liebe und Barmherzigkeit, wohlthuend in ihrem gesegneten Lebenslaufe wirken und die vollste Beachtung verdienen! — Die Hauptreligionen der Colonie sind nach der Kirchenzahl folgende: die Church of England (anglikanische), die wesleyaner, die römisch-katholische, die presbyterianer, die primitiv-methodistische, die congregationalistische und die baptistische; — nach Gemeindezahl in folgender Reihe: die römisch-katholische, die Church of England, die wesleyaner, die presbyterianer, die primitiv-methodistische, die congregationalistische und

die baptistische. Die übrigen sind in kleinere Gemeinden getheilt. —

Erziehung. Das Erziehungs-System der Colonie, gleich demjenigen ganz Australiens, besteht aus, in dem ganzen Lande vertheilten, mit gleicher Bauart und gleicher Einrichtung versehenen, primären Schulen: (Primary School), die unter der Controlle eines Erziehungs-Conseils: (Council of Education) gestellt sind und nur einen verbreitenden, daher beschränkten Unterrichtskreis haben. Der Preis pro Woche ist für jedes Kind 9 Pence und für unbemittelte, da in Australien der Schulzwang besteht, billiger, sogar wenn erforderlich unentgeltlich. Diesen folgen die Gymnasien: (Grammar School), die vom Staate unterhalten und für die Norm von 400 Schülern eingerichtet und als Vorbereitungs-Anstalten zu den Hochschulen resp. Universitäten angesehen werden. Die Aufnahme in den Gymnasien beginnt vom zwölften Jahre an. Die Hochschulen resp. Universitäten (Colleges), deren Cursus ähnlich demjenigen der englischen Universitäten, sind vereinigt mit einer theologischen Facultät. — Sämmtliche Civilbeamte der Colonien müssen vor Eintritt in Function, ihr Examen in letzteren absolvirt haben. Ausser diesen so genannten Colleges sind in der Colonie New-South-Wales drei kirchliche Hochschulen: die St. Paul (Church of England), die unter der Leitung der Regierung steht; die St. John (römisch katholische) und die St. Andreas (presbyterianer), beide nicht unter der Leitung der Regierung stehend. — Die Summe der Privat- und Staatsschulen erreichte bis zum Jahre 1879 die Zahl von 1,744, an Lehrern und Lehrerinnen functionirten 2,928 und Kinder waren schulpflichtig: an Knaben 77,233 und Mädchen 71,555.

Der Unterricht ist im Allgemeinen ein guter, doch wie in allen britischen Schulen ein einseitiger, für Sprachen wird daher nur wenig gesorgt und die Geschichte und Geographie anderer Länder höchst oberflächlich betrieben. Demungeachtet muss man gestehen, dass diese Colonie, gleichwie im Allgemeinen ganz Australien, mit Ernst und Mühe ihr Schulwesen befördert und unterstützt, und sind

unstreitig die Fragen der Kirche, der Schulen und öffentlichen Leseräume, fast der Hauptgedanke der colonialen Regierungen, denn mit Ausnahme nur weniger Ortschaften besitzen alle, Schulen, Kirchen und öffentliche Leseräume, natürlich bilden sie daher an vielen Orten ein Viertel der Gesammt-Bauwerke. Unstreitig ist das Streben der Regierungen resp. des Landes, alles Erforderliche aufzubieten, um die Ausbildung der Bevölkerung zu befördern, sichtbar, leider liegt die Ausführung dieses lobenswerthen Bestrebens nur in der vollendeten Umfassung des Bildes, der Inhalt desselben ist meist mangelhaft und einseitig, wie übrigens im Allgemeinen es der Fall in den meisten englischen Anstalten ist, d. h. praktische Einrichtungen, solide Bauwerke, jedoch höchst mangelhafte, unzuverlässige, rohe Ausführung und Leitung des Zweckes der Einrichtungen. Das sieht man z. B. in den prachtvoll eingerichteten Hospitälern, in der Behandlung derjenigen Kranken, die als Mittellose sich in denselben befinden, durch die rohe, barsche, ungerechte Behandlung dieser, im Vergleiche zu den andern; oder in den Institutionen der freien Leseräume, in denen namhafte Sammlungen Bücher zu finden sind, deren grösster Theil jedoch trockenen Inhaltes, oder inhaltlos ist und der Rest nur aus Werken der englischen Literatur-Schriftsteller besteht, deren Inhalt einseitig und mangelhaft ist; desgleichen steht es auch mit den Schulen; es herrscht in denselben weder Gerechtigkeit, noch der Geist der Wissenschaft, es liegt etwas im Charakter der hiesigen Schulen, was übrigens in allen englischen zu bemerken ist, nämlich der Eindruck des einfachen pro Forma und bei dem Besuch derselben fällt einem der Unterschied mit denjenigen der Deutschen auf, die gerade das Gegentheil charakterisiren. Auch mangelt es hier an tüchtigen Lehrkräften, ich habe hier sogenannte Professoren gesprochen, die sich Specialisten nannten und wahrhaftig wenig Begriff von der Geographie der Welt mit Ausnahme derjenigen von England und seiner Colonien hatten, noch weniger von der Geschichte anderer Staaten, obgleich sie auffallend kenntnissreich in den historischen

Momenten sich zeigetn, die in Verbindung mit der englischen Geschichte oder Politik sich befanden. Kurz gesagt, die hiesigen Lehrer charakterisirt eine höchst oberflächliche Kenntniss der internationalen Wissenschaften.

Die Regierung der Colonie besteht in einem Gouverneur, als Stellvertreter der Krone und der executiven Gewalt, und aus einem Parlament von zwei Häusern, von welchen das erste das legislative Conseil und das zweite die legislative Assemblée bildet. — Der Gouverneur wird vom Staate für laufende sieben Jahre ernannt, besitzt das Bewilligungsrecht für alle Beschlüsse des Parlamentes, hat das Recht, das Parlament zu versammeln, zu vertagen und zu schliessen, die legislative Assemblée (Unterhaus) zu dissolviren, das Recht, die Mitglieder des legislativen Conseils (Oberhaus) zu ernennen und dasjenige, die Proclamationen zu unterzeichnen resp. zu bestätigen.

Das legislative Conseil (Oberhaus) besteht aus den Mitgliedern, die von der Krone für Lebenszeit ernannt werden. Die legislative Assemblée (Unterhaus) besteht aus 73 Mitgliedern, erwählt von 40 Wahlbürgern und einem von der Universität, — die zur Wahl qualifizirten müssen das Alter von 21 Jahren erreicht haben, natürliche Unterthanen ihrer Majestät sein, oder fünf Jahre vordem naturalisirt oder zwei Jahre in der Colonie gelebt haben, — die Wähler müssen dieselben Eigenschaften besitzen, — die Wahl geschieht durch Balottement.

Die executive Gewalt befindet sich in den Händen des Gouverneuren und des Minister-Conseils, dessen Mitglieder: der Colonial-Secretär, der Colonial-Schatzmeister (Finanzminister), der Minister für Landsachen (Minister des Innern), der Minister der Minen, der Minister für öffentliche Arbeiten und der Attorney General (Minister der Justiz) sind.

Das Parlament hält seine Sitzungen drei Mal jährlich. — Die Gesetze Englands haben Wirkung in der Colonie. — Alle Beschlüsse der beiden Häuser erfordern die Sanction der Königin vor ihrer Wirkung.

Das Gerichtswesen besteht aus der: Supreme-Curt

(Obergerichtshof), 2) den District Curts (Districtsgerichte), 3) Curt of Quater-Session (Stadtviertel-Gerichte), 4) Curt of Petty-Session (kleine Gerichtshöfe). — Der erste befindet sich unter der Jurisdiction von vier Richtern, von denen der eine der Oberrichter ist. 2) und 3) befinden sich unter der Jurisdiction ihres resp. Richters nebst Beisetzung eines Friedensrichters.

2) Colonie Victoria.

Die Colonie Victoria bildete von 1835—1851 einen Theil des damaligen New-South-Wales und war unter dem Namen von Port-Philipp bekannt. — 1770 im April entdeckte Capitän Cook die Küste Victorias in der Nähe des Ram-Had (Cap Everard). — Damals herrschte die Ueberzeugung, dass die Insel Tasmania mit Australien verbunden und dass die Bass-Strasse ein Golf des festen Landes sei. — 1798 war es Dr. Bass, Arzt des Kriegsschiffes Reliviance, der im Januar des Jahres auf seiner Entdeckungsfahrt in einem Wallfischfahrer-Boot, begleitet von sechs Männern, die Twofeld-Bai, fand und das Cap-Howe umfahrend, muthmasslich als erster Europäer das Land der Colonie Victoria, eine Meile vom Cap nördlich entfernt, betrat, und hierauf glücklich wieder nach Sydney zurückkehrte. — 1780 verliess die Schaluppe „Nelson" unter Lieutenant J. Grant die Stadt Portsmuth im März, um die Messung und Ausforschung der Südküste Neuhollands vorzunehmen und nach Halten an diversen Stellen der Küste, erreichte er Port-Jackson im December des Jahres und war der erste, der die später „Bass" benannte Strasse, von Westen kommend, durchschifft hatte. — Lieutenant Murray, der Nachfolger Grant's, verliess mit der Nelson Port-Jackson im November 1801, entdeckte 1802 im Januar die Port-Philipps-Bai, konnte des Unwetters wegen nicht sofort hinein; erst nach einigen Tagen

Sondirung im Boot, am 15. Februar, durchzog die Nelson den ganzen Durchgang in den umfangreichen Golf, dessen Umgebung jetzt eine erbarmungslos verwüstete ist, an deren Ufer jedoch gegenwärtig die glanzvolle Metropole der Colonie sich gebildet hat. Murray gab der Bai den Namen von Port-King, der später zur Ehre des damaligen Gouverneuren nach ihm benannt wurde und am 9. März 1802 wurde die englisch-irländische Fahne daselbst entfaltet und das Land als Besitz Englands erklärt. — 1801 im Juli, wurde Capitän Flinders vom Spithead aus nach Neu-Holland abgesandt, um eine genauere Messung vorzunehmen; auf der Schaluppe „Investigator“ traf er den 9. December 1801 das Cap-Leeuwin, von wo er der Küste entlang bis zum westlichen Vorsprung derselben zog, den er den 18. April 1802 erreichte und zurückkehrend, brachte er sein Schiff in die Bai von Port-Philipp und unternahm die Messung der Bai im Boot. — Im Mai war er wieder in Sydney. — Zu bemerken wäre, dass Franklin sich auf diesem Schiffe als Offizier befand. — Im Jahre 1802 wurde der Landmesser Mr. Grimes von Sydney aus abgesandt, um mit dem Schooner Cumberland die Bai von Port-Philipp zu umfahren. — Zur gleichen Zeit wurden von der französischen Regierung zwei Schiffe: Le Geographe und der Naturaliste, unter dem Commandeur Boudin abgeschickt, um die Südküste zu annectiren, doch die Engländer hatten den Vortritt und behielten, was sie behielten! — Charles Grimm hat die Colonie die Ausforschung der Bai und ihrer Umgebung zu verdanken. — Im Januar 1803 wurde die erste Einfahrt in den Yarra-Fluss bewerkstelligt und Grimm landete an der Stelle, wo gegenwärtig der Staats-Bahnhof in Melbourne sich befindet, d. h. am Botmanns-Hügel, der in Berücksichtigung der Bahn abgetragen worden ist. — Im Februar 1830 unternahm Grimm die Auffahrt des Flusses bis Dights-Fall (jetzt der Studley-Park). — Der frühere Name des Flusses war Yarra-Yarra d. h. „immer-fliessend“, sehr charakteristisch für Australien, da hier nur wenig Flüsse immer fliessend sind! — Bei Entdeckung des Yarra wurde die Umgebung desselben als wald-

los und wasserlos geschildert, es ist auch das reine Bild einer vulkanischen und erweckt die Ueberzeugung, dass die Bai ein Krater-Complex und der ganze Kranz ihrer Umgebung unter Meer gewesen sein muss, da dieselbe Fossilien in Massen aufweist. — Am 27. Februar kehrte der Cumberland wieder nach Sydney zurück. — Im selben Jahre noch wurde eine bewaffnete Mannschaft mit Verbrechern unter Lieutenant-Colonel Collins abgeschickt, um an den Ufern von Port-Philipp eine Niederlassung zu gründen, er traf daselbst im October 1803 ein. Die Wasserlosigkeit der Umgebung jedoch zwang ihn, die Bai zu verlassen, um die gegenüberliegenden Ufer der Insel Tasmania zur Niederlassung zu wählen.

Erst 1824 kam Port-Philipp wieder in Erinnerung; nämlich zwei Viehbesitzer aus New-South-Wales, in Nähe des See St. George, unternahmen, um bessere Weide zu finden, eine Erforschungstour über Land in südlicher Richtung. Nach zurückgelegten 400 Meilen, ihren Weg über die sogenannten australischen Alpen, über die Flüsse Hume, Oven und Goulbourn einschlagend, trafen sie die Ufer einer Bai und glaubten, diejenigen des Western-Port erreicht zu haben, jedoch waren es die des westlichen Theiles der Bai von Port-Philipp, wo jetzt die Stadt Gelong liegt. 16 Wochen nahm ihre Reise in Anspruch, die Unternehmer waren: W. C. Howell und Hamilton Hume. Auch sie verliessen die Gegend wieder.

1826, zur Vereitelung eines scheinbaren Vorhabens der französischen Regierung — einen Theil der Südküste Australiens zu annectiren — wurde von England aus ein Detachement unter Commando des Capitain Wright aus New-South-Wales zum Western-Port geschickt und gelandet, doch nach einem Jahr wieder verlassen, da die Stelle zur Coloniestation nicht geeignet erschien. — 1834 fand eine Quasi erste Niederlassung daselbst statt, nämlich die Mrs. E. & S. Hesty, die eine Wallfischfangstation auf der Insel Tasmania besassen, gründeten eine Station an der Stelle des jetzigen Portland, im südwestlichen District, zur Bergung ihres Viehes.

Diesem Beispiel folgten andere, da das Gras zu der Zeit in fabelhafter Ueppigkeit sich in dieser Gegend zeigte. (Welcher Unterschied mit der Gegenwart, wo die Umgegend des benannten Districtes eine öde, fast graslose zu nennen ist). — 1835, am 12. Mai, verliess Mr. Batmann die Insel Tasmania mit drei Weissen und sieben Ureingeborenen der Colonie New-South-Wales, in einem kleinen Schooner und landete im jetzigen Port-Philipp am 26. Mai, worauf er den Yarra-Yarra aufwärts bis zum Fall befuhr und von dort aus das Land bis zum Merri-Creek auskundschaftete und in der Nähe des jetzigen North-Cote in Unterhandlung mit dem Häuptling „Jaga Jaga-Iaga Jaga-Jaga Jaga Bungarie", „Yanyan Moowhip" und „Momarmalar" des Stammes Dutallar trat und für 20 Decken, 30 indianische Tomahawks, 100 Messern, 50 Scheeren, 30 Ferngläser, 200 Taschentücher, 100 Pfund Mehl und 6 Hemden ein Stück Land von 600,000 Acker erwarb; ein Landstrich, welchen die englische Regierung ihm später ohne Weiteres absprach, denn der Starke hat stets mehr Recht als der Schwache! — Batmann folgte bald auch Fawkner, der als Knabe mit Colonel Collins 1803 die Expedition mitgemacht hatte. Ihm folgte seine ganze Familie am 27. Juli 1835 und ihm verdankte gleich wie dem ersteren die Colonie die Gründung der Stadt Melbourne resp. die Entstehung der Colonie Victoria. Er starb 1869.

1835 forschte Mr. Nedge die Umgebung des Port-Philipp genauer aus und seiner Ansicht nach sollte die Gegend günstig zu einer Colonisation sein. — 1836 war die Zahl der Bevölkerung in Summe 224, von denen 3 weibliche; der Viehbestand war: 75 Pferde, 155 Hornvieh und 41,332 Schafe; unter Cultur waren 50 Acker Land. Im April 1836 wurde der erste öffentliche Gottesdienst gehalten und das unter dem Schatten einer sogenannten australischen Eiche auf dem Batmanns-Hügel. — 1837 waren 1,000 Einwohner und wurde das erste Land versteigert und das 100 Loose, jedes Loos $^1/_2$ Acker gross. — Von dieser Zeit an nahm die Einwanderung bemerkbar zu und diverse Gruppen

derselben drangen tiefer in das Land hinein und das namentlich in westlicher Richtung, gleich wie instinktmässig, in die Umgebung der später so rühmlichen Goldfelder von Ballarat-Mitschel. Der General-Landmesser von New-South-Wales unternahm eine Forschungstour dem Murray abwärts und dann südlich über die Flüsse Loddon, Avoca, Wimmera und andere des westlichen Victoria und erreichte die Küste bei der Mündung des Glenelg, in Nähe des Cap-Bridgewater; später denselben Weg wieder zurück, durchzog er den Murray aufwärts bis zum Fort-Dartmoor, von hier aus nach Eakersley und dann nach Portland, wo er am 29. August 1837 eintraf, von Mr. Henty approvisionirt wurde und wieder zum Murray zurückkehrte. Sein Entzücken über die damals üppige Gegend, die er durchstrichen, war so gross, dass er derselben den Namen „Australia-Felix" gab, eine Strecke, die jetzt als eine verwüstete, meist öde und dürre zu benennen ist. Zum Murray zurückgekehrt, schlug er seine Richtung über den Mount Macedon und Mount Alexander, über die Stelle des jeztigen Castlemain mit seinen zeitweilig so reichhaltigen Goldfeldern ein. Damals beschrieb er die Gegend als im Dicht üppiger Waldungen mit hohem Grase, bei dem Geschrei diverser und zahlreicher Vögel, unter den Schaaren der Kängurus, Opossume u. s. w. Dass diese Strecke einstmals und das noch zu seiner Lebenszeit, ein Gewühl von Goldgräbern bergen würde, die die Natur verwüstend und zerstörend, goldgierig das jetzige Bild der Verwüstung und Verödung in so kurzer Zeit schaffen würden, hatte er sich damals nicht vorstellen können, denn jetzt würde er der Gegend statt den Namen „Australia-Felix", denjenigen von „Australia-Deserta" geben müssen!

Im September 1836 wurde William Lonsdale als Magistrat des Port-Philipp ernannt und er wählte als Sitz die jetzige Stelle von Melbourne und dieser Wahl verdankt die Metropole ihr Entstehen, da die Stelle 1837 durch den Gouverneur von New-South-Wales zur Gründung der Stadt bestätigt wurde.

1838 am 1. Januar erschien die erste Zeitung „The

Port-Philipp-Advertiser“ als wöchentliches Blatt. — 1839 erschien „The Port-Philipp-Patriot“, später Argus benannt. — 1839 am 1. October wurde der erste Gouverneur ernannt, Mr. C. J. Latrobe, unter dem Titel „Superintendent“. Zu seiner Zeit erreichte die Bevölkerung die Zahl von 3,510, von denen 431 weibliche waren, 150 Acker Land waren unter sogenannter Cultur und grosse Strecken wurden ausgeboten. Der Viehbestand betrug: 524 Pferde, 13,272 Hornvieh und 310,946 Schafe. Vier Schulen waren errichtet. — Bis 1841 nahm die Bevölkerung bemerkbar zu. — Von 1841 an erhielt der District von Port-Philipp eine freie unabhängige Verwaltung, mit dem Recht der Absendung von 5 Gliedern zum legislativen Conseil in New-South-Wales. — 1842 am 12. August wurde Melbourne eine Municipal-Corporation und Mr. Henry Condell als Major (Bürgermeister) ernannt. — Im November 1850 wurde unter Earl of Grey, dem damaligen Colonial-Secretären, durch energisches langjähriges Wirken der Mr. Curr und Dr. Lang, der District von Port-Philipp als von New-South-Wales unabhängig erklärt.

Der Wohlstand nahm sichtbar zu, theilweise durch Ackerbau, meist Hirtenbetrieb, da die Bevölkerung eine rein landwirthschaftliche war. — 1850 betrug die Bevölkerung 45,495, von denen 30,733 weibliche; der Viehbestand betrug 16,733 Pferde, 346,562 Hornvieh, 5,318,046 Schafe; urbar waren muthmasslich 45,970 Acker (urbar nach hiesigen Verhältnissen, d. h. leicht aufgekratzter Boden, eingestreute Saat die üppig wucherte).

Zu bemerken wäre noch, dass 1848 J. Perry, als erster Bischof der anglicanischen Kirche, in Melbourne eintraf und den ersten Gottesdienst in der St. James-Kathedrale hielt; zu gleicher Zeit erschien Dr. Goold als Bischof der römisch-katholischen Gemeinde, der gegenwärtig noch dieselbe Stellung vertritt.

Blühend sah der District aus und scheinbar nahm Fleiss und Ausdauer, wie die Ueberlieferungen es sagen, bis 1851 zu, als das erste Gold gefunden wurde und den blühen-

wollenden, normalen Stand der jugendlichen Colonie erschütterte und brach. — Im Januar 1849 fand ein Schäfer in dem Gebirge Pyrenees-Range Gold. — Im März 1850 fand B. Campbell bei Clunes desgleichen. — Im Juli 1851 in den Ländereien des J. Mitchel, am Anderson-Creek und in den Esmonds Ländereien in den Pyrenees. — Am 20. Juli 1851 im Mount Alexander, im August in Buninyong in den Ländereien des Thomas Hiscok und endlich im September die reichhaltigen in Ballaarat.

Bisher hatte die Regierung und der vernünftige Theil der Bevölkerung, wie ich es in meiner Beschreibung schon erwähnt, durch Verheimlichung der Funde das Goldfieber fern zu halten gesucht, jedoch der letzte Fund in Ballaarat war nicht mehr zu verschweigen und es entwickelte sich die, alle Verhältnisse der Colonie umwälzende Goldagitation des Septembers 1851.

Bis 1851 war der District Port-Philipp oder die jetzige Colonie Victoria, eine Apanage von New-South-Wales. Am 1. Juli 1851 wurde die Colonie Victoria als selbstständig proclamirt und der Superintendent Mr. Latrobe übernahm die Stellung als Lieutenant-Gouverneur vom 15. Juli an, es wurde ein legislatives Conseil von 30 Gliedern zusammengesetzt, von denen, 20 das Land wählte und 10 der Gouverneur ernannte. Die erste Sitzung desselben fand am 1. November 1851 statt.

1854 übergab Latrobe, der die Verwaltung des Landes 15 Jahre geleitet hatte, seine Stellung als Gouverneur, Hotham, unter dessen Regierung sofort bei Beginn derselben der bewaffnete Aufstand der Miner in Ballaarat stattfand. — 1854 war die Zahl der Bevölkerung 312,307, von denen 106,678 weibliche. Der Viehbestand betrug: 27,018 Pferde, 481,640 Hornvieh, 5,332,007 Schafe und 9,278 Schweine. 55,905 Acker befanden sich unter sogenannter Cultur und 405,679 Acker waren im Ganzen verkauft worden.

Im November 1856 wurde das jetzt bestehende System der verantwortlichen Regierung eingesetzt. 1856 wurde die erste Bahn begonnen und eröffnet und das von Melbourne

nach Sandridge, 1857 nach Geelong, und die erste Telegraphenlinie gezogen. — 1856 im December starb Hotham und ihm folgte H. Barkly als Gouverneur bis 1863. — 1863 zählte die Bevölkerung 574,333, der Viehbestand 103,328 Pferde, 675,272 Hornvieh, 7,115,943 Schafe und 79,655 Schweine; — 110 Getreidemahlmühlen und 646 Fabriken waren thätig; 1,019 Schulen und 1,352 Kirchen, Bethäuser und Kapellen waren vorhanden; die Goldrevenuen des Jahres betrugen 1,627,066 Unzen; der totale Export betrug 13,566,296 Pfund Sterling, der Import 14,118,727 Pfund Sterling (angeblich, jedoch nicht genau).

1863 im September folgte als Gouverneur Sir Darling im steten Streit mit dem Conseil, wurde abberufen und 1866 an seiner Stelle F. H. Manners-Sutten bis 1873 und dem folgend, Sir G. Bowen bis 1879 und alsdann der Gegenwärtige, Marquis of Normanby ernannt.

Die Ergiebigkeit der Minen hat seit 1879 fast vollständig aufgehört und die Thätigkeit derselben befindet sich nahezu im Stillstand und die zahlreichen Betheiligten in denselben vegetiren, so zu sagen, in der Erwartung eines plötzlichen Eintretens glücklicherer Zeiten, während welcher natürlich die Landwirthschaft ebenfalls im vollständigsten Stillstand sich dadurch befindet.

Die Lage der Colonie Victoria bildet den Südosttheil von Australien und liegt zwischen den 34. Grad und 39. Grad südlicher Breite und dem 140. Grad und 150. Grad der Länge östlich von Greenwich. — Die Grenze im N. und N.O. bildet die Colonie New-South-Wales, d. h. der Murray bis zu seinem Ursprung und von diesem aus eine imaginäre Linie bis zum Cap Howe. — Die Westgrenze bildet South-Australia, d. h. der 141. Grad der Länge östlich von Greenwich. — Die Süd- und Südostgrenze bildet die Südsee, die Bass-Strasse und der Pacific-Ocean. — Die Maximum-Länge der Colonie ist 480 Meilen von O. nach W., die Breite 240 Meilen von N. nach S. — Das gesammte Areal der Colonie umfasst 88,198 Quadrat-Meilen oder 56,446,720 Acker. Die Länge der Küste der Colonie

beträgt, von zahlreichen Buchten und Caps unterbrochen, 600 Meilen.

Die Gebirge der Colonie. Eine Kette durchzieht die ganze Länge derselben, sie in zwei ungleiche Theile theilend, sie läuft in eine westliche und östliche Richtung, auf circa 60 Meilen Entfernung von der Küste und ist unter dem Namen der Victoria-Dividing-Range bekannt und bildet den Ursprung aller Flüsse der Colonie, die nördlich in den Murray und südlich in den Ocean münden. Der östliche Theil dieser Kette, welcher den Gipsland-District vom Murray scheidet, ist unter dem Namen der australischen Alpen bekannt, deren Höhen maximum 6,508 Fuss erreichen. — Die Kette, die den Wimmera-Fluss-District vom County of Ripon scheidet, wird die der Pyrenees genannt. — Die Grampian-Kette bildet den westlichen Ausläufer der Dividing-Range mit einer Maximum-Höhe von 5,600 Fuss. — Quasi-Ausläufer der Dividing-Range, obgleich eigentlich für sich bestehende, die nicht hoch und fast im rechten Winkel der Dividing-Range zulaufen oder auslaufen, sind: die Futter-, Buffalo-, Bogong-, Gibbo-, Benambras-Ranges. — Ausserdem sind noch niedrige, oft unterbrochene, eher hochhügelig zu benennende Ketten, die früher stark bewaldet gewesen, gegenwärtig öde und wüste sind: Mount Wellington, Delatite-, Bawbow-, Hoddle-, Strzelecky-, dann Dandenong-, Victoria- und Sierra-Ranges.

Hauptlandvorsprünge sind: Cap-Otoway als die südwestlichste Spitze der Colonie, das Cap-Volney, Point-Flinders, Port-Philipp-Heads und Lonsdale-Point, Point-Nepeau, Cap-Schank, Cap-Paterson, Cap-Liptrap, Willsons-Promontory.

Die Flüsse, wenn man sie so nennen will, denn sie sind in Victoria meist Bäche oder Pfützen, die den grössten Theil des Jahres fast wasserlos, mit Ausnahme des Murray, und an seiner Mündung des Yarra-Yarra und einzelner Bäche in Gipsland, die im Verhältniss zu den andern etwas wasserreicher sind. — Charakteristisch für alle australischen Gewässer, so auch für die hiesigen ist das gewaltige und rasche Anschwellen der oft trockenen Flüsse und Creeks,

ein zeitweiliger Gewitterregen erzeugt oft gewaltige Ueberschwemmungen und nach einigen Tagen schon sind die Betten derselben wieder trocken und die Gegend staubwirbelnd. — Die Haupt-Flüsse und Creeks der Colonie sind: Als Fluss der Murray, als Creeks: der Goulbourn, der Glenelg, der Loddon, Wimmera, Avoca, Hopkins, Wannon, Ovens, Yarra-Yarra.

Die Seen der Colonie sind zahlreich, meist Salzwasserlagunen, im Sommer stets und fast den grössten Theil des Jahres theilweise trocken. — Die grösste Lagune ist der Coorangamiti-See, soll ein Areal von 48,600 Acker bei Hochwasser überfluthen, hat keinen Ausfluss und das Wasser ist bitter-salzig, im Sommer fast trocken und hinterlässt kristallisirtes Salz. In unmittelbarer Nähe desselben, die von zahlreichen kleinen Lagunen umringt, befindet sich die Süsswasserlagune Colak, die circa 6,500 Acker bei Hochwasser überfluthet. — Im County Ripon die Burrumbel-Lagune mit süssem Wasser und 5,340 Acker überfluthend; der Albacutya im Wimmera-District mit salzigem Wasser, 13,400 Acker überfluthend und in Nähe derselben der Bolak, 8,960 Acker beherrschend; der Conewarra 7,600 Acker und der Hindmarsh 25,840 Acker überfluthend, beide mit Salzwasser. — In Gipsland, nahe der Küste, sind die Lagunen nur durch Sandhügel vom Ocean getrennt und bei Hochwasser mit demselben vereinigt; die hauptsächlichsten derselben sind: Lake Victoria 58,240 und Wellington, 46,080 Acker, bei Hochwasser überfluthend.

Die Hafen der Colonie sind: Port-Philipp-Bai, (40 Meilen lang und circa gleich breit), deren nördlicher Theil die Hobson-Bai d. h. Port-Melbourne bildet und im südwestlichen Theil die Corio-Bai, an welcher Gelong liegt. — Die Portland-Bai, Port-Fairy, Lady-Bai, Western-Port und Port-Albert.

Die Colonie Victoria ist in 4 Districte und 37 Countys getheilt. Die 4 Districte sind: Gipsland, Murray, Wimmera, Loddon.

Gipsland-District hat seinen Namen nach einem

ehemaligen Gouverneur von Australien, Mr. Gips, und bildet den Südosttheil der Colonie, circa 1/5 derselben einnehmend; im grössten Theil derselben, namentlich im N. und O., ist das Land durch das gebrochene gebirgige Terrain unfähig für Agricultur und sogar für Hirtenzwecke, nur ein kleiner Theil desselben ist reich an alluvialen Anschwemmungen und giebt gute Resultate im Ackerbau und in der Viehzucht. — Mit Macht und fieberhafter Rastlosigkeit wird der Wald auch hier vernichtet, das einzige noch werthvolle des Districtes, und wehe seiner Zukunft! — Die Mineral-Ergiebigkeit desselben ist eine grosse in Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn, Blei, Kohlen, Marmor und Kalkstein. Im Nordwest sind Quarzriffe, doch auch diese Branche des Landes, so reich und unausbeutbar sie auch geschildert wird, liegt merkwürdiger Weise in der Ruhe und im Stillstand. Die Ortschaften sind geschäftslos und lahm; die Ursache dieses Zustandes ist fast unbegreifbar. Das Klima ist ein gesundes und wird es auch bleiben, so lange der Wald nicht vollständig vernichtet ist. Der Boden, wo er alluviale Anschwemmungen aufweist, ist dankbar für jede Saat und jede Pflanze, man findet Orangen, Citronen, Aepfel, Birnen, Hopfen, Tabak, und sogar Mohn zum Opium, im vorzüglichen Fortkommen. — Die kleinen Bäche und Flüsse sind im Verhältnisse der andern Gegenden Australiens, reicher an Fischen. — Eine Bahn verbindet die kleine Hauptstadt des Districtes, Sale, mit Melbourne. — Die zahlreichen Lagunen liefern gute Jagdreviere, jedoch nimmt das Wild bedeutend ab durch fahrlässiges Einhalten der Schonzeit. — Die Gegenden des Districtes sind meist romantisch-schöne gewesen, gegenwärtig jedoch verwüstet durch Menschenhand in Wald und Boden. — Die Hauptbäche sind: Avon, Thomson, Tambo, Snowy, Latrobe, alle der Dividing-Range resp. den australischen Alpen entspringend. Die Bergspitzen des Gebirges sind einige Mal im Winter leicht mit Schnee bedeckt und gönnen der Prahlsucht der Victorianer den Vergleich mit den Alpen wegen der Zuckerbestreuung ihres Gebirges. — Die hauptsächlichsten Ortschaften im District,

in gleichem Massstabe und gleichem Charakter wie die des übrigen Theiles von Victoria, sind: Sale, Stratford, Bruthen, Alferton, Rosedale, Terraville, Palmerston, Bairusdale und Jericho. Die Formation des Districtes ist eine rein vulkanische, mit granitischen Ausbildungen und Trap-Durchzügen im nordöstlichen Theile; der südliche gehört der secundären Formation, d. h. der kohlenhaltigen Bildung mit Flötzdurchzügen, das Ganze ist stark mit oriferösen Ansammlungen und Ablagerungen durchzogen oder geschwängert.

Der Murray-District bildet den Nordosttheil der Colonie, ist verhältnissmässig günstiger bewässert durch die ihn von N. nach S. durchziehenden Flüsse: Mitta-Mitta, Kiewa, Ovens, Brocken, und kleinen Creeks in Kreuz und Quer. — Das Terrain desselben ist ein hügeliges oft bergiges, leider entwaldet, musste früher einen üppigen Waldstand gehabt haben. — Dem Rufe nach unerschöpflich reich an Quarzriffen und an alluvialen Goldfeldern, die gegenwärtig jedoch im Stillstand und geschäftslos sich befinden. — Den N.O. bilden Weideflächen, die einst üppiges Gras getragen, gegenwärtig den grössten Theil des Jahres trocken und dürr und im Allgemeinen grasarm sind, sie befinden sich meist in Händen von Squatters, deren Runs umfangreiche sind, die aber durch zahlreiche Heerden von Schafen und Rindern und durch das verwüstende System der Entwaldung von Jahr zu Jahr zunehmend, das Land grasarm und wüster machen. — Die Ueppigkeit des Bodens ist im District eine ausserordentliche, was stellenweise üppiger Weinbau, Tabak und Agricultur freilich im kleinen betrieben, beweist. Die N.O.-Bahn durchzieht den grössten Theil des Districtes zur Erleichterung der Transporte der Producte der Farmer, hat aber, wie alle Bahnen Australiens, mehr Schaden als Vortheil entwickelt. — Die geologische Formation des Districtes gehört der paläozoischen Gruppirung sillurischen Charakters an, mit neueren Bildungen, namentlich Schiefer überzogen, — stellenweise zeigen sich gewaltige Basalt-Flächen oder granitische Erhebungen.

Der Wimmera-District bildet den N.W. der Colonie ein durchweg Hirten-District, mit nur wenig Ackerbau. — Ihn charakterisiren sandige Flächen und Grasarmuth und wenig oder gar kein Wald, nur hin und wieder krüppeliges Gestrüpp und im Allgemeinen ein öder Eindruck. — Wenig Gebirge zeigt sich in demselben, nur im südlichen Theil erhebt sich etwas wellenförmig das sonst flache Land. — Die Flüsse des Districts sind: der Wimmera, Yarriambiack-Creek, Avon, Richardson. — Die Squatters müssen oft 140 Fuss tief bohren, um Wasser und das meist unbeständiges zu finden. — Die geologische Formation gehört dem tertiären Gebilde an, mit plyozenen Straten durchzogen und stellenweise mit granitischen und porphyrischen dammartig sich erhebenden Quarzgestein-Bildungen und Auswüchsen.

Der Loddon-District bildet die Mitte des nördlichen Theiles der Colonie, ist ein reiner Hirten-District. — Der Loddon ist der einzige Fluss, der ihn durchzieht. — Die geologische Formation ist gleich der des Murray-Districtes.

Die 37 Countys, die ich hier weiter nicht benennen will, da sie in meiner Beschreibung vorkommen, sind wiederum zur leichteren Selbstregierung in 59 Municipalitäten und 112 Shirs getheilt.

Das Klima der Colonie Victoria ist für kräftige Constitutionen unzweifelhaft ein günstiges, jedoch für schwächere nicht, da der Wechsel der Temperatur ein zu oftmaliger, zu rascher und intensiver ist, oftmals, ein derartiger, dass der Kräftigste ihn spürt. — Im Verlaufe des Jahres variirt das Thermometer zwischen 25—125^0 Fahr. im Schatten, d. h. im Winter von 25—58^0 Fahr. und im Sommer von 65—125^0 im Schatten. Die kältesten Monate sind Juni, Juli, August, die wärmsten, Januar, Februar, März. Die übrigen Monate sind abwechselnd heiss, oft recht frisch und kalt, der schroffste Wechsel findet oft an einem und demselben Tage, je nach der Wendung des Windes oder der Gewitterstürme statt, die hastigsten sind die im Sommer, während der herrschenden heissen Nord- und Nordwestwinde, die glühend sind und gewöhnlich 30 Stunden währen

und alsdann fast beständig sind. — Durch Verwüstung der Waldungen im abnormen Massstabe, wie es hier in der Colonie stattgefunden hat, ist die sichtliche und fühlbare Veränderung des Klimas eine natürliche, alljährlich und das progressiv nimmt hier die Dürre und Hitze im Sommer, und im Winter die Kälte zu.

Die Vegetation der Colonie ist die gleiche, was die Pflanzen anbelangt, wie die von New-South-Wales und South-Australia und von Queensland, natürlich nur gleich mit dem südlichsten Theile der beiden letztgenannten. — Ebenso steht es mit dem Thierreich im Allgemeinen. — In keiner der Colonien Australiens ist aber so viel zur Vervollständigung der Verwüstung der Waldungen gethan worden, als in Victoria, wo factisch, mit Ausnahme von Gipsland, theilweise kein Wald mehr zu treffen ist, nur dürre Flächen oder Stumpfen, wo welcher gestanden hatte, zeigen sich.

Die Bevölkerung. Die Zusammensetzung derselben in der Colonie Victoria ist gleich der von New-South-Wales und derjenigen Australiens im Allgemeinen, nur mit dem Unterschiede, dass nachdem in New-South-Wales nur wenige, in Victoria gar keine Ureingeborene mehr zu treffen sind. — Höchst interessant ist der rasche Zuwachs der Bevölkerung von 1835 am 15. August an, als der erste Transport mit der Zahl 14 in Port-Philipp landete; — 1836 waren 236; — 1871 ergab ein Census 731,528 (von denen 330,478 weibliche und 17,857 Chinesen und von Letzteren nur 31 weibliche waren); — 1835 war die Zahl der Ureingeborenen, natürlich muthmasslich und principiell minim gerechnet —, mit 5,000 angegeben, es war nur die Zahl derjenigen, die unmittelbar in der Umgebung von Port-Philipp hausten, 1851 erwies sich die Zahl der letzteren auf 2,693, und 1863 nur auf 1,908 und 1871 nur 1,330, von denen 546 weibliche, letzteres jedoch schon zur Zeit, wo die Colonie Victoria vollständig sich in Händen der Eindringlinge befand, demnach in der letzten Angabe, die Zahl der Ureingeborenen als in der ganzen Colonie und nicht nur derjenigen der

Umgegend des Port-Philipp vorstellt, demnach die Abnahme oder richtiger gesagt, die Vernichtung der ureingeborenen Bevölkerung oder das Schwinden derselben als ein abnormes sich erweist, gegenwärtig, wie gesagt, sind keine mehr in der Colonie zu treffen. — December, am 31. 1877, ergab der Census der Bevölkerung die Zahl von 806,787. — Im Januar 1873 die Zahl von 879,442 und im Juni 1879 die Zahl von 887,043. — 1881 ergab der Census 862,346 im April. —

Die geologische Formation, wie schon in den Districten erwähnt, ist im Allgemeinen genommen, mit Ausnahme des Nordwest, welcher der tertiären Bildung angehört, eine paläozoische mit gewaltigen granitischen dammartigen Felsen-Ansammlungen, oder Flächen bildenden basaltischen Erhebungen, mit Durchzügen von Trap- und Flötz-Bildungen, die überzogen, namentlich an der Küste, von vulkanischen Geröll tertiärer Straten. —

Der Boden, wie schon in den Districten erwähnt, ist durchgehend für den Anbau geeignet, da er humusreich, jedoch leider stellenweise culturunfähig, durch Mangel an Wasser und anderseits culturunfähig gemacht durch die Vernichtung der Waldungen. — Längs der Küste bildet denselben meist leichter Lehm oder humusreicher Sand, oft fruchtbare Strecken bildend. — In grossen Flächen zeigt sich ein Gemisch von Thon, Sand, Kalk, Granit und alluvialen Depositen, bedeckt mit sandigem Thon und Lehm. — Circa 30,000 Quadratmeilen sind bergig, d. h. wellenförmig gebildet, mit Busch und Gestrüpp bewachsen, der Untergrund ist theils Thon oder Schiefer, oder Sandstein, stellenweise überdeckt mit humusreicher, schwarzer oder chocoladenfarbiger Erde; ist geeignet für Ackerbau wenn genügende Feuchtigkeit vorhanden ist. — 12,000 Quadratmeilen sind vulkanischen Ursprungs, der Boden besteht aus leichter, sandiger Erde, auf granitischem oder porphirischem Untergrund, der stellenweise in Massen dammartig hervortritt. — 8,000 Quadratmeilen sind humusreicher Sand und das im County Normauby, Dundas, South-Grenville, Polwarth und

Umgebung von Gelong. — Circa 3,000 Quadratmeilen befinden sich unter Sandstein. —

Von dem ganzen Areal der Colonie benennt man 23,000,000 Acker als zur Cultur unfähig und 36,446,720 als der Cultur fähig, ich glaube, die Angabe des ersteren zu niedrig und des letzteren zu hoch, denn so viel ich die Colonie kennen gelernt, fand ich, abgesehen vom allgemeinen Mangel an Wasser, den grössten Theil der Colonie als unstreitbar unfähig für den Ackerbau. — Der Boden im Allgemeinen, wie schon gesagt, ist humusreich, humusreich wie jeder Urboden der unter Wald gestanden oder Ueberschwemmungen ausgesetzt gewesen, und jede Frucht müsste auf demselben üppig gedeihen, doch diese Kraft würde bald sich erschöpfen, wenn auch nicht der Wassermangel vorhanden wäre, durch das hier herrschende „Aussauge-System des Bodens". —

Religion. Im Ganzen sind 2,715 Kirchen, Kapellen und Bethäuser vorhanden, die von ihren Gemeinden unterhalten werden. — Es sind excl. der römisch-katholischen Kirche und der Juden 22 verschiedene protestantische Sekten.

Erziehung. Die primäre Erziehung in der Colonie Victoria ist eine unentgeltliche und unabhängige von der Kirche, der Schulbesuch ist peremptorisch vom 1. Januar 1873 an. — Die Leitung steht unter dem Minister der öffentlichen Aufklärung, oder wie hier benannt, der Erziehung, der verantwortlich ist und das Recht der Wahl und der Entlassung der Lehrer und Aufseher der Schulen hat. — Der Schulzwang ist vom 6. bis 14. Jahr und das nur für 60 Tage halbjährlich, — während denen die Kinder die Schule besuchen müssen. — Am December, am 31. 1877, waren 200,816 Kinder in den Schulen verzeichnet. — 1877 waren in den 310 Schul-Districten der Colonie 1,630 Staatsschulen mit 3,860 Lehrern. — An Privatschulen waren 1878, in Summen 530 mit 1,408 Lehrern. — Ausserdem fünf Colleges und Grammar-Schools. — Die Universität in Melbourne, die eröffnet am 3. October 1855, erhielt die gleichen Rechte mit denjenigen Englands, die Collegien

derselben sind: Naturwissenschaft, Mathematik, Gesetzlehre, Anatomie, Literatur, Geschichte, Logik, Chemie, Ingenieurwesen, Medicin, Minenwesen; jedes Collegium, oder hier „Departement“ genannt, steht unter einem Professor oder Lehrer, die Universität steht direct unter der Leitung der Regierung und unter der Controlle eines Kanzlers und Vicekanzlers, die erwählt und später im Amte unterstützt von einem Concilium von 20 Mitgliedern werden, von denen wenigstens sechs nicht Geistliche sein müssen, und eines Senates, welcher präsidirt von einem Vorsteher wird; die Universität erhält jährlich 9000 Pfund Sterling aus dem Colonial-Schatz; — die Ausgaben betragen jährlich circa 15,447 Pfund Sterling, die Einnahmen circa 13,141 Pfund Sterling, die Schulzahlung beträgt circa 218 Pfund Sterling pro Student. —

Milde Stiftungen. Im Ganzen 69 für Aufnahme von Kranken, Armen, Nothdürftigen, Waisen, Unglücklichen etc., die meist schön gelegen und praktisch und stolz erbaut sind, als Gebäude dem oberflächlichen Beschauer ein entzückendes Erstaunen erweckend, den Forschenden aber bald in diesen Einrichtungen den wahren Charakter derselben entdecken lässt, d. h. Glanz für das Auge und für den Ruhm, der wahre Charakter der Einrichtung jedoch fehlt!

Was hilft die praktische Einrichtung, was hilft die schöne Lage, was helfen die vortrefflich lautenden philantropischen Statuten dieser, der Armuth so nothwendigen Einrichtungen, wenn nur Protection, Geld und besondere Rechte die Nutzniessung der Anstalten gewähren? Mit Schwierigkeiten findet der Bedürftige den erforderlichen Einlass, und von wie vielen, die das Glück der Bergung in denselben genossen hatten, hörte ich klagen über die falsche Behandlung. Denn Alles geschieht nur für das Auge des Beschauers, nicht für den Nothleidenden! Schein nur eitler Schein, einem farbigen Apfel gleich, der den Wurm der Falschheit in sich birgt, das sind die Einrichtungen der über die Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit prahlenden Machthaber des hiesigen Landes!

Demungeachtet muss erwähnt werden, dass in allen diesen Institutionen, unter allen vorzüglichen Einrichtungen derselben, die, der Ventilation, eine beachtungswerthe ist und doch, was hilft auch diese, wenn dieselbe nicht auch von der dicken Luft der Parteilichkeit, der Ungerechtigkeit befreit, die in der Behandlung der Insassen so verurtheilsvoll und oft hartherzig sich zeigt; — wie anders findet man es in China, wo freilich die Ventilation in den zahlreichen Institutionen für Arme, Leidende und Waisen u. s. w., gewöhnlich vollständig fehlt, wo aber in der Behandlung der Insassen man die brüderliche Liebe wahrhaftig vorurtheilsfreier trifft! — Die Colonie besitzt neun sogenannte industrielle Verbesserungs-Anstalten oder Schulen, die aber in keinerlei Art in ihren Resultaten, den principiellen Charakter solcher bewähren, da, wie ich selbst erfahren und vielseitig gehört, jugendliche Individuen verdorbener die Anstalten verlassen haben. —

Ueber das Minenwesen der Colonie Victoria ist viel oder wenig zu sagen. — Dass das Land reich an Metall, besonders an Gold ist, ist ein Factum, welches nicht zu verleugnen ist, dass aber das Metall durch seine überaus bemerkenswerthen Unterbrechungen in den Lagen Ansammlungen, Adern und namentlich durch Mangel an hydraulischer Kraft schwierig auszubeuten ist, ist ein Factum, welches, übrigens in ganz Australien, im Minenwesen ein herrschendes ist. —

Die Hauptursache der Lähmung dieses wichtigen Betriebes in den hiesigen Colonien liegt jedoch hauptsächlich in der zu übertriebenen Gier nach hastigem und umfangreichem Gewinn, im falschen Beginn der Ausbeutung, in dem Mangel an consequenter Ausdauer der arbeitenden Elemente, im, von Jahr zu Jahr zunehmend erschwerten und in der kostspieliger werdenden Bearbeitung derselben durch Dampfkraft. — Die Hauptursachen bleiben jedoch die unregelmässigen Schichtungen und der Mangel an hydraulischer Kraft resp. im Mangel an Wasser. —

An Metallen hat Victoria: Kupfer um St. Arnaud,

Speimen-Gulli, am Thomson in Gipsland, bei Castlemaine, Steiglitz, in den blauen Bergen, Bendigo, und anderen Stellen in geringeren Lagen und weniger reiner Qualität als in den genannten. — Zinn um Beechworth, in der Umgebung des Yarra-Yarra, in der Umgebung des Thomson-Fluss in Gipsland, Latrobe, Taradale, Strathbogie. — Antimonium bei Heathcote, Whroo, Anderson-Creek, Rutherglen, Maryborough, Casterfield, Ringwood, Nuna, Wadding, und in der Umgebung von Melbourne. — Zink in Daylesford und in Gippsland. — Blei in Talbot, Avoca und etwas in Gippsland, — Kobald wenig, nur in der Umgebung des Yea — Wismuth wenig, in der Umgegend des Omeo und Taringower. — Magnesia um Pleasant-Creek, Daylesford und in Gippsland. — Kohle am Cap-Paterson, Western-Point, Gippsland, Coloren, sehr wenig und ertraglos. — Koalin in Bulla-Bulla, Beechport und in der Umgebung von Melbourne. — Bitumen in der Umgebung von Portland. — Eisen wenig, bei Lal-Lal. — Gips in Kerang wenig. — Kalkstein in der Umgebung der Waratha-Bai. — Molybdenit (Sulphit) in Gippsland. — Diamanten und Saphire im Nordost der Colonie, im sogenannten Owens-District (Murray-District), um den El-Dorado, dem Woolshed- und Pilot-Creek und Beachwort. — Silber verhältnissmässig wenig und meist in der Nähe der Goldfelder. — Gold ist am reichhaltigsten in Victoria vertreten und das, wie man behauptet, in $^1/_3$ des ganzen Areales der Colonie vorhanden; — es wird in Quarz und in alluvialem Zustande gefunden, letzteres wurde, natürlich als oberflächlich liegend, hastig zuerst ausgebeutet und das ohne jegliches System, wodurch der Boden fast des ganzen alluvialen Grundes der Colonie nur theilweise ausgebeutet und hauptsächlich nur durchwühlt worden ist, die Wälder vernichtet, wodurch gegenwärtig das Prospectiren schwieriger, stellenweise unmöglich gemacht worden ist. Als die alluvialen Ansammlungen erschöpft waren, begann die Arbeit in den Schachten, d. h. in dem Quarz und das stellenweise bis zu bedeutenden Tiefen, doch wie gesagt, die oft plötzlichen

Unterbrechungen der Adern und Ansammlungen des Metalles und ihre verschiedenartigen Richtungen erschwerten die Arbeit, dazu kamen noch, — das durch die durchwühlte Oberfläche schwierigere Prospectiren, und der höchst lockere poröse Untergrund; die Schachtarbeiten mussten oft aufgegeben werden, da die kostspieligen Anlagen neuer, und das oftmals resultatlose Aufsuchen der unterbrochenen Adern in der Tiefe der Schächte, durch Gänge oder dem Vertiefen derselben, die unzufriedene Art des Charakters der gegenwärtigen Arbeiterclasse, vollständig den Unternehmern den Gewinn raubten und den Betrieb nutzlos machten. Dazu fehlte in dieser Colonie namentlich, gleich wie in ganz Australien, das genügende Wasser zur Benutzung der billigeren und klareren Bearbeitung des Quarzes durch hydraulische Kraft. Alle diese Uebelstände hemmten erst und brachten allmählich zum Stillstand den anfänglich so erstaunlich ergiebigen Goldgewinn der Colonie und gegenwärtig, arbeitet der Goldmarkt derselben, so zu sagen, nur auf dem geduldigen Papier speculativer Makler (Brocker), Speculationen, die meist auf einer imaginären Ausbeute beruhen. —

Die constitutionelle Regierung der Colonie steht unter der Controlle resp. Regierung eines, von der Krone für die Dauer von 7 Jahren ernannten Gouverneuren; einem executiven Conseil und zwei legislativen Häusern. — Die executive Gewalt ist der Gouverneur und das executive Conseil. — Das legislative Conseil besteht aus 30 Gliedern, die die 6 Provinzen der Colonie repräsentiren, d. h.: die Central-, Nordwest-, Südwest-, Süd-, Ost- und West-Provinz; — die circa 31,441 Wähler haben. — Das Wahlrecht hat jeder Pacht- oder Land-Halter oder Hausbesitzer oder Miether, dessen jährliche Einkunft 50 Pf. St. und darüber beträgt. — Die Qualification zur Wahl erfordert einen Besitzwerth von 2,500 Pf. St. oder eine jährliche Einnahme von 250 Pf. St. Die Wahl ist für eine Dauer von 10 Jahren und alle zwei Jahre muss ein Mitglied der Gesammtzahl der Repräsentanten jeder Provinz sich zurückziehen, und das

nach einer Rotations-Ordnung, und ein neues Mitglied gewählt werden. — Die legislative Assemblée besteht aus 86 Glieder, die 55 Wahldistricte vorstellen und auf 3 Jahre gewählt werden. Zu dieser Wahl sind berechtigt: Die volljährigen, die 2 Jahre in der Colonie gelebt und gebürtige oder naturalisirte britische Unterthanen sind. Seit 1870 im December, erhielten die Mitglieder 300 Pf. St. jährlich. — Die Qualification der Wähler erfordert: Das Alter von 21 Jahren, geistige Gesundheit, ein gebürtiger oder naturalisirter britischer Unterthan zu sein und in Victoria 12 Monate vor dem 1. Januar oder 1. Juli des Jahres gelebt zu haben. Die naturalisirten müssen 3 Jahre britische Unterthanen gewesen sein. — Alle Wahlen geschehen durch Ballottement. —

3) Colonie Queensland.

Die Colonie bildet den nordöstlichen Theil von Australien und war von 1770—1794 als District der Moreton-Bai bekannt. — Die Portugiesen und Holländer sind die Entdecker dieser Küste im Beginn des 17. Jahrhunderts gewesen. — 1770 traf Capitain Cook die Moreton-Bai, landete und gab derselben den Namen. — 1799 im Juli, bereiste Flinders, Capitain der Schaluppe Norfolk, die Küste der Bai, 1801 machte er eine zweite Umreise vom Spithead ausgehend, und 1802 eine der ganzen Küste von Queensland entlang, nördlich bis zum Golf von Carpentaria und nach einer 11 Monate dauernden Reise war er 1803 wieder in Sydney, von wo er am 22. Juli 1802 ausgegangen war. — Ihm verdankt man die Kenntniss einer bequemen und guten Durchschiffung der Torres-Strasse. — 1817 wurde vom Lieutenant King die erste Karte der östlichen Küste Queenslands entworfen und 1823 unternahm derselbe eine

wiederholte Küstenreise zur Feststellung geeigneter Plätze zu Verbrecherstationen. — Nach Rückkehr von der nördlichen Küste zur Moreton-Bai entdeckte er den schiffbaren Fluss Ende 1823 und gab demselben den Namen des damaligen Gouverneuren von New-South-Wales, nämlich Brisbane und 1825 wurde hier die erste Verbrecher-Colonie in Queensland gegründet und kann diese Zeit als die Entstehung der jetzigen Colonie gerechnet werden.

Die hierher übergeführten Verbrecher waren der Auswurf derselben, d. h. die unverbesserlichsten Charaktere der Station Sydney. — Die Landung fand statt an der Stelle der jetzigen Metropole der Colonie, unter dem Namen Eagle-Farm, deren Umgebung ein undurchdringlicher Wald war, der den Glauben erweckte, dass eine Rückkehr, resp. Flucht der Verbrecher unmöglich wäre, und namentlich diese Ursache bestimmte die Wahl des Platzes. — Als Commandant der Colonie wurde ein Capitain Bischofs ernannt. — Bis 1839 war Eagle-Farm der Verschickungsort der ärgsten Verbrecher gewesen; von diesem Jahre an hörte der Import derselben auf. — 1839 kam der erste Dampfer, die Sophia-Jane, von England kommend und ankerte vor Eagle-Farm mit Einwanderern. — Eagle-Farm wurde auch Den-Glassie (Höhlenglassis) benannt. — 1842 landete der erste Dampfer der „Australian-Steamer-Navigations-Compagnie“ mit Einwanderern und zur gleichen Zeit wurde das Land den freien Ansiedlern geöffnet. — Die ersten Erforscher des weiten und damals dem Rufe nach reichen Inlandes waren Oxley und Mitchel, beide General-Landmesser von New-South-Wales und von 1844—1847 als wissenschaftlicher, Dr. Leichardt. — Die Bevölkerung dieses, zu New-South-Wales gerechneten Districtes der Moreton-Bai, zählte 1847 2,250 Seelen, im Jahre 1851 betrug die Zahl derselben 8,775 und 1856 die von 17,082 und das männliche in bedeutender Majorität. — Im Jahre 1859 wurde der District mit Hinzuziehung des ganzen nordöstlichen Theiles von Australien als selbstständige Colonie Queensland erklärt und von der von New-South-Wales getrennt.

— Bis zu dieser Zeit regierten im District die verschiedenen Befehlshaber der Garnison im Namen des Gouverneuren von New-South-Wales.

Am 10. December 1859 wurde Sir George Ferguson Bowen Gouverneur der neuen Colonie. — Die Eröffnung der ersten Sitzung des Parlamentes fand am 29. Mai 1860 statt und 1862 betrug die Zahl der Bevölkerung 74,036. — Die Hauptproduction des Landes bestand 1862 aus denjenigen der Rinder-, Pferde und Schafzucht und namentlich im Export von Wolle. — 1866 betrug die Einnahme der Colonie 772,851 Pf. St. und die Ausgabe 784,356 Pf. St. — 1874 betrug die Zahl der Bevölkerung 146,590. — Die Revenuen des Jahres 1873 1,120,034 Pf. St. 13 s 8 d und die Ausgaben 954,856 Pf. St. 9 s 6 d. — Gouverneur Bowen regierte bis 1868, — ihm folgte Colonel Blackhall bis 1871, — diesem bis 1874 Marquis of Normanby, — letzterem Mr. Cairns bis 1877 und dem folgte der gegenwärtige Sir Arthur Kennedy am 10. April 1877. In diesem Jahre ergab der Census: Bevölkerung 203,084; Pferde 140,174; Hornvieh 2,299,582; Schafe 6,272,766; Schweine 52,074; als unter Cultur 105,049 Acker. — Import 4,068,682 Pf. St., Export 4,361,275 Pf. St., Revenuen 1,436,582, Ausgaben 1,382,806 Pf. St. — Im Jahre 1881 am 21. December ergab der Census: Bevölkerung 226,077; Pferde 194,217; Hornvieh 3,618,513; Schafe 8,292,883; Schweine 56,438; — Import 4,063,625; Export 3,540,366; Revenuen 2,023,668; Ausgaben 2,054,285 Pf. St. —

Grenzen der Colonie: Im Süden bildet dieselbe die Colonie New-South-Wales vom Point Danger an in einer höchst curvenreichen, unbestimmten Abgrenzung, d. h. in östlicher Richtung längs der Mac Phirson- und Dividing-Range, alsdann dem Dumaresk- und dem Macintyre-Fluss folgend und ferner dem 26. Grad südlicher Breite bis zum 141. Meridian östlich von Greenwich; — im Westen bildet dieselbe der 141. Meridian östlich von Greenwich von 29. bis zum 26. Grad südlicher Breite, dann längs dem 138. Grad östlich von Greenwich, nördlich bis zum Golf von

Carpentaria; — im Norden bildet dieselbe der Golf von Carpentaria, die Torres-Strasse und das Cap York (der nördlichsten Spitze Australiens); — im Osten bildet dieselbe der Pacific-Ocean resp. der Canal zwischen den Barrier-Riffs und dem festen Lande. — Seit 1878 ist bestimmt worden, dass sämmtliche Inseln unter der Linie von Sandy-Cap (der nördlichen Spitze der grossen Sandy-Cap Insel) bis nördlich zum südöstlichen Vorsprung der grossen Barrier-Riffs und alsdann letzteren ausserhalb folgend bis zu ihrem nördlichen Ende unter dem 9. Grad 5. Min. südlicher Breite, und von dort aus in nordwestlicher Richtung die Cape-East, Cap Anchor und Cape-Bramble und vom letzteren in Richtung W. bei S. die Warrior-Riffe, die Inseln Sabai und Tuan umfassend; alsdann in Nordwest-Richtung um die Talbot-Insel die Deliverance-Inseln umfassend, in W. bei S. Richtung bis zum 138. Meridian östlich von Greenwich in gerader Richtung — Alles in diesem Umfang zur Colonie Queensland annektirt worden ist. —

Die Grösse des Flächenraumes der gigantischen Colonie beträgt 669,520 Quadratmeilen oder 428,492,800 Acker. — Die Länge der Küste Queenslands beträgt 2,550 Meilen, zählt 26 Golfe und Hafen, unter denen der hauptsächlichste die Bai von Morreton, die von N. nach S. 40 Meilen lang bei einer Breite von 17 Meilen und die die Mündung von 6 Flüssen empfängt, von denen der Brisbane der einzige und das nur bis zur Stadt einen schiffbaren Eingang grösseren Fahrzeugen gestattet; nach der Moreton-Bai wäre die Harwy, in die der Mary mündet und an welchem die Stadt Maryborough liegt, zu erwähnen; ferner Port Curtis mit der Stadt Gladstone, ein kleiner Hafen mit tiefem Wasser; die Keppel-Bai, in welche der Fitzroy mündet, an dem Rockhampton liegt; Port Bowen, mit seinem pittoresken Port Dennison; Rockingham-Bai und im N. Port Albani am Cap York und im Westen der umfangreiche Golf von Carpentaria; zu erwähnen wäre noch der Hafen von Cooktown, den die Mündung des Endeavour bildet und

der nur von Interesse, da 1770 Capitain Cook seine Landung hier bewerkstelligte.

Inseln sind zahlreich, jedoch meist riffartige, kleine uud unfruchtbare. — Die längsten und grössten sind: Die Stradbroke, 33 Meilen lang und 6 Meilen breit; die Moreton, 20 Meilen lang und 5 Meilen breit; die grosse Sandy-Insel u. s. w., und in Golf von Carpentaria, die Wellesley, die Bentinc und andere kleinere.

Unter den Hauptstrassen der zahlreichen Inseln sind hervorzuheben als sicher schiffbare und tiefe: die Endeavour- zwischen der Prince of Wales Insel und dem festen Lande resp. der nördlichsten Spitze des Cap York, es soll der Durchgang Capitain Cooks gewesen sein; der Canal von Rockingham, zwischen der Hinchinbrock-Insel und dem festen Lande; im Süden die Nordstrasse zwischen der Biribis-Insel und der Moreton-Insel; die Whitsunday-Strasse zwischen der Insel gleichen Namen und dem festen Lande; der breite Capricorn-Canal (unter dem Wendekreis des Steinbockes), zwischen der südlichen Spitze des Barrier-Riffs und dem festen Lande. — Die grossen Barrier-Riffe bilden einen natürlichen Damm gegen den Ocean und trotz ihrer oft gefährlichen Nachbarschaft begünstigen sie dadurch die Beschiffung der östlichen Küste des Nordens von Australien. —

Die Haupt-Gebirgszüge der Colonie sind: Die Dividing-Range und die Macphirson-Range, das Grenzgebirge zwischen Queensland und New-South-Wales zieht sich vom Ursprung des Dumaresq-Flusses bis zur Spitze des Point Danger westlich mit ihren Höhen: Mount Mitchel und Mount Lindroi; — aus der Macphirson-Range läuft die Küsten-Range aus, ein Gebirge, welches Brisbane umfasst, über Toowoomba zahlreiche Seiten-Ausläufer bildet und der Küste entlang circa 50 Meilen vom Ufer entfernt, mit nur seltenen Unterbrechungen, unter mannigfaltigsten Benennungen zahlreicher kurzer Ausläufer in das Land, bis in die Halbinsel York nördlich, fast bis zum Cap gleichen Namens sich erstreckt und dessen höchste Höhe der Dal-

rymble ist, der sich 4,250 Fuss über dem Meeresspiegel erhebt. — Die sogenannte Main-Range ist ein in das Innere, meist in nordwestlicher Richtung sich ziehender Ausläufer der Küsten-Range, welcher im Fitroy-District beginnt und reich an zahlreichen kurzen Ausläufern ist. — Ausser diesen Hauptzügen, von denen das Küstengebirge vollständig vulkanischer Bildung ist, sind im Inlande zahlreiche kleine, kurze, isolirte Gebirgszüge und einzelne kranzbildende unbedeutende Höhen, die den Charakter früherer Krater tragen, was die Ueberreste solcher in der Umgebung kennzeichnen. —

Der geologische Charakter des Landes ist ein sehr mannigfaltiger. — Der östliche Theil, von der Küste bis durchschnittlich 400 Meilen in das Land, ist ein sonderbares Gemisch hauptsächlich paläozoischer, oft secundärer und nördlich, plutonischer Gebilde, die durchgehend gemischt mit oft gewaltigen Einzügen oder Durchzügen, krystallinischer Schiefer-Gebilde oder wie sie hier benannt werden metamorphosischer Formationen; — westlich geht dieser Strich allmählich, und durchworren auf tertiäre Gebilde, und das namentlich kreidehaltigen Charakters über, — die aber stets von den vorher genannten Gebilden durchworfen oder durchzogen sind. — Der ganze Westen circa $^1/_3$ des ganzen Areals der Colonie, ist ein hügeliges oft schwülstiges Hochplateau zu benennen, ist durchgehend tertiäer Bildung mit umfangreichen Versenkungen und Niederungen, einer Korallenkalk- oder Kreide-Bildung die sehr an diejenige der Korallenriffe der östlichen Küste erinnert; deren sumpfige Flächen oft unter dem Meeresspiegel liegen und meist in rund- oder oval-geformten Grenzen sich zeigen; dieses sogenannte Hochplateau charakterisiren oft isolirt liegende Auswüchse krystallinischer Schiefer-Gebilde oder Erhebungen; der Charakter dieser sonderbaren Vertiefungen, sumpfigen Flächen, und Auswüchse, deuten darauf hin, dass früher hier Krater gewesen sein müssen und dass die Gegend derselben lange unter Wasser gestanden haben muss, da stellenweise noch jetzt Lavaschichten, alkalihaltige

kleine Lagunen sich zeigen. Der grösste Theil dieses Westens ist ausschliesslich eine Wüste zu benennen, da dieses umfangreiche Gebiet an süssem Wasser sehr arm und an Gras nur hartes und das nur spärlich aufweist, „wie es die Forschungen von Giles und Forrest ausführlich festgestellt haben".

Flüsse. An Flüssen ist Queensland verhältnissmässig zu den andern Colonien reichhaltiger versorgt und auch an Wasser sind dieselben reicher; doch gegenwärtig, in Folge der Vernichtung der Waldungen, nimmt die Trockenheit derselben zu; für die Schifffahrt sind nur wenige derselben geeignet und das auch nur eine kurze Strecke an ihrer Mündung in den Ocean. Die hauptsächlichsten derselben sind: Der **Mitchel,** der auf dem Küstengebirge entspringt und in Nähe der Hodginson-Goldfelder, circa 50 Meilen von Port Duglas sich mit dem Lynd vereinigt und in den Golf von Carpentaria mündet, ist theilweise für eine kurze Zeit des Jahres schiffbar; desgleichen der **Gilbert,** der seinen Ursprung im Mount Burys unter dem 19. Grad südlicher Breite nimmt, 1,440 Meilen lang das Land durchschlängelt und bei Bold-Point in den Golf von Carpentaria mündet, seine Umgebung soll eine subtropische Vegetation früher aufgewiesen haben, gegegenwärtig nimmt er von Jahr zu Jahr zunehmend an Wasser ab; der **Burdekin** in Nähe der Quellen des Gilbert im Küstengebirge entspringend, nimmt in südlicher Richtung längs letzterem auf circa 70 Meilen von der Küste entfernt, seinen Lauf und bei dem Cap Bowlinggreen mündet er an Armen reich in den Ocean; der Fitzroy, dem Küstengebirge entspringend, oder richtiger gesagt, durch die Quellen des Mackenzie und des Dawson gebildet, mündet in den Pacific resp. in die Keppel-Bai, resp. die Bai von Rockhampton bildend; der **Mackenzie** vom Westen kommend, strömt unter den verschiedensten Namen; der **Dawson** von Süd, ebenfalls unter verschiedensten Benennungen. Im Allgemeinen ist die Angabe der Flüsse in Queensland schwierig durch ihre verschiedenartigen Benennungen und zahlreichen Quellen-Ausströmungen.

Der **Burnet** entspringt westlich, in Nähe der Quellen des Dawson und mündet, — den **Auburn** von Süd her, den **Boyne** und **Baramba** von Nord kommend, aufnehmend, — in die Herwey-Bai, den Hafen von Bundaberg bildend; der **Mary** entspringt ebenfalls dem Küstengebirge, erst eine südliche Richtung einschlagend, dann schroff östlich bei Maryborough kehrend, mündet er in die Herwey-Bai, den Hafen des letztgenannten Ortes bildend, und die Zuckerrohrplantagen seiner Umgebung bewässernd; der **Condamine** entspringt der Dividing-Range in der Nähe von Toowoomba, fliesst erst nördlich, dann in westlicher Richtung, zahlreiche Bäche und Flüsse aufnehmend, erscheint bei Surat als **Balone** benannt, nimmt eiue nördliche Richtung, empfängt in Nähe von St. George den von N. ihm heftig zuströmenden **Maranoa,** zieht alsdann südlich nach New-South-Wales und verschwindet in der Nähe des Darling unter dem Namen **Narrao** in den Sumpfflächen und erscheint als **Bokhara** oder **Culgoa** wieder, um sich mit dem Darling zu vereinigen und ist von Anfang bis zum Ende ein wüthender Strom der Fluth, obgleich er einen grossen Theil des Jahres kaum Wasser zeigt; der **Warrego** entspringt zahlreichen Quellen der Denham-Range, einem Hauptzweig der Main-Range im Westen mit zahlreichen von N. ihm zufliessenden Bächen vereinigt, zieht er südlich nach New-South-Wales und mündet in den Darling; der grösste Fluss des Inlandes ist der **Barcoo,** er entspringt unter dem Namen **Victoria,** in Nähe der Quellen des Warrego, der Denham-Range in Nähe des Mount Pluto, schlägt erst eine nordwestliche Richtung bis Mount Prosser ein, dann eine südwestliche unter dem Namen **Barroo,** dann später vereinigt mit dem vom N. ihm zufliessenden **Cornish-Creek** oder auch **Thomson-River** genannt, versiegt er in der sogenannten Wüste und erscheint nach einer 200 Meilen unterirdischen Strömung wieder unter dem Namen **Coopers-Creek** westlich fliessend, und mündet wieder unter dem Namen **Barcoo** in der Colonie South-Australia in den Eyre-See und in den Blanche; der **Brisbane** entspringt der Mac-

phirson-Range, ergiesst sich nach curvenreichem, jedoch kurzen Lauf in die Moreton-Bai. — Es giebt noch zahlreiche Flüsse oder Bäche, die sich in den Darling ergiessen und zahlreiche, die ohne Ursprung und ohne Mündung sich im Westen zeigen und die in der Wüste versiegen, den grössten Theil des Jahres trocken sind und oft bittersalzhaltiges Wasser aufweisen.

Die Eintheilung Queenslands findet in 12 Districte statt, sie sind folgende: 1) **Moreton** mit einem Areal von 7,520 Quadratmeilen, einer annähernden Bevölkerung von 66,000 durchweg ein agriculturfähiger, in welchem die Hauptstadt Brisbane und die ihr folgende Ipswich sich befinden. — 2) **Darling-Down,** ein Rinder- und Schafzucht treibender, stellenweise agriculturfähiger, er ist starken Ueberschwemmungen ausgesetzt, wird als der fruchtbarste gerechnet. Sein Umfang beträgt 6,080 Quadratmeilen mit annähernd 6,500 Einwohnern. Die hauptsächlichsten Städte desselben sind: Toowoomba, Warwick, Dalby, Leiburn und Goondivindi. — Der grösste Theil seines Areales befindet sich in den Händen der Grossgrundbesitzer, die Viehzucht treiben. — 3) Der **Burnet** ist theilweise bergig, er ist ein Rinder- und Schafzucht treibender, in Nähe der Flüsse, im nördlichen Theil wird Zuckerrohr angebaut, stellenweise auch als Versuch Baumwolle, Arrowrut und Ingwer, im nördlichen Theil können subtropische Producte gut fortkommen, nur fehlt es an der, denselben erforderlichen Arbeitskraft, d. h. an billigen Hände. Zinn, Kohlen und Gold findet man in demselben, letzteres namentlich in der Umgebung Gympies. Die hauptsächlichsten Städte in demselben sind: Maryborough und Gympie. Der Umfang des Districtes umfasst 7,740 Quadratmeilen. Die Bevölkerung ist eine geringe und durch das Minenwesen sehr schwankend n der Zahl. — 4) **Port Curtis** mit einem Umfang von 14,560 Quadratmeilen ist schwach bevölkert, ein Vieh-, Schaf- und Pferdezucht treibender und verhältnissmässig reichhaltig bewässerter, er hat Gold in Riffen und alluvialen Feldern und Kupfer, namentlich in der Umgegend des

Caliope-Flusses des Boyne und des Fitzroy. Der nördliche Theil ist gebirgig, desgleichen der südliche, das Centrum, namentlich die Umgebung Rockhamptons, ist flach. Die Städte sind Rockhampton, Gladstone, Yamba als die hauptsächlichsten. 5) **Leichardt,** mineralreich an Kupfer und Gold. Im Allgemeinen ein Vieh-, Schaf- und Pferdezucht treibender, Agricultur nur stellenweise im Kleinen. Die Ortschaften sind klein und folgende: Banana, Emerald, Clermont, Spring-Chure und Taroom. Der District ist sehr spärlich bevölkert. 6) **Maranoa** ein vollständig Rinder- und Schafzucht treibender, ihn bildet meist Tafelland, d. h. umfangreiche, tiefliegende Flächen und Sümpfe und das meist unwirthliche. Die Städte in demselben sind: Roma, Surat, Mitchel, St. George. 7) **Kennedy** ist ein Rinder- und Schafzucht treibender, mit Anbau des Zuckerrohrs im Küstentheil, stellenweise wird auch Baumwolle anzubauen versucht, jedoch wo Ackerbau betrieben wird, ist Mais das Hauptproduct. Namentlich günstig wäre für den Ackerbau die Umgebung des Pionnier-Flusses. Der District ist mit Ausnahme seines N.O., der hügelig, sehr flach und hat viele umfangreiche tiefliegende Niederungen im Westen. — Die Haupt-Ortschaften sind: Bowen, Townsville, Mackay, Ravenswood. 8) **Mitcheltown** überaus gering bevölkert, durchgängig ein Rinder- und Schafzucht treibender. Ihn bilden umfangreiche Schaf-Stationen der Grossgrundbesitzer. Die Stadt derselben ist Tambo 9) **Warrego,** gleich wie vorgehender mit umfangreichen, wüsten Strecken und kleiner Ortschaft. 10) Burke zieht sich bis zum Golf von Carpentaria, der ganze District befindet sich in Händen der Schafzucht treibenden Grossgrundbesitzer. Die Stadt ist Normanton. 11) Gregory-District wird als ein Weidedistrict benannt, besteht jedoch aus meist wüsten Strecken, die eigentlich Wüste sind. 12) Cook-District hat grosse Goldgrubenstrecken in Nähe des Palmer-Flusses im N., die jedoch vollständig unthätig sind. Der grösste Theil des Districtes ist wüste und öde, nur theilweise für Schafzucht geeignet. Die Städte sind: Cooktown, Port Duglas, Thorn-

borough, Cairus, Sommerset und Maytown die meist Minenorte im Stillstande sind. Die Einwohnerzahl sind 17,000 Chinesen und 1,400 Europäer. Die hauptsächlichsten Goldstellen sind ausser den Palmer-Gruben die Hodginson-Goldfelder, ebenfalls am Palmer-Fluss, gleichfalls unthätig.

Klima. Queensland liegt zwischen dem 11. und 29. Grad südlicher Breite, unterliegt daher dem Einfluss verschiedener Zonen. Ausserdem ist das Land so gegensätzlich in seinen Lagen und seiner Vielförmigkeit, dass hierdurch wiederum ein fühlbarer Unterschied entsteht. Man kann im Allgemeinen die umfangreiche Colonie in zwei Theile theilen: 1) vom Wendekreis des Steinbockes, d. h. unterhalb Rockhampton, südlich bis zum 29. Grad südlicher Breite und 2) vom Wendekreis nördlich bis zum 11. Grad südlicher Breite. Der erste Theil ist ein allgemein gemässigter in der Temperatur und ziemlich gleich in der Dauer des Sommers und Winters und könnte das Klima demjenigen des südlichen Theiles von Californien verglichen werden. Der zweite Theil ist subtropisch und wird je mehr nördlich natürlich tropischer, der Sommer ist länger als der Winter, die Sonnenstrahlen intensiver. Der erste Theil kann wiederum von O. nach W. in drei Theile getheilt werden: a) das vom Küstengebirge geschützte heisse Küstenland mit gesunder Brise vom Meer, die jedoch den grössten Theil des Jahres eine warme, oft heisse ist, b) die Gebirgsgegend, als höhere daher frischere, und weniger beklommen und gesünder, c) das Tafelland des Westens, welches flach, daher mehr Winden ausgesetzt ist, bietet heisse, aber windige Sommer und einen frischen, wonnigen Winter. Der zweite Theil lässt sich wiederum in zwei theilen a) das Küstenland, welches sehr heiss und beklommen und b) die Flächen des Westens mit ihren heissen Winden im Sommer, ein Gemisch tropischen und subtropischen Klimas und wäre mit demjenigen des Westens Ostindiens zu vergleichen.

In Queensland, mit Ausnahme des südlichen Theiles

d. h. der Dividing-Range und Macphirson-Range, wo eine Art Frühjahr und Herbst eine kurze Zeit zu spüren ist, hat nur zwei Jahreszeiten, den an Gewittern und Stürmen reichen Sommer und den an Gewittern sehr reichen Winter, mit dem Unterschiede, dass die Wintermonate vom September bis März etwas niedrigere Temperatur und einen gleichmässigeren durchschnittlicheren Druck der Atmosphäre und öfters frischere Nächte giebt, während die Sommermonate vom März bis September höhere Temperatur, einen ungemein unsteten Barometerstand und oft heissere Nächte aufweisen. Die Monate December, Januar und Februar sind meist trocken und heiss.

Im Allgemeinen sind die Morgen und Abende in Queensland verhältnissmässig frisch und angenehm, die Luft durchschnittlich das runde Jahr hindurch klar, auffallend rein und gesund, daher giebt es mit Ausnahme im heissen hohen Norden, wenig epidemische Krankheiten, ich sage wenig, da die der Augen im grossen Massstabe sich zeigen, Leiden, welches jedoch nur durch die gewaltigen Staubmassen, den auffallenden Reflex der Sonnenstrahlen und die zahlreichen Fliegen und Insecten hervorgerufen wird. —

Die europäischen Saaten werden hier in der Zeit von August bis März auch April gesäet und geerntet; die einheimischen, mit Ausnahme des Juni und Juli, das runde Jahr hindurch. In den beiden letzt genannten Monaten rasten so zu sagen die Pflanzen in ihrem Triebe und bilden die Möglichkeit einer Scheidung der Jahreszeiten, die sonst eine schwierige wäre, da die hiesige Vegetation im beständigen Wechsel der Blätter, Knospen und Blüthen sich befindet.

Die Flora der Colonie ist obgleich tropischer gelegen, dieselbe wie in ganz Australien, daher wiederhole ich dieselbe nicht und will nur einen gewissen Unterschied betonen, den man in einigen Pflanzen der Colonie findet. Mit Ausnahme des Nordens, wo grossblättrige, tropische Pflanzen, als z. B. die Baumfarne, wildes Zuckerrohr, Can-

nas, diverse Rohrgewächse, auch der Bambu sich im tropischen Gewirr verschiedenster Schlingpflanzen in den feuchtern Stellen der Umgebung der Gewässer sich zeigt, so beginnt von der Grenze Queenslands an, d. h. südlich von der Dividing-Range, gleich wie durch Zauber plötzlich ein Unterschied namentlich in der Farnen-Vegetation, in den Gräsern und in üppigerem Blätterreichthum der allgemeinen australischen Baum- und Strauch-Arten, sich zu zeigen. Namentlich unter den Farnen, die überhaupt in Australien überaus mannigfaltig vertreten sind, trifft man in Queensland, abgesehen von der Baum-Farne, Arten, die im übrigen Australien nicht zu treffen sind und das wären: Der sogenannte Stags-Horn (Platycerium grande, J. v. M.), Birds-Nest (Asplenium nidus, Lin.), Snaks-tongue (Lygodium scandens Sw.), die Kletterfarne (Alsofilas) u. s. w. — Auch in den Grasarten, wie gesagt, zeigt sich eine Verschiedenheit, da zahlreiche Arten in Queensland noch vorkommen, die im übrigen Australien nicht vorhanden waren, die Benennung derselben übergehe ich, da auch in Queensland in Folge der Vernichtung der Waldungen die feinen Gräser schwinden und im Allgemeinen der frühere Grasreichthum nicht mehr zu treffen ist; der Botaniker freilich könnte in den Wüsteneien noch die Mannigfaltigkeit zu einer Sammlung finden, jedoch zum Nutzen der Gegend ist dieselbe nicht mehr vorhanden und es wären demnach als quantitativvorkommende Arten zu benennen: Das Kangaroo-Gras (Anthistiria australis) als hochwüchsiges, das Stachelschwein-Gras oder Spinifex (Tricodia pungens), das Blau-Gras (Antropogon sericens, R. Br.), das Kangaroo-Gras (Anthistiria ciliata Linn.) als feines, das Mitchel-Gras (Astrebla elymoedes, F. v. M. Bail) als langwüchsig und dürrem Aussehen, das Mulgagras (Neurachne Mitcheliana, F. v. M.), welches namentlich im Districte Mitchel und Warrego vorhanden ist.

Besonders charakteristisch als Pflanze ist in Queensland, gleich wie in der Colonie South-Australia der sogenannte Grasbaum (Xantorrhoea hostilis), dann die Riesenlilie (Doryan-

themum) und die Stinkpflanze (Hydrocotyle densiflora), der Salzbusch im Westen (Mesembryanthemum).

Die Thierwelt ist vollständig gleich vertreten wie in ganz Australien, es sei denn der Cacadu und der Papagei, die zahlreicher und mannigfaltiger in Queensland erscheinen und deren man bis 60 Arten zählt, desgleichen der wilde Hund, d. h. der Dingo. Im Allgemeinen nimmt auch in Queensland die Thierwelt, — gleich wie in ganz Australien, — bedeutend ab, so habe ich während meiner Wanderung durch Queensland keine Emus mehr getroffen und die ersten erst, d. h. wild, in der Colonie South-Australia gesehen.

Mineralien sind reichhaltig, als Gold, Zinn, Kupfer und Kohle vorhanden; die Ergiebigkeit erschien eine kurze Zeit eine gewaltige werden zu wollen, nimmt jedoch von Jahr zu Jahr bedeutend ab und befindet sich zur Jetztzeit im grössten Theil der eröffnet gewesenen Minen, im vollständigen Stillstand. Die hauptsächlichsten noch gegenwärtig, jedoch nur theilweise genutzten sind die, im Norden sich befindenden, in der Umgegend von Normantown und südlich um Gympie liegenden.

Die Regierung der Colonie besteht aus einem Gouverneur, als Vertreter der Königin; aus dem executiven Conseil, bestehend aus dem Gouverneur als Präsident, dem Premier der Colonie als Vice-Präsident und den Ministern; aus dem Parlament, welches zwei Häuser bilden, dasjenige des legislativen Conseils und der legislativen Assemblée. Das Conseil bilden 33 Mitglieder, die von der Krone resp. von dem Gouverneur lebenslänglich ernannt und die von einem durch dieselben Gewählten präsidirt werden. Das Haus der Assemblée bilden 55 Glieder, die auf 5 Jahre ernannt und 42 Wahldistricte vorstellen; zu dieser Wahl sind berechtigt 45,937 laut Angabe, das Recht zu derselben erfordert das Alter von 21 Jahren, einen schuldenfreien Besitz von 100 Pf. St. oder eine jährliche Einnahme von einem Hause oder Landstück im Betrage von 10 Pf. St., oder den Besitz eines Erlaubniss-Scheines von der Krone,

zum Rinder- oder Schafzuchtbetriebe, oder einen Jahresgehalt von 100 Pf. St., oder den Beweis der jährlichen Zahlung von 40 Pf. St. für Logis und Kost, oder 10 Pf. St. für Logis allein; ferner muss er ein eingeborener oder naturalisirter Unterthan der Königin sein und 6 Monate vor der Wahl in der Colonie gelebt haben. Personen, die Pachtgüter oder Besitzthum, oder das Recht der Weide in irgend einem Wahldistrict haben und nicht in demselben wohnen, haben das Recht der Wahl in jedem solchen District, gleich wie auch in demjenigen, wo sie wohnhaft sind.

Die Administration der Justiz liegt in den Händen: der Suprem-Curt (Obergericht), welches aus dem Oberrichter und 3 Richter-Gehülfen besteht; den Districts-Gerichtshöfen, die jeder von einem der drei Richter der Suprem-Curt präsidirt werden; der Polizei-Obrigkeit, deren Sitzungen assistirt durch den Friedensrichter werden.

4) South-Australia.

Die Colonie South-Australia liegt an der Südküste Australiens und umfasst die Strecke zwischen dem 132. und 141. Grad östlicher Länge von Greenwich und hat den Südocean als südliche, den 26. Grad südlicher Breite als nördliche Grenze, einen sogenannten Landcomplex von circa 300,000 Quadratmeilen oder 191,000 Acker umfassend. — Die Colonie wurde 1834 gegründet und als „No mans land“ benannt. Augenblicklich umfasst das Areal der Colonie 903,690 Quadratmeilen oder 578,361,600 Acker, vom nördlichen Theil 335,116,800 Acker und im südlichen 243,244,800 Acker sind von erstern fast gar keine benutzt und vom zweiten waren bis 1871 nur der 4. Theil in Be-

nutzung. — Die Küstenmessung und Aufnahme des genannten südlichen Theiles fand 1802 durch Lieutenant M. Flinders statt und wird derselbe als der Entdecker Süd-Australiens benannt. Er verliess zu diesem Zweck 1801 am 18. Juli im Auftrage der Regierung und unterstützt mit Geldhülfe durch die ostindische Compagnie, Spithead, und traf am 28. Januar 1802 an Land der Fowler-Bai ein, von wo er eine östliche Richtung einschlug und bis zur Encounter-Bai segelte. — 1832 oder 1833 wurden Landcomplexe der sogenannten South-Australian Land-Compagnie und an Privat-Personen verkauft. Bald darauf auch an andere Compagnien und Mr. J. H. Ficher wurde als erster Commissionär ernannt, hierauf verliessen zahlreiche Schiffe England mit Auswanderern zur Ansiedelung des neuen Landes.

Die erste Colonisation fand durch Auswanderer aus Grossbritannien 1836 statt und das unter dem Namen der „South-Australian Colonisation-Association", nebst einer Verleihungs-Urkunde (Grant) für das Land der Colonie. — Die Bedingungen dieser Verleihung waren folgende: 1) Dass das Land nicht wieder verkäuflich sei unter 12 s pro Acker (Norm die allmählich auf 1 Pf. St. gesteigert wurde). 2) Dass die hierdurch entstehenden Einnahmen als Einwanderungs-Fond für unbemittelte Auswanderer benutzt werden sollte. 3) Dass die Controlle der Geschäfte der Compagnie einer Commissions-Körperschaft übertragen werden sollte, deren Wahl vom Staatssekretair der Colonien bestätigt werden musste. 4) Dass der Gouverneur der Colonie von der Krone ernannt werden müsse.

Das erste Schiff war der „Cygnet", mit Landmessern, unter denen Sir G. Kingston sich befand, welches 1836 im Juli hier ankerte, im selbigen Jahre wurde Port Adelaides Hafen am Port Vincent entdeckt und 7 Meilen in das Inland die Stadt Adelaide gegründet, der der Name zu Ehren der Königin Adelaide, der Gemahlin des Königs Wilhelm IV, gegeben wurde. — Der erste Gouverneur der Colonie war der Capitain John Hindmarsh, er trat in Function 1836.

— 1837 fand der erste Verkauf von Hausstellen in Adelaide statt und das für 5 Pf. St. 5 s oder 6 Pf. St. 6 s pro Acker. — Im October 1838 wurde Conel Gawler als Gouverneur ernannt, dessen urenergischem Wirken die Colonie ihren raschen Aufschwung verdankte, der jedoch, durch zu abnorme Ausgaben in Bauwerken, die Colonie in Schulden brachte, indem seine bedeutenden Ziehungen auf Grossbritannien, zu Zwecken seiner der Colonie unzweifelhaft werthvollen Unternehmungen, derselben als Colonial-Schuld verschrieben wurde, da die Haupt-Bedingung bei Gründung derselben diejenige war, dass dieselbe in keinerlei Art dem Mutterstaate zur Last fallen dürfe.

Dem folgte 1841 Capitain George Grey, eine völlig entgegengesetzte Verwaltung einführend, Oeconomie war die Hauptgrundlage desselben und es gelang ihm, die bisherigen Ausgaben um $^{2}/_{3}$ nach einem Jahre schon zu verringern, so dass sie nur 34,000 Pf. St. betrugen und dadurch die Tilgung der Schuld rasch zu Wege ging. — Unter Cultur waren 1842, 2,503 Acker, 1843 waren 19,790 1844 erwiesen sich 30,000 Acker (Cultur nach australischen Verhältnissen, d. h. wilde).

1843 wurde die Kupfermine bei Kapunda gefunden, eine Entdeckung, die der Colonie das Leben gab. — 1745 übernahm Robe die Stelle Greys und zur selbigen Zeit wurden die Kupferminen bei Burra-Burra entdeckt, die nach authentischen Aussagen, was auch glaubwürdig ist, die drei ersten Jahre die ergiebigste der Welt gewesen sein soll, sie soll nämlich im Verlaufe dieser drei Jahre 10,000 Tonnen reines Kupfer geliefert haben, welches den Werth von 700,000 Pf. St. repräsentirte, doch hat es, wenn es so gewesen, nur drei Jahre gewährt, da seitdem die Ergiebigkeit sank und augenblicklich liegen die Minen völlig brach. An deren Stelle traten die von Moonta und Wallaroo, an der Wurzel der York-Halbinsel liegend, von denen die erstere gegenwärtig noch theilweise im Betriebe, die letztere im vollständigen Stillstande sich befindet.

Gouverneur Robe folgte 1848 Sir Young, unter dem

der Murray schiffbar zu machen gesucht wurde, jedoch mit ungünstigem Resultat, da die zahlreichen Untiefen desselben nicht zu beseitigen sind. — Zu seiner Zeit wurde die locale Selbstverwaltung der Colonie eingeführt und Districts-Räthe 1852 ernannt. — Durch Einwanderung vermehrte sich die Bevölkerung rasch, 1850 zählte dieselbe 63,900; — Schafe waren 1,300,900 — circa drei Mal soviel als 1844, und 64,728 Acker waren unter sogenannter Cultur (nach australischen Verhältnissen, d. h. wilder), der Export im Jahre 1844 betrug 82,268 Pf. St., während 1850 derselbe bis auf 453,668 Pf. St. sich vermehrt hatte. — Zu bemerken wäre hier, dass von den unter Cultur stehenden Ländereien die meisten unter Weizen-Anbau sich befanden. — Diese bemerkbare Kräftigung der Colonie und dieser sichtbare zunehmende Wohlstand ihrer Verhältnisse erhielten einen bis jetzt noch fühlbaren Rückschlag durch die 1851 in der Colonie Victoria entdeckten Goldfunde, dem zu Folge Tausende auswanderten, die Colonie entvölkerten und die Auswanderer mit muthwilligem, übermüthigem Vernichten des Hinterlassenen die Geschäfte lähmten und die Colonie in eine gefahrvolle finanzielle Stellung versetzten.

Im Jahre 1855 wurde Sir Richard Mac Donnel als Gouverneur ernannt, unter ihm wurden Strassen und Eisenbahnen angelegt, Leuchtthürme erbaut, zahlreiche öffentliche Gebäude errichtet, kurz gesagt, er trat in Gawlers Pfad ein, jedoch in einer dazu günstigeren Zeit, und brachte wieder scheinbares Leben und Geschäft in das Land. — Unter ihm wurde 1856 die gegenwärtige Constitution der Colonie proclamirt, und 1857 die Wahlen zur Bildung der 2 Häuser der Legislatur vorgenommen, die erste Sitzung des Parlamentes am 22. April eröffnet und das erste verantwortliche Ministerium der Colonie ernannt.

Von 1862—1868 war Sir Dominick Daly Gouverneur, unter ihm wurde das Nord-Territorium annectirt. — Nach seinem Tode 1868 übernahm seine Stelle, jedoch nur bis 1869, Colonel Hamley und dem folgte Sir James Fergusson

und diesem im selbigen Jahre George Bowen, unter dem die transcontinentale Telegrapen-Verbindung von Adelaide nach Port Darwin, 1,973 Meilen, bewerkstelligt wurde, durch welche eine directe Verbindung von South-Australia mit der Welt entstand, die der Colonie eine Ausgabe von 370,900 Pf. St. verursachte.

Als Gouverneur folgte 1873 Arthur Musgrave, diesem 1877 W. W. Cairns und noch im selbigem Jahre diesem der gegenwärtige Sir William Francis Drummond Jervis, der in der jetzt so schwierigen und stillen Geschäftszeit sein Möglichstes für das Wohl der Colonie thut.

Der völlige Stillstand der Kupferminen, — der in Folge des niedrigen Preises dieses Metalles und der kostspieligen Bearbeitung der australischen Minen hervorgerufen ist, — bricht das Leben derselben und die Bevölkerung dieser Colonie gleich wie die der übrigen, die nur rasch und leicht Geld machen will, was vor Zeiten in den Minen neuentdeckter Landstrecken möglich war, jetzt jedoch, bei zunehmender Bevölkerung nicht mehr möglich ist, ist zu träge von Natur oder träge geworden, oder zu fahrlässig, um durch eine reelle, radikale Ackerbestellung und systematische Behandlung des so reichen, üppigen Bodens des Landes sich einen sicherern Erwerb oder Wohlstand zu schaffen, als den ihnen das momentane Glühgeld der Minen bieten kann. Fleiss, Ausdauer, Nüchternheit und Ordnung fehlen im Allgemeinen der hiesigen Bevölkerung, und ihre Führer, die sie aus ihrer Mitte erwählen, sind meist auch ohne diese Eigenschaften. Kann ein Land unter der Leitung von Machthabern ohne Princip, von Männern die meist nur dem Vortheil des lieben Ich folgen, blühend werden?! Doch ist es namentlich die Colonie-South-Australia, die ein Land besitzt, welches alle Eigenschaften hat, — sogar noch hat, — um blühend sich zu entwickeln. Nicht nur Gehirn im Kopfe seiner Leiter braucht ein Land, es erfordert, in denselben ein moralisches Princip zu finden, d. h. Leute, die zu jeder Zeit sich bemeistern können, d. h. ihre Leidenschaften, — deren es hier im

Lande so viele giebt, denn Trauer erweckt ein Land, in dessen parlamentarischen Sitzungen seiner Machthaber man besoffene, Deputirte und honorirte Excellenzen sieht, d. h. in denselben den Barbarismus in den Formen der Civilisation trifft! — Fortschritt in Allem, auch in der Leidenschaft, ist leider des Motto unserer oft, zu oft confusen Zeit!

Production der Colonie. Sämmtliche Früchte Europas können im südlichen Theil derselben angebaut werden, im nördlichen des südlichen, subtropische und tropische; der nördliche und grösste Theil der Colonie bildet unwirthliche Strecken, die weder zur Cultur, noch zur Nutzung irgend welcher Art benutzt werden können. Die Haupt-Production bildet der Weizen in vorzüglicher Qualität, wie ich ihn nirgends in der Welt vollständiger getroffen, sogar in Californien nicht; der wilde Anbau desselben, das Aussauge-System des Bodens, welches gleich wie in ganz Australien, so auch in dieser Colonie das herrschende, die Schwierigkeit, sogar grösstentheils die Unmöglichkeit eines systematischen Betriebes der Landwirthschaft, erweckt den Glauben, dass auch diese Production nur eine kurze Zeit eine erfolgreiche sein wird, d. h. nur so lange der Boden noch in jungfräulicher Frische das wilde System des Anbaues gestattet; denn schon gegenwärtig, trotz umfangreichen Areales und der Möglichkeit des Verwerfens ausgesogener und wieder Aufnahme frischer, zeigt sich von Jahr zu Jahr zunehmend eine Verschlechterung des Weizens in Qualität, durch das Erscheinen früher unbekannter Krankheiten des Halmes, der Aehren und des Kornes, und durch das wuchernde sich Vermehren der Unkräuter, durch Abnahme der früher reichhaltigen Grundfeuchtigkeit und durch die Veränderung der klimatischen Verhältnisse. — Ein sehr günstiger Anbau in der Colonie wäre der Rebenbau im ernsten, regelrechten Betriebe, da der Boden und die klimatischen Verhältnisse, der Pflanze sehr zusagend sind, einen Beweis hierfür liefern die schon zahlreichen Versuche, deren Resultate in Quantität und

Qualität der Erzeugung, sogar die Erwartungen übertrafen, leider sind diese Versuche nach verschiedensten Systemen und fahrlässig genommen, sonst hätte schon jetzt die Colonie durch den Umfang, den einige Gegenden derselben dem Weinbau gewidmet, einen Ruf geniessen können. — Ausserordentlich günstig für die Colonie, die überhaupt von Natur aus arm an Wald abgesehen von den vernichteten Waldstrecken ist, wäre die Einführung und Verbreitung der Olive und der Mandel, als eine für die Colonie gewinnreiche Production, da die Fruchbarkeit aller hier gezogenen Fruchtbäume eine überaus reichhaltige ist.

Das Klima der Colonie ist im südlichen Theile derselben ähnlich dem südlichen von Europa, 7 Monate auch 8 sind angenehm, 2 oder 3 sehr heiss und schwül und fast beständig unter dem Einfluss der nördlichen und nordwestlichen glühenden Wüstenwinde des Centrums. — Der sogenannte Winter ist ähnlich den heitern Herbsttagen des nördlichen Europa, regnerisch und oft recht kalt während der Nächte. Die kältesten Monate sind Juni, Juli, theilweise August bei durchschnittlicher Temperatur von 52^0, während meiner hier verbrachten Zeit, früher soll diselbe 53—54^0 betragen haben. Schnee kommt nie vor, nur je nach dem mehr oder weniger Reif in den Höhenlagen, der oft eine Schneedecke zeigt und der den irrthümlichen Glauben eines Schneefalles erweckt. Die heisse Zeit ist im December, Januar und Februar und neuerdings mehr und mehr sich in den März ziehend und im November beginnend, die heisseste ist im Januar und Anfang Februar, zur Zeit wo gewöhnlich die Glühwinde aus dem Centrum herrschen.

Epidemische Krankheiten waren keine, werden aber allmählich importirt und beginnen stellenweise sich ernstlich zu zeigen. Die einzige in Australien einheimische epidemische Krankheit wäre die der Augen, die durch die Mannigfaltigkeit und Masse der Fliegen, durch den heftig herrschenden, feinen mineralischen Staub und durch den auffallenden Reflex der Sonnnenstrahlen auf den meist quarzhaltigen krystall-glitzernden Boden und durch den

schroffen Wechel der Temperatur von Nacht zu Tag erzeugt wird. Jedoch auch dieses Uebel hat sich erst seit der Einwanderung der Europäer und Asiaten entwickelt, da früher hier keine Fliegen vorhanden gewesen sein sollen und auch als das Minenwesen sich noch nicht entwickelt hatte, laut dem Ausspruch der Eingeborenen der Staub ein nicht so vehementer gewesen ist. — Der nördliche Theil der Colonie ist mit Ausnahme des Centrums, welches einer Wüste zu vergleichen ist, im Charakter ein tropischer, jedoch mit nur stellenweise und das armseliger Vegetation, meist starr und öde, und ist das Klima durch die zahlreichen Lagunen, die sich vom Norden aus sich vermehrend bis in das Centrum ziehen, ein fiebererzeugendes und daher ein ungesundes. Die Ursache, woher vor der Einwanderung der Europäer weder im Norden, weder im Süden, noch im ganzen Australien im Allgemeinen epidemische Krankheiten unter der damaligen Bevölkerung des fünften Erdtheiles traditionell bekannt waren, lag darin, dass die Ureingeborenen nomadisirend waren, daher sich dem Luftwechsel aussetzten, nur dem Wasser folgten, die Wüsten vermieden und in Folge dessen die gesunden Lagen des umfangreichen Gebietes bewohnten; denn die epidemischen Krankheiten entwickeln sich nur durch das sich Einnisten oder durch eine überzahlreiche Bevölkerung, Ursachen, die in Australien nie heimisch gewesen sind. Kein Erdstrich der Welt ist mehr geeignet zum Einbürgern von Miasmen, als wie Australien, indem dieselben ihren geeigneten Schlupfwinkel, — in den Central-Lagunen des Continentes, in den umfangreichen Niederungen, sumpfigen Flächen und Sümpfen, die sich im Kranze des Continentes befinden, — sich schaffen können und meiner Ueberzeugung nach, — ich würde mich freuen hierin zu irren, — wird Australien und das binnen Kurzen, als überaus reich an den mannigfaltigsten sogenannten epidemischen Krankheiten sich zeigen!

Die Flora der Colonie ist in jeder Beziehung ähnlich derjenigen von ganz Australien, in den Gattungen und Arten der Pflanzen, nur sind dieselben verschiedenartiger

in der Masse gewisser vertheilt, der Reichthum nämlich an Lagunen und Tieflagen des Terrains entwickelt eine reichhaltigere Wasser- und Sumpfflora und da von Natur aus, South-Australia durch die jüngere Formation ihres gewaltigen Gebietes, — welches der Central-Durchschnitt Australiens benannt werden kann, — ärmer an Waldbildung ist, so ist auch die Mannigfaltigkeit der Baumarten in dieser Colonie eine geringere, natürlich Mannigfaltigkeit im Verhältniss zur australischen Einförmigkeit derselben.

Demungeachtet findet man in South-Australia, — wo noch Wald vorhanden ist, — eine exemplarische Ueppigkeit, leider ist dieselbe durch die habsüchtige Vernichtungssucht der Eindringlinge meist schon zerstört worden und wirkt auf diese Colonie die Vernichtung derselben noch mehr verwüstend, da dieselbe an und für sich, — wie gesagt, — schon von Natur aus arm an Schatten und reich an dürren Strecken war.

Die Haupt-Vegetation der Busch-Gegenden der Colonie bilden gegenwärtig die Akazien-Arten als Wattel benannt, der Bux, der Salz-Busch und der Grasbaum. — Die Grasvegetation ist ärmer als diejenige von Queensland, jedoch reichhaltiger als diejenige der übrigen Colonien. Sie nimmt jedoch gleich wie in ganz Australien von Jahr zu Jahr, und das zunehmend ab und wo früher üppige Grasflächen bestanden, sind gegenwärtig staubwirbelnde Flächen entstanden, die nahezu oft den Charakter einer Wüste tragen!

Die Thierwelt der Colonie ist eine gleiche, wie die monotone und armselige des ganzen Australiens, nur findet man hier in Folge der zahlreichen Lagunen und Seen die Wasser- nnd Sumpfvögel und in Folge der umfangreichen Flächen hier noch zahlreich den Emu, letzterer namentlich findet sich gegenwärtig nur noch in den Gebieten der Colonie von South-Australia und derjenigen von West-Australia, in den übrigen Colonien ist er gleich wie der Ureingeborene, verdrängt und geschwunden.

Die Regierungsverfassung der Colonie. Das

Parlament besteht aus dem legislativen Conseil und dem Hause der Assemblée. Ersteres bilden 18 Mitglieder, die vom Lande gewählt, d. h. von der wahlberechtigten Körperschaft derselben; alle 4 Jahre ziehen sich 6 dieser Gewählten zurück und an ihre Stelle werden 6 alsdann für 12 Jahre gewählt. Die Executive hat keine Gewalt diese Körperschaft zu dissolviren. Das Recht zu einer solchen Wahl erfordert: das Alter von 30 Jahren, die Geburt im Lande oder ein seit 3 Jahren naturalisirter Stand und eine dreijährige Lebenszeit im Wahldistrict. — Der Präsident des Conseil wird durch die Mitglieder erwählt. — Die Wähler müssen 21 Jahre alt sein, als Unterthanen ihrer Majestät, 6 Monate auf der Liste gestanden haben, entweder einen Besitz von 50 Pf. St. Einnahme, oder eine Pachtstelle von 26 Pf. St. jährlicher Einkünfte, oder ein Haus, welches 25 Pf. St. jährlich einträgt, besitzen. — Das Haus der Assemblée bilden 46 Mitglieder, die für 3 Jahre von den 22 Districten der Colonie gewählt werden. Die Executive kann dieselbe dissolviren. Die Versammlung ist sitzungsfähig mit $^1/_3$ der Mitglieder. Die Qualification zur Wahl und diejenige der Wähler ist, dass er 21 Jahre alt, 6 Monate auf der Wahlliste gestanden, Unterthan ihrer Majestät von Geburt oder naturalisirter sein muss. Der Sprecher des Hauses wird von den Mitgliedern gewählt. Richter und Geistliche sind zur Wahl nicht berechtigt. — Die Wahl beider Häuser findet durch Ballotage statt. — Die executive Gewalt liegt in den Händen des Gouverneuren, der von der Krone ernannt wird, und in denjenigen des executiven Conseils, welchen die 6 Minister bilden und die als Deputirte beider Häuser des Parlamentes angesehen werden müssen.

Der Ureingeborene.

„Nutrio et extinguo". (Ich ernähre und tödte!)

Da der Ureingeborene in Australien eine Seltenheit geworden, so wird es natürlicher Weise dem Reisenden schwer, ihn kennen zu lernen. Während meiner rastlosen Wanderungen durch die 4 Colonien des Continentes, traf ich nur in Queensland und in South-Australia eine Anzahl dieser unglücklichen Race, die mir freilich die Möglichkeit gaben, mir eine Ansicht über dieselbe zu bilden und auch die Ueberzeugung zu erlangen, dass man in der allgemeinen Beurtheilung derselben auf Irrwegen ist, — doch habe ich nur verkommene, meist entartete Individuen getroffen, den Kern der Race konnte ich nicht zu Gesicht bekommen. Daher berufe ich mich auf die Aussprüche, die ich während des Laufes meiner Tagebücher über die Papuas gemacht und füge denselben hiermit noch eine, obgleich statistische so doch nur muthmassliche Angabe ihrer noch vorhandenen Zahl hinzu und ferner lasse ich noch die, von mir übersetzten Worte Mr. J. D. Woods über die Ureingeborenen folgen, da er sie genau kennen gelernt hat und möglicher Weise seine kurze Schilderung von Interesse sein könnte.

Die Zahl derselben wurde 1883 wie folgend festgestellt:

Colonie	Victoria	780
„	New-South-Wales	1,643
„	South-Australia .	6,346
„	Queensland . .	20,585
„	West-Australia .	2,346
	Summa	31,700

Die Angabe ist bedeutend übertrieben und eine nur muthmassliche, da die Ureingeborenen in die unwirthlichsten Strecken des Nordens gedrängt und daselbst noch oben-

drein, gleich wie das wilde Vieh gehetzt, sogar gejagd, verkommen und schwinden, und eine Zählung derselben eine Unmöglichkeit ist.

In Tasmanien ist keiner mehr vorhanden, der letzte der Ureingeborenen starb vor 3 Jahren.

In Neu-Seeland beginnt die Bevölkerung ebenfalls, obgleich die Maoris ein kräftigerer und begabterer Menschenschlag sind, progressiv abzunehmen, gegenwärtig wird sie mit 44,097 angegeben.

Laut Mr. J. D. Wood: „Der Ureingeborene ist schlank und gut gebaut, er hat einen breiten Vorderkopf, einen weiten Mund, schmale Augen mit durchdringendem Blick, flache Nase an der Wurzel, dickes krauses schwarzes Haar, tiefe Brust; die oberen Gliedmassen sind schmächtig und weniger ausgebildet, als bei den europäischen Racen. Bemerkenswerth ist die Pracht und Stärke der Zähne, die Kühnheit und Dreistigkeit seines Benehmens, und die Kleinheit der Hände und Füsse. Obgleich schwarz, so mangelt ihm die schwülstige dicke Lippe und das kurze, krause Haar der afrikanischen Eingeborenen. Das Weib ist kleiner als der Mann, weniger schön gebaut und mangelhafter in der Ausbildung der Gliedmassen.|

Die Ureingeborenen sämmtlicher Küsten Australiens tragen dasselbe Gepräge und sind aller Wahrscheinlichkeit nach von einer und derselben Abstammung. Diese Muthmassung beruht auf der Gleichheit ihrer Sitten und Gebräuche, auf der Analogie ihrer Gesetze in Familien- und Besitz-Angelegenheiten. Ihre Waffen sind gleiche, d. h. sie bestehen aus: Speer, Schild, sichelartiger Waffe (Boomarang), hölzerne Axt, Keule (Waddi), — Bogen und Pfeil hatten nur die Bewohner der Botany-Bai. — In einigen Gegenden bestand die Spitze der Speere aus gespitztem Feuerstein oder anderem Gestein nebst einem Widerhaken. In diesen Gegenden gebrauchten sie auch Messer aus Feuerstein und steinerne Beile (Tomahawks); das verfertigte steinerne Werkzeug thaten sie in einen gespaltenen harten Stab, der alsdann an der Klemmung mit Bindematerial fest umwickelt

und hierauf die Stelle mit einem harzigen Stoff überstrichen wurde.

An den Ufern des Ocean traf man Canoes aus Baumrinde, mit denen sie ihren Fischfang bewerkstelligten. —

Die Sprachen oder resp. die Dialecte erwiesen sich unzweifelhaft als eines gleichen Ursprunges".

Schlusswort.

Nachdem ich mein Vorhaben so weit ausgeführt, dass ich die Erfahrungen meiner drei Wander-Jahre durch Australien niedergeschrieben und für die Oeffentlichkeit vorbereitet habe, bleibt mir nur noch der Wunsch auszusprechen übrig, dass die Macht der Philosophie sich der ganzen Welt soweit moralisch bemächtige, um die Kette der Einigkeit aller Völker, derart dauernd zu schliessen, dass gewissen Nationen es nicht mehr erforderlich erscheinen könne, — unter sogenannten Wilden, — statt Tugend und Glück, — Laster und Unterdrückung, — statt Entwickelung und Vermehrung, — Untergang und Vernichtung, — zu Gunsten der Habgier einzuführen!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

III. Band.

Uebersicht meiner Wanderung

zugleich

Inhalts-Verzeichniss.

*)
D = Dampfschiff.
W = Wagen.
B = mit der Bahn.
R = zu Pferd.
F = zu Fuss.

Jahr, Monat und Datum 1881.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen		Richtung	Höhe	Geographische								Seite
				eng-lische	See-		Meter	Breite				Lg. v. Greenw.				
								S od. N	°	′	″	°	′	″	O od. W	
		I. Abschnitt. **Von Melbourne nach Europa.**														
Mrz.	16	Ab nach **Neapel. Melbourne.**	D		9187	NW		S	37	50	—	144	59	—	O	1
„	„	Lichtung der Aconcaqua.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Kaum im Ocean.						.	.	.	.	.	.	.	.	2
„	„	Es klippert u. klappert u. der						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Magen grimmt.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Keine wilde, — seemännischer						.	.	.	.	.	.	.	.	3
„	17	Begriff.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	18	Im Golf von Vincent.						.	.	.	.	.	.	.	.	4
„	„	**Port-Adelaide** und Ausflug nach						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Adelaide.**				W zu N	1	S	34	49	.	138	42	.	O	„
„	20	In der Südsee.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	23	Das Cap Leeuwin u. Richtung.				NW		S	34	18	.	115	12	.	O	6
„	„	Der indische Ocean.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	25	Monotonie. —						S	31	8	.	107	49	.	O	„
„	26	Was ist Meeresstille?						S	28	23	.	103	3	.	O	7
„	27	In Nähe des Wendekreises.						S	25	51	.	98	38	.	O	8
„	„	Ein Vorposten des Aequators.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Tropen fassen die Sinne!						.	.	.	.	.	.	.	.	9
„	„	Junge Wallfische.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	28	Ein schwarzer Tag in den Tropen.						S	23	14	.	94	11	.	O	10
„	29	Ein Concert II.						S	20	45	.	89	52	.	O	11
„	30	Ein musikalischer Abend.						S	18	13	.	85	41	.	O	„
„	31	Die australische Kohle!						S	15	30	.	81	38	.	O	12
Apr.	2	Die **Seuchellen**-Inseln.						S	10	5	.	73	6	.	O	13
„	3	Die Tropen lassen sich fühlen						S	7	25	.	69	14	.	O	„
„	4	Wirkung der Gegenströmung.						S	4	4	.	66	.	.	O	„
„	5	Das naächtliche Firmament.						S	0	32	.	63	16	.	O	14
„	7	Ein gebirgiges Schiff.						N	6	35	.	56	23	.	O	15
„	„	Die südliche u. nördliche Zone.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	9	Schreck der Passagiere.						N	12	20	.	49	24	.	O	17
„	„	Das Cap **Gardafui.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	10	In Sicht der Küste und vor Aden.						N	12	28	.	44	42	.	O	„
„	„	Im Rothen Meer frisch.						.	.	.	.	.	.	.	.	18
„	11	Statt frisch wurde es heiss.				NW zu N		N	15	45	.	41	36	.	O	„
„	„	Von A bis Z.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	13	Unter dem Wendekreis.				NW		N	24	13	.	36	27	.	O	19
„	14	Die Bai von Suez.						N	27	51	.	33	40	.	O	„
„	„	Gipfel des Sinai in Sicht; —				NW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Afrikanischer Sonnenuntergang.						.	.	.	.	.	.	.	.	20
„	„	Leuchtthurm von Suez.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	15	Im Canal. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	16	In **Port Said.**						N	31	30	.	32	.	.	.	21
„	„	Rauhe See, — Freude des See-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	17	manns!						N	32	11	.	30	57	.	O	„
„	„	Veränderung der Atmosphäre						.	.	.	.	.	.	.	.	22
„	18	wirkt!						N	33	45	.	26	41	.	O	„

Jahr, Monat und Datum 1881	82.	Benennung.	*) Beförderg.	Meilen eng-lische	Meilen See-	Richtung	Höhe Meter	S od N	Breite °	'	"	Lg. v. Greenw. °	'	"	O od. W	Seite
Apr.	20	Durch die Enge von **Messina**.						N	37	53	.	15	33	.	O	22
„	„	Vor **Neapel**. —						N	40	50	.	14	17	.	O	23
„	„	Tabellarischer Lauf der Reise.						.	.	.	.	.	.	.	.	24
„	30	Aufenthalt in Neapel.						.	.	.	.	.	.	.	.	25
Mai	2	N. **Wien**. Schluss d. II. Weltreise.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	6	Reise nach Russland. — **Riga**.				N zu O		N	56	45	.	24	7	.	O	26
18	82	———														
Juni	17	**II. Abschnitt.**						.	.	.	.	.	.	.	.	27
„	„	**Zwischenzeit.** —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	———						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Nach 1 Jahr, 1 Monat, 13 Tagen**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**wieder nach Australien.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ueber						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Italien, Süd-Ostindien, Ceylon,**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	die						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**grossen Sunda-Inseln**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	nach						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**dem Norden von Queensland.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Während der Zwischenzeit. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Von **Meran** nach **Livorno**.	B			S		.	.	.	.	.	.	.	.	28
„	25	Auf der Birmania.	D		365	SO		N	43	33	.	10	18	.	O	29
„	„	Ein Wiederauferstandener.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Hoch jen Himmel erhob es sich.						.	.	.	.	.	.	.	.	30
„	„	Für das Erste Klebrigkeit. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	26	Vor **Neapel** an Land. —			180	S zu O		N	40	50	.	14	17	.	O	31
„	28	**Messina** an Land. —			52	S		N	38	13	.	15	32	.	O	„
„	„	Der Eindruck von Messina. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Catania** an Land. — Der Ein-						.	.	.	.	.	.	.	.	33
„	„	druck. —			898	SO		N	37	30	.	12	41	.	O	„
„	„	Aegypten zu, auf der See. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	30	Vor **Port Said**. — Animosität						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	der Araber. —			87	S		N	31	30	.	32	.	.	O	34
Juli	1	Im Canal. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	10	Durch das rothe Meer bis Bom-						.	.	.	.	.	.	.	.	35
„	„	bay! —			2972	S zu O		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Eine charakteristische Ansicht.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	13	Der Monsun spielt! —						.	.	.	.	.	.	.	.	36
„	„	Die Birmania bäumt!				N zu O		N	12	28	.	44	42	.	O	„
„	„	Befürchtung und Klärung. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	17	**Bombay** und zum Hôtel. —							19	10	.	72	41	.	O	„
„	18	Meine Absicht. —						.	.	.	.	.	.	.	.	37
„	26	Vom 18. bis 26. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Verarmung Indiens. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Der sachlich denkende Indigene.						.	.	.	.	.	.	.	.	39
„	„	Was kann er gegen die Masse?						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ein Parse befreit mich vom						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Zahnweh. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Und wie?						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Nach **Madras**.	B	793		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	40
„	„	Der Tamul im Vergleich zum						.	.	.	.	.	.	.	.	„
Aug.	12	Hindu. —						N	16	48	.	79	58	.	O	„
„	„	Eine allgemeine Klage.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	15	Nach **Tutikurin**. —	B	466		S		N	8	40	.	78	.	.	O	41
„	17	Nach **Colombo** (Ceylon) per Schoo-						.	.	.	.	.	.	.	.	42
„	„	ner. —			160	SW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	2 Tage u. 2 Nächte, 10 Stunden						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Fahrt.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	19	Ankunft in **Colombo**.						N	7	6	.	79	43	.	O	„

Jahr, Monat und Datum 1882.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen		Richtung	Höhe	Geographische Breite				Lg. v. Greenw.				Seite
				eng-lische	See-		Meter	S od. N	°	′	″	°	′	″	O od. W	
Sptr.	2	Wanderungen **im Norden** Cey-						.	.	.	.	.	.	.	.	43
"	"	lons. — **Anuradhapura.**						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Staunen über die Kunst.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Ein gewaltsamer Halt erforder-						.	.	.	.	.	.	.	.	44
"	"	lich!						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Weiter nach **Singapore.**	D		1666	W		.	.	.	.	.	.	.	.	45
"	"	Auf der Bokhâra						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	3	Der Abgang und mein Gruss						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	der Insel!						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Die Küste u. **Pointe de Galle.**						.	.	.	.	.	.	.	.	46
"	"	Kein Reis, daher Ameisen.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	5	Die Inseln **Sumatra** u. **Nikobar.**						N	7	.	.	93	15	.	O	47
"	"	Ein jedes Schiff hat seine Laster.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	7	Ein Philosoph in Gedanken.						.	.	.	.	.	.	.	.	48
"	"	Vor **Pinangs** grüner Umgebung.						N	5	32	.	99	58	.	O	49
"	"	An Land. — Eindrücke.						.	.	.	.	.	.	.	.	.
"	"	Der **Malaka**-Strasse zu.				S zu O		.	.	.	.	.	.	.	.	50
"	8	Merkwürdig kalte Temperatur.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	In Sicht.						.	.	.	.	.	.	.	.	51
"	9	**Singapore.** — An Land.						N	1	.	.	103	58	.	O	"
"	"	Nach Batavia. — Auf d. Broma.	D		536	SW		.	.	.	.	.	.	.	.	52
"	"	Der niederländische Dampfer. —						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Eindruck.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	10	Panoroma-Sicht.						.	.	.	.	.	.	.	.	53
"	"	Um 2 Uhr unter der Linie.				S		N	0	.	.	106	3	.	O	
"	11	Halt vor **Muntok.** — Eindruck.						S	1	47	.	106	50	.	O	"
"	"	Das Leben auf dem Dampfer.						.	.	.	.	.	.	.	.	54
"	12	Vor **Batavia.**						S	6	15	.	107	20	.	O	55
"	"	Zur Stadt.						.	.	.	.	.	.	.	.	56
Oct	7	Ueberblick meines Aufenthaltes.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Warum ich mir Schweigen auf-						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	erlege.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Einige charakteristische Bemer-						.	.	.	.	.	.	.	.	57
"	"	kungen.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Weiter nach Cooktown.	D		2595	W zu S		.	.	.	.	.	.	.	.	59
"	"	Die **Küste** Javas.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Der Dampfer Chybassa und die						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Auswanderer.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	8	Ein Protest.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	9	Mannigfaltiges in Sicht.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	DieOpera-Compagnie vollständg.						.	.	.	.	.	.	.	.	60
"	11	Die **Nähe** Australiens.						.	.	.	.	.	.	.	.	61
"	13	Grausamkeit! Rebellion!						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Das Skelett eines Australiers.						.	.	.	.	.	.	.	.	62
"	14	20 Seemeilen von der Küste.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Wer das Regiment führte.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	15	Das australische Mondlicht.						.	.	.	.	.	.	.	.	63
"	16	Die Passagiere gleich Kohlen-						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	gräbern.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	17	Die **Küste** von Australien.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Halt vor der **Thursday-Insel.**						S	10	33	.	142	10	.	O	"
"	"	Die Umgebung der Insel.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Der Hafenort.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Fahrt in der **Torres**-Strasse. —				SW		S	10	30	.	142	30	.	O	64
"	"	Der Complex der **Barrier-Riffe.**						.	.	.	.	.	.	.	.	65
"	"	Die **Piper-Insel.** — Halt. —						S	12	15	.	143	13	.	O	"
"	18	Die Insel **Clairmont.** — Halt. —						S	13	50	.	143	42	.	O	66
"	"	Der verwundete Matrose. —						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Mein Empfang in **Australien**!						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Zwischen Küste und Riffe. —						.	.	.	.	.	.	.	.	"

Jahr, Monat und Datum 1882.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen englische	Meilen See-	Richtung	Höhe Meter	Geographische Breite S od. N	°	'	"	Lg. v. Greenw. °	'	"	O od W	Seite
Oct.	18	Das Cap **Melville.** —						S	14	10	.	145	34	.	O	67
„	19	**Cooktown** und sein Hafen.						S	15	28	.	145	14	.	O	„
„	„	**III. Abschnitt. 1882. Von Nord nach Süd durch Australien.**														69
„	„	**1. Abtheilung. Von Cooktown nach Rockhampton.**														„
„	„	**Queensland.**														„
„	26	**Cooktown** die Stadt u. Umgegend.						S	15	28	.	145	14	.	O	„
„	„	Vom 19. bis 26.														„
„	„	Ausflug nach Palmerville.	F	100		W zu S										70
„	„	Die **Ureingeborenen.**	F													71
„	„	**Palmerville,** der Minenort u. Umgegend.	F					S	16	8	.	145	45	.	O	„
„	„	Charakteristik der Strecke.	F													„
„	„	Zurück nach Cooktown.	F													72
„	„	**Cooktown,** die Stadt und Umgegend.	F					S	15	28	.	145	14	.	O	„
„	„	Der **Norden** von **Australien.**														„
„	27	Besteigung des Mt. Cook.					1500									73
„	28	Weiter nach Townsville.	D		234	S zu O										75
„	„	Halt vor Mary-Bays Leuchtthurm.	D													„
„	„	Ein voller Capitain mit einem Stiefel.	D													„
„	„	Halt vor **Mary-Bai.**	D					S	15	58	.	145	22	.	O	„
„	„	Halt vor **Port Duglas.**	D					S	16	38	.	145	29	.	O	76
„	„	Wer hier den Dampfer verliess!	D													„
„	„	Das Gebirge der Küste.	D			S zu O										„
„	„	Halt vor **Cairns.**	D					S	16	53	.	145	45	.	O	77
„	„	Die Helle des Mondes.	D													„
„	29	Der St. Narciss giebt Wasser.	D													„
„	„	Eine böse See. — In Sicht.	D													„
„	„	**Townsville**, die Stadt und Umgegend.						S	19	16	.	146	47	.	O	78
„	„	Nächtlicher Gang durch die Stadt.														„
„	„	Eine Alkohol-Furie!														„
„	„	Keine Seltenheit hier!														79
Nov.	14	Vom 29. bis 14. charakterisirten.														„
„	„	Die **Ureingeborenen** und das **Elend!**														81
„	„	Nicht Mangel an Begriff . . .														82
„	„	Eine irrthümliche Behauptung!														83
„	„	Ein irrthümliches Urtheil ist leicht gefällt!														84
„	„	Entwickelung von Missverständnissen.														„
„	„	Die Quellen derselben.														„
„	„	Der Hafen von Townsville.														„
„	15	Weiter nach Ravenswood.	B	53		SW										85
„	„	**Ravenswood,** der Ort und Umgegend.						S	20	15	.	146	46	.	O	86

Jahr, Monat und Datum 1882.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen		Richtung	Höhe	Geographische Breite				Lg. v. Greenw.				Seite
				eng-lische	See-		Meter	S od. N	°	′	″	°	′	″	O od. W	
Nov.	15	Weiter nach Charters-Towers.	W	17		W										86
„	„	**Charters-Towers,** die Minenstadt														„
„	„	und Gegend.						S	20	10	.	146	16	.	O	„
„	24	9 Tage charakterisirten.														„
„	„	Zurück nach **Ravenswood.**	W	17		O		S	20	15	.	146	46	.	O	87
„	„	Zurück nach Townsville.	B	53		NO										„
„	„	**Townsville,** die Stadt u. Umgeg.					1	S	19	18	.	146	47		O	„
„	26	Besteigung des Castel- u. des														„
„	„	Meton-Hille.														„
„	„	Besteigung der „Two-Brothers.“														„
„	„	Der Schweizer und der Urein-														88
„	„	geborene.														„
„	„	Der **Ureingeborene,** — charak-														„
„	„	teristisch.														„
„	27	Weiter nach Bowen.	D		116	SO										„
„	„	Katoomba und die Schwaben.	D													„
„	„	In Sicht der Ufer.	D													89
„	28	Keine Kabine, daher kalte Nacht.	D													„
„	„	**Bowen,** die Hafenstadt und Um-														„
„	„	gebung.					1	S	19	1	.	148	15	.	O	„
„	„	Die Landung.														„
Dec.	2	4 Tage charakterisirten.														„
„	„	**Ureingeborene** in Schleppklei-														90
„	„	dern.														„
„	„	Der Hafen und die Hoffnungen.														„
„	„	Ausflug zur Insel **Poole.**														91
„	„	Die Gefrorenfleisch-Manufaktur.														„
„	„	Beschreibung der Einrichtung.														„
„	3	Kinder als Bedienung.														93
„	„	Eine grosse Hoffnung verbrannt.														94
„	„	Mein Gaul, und ein Begleiter														„
„	„	auch.														„
„	„	Weiter zu Jochheimers-Farm.	R	32		SO										„
„	„	Eile mit Weile.														„
„	„	Rast im „Paddoc“ zur Nacht.														95
„	4	Plagen: Ameisen und störrisch														„
„	„	Pferd.														„
„	„	Hülfe auf der Station Newsted.														„
„	„	**Jochheimers-Farm** u. Umgebung.					25									96
„	5	Weiter bis zur Station Proser-	R	19		SW										97
„	„	pine.														„
„	„	Verirrt im Gebirge. — Gold-														„
„	„	gruben.														„
„	„	Stille, und der Mann im Gebüsch.														„
„	„	Hier standen die Ochsen am														98
„	„	Berge.														„
„	„	Ueber den Berg die Wahl.														„
„	„	Ueber den Berg die Qual.														„
„	„	Das Giftgras auf dem Berge.														99
„	„	**Proserpine,** die Station und Um-														„
„	„	gebung.					76									„
„	„	Der Grossgrundbesitzer u. sein														100
„	„	Zustand.														„
„	„	Auf wackeligen Füssen standen														„
„	„	Haus und Hof.														„
„	„	Alkohol ist eine Leidenschaft,														„
„	„	die . . .														„
„	„	Kindergeschrei als Wiegenlied.														101
„	7	Nach 2 qualvollen Nächten.														„
„	„	Die Gnädigste gab Audienz.														„

Jahr, Monat und Datum 1882.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen englische	Meilen See-	Richtung	Höhe Meter	Geographische Breite S od. N	°	'	"	Lg. v. Greenw. °	'	"	O od W	Seite
Dec.	7	Weiter nach Bromburry-Park.	R	29		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	101
„	„	**Bromburry-Park** u. Umgegend.					25	.	.	.	.	.	.	.	.	102
„	„	Zinkblech-Zisternen und Bass-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Frösche.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Trotz der schmucken Lage . . .						.	.	.	.	.	.	.	.	103
„	8	Freundliche Aufnahme.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Anderson u. mein Pferd entlarvt.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter bis Station Bloomsburry.	R	14		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	104
„	„	**Bloomsburry** und Umgegend.					25	.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter bis St. Helens-Station.	R	73		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	105
„	„	Eine charakteristische Strecke.	R					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Zwei Scheidespuren u. die Tafel	R					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	am Baum.	R					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ein Cyclon in Wuth.	R					.	.	.	.	.	.	.	.	106
„	„	Durchnässt an der Pforte. —						.	.	.	.	.	.	.	.	107
„	„	Empfang.	R					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**St. Helens,** die Station und Um-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	gegend.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Strecke von Bloomsburry						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	hierher.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Anständigkeit erfordert Acht-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	samkeit.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ein gemüthlicher Unterschied.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	12	4 Tage charakterisirten.						.	.	.	.	.	.	.	.	108
„	„	Die Folgen des Gift-Grases.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Mein Pferd auch hier bekannt.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter bis zum Leap-Hôtel.	R	31		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	109
„	„	Satteldruck u. schwerer Weg.	R					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	„The Leap-Hôtel“ im Gebirge.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Hitze zwingt						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	13	Eine Gespenster-Nacht.						.	.	.	.	.	.	.	.	110
„	„	Herr Fuchs nebst Frau.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter bis Mackay.	R	15		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Zuckerrohr. Die Südsee-Insu-						.	.	.	.	.	.	.	.	111
„	„	laner.	R					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Mackay,** die Stadt u. Umgebung.						S	21	10	.	149	13	.	O	„
„	„	Statt einem Hotel eine Kneipe.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ein Pferd, welches Rast er-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	fordert.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	14	Die Stadt, der Hafen und das						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Land.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Einwanderer und die Auk-						.	.	.	.	.	.	.	.	112
„	„	tionäre.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	18	Kein Dampfer, — keine Auktion.						.	.	.	.	.	.	.	.	113
„	19	Weiter bis Rockhampton.	D		163	SO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Der Pioneer-Fluss u. der „Flat-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Top“.	D					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	4 £ für keine Kabine.	D					.	.	.	.	.	.	.	.	114
„	„	Keine Löffel, keine Teller.	D					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Halt vor der Mündung des „Fitz-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Roy.“	D					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**2. Abtheilung.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Von Rockhampton aus Durch-**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**zug der Colonie Queensland.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Fahrt den Fitzroy aufwärts.						.	.	.	.	.	.	.	.	115
„	„	Ein Frühstück mit der lieben Noth.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Rockhamptons** Wiedersehen!					5	S	23	21	.	150	32	.	O	„
„	„	4 Tage charakterisirten.						.	.	.	.	.	.	.	.	116

Jahr, Monat und Datum 1882/83.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen		Richtung	Höhe	Geographische Breite				Lg. v. Greenw.				Seite
				englische	See-		Meter	S od N	°	'	"	°	'	"	O od. W	
Dec.	24	Ausflug nach **Rogantungan**, über **Comet** und **Emerald.**	B	227		SW	154	S	23	45	.	148	34	.	O	116
„	„	Weiter nach Maryborough.	D		240	SO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Des Youn-Yangs Mängel und gute Seiten.	D					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	25	Fahrt auf dem Mary. — Ufersicht.	D					.	.	.	.	.	.	.	.	117
„	„	**Maryboroughs** Wiedersehen.					44	S	25	34	.	152	36	.	O	„
„	„	Ein Ort, der sich entwickelt!						.	.	.	.	.	.	.	.	118
„	26	Ausflug nach Gympie.	B	61		S		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Gympies** Wiedersehen.					44	S	26	13	.	152	36	.	O	„
„	„	Zurück nach Maryborough.	B	61		N		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Maryboroughs** Wiedersehen.					44	S	25	34	.	152	36	.	O	„
„	„	Von Alkohol-Luft zur freien Luft!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	27	Ein Missverständniss, — zum Glück.						.	.	.	.	.	.	.	.	119
„	28	Weiter bis Brisbane.	D		180	S		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Youn-Yang in der Noth.	D					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	29	**Brisbanes** Wiedersehen.					24	S	27	32	.	153	2	.	O	„
„	„	Das Proletariat.						.	.	.	.	.	.	.	.	120
„	30	Weiter nach Dalby.	B	152		NW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Dalbys** Wiedersehen.					380	S	27	13	.	151	17	.	O	„
„	31	Weiter nach Roma.	B	165		W		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Romas** Wiedersehen.					368	S	26	6	.	148	46	.	O	„
„	„	Schluss des Jahres 1882.						.	.	.	.	.	.	.	.	121
Jan.	1	Weiter nach Toowoomba.		217		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Toowoombas** Wiedersehen.					640	S	27	32	.	152	1	.	O	„
„	„	Eine exemplarische Anhänglichkeit.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Rückblick auf die Strecke von Dalby.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	4	3 Tage charakterisirten.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter bis Warwick.	B	66		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	122
„	„	**Warwicks** Wiedersehen.					470	S	28	14	.	152	7	.	O	„
„	„	Die Welt erschien ausser dem Geleise.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	5	Weiter bis Stanthorpe.	B	41		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Stanthorpes** Wiedersehen.					820	S	28	45	.	152	53	.	O	123
„	„	Eine pittoreske Strecke in ihrer Art.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	8	3 Tage charakterisirten.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	9	Weiter nach Tenterfield.	R	40		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Ueber die Grenze.	R					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	10	Die Nacht bei Jenner im Busch.	R					.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**3. Abtheilung. Von Tenterfield aus Durchzug der Colonie New-South-Wales.**						.	.	.	.	.	.	.	.	124
„	„	**New-South-Wales.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	11	**Tenterfields** Wiedersehen.					910	S	29	.	.	152	.	.	O	„
„	12	Weiter bis Deepwater.	R	34		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	125
„	„	**Deepwaters** Wiedersehen.					1010	S	29	30	.	151	49	.	O	„
„	13	Weiter bis Glen-Innes.	R	29		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Glen-Innes** Wiedersehen.					1220	S	29	45	.	151	46	.	O	„
„	21	8 Tage charakterisirten.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Schön und unschön zugleich.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Eine verpestete Atmosphäre.						.	.	.	.	.	.	.	.	„

Jahr, Monat und Datum 1883.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen englische	See-	Richtung	Höhe Meter	S od. N	Breite °	′	″	Lg. v. Greenw. °	′	″	O od. W	Seite
Jan.	21	Jeder für sich thut gut.						.	.	.	.	.	.	.	.	126
„	„	Geld regirt die Welt — jedoch . . .						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	50 bis 100 auf 1!						.	.	.	.	.	.	.	.	127
„	„	Die „Greeners“! Die Zeche!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter bis Armidale.	W	63		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Mondlicht, Enge, und Röcke.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	22	**Armidales** Wiedersehen.					1080	S	30	31	.	151	42	.	O	128
„	„	Ein charakteristischer Minister-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Wechsel!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Neu-England als Perle.						.	.	.	.	.	.	.	.	129
„	„	Scheinruf zur Verlockung.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter nach Uralla!	W	15		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	130
„	„	**Urallas** Wiedersehen.					1009	S	30	40	.	151	31	.	O	„
„	„	Weiter nach Tamworth.	B	49		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Tamworths** Wiedersehen.					380	S	31	4	.	150	57	.	O	„
„	„	Klein und doch posaunend!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
Feb.	1	Das Paradies als Hölle.						.	.	.	.	.	.	.	.	131
„	„	Weiter nach Murrurundi.	B	62		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Murrurundis** Wiedersehen!					472	S	31	46	.	150	50	.	O	„
„	„	Wolkenbruch und Sturm.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	6	5 Tage charakterisirten.						.	.	.	.	.	.	.	.	132
„	„	Weiter nach Scone.	B	24		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Scones** Wiedersehen!					207	S	32	3	.	150	54	.	O	„
„	9	Weiter nach Musclebrook.	B	20		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Musclebrooks** Wiedersehen!					145	S	32	16	.	150	56	.	O	„
„	„	Disteln und Cacteen.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	13	4 Tage charakterisirten.						.	.	.	.	.	.	.	.	133
„	„	Weiter bis Singleton.	B	31		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Singletons** Wiedersehen.					41	S	32	33	.	151	12	.	O	„
„	„	„The Family-Boarding Hôtel“.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	14	Weiter bis Maitland.	B	29		SO		.	.	.	.	.	.	.	.	134
„	„	**Maitlands** Wiedersehen!					5	S	32	45	.	151	35	.	O	„
„	„	Weiter bis Newcastle.	B	20		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Newcastles** Wiedersehen.					1	S	32	57	.	151	46	.	O	„
„	„	Weiter nach Sydney.	D		75	SW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	15	**Sydneys** Wiedersehen!					21	S	33	52	.	151	13	.	O	135
„	24	Die Tage charakterisirten.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Allgemeine Klagen.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Arbeiter klagen über: keine						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Arbeit!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Arbeitgeber über: keine Arbeiter!						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Weiter nach Orange.	B	192		N zu W		.	.	.	.	.	.	.	.	136
„	„	**Oranges** Wiedersehen!					867	S	33	16	.	149	11	.	O	137
„	„	Weiter nach Dubbo.	B	86		N		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Dubbo,** die Stadt u. Umgegend.					264	S	32	15	.	148	36	.	O	„
„	„	Zurück nach Bathurst.	B	133		S zu O		.	.	.	.	.	.	.	.	138
„	„	**Bathursts** Wiedersehen!					657	S	33	25	.	149	42	.	O	„
„	„	Die epidemische Krankheit.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Zurück nach Sydney.	B	145		S zu O		.	.	.	.	.	.	.	.	„
Mrz.	3	**Sydney.** — Seit meiner Rückkehr.					21	S	33	52	.	151	13	.	O	139
„	„	Nach Melbourne.	B	576		SW		.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	9	**Victoria.**						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	**Melbournes** Wiedersehen! Ein-					10	S	37	50	.	144	59	.	O	„
„	„	druck. —						.	.	.	.	.	.	.	.	140
„	„	Auf der Reise in Golbourne.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	„ „ „ „ Wagga-Waga.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	„ „ „ „ Albury.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	„ „ „ „ Wodonga.						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Mein Vorhaben. —						.	.	.	.	.	.	.	.	141

Jahr, Monat und Datum 1883.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen eng-lische	Meilen See	Richtung	Höhe Meter	Geographische Breite S od. N	°	'	"	Lg. v. Greenw. °	'	"	O od. W	Seite
Mrz.	10							.	.	.	.	.	.	.	.	142
"	"	**IV. Abschnitt.**						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	**Charakteristische Dar-**						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	**stellung gewisser Verhält-**						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	**nisse des Landes und**						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	**Ueberblick der Colonie.**						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	—						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	**1. Abtheilung.**						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	22	**Ein englischer Ausspruch über**						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	**die Verhältnisse!**						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Bevor ich Australien verlasse.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	„Squatter“ und Selector“, De-						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	finition.						.	.	.	.	.	.	.	.	143
"	"	Uebersetzung einer Mahnung						.	.	.	.	.	.	.	.	144
"	"	über die Verhältnisse der Kolo-						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	nie!						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Vorwort eines Australiers.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Die Mahnung des Verfassers, in						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	treuer Uebersetzung!						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Was mir Kummer macht.						.	.	.	.	.	.	.	.	158
"	"	Zufügung.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Die junge Generation der Colo-						.	.	.	.	.	.	.	.	159
"	"	nie.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Urtheil aus einer hiesigen Zei-						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	tung in treuer Uebersetzung!						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	12	**2. Abtheilung.**						.	.	.	.	.	.	.	.	160
"	"	**Kurze Entwickelungs-**						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	**Geschichte und allgemeiner**						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	**Ueberblick der Colonien.**						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	**I. New-South-Wales.**						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Die Entwickelungsgeschichte der						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Die geographische Lage der						.	.	.	.	.	.	.	.	163
"	"	Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Die Eintheilung derselben (na-						.	.	.	.	.	.	.	.	165
"	"	turale). —						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Gebirge der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Die umfangreichen Flächen des						.	.	.	.	.	.	.	.	166
"	"	Westen. —						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Die Seen der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	167
"	"	Die Flüsse derselben.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Die Küste der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	169
"	"	Die Buchten und Hafen der-						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	selben. —						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Eintheilung in Distrikte, Coun-						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	tys etc. —						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Die Steuererhebung. —						.	.	.	.	.	.	.	.	170
"	"	Das Klima der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Die geologische Formation. —						.	.	.	.	.	.	.	.	172
"	"	Die Mineralogie der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Der Boden der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	175
"	"	Die Flora derselben. —						.	.	.	.	.	.	.	.	176
"	"	Die Thierwelt. —						.	.	.	.	.	.	.	.	179
"	"	Die Bevölkerung der Colonie.						.	.	.	.	.	.	.	.	182
"	"	Der Charakter derselben. —						.	.	.	.	.	.	.	.	"

Jahr, Monat und Datum 1883.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen englische	Meilen See-	Richtung	Höhe Meter	Geographische Breite S od. N	°	′	″	Lg. v. Greenw. °	′	″	O od. W	Seite
Mrz.	12	Was ihr fehlt? — das Funda-						.	.	.	.	.	.	.	.	182
„	„	ment! —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Handels-Bevölkerung. —						.	.	.	.	.	.	.	.	184
„	„	Die Land-Bevölkerung. —						.	.	.	.	.	.	.	.	185
„	„	Die Proletarier. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Religion der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	186
„	„	Der Charakter derselben. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Erziehung der Jugend. —						.	.	.	.	.	.	.	.	188
„	„	Der Unterricht. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Der Charakter derselben. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Regierung der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	190
„	14	**II. Colonie Victoria.**						.	.	.	.	.	.	.	.	191
„	„	Die Entwickelungsgeschichte. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Lage der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	198
„	„	Die Gebirge derselben. —						.	.	.	.	.	.	.	.	199
„	„	Die Hauptlandvorsprünge. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Flüsse der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Seen derselben. —						.	.	.	.	.	.	.	.	200
„	„	Die Hafen der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Eintheilung derselben. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Distrikte und ihr Charakter:						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Gypsland-Distrikt. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Murray- „						.	.	.	.	.	.	.	.	202
„	„	Wimmera- „						.	.	.	.	.	.	.	.	203
„	„	Loddon- „						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die 37 Countys und ihre Ein-						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	theilung. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Das Klima der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Vegetation der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	204
„	„	Die Bevölkerung der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die geologische Formation. —						.	.	.	.	.	.	.	.	205
„	„	Der Boden der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Religion der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	206
„	„	Die Erziehung der Jugend. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Milde Stiftungen der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	207
„	„	Das Minenwesen der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	208
„	„	Die Ursache der Lähmung. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Metallurgie der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Constitution der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	210
„	„	**III. Colonie Queensland.**						.	.	.	.	.	.	.	.	211
„	„	Die Entwickelungsgeschichte. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Grenzen der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	213
„	„	Der Flächenraum. —						.	.	.	.	.	.	.	.	214
„	„	Die Inseln der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	215
„	„	Hauptstrassen der Inseln. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Haupt-Gebirgszüge. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Der geologische Charakter des						.	.	.	.	.	.	.	.	216
„	„	Landes. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Flüsse der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	217
„	„	Die Eintheilung der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	219
„	„	Charakteristik der Distrikte. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Das Klima der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	221
„	„	Eintheilung in Zonen. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Flora der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	222
„	„	Die Thierwelt der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	224
„	„	Die Mineralogie der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„
„	„	Die Regierung der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	„

Jahr, Monat und Datum 1883.		Benennung.	*) Beförderg.	Meilen englische	Meilen See-	Richtung	Höhe Meter	Geographische Breite S od. N	°	′	″	Lg. v. Greenw. °	′	″	O od. W	Seite
Mrz.	18	**IV. Colonie South Australia.**						.	.	.	.	.	.	.	.	225
"	"							.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Die Entwickelungsgeschichte. —						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	**Ein allgemeiner Eindruck aller**						.	.	.	.	.	.	.	.	229
"	"	**Colonien!**						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Die Produktion der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	230
"	"	Das Klima der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	231
"	"	**Epidemische Krankheiten in Aus-**						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	**tralien!** —						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Die Flora der Colonie. —						.	.	.	.	.	.	.	.	232
"	"	Die Thierwelt.						.	.	.	.	.	.	.	.	233
"	"	Die Regierungs-Verfassung.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	**Der Ureingeborne.**						.	.	.	.	.	.	.	.	235
"	"	*»Nutrio et extinguo!«*						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	*(Ich ernähre und tödte!)*						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Der Ureingeborne in Australien.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Die muthmassliche Zahl derselben.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	Laut J. D. Wood einiges über						.	.	.	.	.	.	.	.	236
"	"	dieselben.						.	.	.	.	.	.	.	.	"
"	"	**Schlusswort!**						.	.	.	.	.	.	.	.	237

Schmidt & Baumann, Leipzig-Reudnitz.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anrep-Elmpt, Reinhold, Graf

Australien Eine Reise durch den ganzen Welttheil

Bd.: III

Leipzig 1886

It.sing. 19 m-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11630328-6